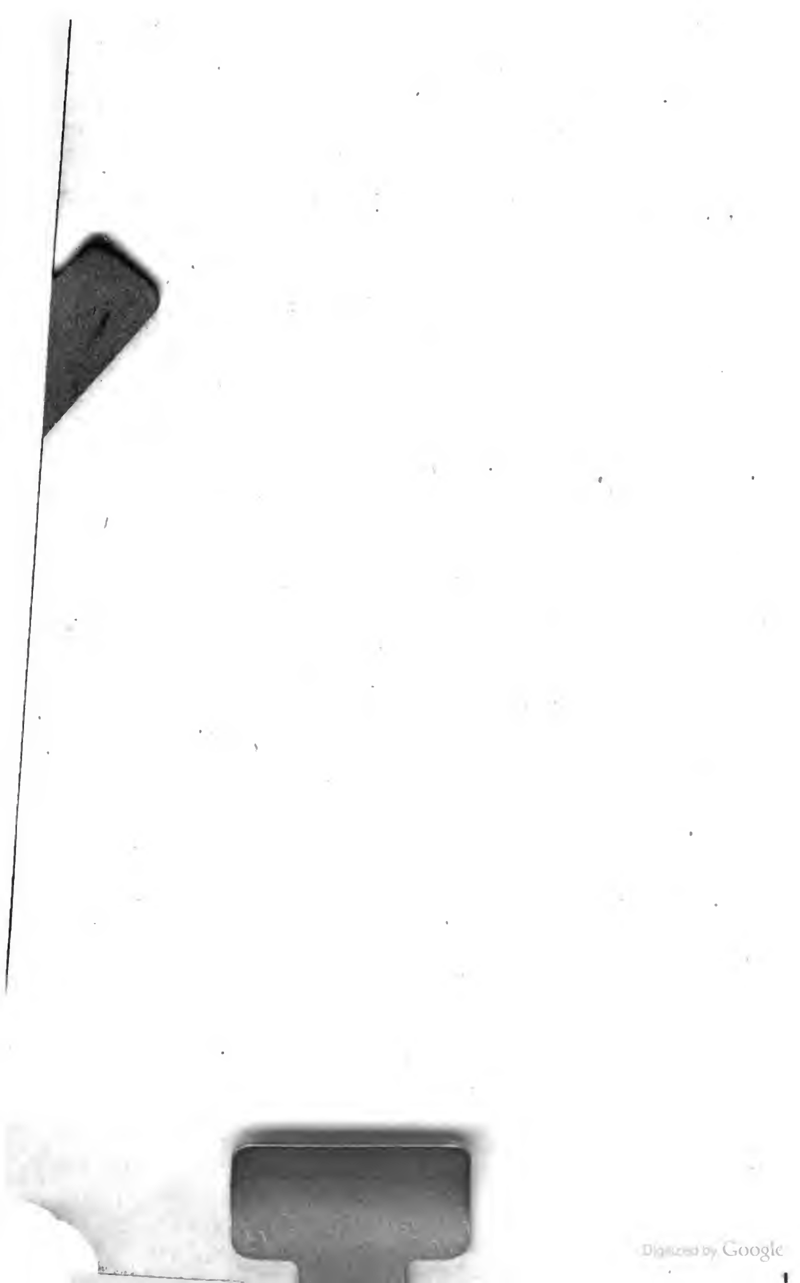
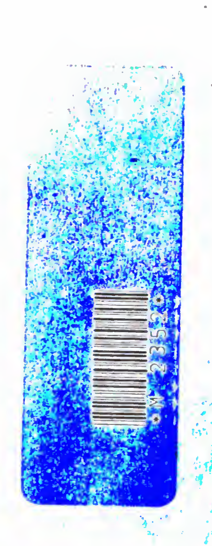






EIDGENÖSSISCHE LIEDER-CHRONIK.

SAMMLUNG

DER AELTESTEN UND WERTHVOLLSTEN

SCHLACHT-BUNDES- UND PARTEILIEDER

VOM

ERLÖSCHEN DER ZÄRINGER BIS ZUR REFORMATION.

AUS HANDSCHRIFTEN, URKUNDENSAMMLUNGEN, CHRONIKEN, FLIEGENDEN BLAETTERN UND ANDERN QUELLEN ZUSAMMENGETRAGEN, UEBERSETZT UND HISTORISCH ERLAEUTERT

VON

ERNST LUDWIG ROCHHOLZ.

BERN.

DRUCK UND VERLAG VON C. FISCHER UND COMP.

1835.



INHALT.

Der Schwabenkrieg.

Anhang.

VORREDE.

Dass man des ganzen Liederschatzes, welcher dem politischen Leben der Schweiz angehört, auch jetzt noch nicht habhaft geworden sei, dies hat der Verfasser dieser Sammlung selbst und vermuthlich am zuverlässigsten erfahren. Denn wie oft glaubte er in einer dunkeln Hinweisung die Spur eines neuen Gesanges entdeckt zu haben, die ihn sodann bei näherer Untersuchung entweder ganz verliess, oder ihm schon Bekanntes nur gleichundeutlich wiederholte, oder, und dies am öftesten, sich in der Oede anderer Citate verlor. Aber auch in jenen Liedern, die sich auffinden liessen, welche Verschiedenheit des Textes, welche Zerrissenheit! hier ein und dasselbe Gedicht in neunzehn Strophen, das dort fünfundsechzig hat (Halbsuters Sempacherlied, und das Dornecker); hier eines, das den Mühlhauserzug besingt, dort dasselbe wieder, aber nun auch den ganzen Burgundischen Krieg in einer Strophenmasse nachschleppend. (S. Seite 210) — Diese Verschiedenheit, mit der eine und dieselbe Sache dem Herausgeber zuweilen entgegentrat, machte von seiner Seite ein Verfahren in Aufstellung und Behandlung der Lieder nöthig, welches, noch vor dem Drucke dieses Werkes, von achtbaren Stimmen nicht gerade angefochten, doch auch nicht durchaus gutgeheissen worden ist. Es betraf nämlich eine theilweise Uebertragung ins Hochdeutsche, und eine solche mögen nun die allerdringendsten Beweggründe verantworten.

Wer vermag zu sagen, wessen Eigenthum das »Christ ist erstanden« sei, wenn er dieses Kirchenlied in Piemont und in Holland zugleich mit den Abzeichen der örtlichsten ältesten und jüngsten Bearbeitung wiederfindet! Es ist demnach die Eigenthümlichkeit des ächten Volksliedes, in allen Dialekten seiner Sprache zugleich zu bestehen, so dass es schon damit sein Fortleben in einer beständigen Selbstübersetzung sucht. Verdienstlich ist es, ein solches Sprachdenkmal zuerst in allen Formen aufzuzeigen, die es angenommen hat, und belehrend, dasselbe sodann all dieser Formen bis auf die ursprüngliche zu entkleiden. Das Erste so wenig als das Zweite erlaubte der Standpunkt, den *dieses* Werk in der Lesewelt einzunehmen gedenkt; denn durch Beides wäre das Buch blos Einzelnen erwünscht oder zugänglich gewesen, während dieses ächteste Volksprodukt doch hauptsächlich jenes Volk wieder aufsuchen und demselben eingehändigt werden sollte, dem es Dasein und Aufbewahrung verdankt. Demnach musste auch die Haltung eines solchen Werkes mehr eine erklärende, als untersuchende sein, und verzichtet musste werden auf alle Kunst tiefsinnige Fragezeichen aufzustellen; es mussten ferner sehr alte, durch erstorbene Wortformen nicht mehr verständliche Gedichte in einer Erneuung zugleich übersetzt und erklärt werden; solche aber, die durch ein geringes Alter den noch lebenden Dialekten näher lagen, sollten immerhin in ursprünglicher Gestalt, nur mit mehr consequenter Schreibart sich wieder einführen. Natürlich erschien bei der Ehrwürdigkeit des Gegenstandes ein popularer Zweck immer als eine Nebensache, bis endlich die Sammlung anwuchs und nun selbst die Nöthigung enthielt, vor der sich der Sammler gesträubt hatte, so lange sie blos in seiner Vorstellung entstanden zu sein schien.

Denn jetzt traten Gedichte auf, die, einem und demselben Verfasser angehörig, in dieser Handschrift vorsätzlich vom Volkswillen oft bis auf ein paar Strophen verkürzt, in einer andern aber zu einer fast unendlichen Länge ausgedehnt waren; hier jambisch, dort trochäisch gemessen; oft durch Spässe bis ins Unkenntliche verunstaltet; oft, und dies schon in den ältesten Denkmalen, aus einer schönen Form in die schalste Reimerei eines handwerksmässigen Meistersängers hineingezwängt. Hier war es nicht mehr möglich, durch Zusammensetzung und Ausscheidung den guten Kern aus der schlechten Hülse zu bringen; leichter wäre es gewesen, aber auch wie lächerlich, alte mangelhafte Strophen durch maskirte Einschiebungen zu ergänzen und zu erhalten. Doch auch dieses hätte bei Weitem nicht überall zugereicht. Was endlich hätte aus jenen Gedichten werden sollen, deren Eines so oft die Erzählung des Anderen wörtlich wiederholt, dann mit diesem Raube in seine eignen Strophen hinüberlangt, um auf fremder Grundlage sein Haus weiter zu bauen. Hierbei wäre auch die geringe Kunst des Auslassens nicht mehr anwendbar gewesen, denn wie manches dieser Lieder gefällt sich nur in dem formellen Strophenschlusse, während es seine Perioden fast ohne Schluss und Ruhepunkt absichtlich aus einem Gesätze in das andere dithyrambisch fortspinnt. Das einzige Hülfsmittel lag demnach in einer Bearbeitung, wie sie schon in den *Wünschen und Vorschlägen des Schweiz. Geschichtforschers* II, 284 für ein solches Werk bezeichnet worden ist; eigentlich geboten wurde sie aber durch Gedichte, die, in ihrer geschwätzigen Weitschweifigkeit allen sonstigen Werth vertilgend, denselben nur durch Zusammenziehung wiedererhalten konnten. Dass dieses Letztere

abermals nur auf dem Wege der Uebersetzung zu bewerkstelligen war, erhellt aus den je einem solchen Liede beigefügten Angaben über dessen ursprüngliche Strophenzahl, die gar häufig ins Ungeheure geht. Hätte man aber die Lieder in ihrer nutzlosen und meist unterschobenen Länge abdrucken lassen, so hätte statt dieses einen Bandes eine Reihe von Bänden geliefert werden müssen. Am deutlichsten wird letzte Behauptung durch das Manuscript des zu Bern verstorbenen Prof. Wyss, Verfassers der Schweizer-Idyllen, der eine solche Liedersammlung in acht Quartbänden angelegt hat und dieselbe noch höher gebracht haben würde, wäre er darüber nicht vom Tode überrascht worden. Und dennoch ist dem Aemsigen noch manches Gedicht vorliegender Chronik entgangen. Das Motiv der Uebertragung lag also nicht in jenem linkischen Bestreben, die Sprachfertigkeit der Gegenwart, oder überhaupt jene Sprache, »die für so Manchen dichten und denken muss,« der mittelalterlichen Ungelenkigkeit andichten zu wollen; noch war es jene gewöhnliche Uebersetzerlust, die sich durch eine augenblicklich gelungene Ausschmückung des Originals über den Mangel eigner Produktivität zu trösten sucht; sondern da ein gewisses Mass auch hier das Bedingungsmittel zur Wiederverbreitung des alten Volksgesanges war, und da ein solches Mass nothwendig auf Verkürzung, diese aber auf Uebertragung führte, so entwickelte sich hier ein Umstand aus der Sache selbst, der, nicht in dieser Ausführlichkeit besprochen, immer eine blose Grille des Sammlers heissen könnte. Auch dem Sprachforscher ist dadurch keine Erwartung gekränkt worden, der sich erinnern mag, wie die Dialekte des hier behandelten Zeitraumes unzuverlässig in ihrer Ausprägung schwanken, wie das

schon

schon Fixirte der Lautbildung durch regellose Abschreibung wenigstens unserem Auge wieder zerrüttet erscheint, und wie endlich die Abschreiber selbst jene übeln Gesellen gewesen sind, die ihre versificirten Erklärungsversuche in alle Gedichte hineinsudelten und somit die bisherige Mühsal der Unterrichteten und das lange Gerede der Pfuscher und Wiederaufwärmer veranlasst haben.

Eine Menge werthloser Gedichte und Sprüche wurde von der Sammlung ausgeschlossen, in den Erläuterungen aber immer angezeigt. Auch wo in einem an sich schlechten Machwerke ein geschichtliches Moment hervortrat, suchte man es immer statt der prosaischen Erklärung anzuwenden und glaubte, somit der doppelten Anforderung der Zeit- und Sprachgeschichte zu genügen. Eine Bibliothek von Lesarten wollte man nicht anlegen. Darüber mögen jene zürnen, die dadurch eines reichen Stoffes für ihre antiquarischen Rumpelkammern beraubt sind und die sich deshalb an dem *Wunderhorn* das eigne immer noch nicht abgestossen haben; bei gegenwärtigem Unternehmen richtete sich indess sowohl Fleiss als Urtheil durchaus nach dem Spruchgedichte: *Wer lopt dez snecken springen Und dez ochsen singen — Der kam nie do der leebart sprang Und dü nachtgal sang.* Doch wurde durch sorgsame Vergleichung der Handschriften überall der Text noch nicht edirter Gedichte verbessert; nur fiel beim Abdrucke derselben der Mangel an Lettern sehr unkommlich, wodurch der ältere Um- und Zweilaut unbezeichnet und das Doppelsinnige der Dialekte häufig unentschieden bleiben musste. Eine ähnliche Unvollständigkeit erlaubte nicht, Musikbeilagen, wie etwa zu Zollers Murtenschlacht (S. 184) und zu Manuels Bicoccalied (S.

370), dem Ganzen einzuverleiben. Beide Gedichte, die man nur dem ebenerwähnten Umstande zu Liebe aufnahm, sollten bezeugen, dass selbst die plumpsten und gedehntesten Reimereien wirklich abgesungen worden sind, so dass man nicht weiss, was man mehr belächeln soll: die Formlosigkeit der Dichter, die Geduld der Sänger, oder zuletzt die Kindheit derjenigen, welche Beides auch deshalb mit ihrer süssen Bewunderung überzuckern möchten. Erfreut sich übrigens dieser Band einer öffentlichen Beachtung, so können die ihm zugehörigen Melodieen in einem zweiten nachfolgen, der das Volkslied der Reformation und der Religionskriege bis zur letzten Villmergerschlacht bereits aufgelesen hat.

Das metrische Verhältniss der Originale blieb auch die Form und der Halt für die Uebersetzungen, und selbst die vielfache Eigenthümlichkeit der Dichter sollte hiebei so wenig verwischt werden, dass sie in dem eintönigen Hochdeutschen sich noch vernehmlich genug aussprechen wird. Das Zugeständniss, dass hierin etwas mit Glück erstrebt worden ist, würde dem Bearbeiter die werthvollste Vergeltung sein. Wie sehr derselbe sich ferner die Erforschung seines Gegenstandes zur Aufgabe gemacht, dies sollte aus einer einleitenden geschichtlichen Entwicklung des Schweizer-Volksliedes hervorgehen; und es wäre dadurch der Beweis geliefert worden, wie dasselbe, auf dem Kirchenliede der alten Benediktiner fussend, sich als Leich und Kreuzlied zuerst gegen den Hofgesang, darauf, der alten religiösen Richtung immer noch getreu, als Parteilied gegen die Sekten sich behauptet hat, bis es mit dem Städtewesen und der Einbürgerung des bedrängten Adels sein historisches Element gewann. Dabei hätte sich herausge-

stellt, wie jene Landestheile, in denen je eine poetische Richtung besonders hervortrat, wie z. B. der Minnegesang in Zürch oder im Thurgau, erschöpft sind für die poetische Auffassung einer nachfolgenden Zeit, durch deren Begebenheiten dann ein anderes Völklein plötzlich zu Gesängen erweckt wird, wie z. B. Bern nach der Schleifung seiner Adelsburgen. Hierdurch erscheint das Volkslied wirklich als ein fahrender Spielmann, und wie dieser die Cantone der Reihe nach durchwandert, befähigt seine Ankunft überall zum Gesang, sein Weggehen überall zum Urtheil. Es wäre schön gewesen, dieses ruhige Urtheil aufzusuchen, womit die Zeit immer für eine reichbegabte Vergangenheit zu entschädigen strebte; und überraschend, demnach zu zeigen, wie Zürch sowohl für den Hofgesang wie für das Volkslied zweimal Manesse geliefert hat; es wäre ferner höchst nothwendig gewesen (und die ganze innere Einrichtung dieser Chronik bezog sich darauf) das Schicksal und die übrige Wirksamkeit der hiehergehörigen Dichter im Zusammenhange zu besprechen und dadurch noch manches aufzuhellen, was in den Erklärungen keine passende Stelle finden konnte, oder wovon sich der Erklärer dort absichtlich nicht überraschen liess. Weil sich aber dadurch der Band noch etwas ausgedehnt hätte, und von Seite des Verlegers Vertheuerung und geringerer Absatz befürchtet wurde, so entbehrt das Werk einer natürlichen Rundung und wissenschaftlichen Grundlage so lange, bis die beabsichtigte Einleitung als *Geschichte des Schweizerischen Volksliedes* selbständig erscheinen kann.

Die häufige Erwähnung der für die Erklärungen benutzten älteren Quellen entstammt nicht etwa jener

puerilen Schautragung einer grossen Belesenheit; denn was ist diese in der Geschichte, die Müller und Haller geschrieben! Wo aber das Lied solche Citate selbst hervorruft; wo enthusiastische Dichter allen geschichtlichen Zusammenhang überspringen oder denselben fanatisch läugnen; wo einige sich in Ausmalung der kleinsten Verhältnisse, andere nur in kurzer Andeutung der gewichtigsten Begebenheit gefallen; wo endlich ein durch die Geschichte Verklärter von Parteistimmen gescholten und ein augenblicklicher Helfershelfer über Gebühr erhöht wird: da musste die Historie nothwendig hinzutreten und konnte dies nicht besser thun, als indem sie meist durch gleichzeitige Schriftsteller den gegebenen Fall besprechen liess. Es wird dabei nicht in Abrede gestellt, dass die Prosa durch Aneinanderreihung so verschieden klingender Stimmen allzusehr das Aussehen eines Musivwerkes gewinne; doch sie gibt ja blose Noten, in denen der eine Guss der Geschichte immerhin zertrümmert werden muss. Gleichwohl bewahrte man diese Noten vor dem Hysteron-Proteron, womit das Gedicht sein historisches Material in einander wirft und seine eigne Bahn durchkreuzt; und obschon dieselben nur der gegebenen Strophenreihe folgen durften, so suchen sie ihre örtlichen Erklärungen doch chronologisch verlaufen und nach Möglichkeit zusammenhängend und selbständig erscheinen zu lassen. Eher wird Manches dem Unterrichteten zu gedehnt, dem mit der Sache weniger Vertrauten zu spärlich besprochen scheinen. Hier war es aber schwer, Allen zu Liebe zu sein. Denn selbst wenn man einen Abriss der Schweizergeschichte als Faden durch das Werk gezogen hätte, wäre man noch immer auf eine Kürze verwiesen gewesen, welche der Umständlichkeit der Gedichte oft seltsam widersprochen

und gar zu vieles unbeleuchtet gelassen hätte. — Durch die häufige Anführung neuerer Schriftsteller wollte man den Vorwurf einer Freibeuterei vermeiden, und durch bestimmte Hinweisung überhaupt den Schein jenes allgemeinen Raisonnements ablehnen, da eine sorgfältige Forschung nicht gleichwohlfeilen Kaufes ist.

Bei der Zusammenreihung der Gedichte verfuhr man nach ihrem Alter, so dass nun jede That mit ihrem eignen Worte auftritt. Umgekehrten Falles wäre es freilich ein Leichtes gewesen, die ganze eidgenöss. Geschichte ohne Lücke in Liedern herzustellen; denn immer wurde der Stoff, den eine Zeit zu behandeln verschmäht hatte, von einer folgenden zur Behandlung aufgegriffen. Davor aber hat man sich billig gescheut, denn dies hiesse die Geschichte von ihrem Ende aus construiren; auch ermass man, wie hier, wo es alsdann keine nothwendige Gränze gäbe, die lyrische Blutgier des sonst so milden J. K. Lavater, oder noch modernere Freiheitstriller mit der siegenden Unschuld Halbsuters zusammengekoppelt, eher einem scheckigen Harlekinskleide als dem Wappenrocke altvaterländischer Dichtkunst ähnlich geworden wäre. Deshalb sind selbst so edle und ehrwürdige Gedichte wie der Telle, wegen zweifelhaften Alters, anstatt in den Beginn der Sammlung, in den Anhang versetzt worden; wo auch jene Platz fanden, die von bestimmter Herkunft, aber ihrem Inhalte nach so vereinzelt waren, dass sie den geschichtlichen Verlauf der übrigen gestört hätten. Jedem Liede und jedem Abschnitte wurde nach Möglichkeit eine kurze Geschichte ihrer poetischen Literatur beigefügt; unter welchen Schwierigkeiten aber nur dies Wenige geleistet werden musste, darf wohl gesagt werden,

Denn viele ungedruckte Quellen, wie Rahns, Scheuchzers, Otts, sogar Hüpli's und Anderer kritische Arbeiten, konnten theils gar nicht, theils nur einmal eingesehen werden, so dass man sie oft aus jüngeren Nachrichten auffassen musste; theils liegen die übrigen Vorarbeiten so sehr in grösseren Werken zerstreut, dass man bei ihrer Aufspürung leicht von einer Reue über die damit verknüpfte Lebensverzettelung befallen werden mag. Zwar gedenkt des grossen Hallers Sohn in der unschätzbaren Schweizerbibliothek auch der historischen Gedichte, zuweilen aber gar nicht und gewöhnlich nur mit sichtbarem Eckel; und wer würde nicht davon erfüllt und aller weitern Bemühung überdrüssig, der sich so oft erfolglos durch den Unrath hindurcharbeiten muss, den derlei Nachsuchungen mit sich führen! Ja wie manches Mal konnte nur die Hoffnung des Vollbringens den Verfasser bewegen, eine unerquickliche Arbeit wieder aufzunehmen. Viel wäre von den Missverhältnissen zu sagen, unter denen gelebt und gelernt werden musste; aber sie könnten verschmerzt sein, frühe Dornen, wenn sie hier nur eine einzelne Frucht hervorgebracht hätten. Schwer auch fiel jener Mangel an allgemeinliterarischem Apparat besonders bei den neuen Erscheinungen im Sprachfache, und so noch Manches, das ein Wohnort in der Fremde und diese Fremde selbst mit sich bringt. Möchten nachsichtige Männer den angedeuteten Umständen Rechnung tragen.

Metrische Inschriften, mancherlei ältere Drucke, nähere Bezeichnung übergangener Lieder, sodann einige historische und sprachliche Berichtigungen, sind theils anzuzeigen vergessen worden, theils hat sich hiefür Einzelnes, über das der Zufall oft mehr als der Fleiss

entscheidet, erst zu spät herausgestellt. Dies betrifft besonders die auf S. 4. gemachte Angabe, jene erste Urkunde über den zwischen Bern und Freiburg geschlossenen ältesten Bund sei noch nicht aufgefunden. Die Tableaux topographiques de la Suisse F°, T. I, 220, Note 5, verzeichnen indess diesen: traité d'alliance, daté de Morat 1243, le sixième jour après l'octave de Saint Martin, dont la fête tombe le onze Novembre. (placé parmi les Preuves, N° XXII.) Dort ist die Urkunde aus der Zurlauben'schen Sammlung abgedruckt und selbe besagt wirklich, dass beide Städte schon vor 1243 unter einer Eidesformel verbunden gewesen seien. Hier kann nur darauf hingewiesen werden. Somit hat sich jene im Schweiz. Geschichtforscher I, 362 ausgesprochene Vermuthung bewahrheitet; nur bleibt dabei noch immer die gleiche Frage nach der noch älteren Urkunde übrig. Der zweite, in der Kirche zu Neueneck beschworene Bundestrakfat v. J. 1271 findet sich ebendaselbst unter N° XXV. — Eine fernere Berichtigung verdankt man dem Altdeutschen Lesebuche Wackernagels, Basel 1835, wornach für die zweite Strophe unserer Sempacherschlacht, S. 28, richtiger *Bär* zu setzen ist, anstatt *Bauer* oder *Herr*, wie Wernh. Steiner schreibt.

Die fliegenden Blätter, die für die Liedersammlung benützt wurden, sind immer bei der betreffenden Stelle bemerkt; ihrer lieferte sowohl die Berner Stadtbibliothek einen Band nebst vielen in Handschriften eingehefteten, als auch besonders die reiche Mülinen'sche Sammlung, die eine noch unbekannte Zahl solcher Drucke besitzt. Ausser den Chroniken und historischen Manuscripten, aus denen sich die Liederchronik ferners vervollständigte, sind die älteren Liederbücher noch

kurz zu erwähnen, die dem Herausgeber zu Gebote standen. Der Zuger Wernher Steiner bekam nach seiner Angabe ein altes Buch voll Schweizerlieder von dem Zürcher Chorherrn Heinrich Uttinger geschenkt, das mit dem Jahre 1315 begann und von Steiner bis zum Jahre 1531 fortgesetzt wurde. Diese werthvolle Sammlung lag dem Herausgeber in zwei Handschriften vor: 1) Miscellanea historica Dr. Wernheri Steineri; conscripsit manu propria Trinepos suus Joh. Rodolphus Steinerus, Helvetio-Tigurinus A° 1667. 2) Kurtze historische Beschreybung vnd zwaren mehrtheilss in Liedern, kombt har von meinem Atavo oder Pfuchänj Hn. Wern. Steiner. Von Hanss Caspar Steiner dem Hanss Rudolff Steiner verehrt 1685. — Originale beider Schriften sollen noch bei den Steinern von Uetikon, eine schöne Copie bei den Schaffhauser Müllern liegen. Sowohl das letztbemerkte als auch ein zweites Liederbuch, ohne Namen und Jahrzahl und sehr unkorrekt, verdankt der Herausgeber (und wie so vieles andere noch!) der Bibliothek und der unermüdlichen Güte des Herrn Alt-Oberamtmann von Mülinen. — Eine dritte, vom verstorbenen Prof. Wyss in acht Quartbänden veranstaltete Liedersammlung verhalf zu der Ueberzeugung, dass ein grosses Glück oder ein langes Leben dazu gehören möchte, noch viel mehr des Werthvollen für dieses Feld aufzufinden. Letztgenannte Anthologie gestattete vielen Aufschluss über alte Drucke und über die, bei dem Zürcher Rudolf Weissenbach erschienenen *Schlachtlieder der alten Eidgenossen, ordentlich und gründlich aus den wahrhaften Historien beschrieben und zusammen gedruckt*, *anno* 1600. Die Ausgabe, die der selige J. M. Usteri zu Zürch davon besass, so wie desselben handschriftliche Nachlese konnte für die Lieder-

chronik

chronik zwar nicht benutzt, jedoch durch viele andere Gedichte gleichen Ursprunges oder Druckes ziemlich genau beurtheilt werden. Indessen beweist schon der Titel des eben geschilderten Buches nichts Gutes für die Aechtheit der 37. Lieder, die darin enthalten sind. Haller, Bibl. V., hat um das Vorhandensein des Bändchens gewusst, selbst aber es nicht gesehen. Eine unbetitelte sehr beschädigte Handschrift, im vorliegenden Werke unter dem Namen *Reimchronik des Ludwig Sterner von Raconix* aufgeführt, konnte späterhin nicht mehr zum Vorschein gebracht werden. Sie stammt aus der Zeit des Schwabenkrieges. Die Lebensumstände dieser sämmtlichen Männer, die in die Schweizer-Literatur zuerst thätig eingegriffen haben, sind für die schonerwähnte Geschichte des Volksliedes aufbewahrt. Noch führt Leu, Lexic. XVIII., 344. einen Quartband der Aegidius Tschudischen Sammlung an, worin fast alle Lieder der Eidgenossen und darunter viele von Gilg selbst verfertigte, mit musikalischen Noten versehen seien. Allein bei der Zerstreuung der Gilgischen Handschriften und bei der Aufbewahrungslust ihrer einzelnen Besitzer musste dem dringenden Wunsche, auch diesem Liederbuche auf die Spur zu kommen, wenigstens für jetzt noch Gewalt angethan werden.

Indem nun schliesslich der Herausgeber die Bereitwilligkeit jener verehrten Männer mit dem aufrichtigsten Danke erwiedert, die ihre Schätze selbst der bequemsten Einsicht und Benutzung darboten; oder auch indem er auf den lebenslänglichen Fleiss der alten Sammler, ja noch mehr auf die Wissenschaft und Kunst jener Meister zurückblickt, durch deren Wirken die

Göttlichkeit der Historie auch ihm erschienen ist — geziemt es ihm, mit der Bescheidenheit des Marner zu bekennen:

Lihte vinde ich einen vunt,
Den si vunden hant, die vor mir sint gewesen;
Jch muos us ir garten und ir spriuchen blumen lesen!

Geschrieben zu Bern um Pfingsten 1835.

EIDGENÖSSISCHE

LIEDER-CHRONIK

VOM

XIII. BIS ZUM XVI. JAHRHUNDERT.

— Und wie das Land ein Bruchstück von dem Liede,
Das Gott vernichtet, als er es gemacht,
Und ein Gesang ist jener Noachide,
Die er in vierzig Tagen ausgedacht,
Ein Runenzeichen, eine Völkermythe
Von einer alten Elementenschlacht:
So hat auch hier kaum Ein Gedicht der Friede
Doch Tausende der Kampf hervorgebracht.

BERNER BÜNDNISSE UND FEHDEN.

EIN URALT LIED VON DER ERNEUUNG DES BUNDES ZWISCHEN BERN UND FREIBURG IM UECHTLANDE 1243.

Wollt ihr nun Mähre hören,
So soll's von Ochsen sein.
Zwei grosse Ochsen grasen
Zusamm auf einem Wasen
Und lassen keins hinein;
Viel Thiere stehn gewaltig
Ringsum und mannigfaltig
Und sehn den Beiden zu,
Und dürfen doch zu Leide
Nicht kommen in die Weide,
Es sei spat oder fruh.

Mit spitzigem Gehörne,
Das mehr als Klaftersweit,
Durchweiden und durchgehen,
Wie Fische in den Seen,
Sie Alles weit und breit;
Was nur an Feld und Auen
Sie mögen überschauen,
Heisst ihnen Mein und Dein;
Und thun gleichwohl die reichen
Gethiere nicht desgleichen
Doch scheint es so zu sein.

Das aber thut nun allen
Den andern Thieren weh,
Dass immer diese Zween
So gar gewaltig gehen
Und waten in dem Klee;
Drum sind sie oft zu Rathe
Und brummen fruh und spate,
Und reden oft mit Neid
Vom Meiden und vom Scheiden,
Und sagen dann den Beiden:
Dies wäre an der Zeit!

Auch sprechen Wölf' und Füchse,
Mit manchem andern Gauch,
Zu jeglichem alleine
Nichts Saubres vom Vereine
Und von dem Bündniss auch.
O, lassen sie sich finden
Und dadurch überwinden,
So sei es prophezeit:
Vertrauen die Getreuen
Dem Rath — dann wird sie's reuen,
Dann wird es ihnen leid.

Es sind zwei alte Farren
Und haben frechen Muth;
Keins darf mit ihnen stossen,
Denn sie sind Eidgenossen,
Die niemand scheiden thut.
So wär' es denn kein Wunder,
Dass man, ging' Einer unter,
Zum Andern spräche hin:
„Wehr dich, du bist allein nun,
„Und deine Macht ist klein nun!"
Drum merkt euch diesen Sinn.

Ja, Gott geb' ihnen diesen,
Den steifen, festen Sinn,
Und lasse nichts sie hören
Von dem, was möchte stören,
Es wäre kein Gewinn!
Er lasse keins der beeden
Aus seinem Joche treten,
Es schlüge übel aus;
Denn Wölfe sind im Garne,
Und hört es, die ich warne:
Die wären bald heraus!

Wer sind die beiden Farren?
Das meld' ich euch nun gern!
Das sind in allen Tagen
Die, die sich gut vertragen,
Von Freiburg und von Bern.
Und dass kein Dritter Beide
Von ihrem Bund und Eide, —
Dass kein Gesetz, kein Heer,
Wie ihre Briefe singen,
Sie von dem Bund mag bringen:
Das wisst je mehr und mehr.

ERKLÄRUNGEN.

Von der Erneuung des Bundes. Bern stand 52 und Freiburg 64 Jahre seit ihrer Erbauung, als beide folgendes Bündniss, das sie schon sieben Jahre zuvor erneut hatten, bestimmter schlossen: Jede Stadt wende von der andern alle Gewalt ab; Rathsherren beider Städte lassen zu gewisser Zeit und an bestimmten Orten jedem Rechtsuchenden Hülfe finden; sie verwerfen aber die Sache des Gewaltbrauchenden. Sollten beider Städte Herren gegen einander kriegen wollen, so sollen die zwei Städte bei ihren Eiden das Beste thun, und Mittel und Unterhandluug suchen, damit kein Krieg zwischen ihnen entstehe. Gelingt dies nicht, so soll der Krieg 14 Tage zuvor angekündigt und vor dieser Zeit kein gegenseitiger Schaden verübt werden. Nach der Friedensherstellung soll die beschädigte Stadt wieder in ihren vollen ehemaligen Besitz gebracht werden. „Und wiewohl die Berner damals keinen Herren hatten," denn sie erkannten nur den Kaiser und das Reich an — „so liessen sie doch diese letzten Punkte bei Kraft, damit wenn sie in künftigem Nothfall gedrängt würden, sich zu beherren, dieser Artikel auch alsdann Kraft behielte." *Tsch.* Alle zehn Jahre sollte dieses Bündniss eidlich erneuert werden. — Die erste Urkunde vom anfänglich geschlossenen Vertrage ist noch nicht aufgefunden; J. v. Müller hat ihr vergeblich nachgefragt; Tschudi theilt blos den erneuerten Vertrag mit. Dass aber nicht blos dieser, sondern der erste Vertrag nur die Erneuung eines muthmasslich noch älteren gewesen, deutet der 1271 abermals geschlossene und, ausser ihm, die goldne Handfeste Berns an, worin es heisst: Wegen des Viehes aber soll es gehalten werden, wie in *dem* Rodel, der eurer und der Freiburger Rechte enthält, ausgedrückt ist." — Dies setzt deutlich einen früheren Vertrag voraus. Schw. Geschf. I, 362.

Uechtland. Wie den Alten von dem Leman an, *dem See der Wüste,* und der Länge des Jura nach bis herein in's Alpengebirge, ein weites Gebiet schlechthin die Wüste hiess — *Eremus Helvetiorum* —: so hat dasselbe Land, da es wieder aus dem Zwielicht der Völkerwanderung hervortaucht, neuerdings kein anderes Merkmal als jenen allgemeinen Wüstennamen, der sich von dem an in die Benennung vieler Oertlichkeiten mischt. Vom Octi-

see *(Uechtsee)*, noch in dem Frieden zwischen Herzog Albrecht und den Eidgenossen 1339 also benannt, über das Bielerland [Nugerol] *) hin, das Inselgau (noch bei Aarberg) umfassend, (J. v. M. V. Cap. I, Note 288) den ganzen Lebern **) hinauf und von da über die Aare zurück bis in Ogo (Grafschaft Greyerz) und das Hochgebirg hinein ***), hiess alles Land: Wüste, Uechtland; wie es denn auch die sprachgetreuen Urkunden noch im XV. Jahrhundert „*Desertum*“ übersetzen.

Freiburg. Nach den Zeiten der altburgundischen Herrschaft, von welcher das Land diesseits des Jura noch lange nachher den Namen *Klein-Burgund* trug, wurde von Kaiser Lothar der Herzog Conrad von Zäringen 1127 zum Statthalter über diese Bezirke gesetzt, die, wie alle Wüsten, dem König waren. Schon 1112 hatte Berchtold III., Herzog von Zäringen, Conrads Bruder, unweit seiner Stammburg Zäringen im Breisgau, einen Ort erbaut und, weil auf seinem eignen Gebiete, ihm den schönen Namen Freiburg gegeben. Als Conrad 1152 gestorben war, folgte ihm sein Sohn Berchtold IV. in der Statthalterschaft. Sein Vater oder sein Oheim hatten wahrscheinlich schon vor 1162 (denn schon 16 Jahre vor Stiftung der Stadt Freiburg wird in einer Urkunde des Ortes Freiburg erwähnt) einen Ort auf einem Fels an der Sane im Uechtland zu bauen begonnen, der deutsch wie der Breisgauische, welsch Fribor hiess. Diesen erhob er zur Stadt 1179, und gab ihm eine dem Cölner

---

*) „*Nerval, nigra vallis*, weil alles finster war von schwarzen Tannen,“ erklärt J. v. Müll.; wahrscheinlicher leitet es von *Nocken* ab, Hügel aus Pfützen hervorstehend. S. Schmell. Bayr. Wörterb. II, 678. — Dieses Wort selbst wurzelt in dem Worte Uecht und wird auf gleiche Weise zu Nücht, wie das alte Pronominal Substantiv *Jcht iĕht, aliquid,* sich in *niĕht, nihil,* umstellt; denn Uechtland heisst in einigen Schriften auch Nuithonia. Das *Ol* in Nugerol bedarf so wenig wie Münster*ol*, Ergu*el* einer Erklärung.

**) Deutscher Name des Jura. Lebern heisst in der alten Sprache Grenzhügel, überhaupt waldige Erhöhung; wie das Lebermeer der Volksromane ein Meer, worin (des Meergrases wegen) die Schiffe stecken bleiben. „Etlich Lüt sind übel zufrieden gewesen, und vermeinen, wir syen am Leber-Meer.“ Schreiben des Hauptmanns Albrecht vom Stein aus Italien nach Bern, am 27. Jun. 1515. Schw. Geschf. V, 369.

***) Auch das Berner Oberland hiess Oberüchtland.

Stadtrechte nachgebildete Verfassung. Die Stadt sollte durch ihre feste Lage den benachbarten Feind im Zaume halten und abwehren; die mit der Aufführung der Mauern beschäftigten Bürger mussten zu ihrer Sicherheit, und um den Bau vollenden zu können, Soldaten miethen.

Bern. Des Herzogs Sohn, Berchtold V., gleich seinem Vater den streitbaren Adel bekämpfend, suchte die Zahl wehrhafter Städte zu vermehren und umgab Milden und Burgdorf mit Mauern. Dankbar führte letztere Stadt, welche *Turst* und *Etterlin* „Burtolph" schreibt und das Landvolk bis auf den heutigen Tag „Burtloph" ausspricht, des Herzogs Namen. Gleicher Bildung sind die urkundlichen Benennungen: Perolteswylare, Perchtoldespuron. Um zwischen Freiburg und Burgdorf eine vollständige Vertheidigungslinie zur Abwehr der kriegerischen Stämme und Barone des Oberlandes herzustellen, wählte er einen kleinen Ort, Bern, den seine Vorfahren, in Erinnerung an ihre (1183) einst besessene Markgrafschaft Verona, also genannt haben sollen. Doch geschieht schon 1182 eines Soldaten, *Burkard von Bern*, urkundlich Erwähnung. Auf einer von der Aar geschützten Anhöhe, genannt *im Sack*, bei dem Jagdschlosse Nydeck, nahe einem ehemaligen römischen Lagerplatz, wurde der Bau der Stadt 1191 begonnen, um ein Jahr später als Friedrich der Rothbart auf seinem Kreuzzuge ertrank. Der Sulgenbach und die Aare waren von zwei Seiten die äussersten Befestigungslinien des engen Stadtgebietes. Die vom Marschal v. Bubenberg bis an den jetzigen Zeitglockenthurm ausgedehnte Ummauerung erregte des Herzogs Unwillen, da der Ort weniger durch seine Grösse als durch seine beschränkte Lage, vielleicht als blose Militärbarrake dienen sollte. Die rein militärische Einrichtung geht zudem aus dem Wesen der Bern ganz eigenthümlichen städtischen Gesellschaften hervor, deren Zweck den sonstigen Innungen und Zünften entgegengesetzt und rein kriegerisch war. (v. Rodt Gesch. d. Bern. Kriegswesens.) Zudem war eine solche Militärstation gegen die 36 feindlichen Festen nöthig, die in einem Umkreise von 4 Stunden die neue Colonie umgaben.

Die Ableitung des Namens Bern von Bär trägt allzudeutlich die Spuren des Mönchswitzes an sich. Doch ist es nicht unnöthig, diese Sache in ihrer Entstehung und Ausbildung zu betrachten, da der Bär in der politischen Poesie der Schweiz seit fast undenklichen

Zeiten

Zeiten eine so wichtige Rolle gespielt hat. Schon die dafür angeführten Sagen weichen von der mehr modernen Erzählung ab, als habe der Ort durch eine Jagd des Herzogs, auf welcher er einen Bären erlegt, seinen Namen erhalten. Der oben genannte Soldat Burkard von Bern zeugt am besten dagegen. — Eine zweite Sage lässt die Männer, welche den Bauplatz der künftigen Stadt ausreuten, ächt kindlich etymologisierend sagen:

Holz, nun lass dich hauen *gern*;
Diese Stadt soll heissen *Bern*.

Am jetzigen Zeitglockenthurme war vormals ein gemalter Bär zu sehen, der einem Weib die Aepfel stiehlt, indess diese, um ihren Ehemann besorgt, dem Bären zugerufen:

O Mord! du Bär, lass mir meinn Mann,
Ich will dir geben, was ich han.

Ein an einem Hause am Stalden in Stein gehauener Bärenkopf, noch 1730 sichtbar, beweisst eben so wenig die Wahrheit der ihm zu Grunde gelegten Sage, als der *Dahinab* zu Augsburg die Errettung Luthers durch den Satan. Erwägt man ferner, dass eine alte Legende dem Stifte Beronmünster eine gleiche Entstehungsart zulegt, und dass auch daselbst ein seit den ältesten Zeiten im dortigen Capitelhause aufgehängtes Bild den Tod des Grafen Beron durch einen Bären darstellte, (S. Schw. Geschf. IV, 33.) — so sieht man diese Sage überhaupt gegen ein paar Jahrhunderte früher in die Geschichte treten, als die Kunde von Bern; da die Stiftung von Beronmünster zwischen die Jahre 720—750 fällt, und Beronus, desselben Stifter, in zwei Urkunden v. d. J. 726 und 748 schon zum Vorschein kommt (l. c. S. 30.). Das Münster selbst wird Beronia, der Stifter desselben zugleich auch als der Erbauer des Schlosses Bernstein genannt. Dass dieser Bero der Ahn des Lenzburgischen Grafenstammes sei, dass er Graf von Lenzburg genannt und in einer Urkunde von 1036 von Ulrich von Lenzburg als Ahnherr indirekt bezeichnet wird, scheint in eben so nahem Verhältnisse mit unserm Stadtnamen zu stehen, als die späteren Grafen von Lenzburg selbst. Diese dehnten nicht nur ihre reichen Besitzthümer bis an die Aare aus, sondern sie standen auch dem Herzog Conrad von Zäringen in seinen Kriegen gegen den Hochburgundischen Grafen Reinhold bei. Auch die mythischen Brüder Sintram und Bertram, die Erbauer der Burg-

dorfer Veste, werden von Justinger Herzoge von Lenzburg genannt. Bern hiess bei den lateinischen Historikern *Verona*, so wie umgekehrt bei den Deutschen Verona *Dietrichsbern* genannt wurde (von dem Ostgothischen Könige Theodorich); „wie wir in Willen syen, da denen gen *Dietrichsbern* zu vollstrecken, und wie wir in die Stadt *Bern* ehrlichen gezogen" etc. (Schreiben der Soloturner Hauptleute an Soloturn. 28. Mai 1512. Gl. Bl. V, Abth. II. Urkunden, S. 337); darum in Verona Dietrichs von Bern Haus, ausserhalb Verona die Bernerhaide, die Bernerclause aufgezählt wurde. Doch noch andere Namen leiten auf die gothische Abkunft des Wortes zurück. Gleichmässig wie der angeführte Stifter von Beronmünster, hiess auch der Schwedenführer *Bero mit dem eisernen Haupte*, auf Schwedisch *Björn*; dem Namen des Gothischen Königs *Berig* entspricht der Name des vom Jahre 837 angeführten St. Galler Abtes *Bernwich*; die gothische Wurzel beider Namen *piric -fertilis*, findet sich endlich rein verdeutscht in dem bekannten Namen der *Beringer (Berencar)* wieder. Dieser selbst hat sich in dem Namen des alten edeln Geschlechtes der *Beringen* im Hasle, in *Bergen* umgestaltet. (S. Ostfriesenlied.) Alle diese Anführungen, so wie Berneck, Bernetsrüti, Berendal, nun Bernli, Bernstang, Berloch, Bernang, Bernsol, lauter urkundliche Ortsnamen Appenzells, ferner Bernbeuern, Berncastel — lassen eben so wenig an *Bär* denken, als die Appenzeller Ortschaften Birglin, nun Birli, Büriswylen, nun Berisswyl, in welchen Namen dieselbe Lautschwächung vorging, die wir in Berment und Pirment (Pergament) finden. Theils ist in einem der Worte der Vokal, theils in dem andern, gleicher Bildung, der Consonant geändert worden und dann der Vokal geschützt geblieben, wie etwa Büren durch seine Consonanz, und Bürghlen durch seinen Vokal paragogisch wurde. Der Familiennamen *Berner* findet sich in Zellwegers Urkundensammlung schon bei Zinsrodeln von 1255, und er wird am deutlichsten erklärt, wenn man die Stelle einer Burgauer Gerichtsoffnung dagegen hält: „wer Bären- böm abhowet (Fruchtbäume), wer jemandem bärlich schadet u. s. f." — Alex. Ludw. v. Wattenwyl, Brief über die ursprüngliche Freiheit der Stadt Bern, verwirft bereits die Fabel vom Bären, leitet aber das Wort, im Geschmacke seiner Zeit, aus dem Celtischen ab, wo es ihm *Mallum* heisst. Jene etymologischen Untersuchungen sind fast eben so verunglückt, wie die in Joh. H. Tschudis monatlichen Gesprächen (Zürch 1723, Mai), wo ihm Helvetia durchaus Heldenvater bedeutet. Hallers Bibl. 6 B.

Auch *Guillaume Loys de Bochat*, (*Mémoires critiques sur divers points de l'histoire ancienne de la Suisse*. Hall. Bibl. IV.) verwirft die Erzählung von dem, der Stadt den Namen gebenden, Bären, geräth aber auch in das Celtische, wo ihm Bern eine Anhöhe, und der bei Bern liegende Berg *Gurten*, ein Hügel tapferer Männer heisst; das so nahe liegende *Curtes*, *curtiles* übersah er, während es doch geschichtlich ist, dass Burgundische Könige in der frühesten Zeit hier Maierhöfe (z. B. in Bümplitz) hatten; noch heisst ein Thal hinter dem Gurten der Königsgraben. — Tschudische Handschriften zu St. Gallen sprechen ebenfalls von *Perninna*, Berg oder Berlingen.

Alle diese Anführungen zeugen indess nur für die ungeheuere Bildungsfähigkeit des gothischen Verb. *bairan* — *prae se ferre*, althochd. *përan*. J. Gr. d. Gramm. II, 31 und II, 557. Ein späteres Verb *beren*, bearbeiten, ist noch im altbayr. Dialekte und im Plattdeutschen vorhanden. — Unser jetziger Wohnort entschuldige, wenn wir zu lange bei diesen Aufzählungen verweilten.

Str. 1. *Viel Thiere stehn gewaltig.* Am linken Aarufer gegen Thun hinauf wohnten die Edeln von Seftigen, von Wattenwyl, von Kramburg, u. a.; am See die Freiherren von Strätlingen; im Gebirge die von Weissenburg, die Grafen von Greyerz; im Krauchthale die Freiherren von Thorberg; im Emmenthale die von Brandis.

Str. 6. *Denn Wölfe sind im Garne.* *Str.* 7. *Und dass kein dritter Beide.* Als die Berner, die keinen Fuss breit Landes über der Aare besassen, bei wachsender Bürgerzahl eine Brücke über den Strom zu schlagen versuchten, widersetzte sich dem Werke der Kyburger Graf, Hartmann der jüngere, mit dem Vorgeben, die Hälfte des Flusses gehöre ihm. Dennoch wurde diese Brücke 1231 unter dem Schirme der Grafen von Savoyen vollendet. Eine ältere, von der Enge nach Zollikofen führend, gehörte so wenig wie die Enge selbst zur Stadt. Beider Vorhandensein aber um die obenangegebene Zeit beweist der Ausdruck einer Urkunde vom J. 1239: „*superior pons.*“

So viel schien als Erklärung nothwendig, um schätzen zu können, wie mitten in der theilweisen Wildniss des Landes und unter feindlicher Umgebung, das Wohlbehagen und die Bundes-

freude zweier Städte bereits eine poetische Form gewonnen hat. — Das Lied ist bei Tschudi, Schodeler und Justinger. Letzter spricht von demselben: Und umb dass man merke und verstande die Bündnuss, so Bern und Friburg zesammen hatten in solichen alten Ziten, das soll man merken bi dem Liede und Gedicht, das davon gar meisterlich in denselben Ziten gemacht ward; wann uf die Zit, als diess Buch gemacht ward, so war niemand als alt, der von dem Liede icht wisste ze sagen; und fand es an einer frömbden Stadt, als ich auch ander Sachen umb der Wahrheit willen an mengen Enden han müssen suchen." — Justinger erhielt 1420 den Auftrag vom Rathe zu Bern, die Geschichte der Stadt zu schreiben. —

Fernere und spätere Dichtungen über diesen Gegenstand sind: Ein hüpsch new Lied. Wie der fromm Hertzog Berchtold die lobl. Statt Bernn gebuwen vnd gestifftet, ouch ihnen Fryheit vnd Zeychen geben hat. Bern bey Vinzenz im Hof, von Gwer Ritter, Landmann zu Frutigen. in 8vo 15 S. hat 2 Auflagen. — Hall. Bibl. IV. — Von Aufnahme der Stadt Bern, in zwanzig Aufzügen; eine Comedie von Mich. Stettler. — *Berchtoldus redivivus*, d. i., eine schöne lustige vnd sehr anmutige newe Comödie von Erbawung der lobl. Statt Bern, in welcher zu sehen, aus was Ursach dieselb von Hertz. Bercht. erbawen. Verbessert vnd in Truck verfertiget durch Joh. Gasb. Myricæum. 1630. — Myricæus war Präceptor der 7. Klasse des Berner Gymnasiums.

VOM BISCHOF UND DEN BIELERN
1367 – 1368.

Nun höret jämmerliche Klag,
Die man erzählt im Lande,
Im Lande, welchem Herr und Knecht
Auf immer wünschen Schande!
5. Denn Mord und Mordbrand stiften die
Und schänden ihren Orden,
An die Gott seine Schlüssel lieh;
Sie sind zu Räubern worden.
Der Eine kam gen Biel gerannt,
10. Den mögt ihr wohl erkennen,
Der Bischof Hintersich genannt,
Wie ihn die Basler nennen;
Gar mordlich stand sein ganzer Sinn,
Kam zu des Bisthums Leuten
15. Mit vielen Herrn und Grafen hin,
Wie ich euch will bedeuten.
Sie schrieen, weidlich angethan
Mit ihrem Beingewande:
„Möchten wir ihn zu Felde han,
20. Er lebte wohl nicht lange!“
„Möchten wir ihn zu Felde han,
Das sähen wir gar gerne,
Dem Bären würde missgethan
Und denen auch von Berne!“
25. „Bei fünfzehntausend Gulden will
Dafür der Bischof geben;
Wer will, der nimm! der Bär ist still,
Der ist nicht mehr am Leben!“ —
Der Bär vernahm's verdrossen,
30. Entsandte drauf geschwinde
Dienstfert'ger Eidgenossen
Ein kaiserlich Gesinde,

Und zog dahin gen Biel
Und hat die Burg gebrochen,
35. Und hätte dort zwölf Tage lang
So gerne sich gerochen;
Doch die voll Ruhmesschalle,
Und die mit langen Glenen
Und mit dem Beingewande,
40. Entflohn und flohen alle;
Das kam von seinem Feuer,
Das blies er aus dem Munde,
Da machte in der Runde
Der Bär die Häuser theuer.
45. Und die ihn erst bekriegten,
Und edel wollten sein,
Die schmuckten nun und schmiegten
In Städte sich hinein.
Der Bär fuhr heim, der Bischof rief
50. Wohl zwanzig Landesherren,
Von Blankenburg, von Lotharing,
Von Thierstein und Vienne:
Uns hat die Bärenklaue
So Land als Leut genommen,
55. Dass wir in unserm Gaue
Nicht mehr zur Ruhe kommen.
Doch sind die Eidgenossen fort,
Dann ist auch seine Macht gar klein,
Dann finden wir am rechten Ort
60. Den Bären ganz allein;
In seinem Walde, wie ihr wisst,
Im Walde zu Bremgarten,
Da wollen wir des Bären mit
Viertausend Aexten warten;
65. Den wollen ab wir hauen!
Da sollen gleicher Weise
Die Städte Jammer schauen;
Da soll er unsre Reise

Empfinden und verdauen! —
70. Drauf gab man jedem insgemein
Den Sold, sie aber fuhren
Zum Hauenstein herein.
Da sah man manchen zagen Herrn,
Der nie drei Meilen kam gen Bern,
75. Doch als er jetzt drei Meilen kam,
Ward ihm sein armes Rösslein lahm.
Wie mussten wir zu Bettlach
Und Grenchen Wunder schauen!
Sie stahlen sich davon des Nachts
80. Als wie die siechen Frauen.
Der Bär kam nachgeschlichen
Mit seiner guten Wehre,
Doch sie, so lahm an Ehre,
Entrannen und entwichen.
85. Doch er gedachte gleich und sprach:
Wenn sie dies immer treiben,
Dich necken, und entfliehn hernach,
Da willst du wohl nicht bleiben —
Fuhr über seine Aare her,
90. Traf wild und kampfesfroh
Den Feind am Martinskloster schwer,
Im Schloss und anderswo,
Und räumte die Verhaue,
Obschon sie rings verfället,
95. Wohlauf mit seiner Klaue
Und sprach zu den Gesellen:
Wir kommen auf den rechten Plan,
Denn jene, die hier hieben
Und unserm Bremgart nichts gethan,
100. Sind auch nicht hier geblieben!
Rasch brach er in Sanct Immers Thal,
Und hat sie so verjagt,
Dass man im Lande allzumal
Vor seinen Klauen zagt.

105. Und zu dem Schlosse stand sein Muth,
Drin fand er manchen Mann,
Der galt ihm mehr als Hab und Gut,
Den griff er feindlich an.
Sie wehrten sich mit Pfeilen
110. Und Steinen also lang,
Bis unser Bär derweilen
Im Sturme sie bezwang.
Er schlug sie todt mit seinem Zahn,
Stiess Haus und Thurm zu Taffen
115. Alsbald mit hellem Feuer an,
Und brach es ein mit Waffen.
Das Münster und das Münsterthal
Verwüstet' er mit Gluthen
Und sah die Leichen ohne Zahl
120. Auf weiter Walstatt bluten.
Es ist die Soloturnerschaar
Dem Bären vielgetreu,
Zu Grenfeld machte sie fürwahr
Den Frauenjammer neu;
125. Und Dellsperg hat, als diese kam,
Gar übel es verspürt,
Weil Soloturn ihr Banner nahm
Und mit sich heimgeführt.
All waren schön bethädiget!
130. Zwei Länder hat der Bär verbrannt,
Zwei Thürm' und Schlösser eingerannt
Und Volk und Gut geschädiget.
Der Bär hat sich gerochen,
Und seit er Schach dem Bischof spricht,
135. Seitdem ist diesem, wehrt man nicht,
Auch Matt dazu gesprochen.

ERKLÄRUNGEN.

Vs. 7. An die Gott seine Schlüssel lieh. Das Amt der Schlüssel, zu binden und zu lösen.

Vs. 11. Der Bischof Hintersich genannt. Die Bieler waren Gotteshausleute des Bischofs von Basel, Johann von Vienne; dieser, dem Hochstift aufgedrungen und das Gegentheil seines milden Vorfahren, Johann Senno's von Münsingen, verlangte die Auflösung des seit 15 Jahren zwischen Biel und Bern bestehenden Bündnisses. Da sich die Bieler auf ihre Urkunden beriefen, überfiel der Bischof am Allerheiligen Abend 1367 die Stadt, legte die Vornehmsten gefänglich in das Schloss und entwich, auf die Kunde von dem Anzug der Berner, nach Neustatt am Bielersee. Sein Helfer, Graf Rudolf von Nidau, steckte am selben Tage, nach der Weise der Nachzügler, die Stadt in Brand und machte Sackmann; alle Einwohner, die man nicht gefangen genommen, entwichen.

Vs. 29. Der Bär vernahm's verdrossen. Bern mit seinen Bundesgenossen eroberte das bischöfliche Schloss bei Biel, schleifte es und entledigte die Gefangenen. Die gemahnten Waldstätte hatten 900 Mann geschickt; sie wurden entlassen, indess Bern nach Neustatt zog und zehen Tage lang der dortigen Besatzung eine Schlacht anbot. Aber die Herren drinnen wollten nicht daran. In einem vergeblichen Sturme fiel der Berner Ziegerlin. Mangel an Belagerungszeug, heftige Kälte und Besorgniss, viele Leute umsonst aufzuopfern, machte den Abzug nothwendig.

Vs. 38. Und die mit langen Glenen. Glen, auch Gläf, *glaive*, der Schweizerische Spiess zur Abwehrung der Reiterei. Es war dies jene gefürchtete Stichwaffe mit einem zweischneidigen, zugespitzten Eisen an einer 13 Fuss langen Eschenstange. 100 Glene stellen, hiess 100 Mann ins Feld führen „Graf Hermann von Sulz mahnt die Stadt Freiburg, 3 Glefen sammt 9 Pferden nach Frauenfeld zu schicken;" S. Zellw. Urkunden zur Appenz. Gesch. B. 1, Abth. 2.— Beingewand, Beintäschen, Beinstösse hiessen die Schenkelschienen der Reiterei.

Vs. 62. Im Walde zu Bremgarten. Nach dem Verlaufe der Begebenheiten ist die hier erwähnte Feindseligkeit die letzte. Das Gefecht am Malrain und der Sturm auf *Pierre pertuis* geschah in den ersten Monaten 1368; im Mai sammelte der Bischof vielen Adel

und 4000 Bauern, um den Bremgarten-Wald vor Bern auszuroden. Spottend hingen die Berner Schleifsteine an die bedrohten Bäume, damit der Feind die Aexte daran wetzen könne. Allein die durch Regengüsse hochgehende Aar gewährte keine Furth und nöthigte den Feind zum Rückzug.

Vs. 93. *Und räumte die Verhaue.* Am geschrotenen Fels, *Pierre pertuis*, *(petra pertusa)* hielt die tapfere Gegenwehr der Bischöflichen lange den Sturm der Berner aus; Riedburg, Venner der Berner Beckenzunft, erstieg zuerst das feste Bollwerk; 18 Feinde wurden darin niedergemacht. Das Sanct Immerthal zu Erguel ward hierauf verwüstet. — Grenchen und Bettlach sind Soloturnische Ortschaften.

Vs. 114. *Stiess Haus und Thurm zu Taffen:* Tavannes, Dachsfelden.

Vs. 117. *Das Münster und das Münsterthal.* Münster im Thale *Grand-val,* Granfelden, Grenfeld, war der Vereinigungspunkt, an dem sich Soloturn und Bern zur bestimmten Stunde treffen sollten; da lag das bischöfliche Heer. Allein während des hartnäckigen Kampfes, den die Berner beim Felsenpasse zu bestehen hatten, stiess der überlegene Feind am Berge Malrain auf die Soloturner und bedrängte sie lange, bis diese „nach einem schönen und redlichen Gefechte obsiegten.“ Justing. Viele Feinde waren erschlagen, zwei Banner gewonnen. Nun trafen auch die sieghaften Berner zu ihnen. Mit grossem Raube zogen sie heim.

Durch 4 ritterliche Schiedsrichter wurde der Krieg beigelegt. Bern musste 30,000 fl. an den Bischof für Kirchenverwüstung und andern Schaden gutsprechen, bezahlte aber nur 3000 Pfunde. — Das Lied gibt Justinger und Schodeler, beide handschriftlich zu Bern.

EIN LIED ODER SPRUCH ÜBER DIE GUGLER, ZU BERN GEMACHT 1376.

Bernerwappen ist oft schnell
Mit drei gefärbten Strichen,
Der eine roth, der mittle gelb,
Darin steht unverblichen
5. Ein Bär, gepriesen allermeist,
Der ist gemalt zu schauen
So kohlenschwarz, und streckt so dreist
Hervor die rothen Klauen.
Als Krone im Burgundenreich,
10. Als freier Städte Krone,
Als reiner Spiegel, der zugleich
Ganz mal- und mackel ohne:
Wird Bern gerühmt allüberall
Von Jungen wie von Greisen,
15. Auch muss den grossen Heldensal
Das ganze Deutschland preisen!
Im welschen Lande weit und breit
Hub sich ein Heer zur Reise,
Dem ist, zum Schimpf der Christenheit,
20. Der Papst so wie der Kaiser
Verzagt gewichen aus der Bahn,
Anstatt sie anzufechten,
Und machten so sich unterthan
Den Holofernes Knechten.
25. Es sprach der Gugler Uebermuth,
Der Englischen, der Britten,
Die hin und her nach grossem Gut
Durch Stadt und Land geritten:

So lang uns Elsass wohlbehagt,
30. So lang ist unser Bleiben;
Wir ziehen nicht ins Land der Magd,
Wenn sie uns nicht vertreiben! —

Der Herr von Coucy schalt, als sei
Das ganze Land dem Sieger,
35. Es einzunehmen stand ihm bei
Aus Engeland sein Schwieger;

Manch Andrer half ihm lobesan,
Und aus Bretagnerblute
Saluer und Yfo half daran,
40. Mit seinem goldnen Hute

Der Bischof von Vienna sprach:
Helft mir nur zu dem Meinen!
Ich will in meinem Ungemach
Mich treu mit euch vereinen;

45. Denn euer Diener will ich sein,
Und fahre gar so gerne
In euerm tapferen Verein
Wohl vor die Stadt von Berne! —

Sammt Oestreich und dem Bayerland
50. That Württemberg dem Feinde
Just auch nicht heftig Widerstand,
Es lag am Rhein und meinte,

Man sei am sichersten allda,
Und liess das Land verwüsten;
55. Wodurch den Reichen Leid geschah
Und Arme bitter büssten.

Es frug der Bär am Hauenstein
Die Gugler allgemeine:
Wie kommt ihr in mein Land herein,
60. Und wie zum Hauensteine?

Er rief um sich und liess nicht los
Der Eidgenossen jeden,
Doch gaben sie ihn gänzlich blos
Und liessen ihn in Nöthen.

65. Herr Mutz, nun wehr dich, nun ist's Noth!
Zu Büren in dem Sturme
Liegt auch dein Graf von Nidau, todt
Von einem bösen Wurme!

Nun ist der greise, weise Bär
70. Mit sich zu Rath gegangen:
Der ich gewonnen Preis und Ehr
In dem Gefecht zu Wangen;

Der ich die grosse Herrenmacht
Geschlagen und gefangen:
75. Der ehrlich in die Laupenschlacht
Zum Fechten hingegangen:

Ja ich, der so viel Städte doch
Und Burgen brach Verhasster:
Mag ich — so trifft wohl schärfer noch
80. Die Rache diese Laster!

Nun fuhr er wüthend auf und griff
Zu scharfen Hallebarten,
Und passte auf den Feind und schliff
Die Mordaxt auf den Warten;

85. Da fand er seinen Feind zu Ins,
Liess ihn des Spiels verdriessen,
Und zahlte schnell den Todeszins
Ihm aus mit scharfen Spiessen.

Und von gefangnen Guglern ward
90. Zu Bern erzählt die Mähre,
Wie ihnen lange keine Fahrt
So schlecht bekommen wäre!

Als Herzog Yfo nun sein Ziel
Fraubrunnen zu genommen,
95. Schrie ihm der Bär, du bist mir viel
Zu langsam zum Entkommen!

Du kommst mir eben recht gerennt,
Da will ich dich erschlagen,
Und jeder, der hier nicht verbrennt,
100. Soll vom Erstechen sagen!

Bis dass vor Noth im Frankenreich
Die Wittwen schreien sehr
Und Englands Wittwen allzugleich:
Nach Bern soll niemand mehr! —

105. Und vierzigtausend Glefen
Mit stahlbedeckten Hauben
Erzählten ihren Neffen,
Wie hart der Bär kann klauben:

„Er forderte Dreitausend doch
110 Von uns gar unverdrossen,
Die zahlten wir zum Abschied noch
Und hatten nichts genossen!"

ERKLÄRUNGEN.

Vs. 1. *Bernerwappen.* Der Berner altes Wappen war zuerst schneeweiss, (M. Russ) bis im dritten Kriege, den Rudolf von Habsburg gegen die Stadt führte, dasselbe an der Schlosshalde von Walo von Greyerz dem Feinde wieder entrissen und blutig in die Stadt zurückgebracht wurde. Darum wurde der Bär in ein weisses Feld mit rothen Streifen gesetzt, zum Gedächtniss, dass das Banner mit Bürgerblut gerettet worden. Auch dieses weisse Feld wurde bald, vermuthlich nach der Laupenschlacht, durch ein goldenes ersetzt. — Doch blieb sich das Banner in der Folge nicht immer gleich. 1512 führte der Papst eine allgemeine Aenderung ein. 1513 schreibt Bern an Soloturn: Sie erklären ihr roth und schwarzes Fähnlein mit einem weissen Kreuze für das der Stadt, damit Niemand Ursache habe, ein ganz rothes Fähnlein nicht für das Berner Zeichen zu halten, wie vormals geschehen sei. Gl. Bl. V, Abth. II, 475.

Vs. 9. *Als Krone im Burgundenreich.* 888 stiftete Rudolf von Strättlingen das Königreich Burgund, das die westliche Hälfte der Schweiz und einen Theil des angränzenden Frankreichs umfasste; an das deutsche Reich gekommen, wurde es durch Statthalter regiert, und der Theil diesseits des Jura, zum Unterschiede von dem jenseitigen, Kleinburgund genannt.

Vs. 17. *Im welschen Lande weit und breit.* Gegen die *grossen Rotten,* die sich, nach der Beendigung der englischen Feldzüge in Frankreich, müssig und raubgierig umhertrieben, hatte der Oestr. Vogt der obern Lande mit Basel und den 11 Reichsstädten im Elsass einen Bund geschlossen. Diesen rief das gefährdete Strassburg 1365 zuerst an, worauf zwar der Kaiser, eben beim Papste in Avignon, den Cervola, den Führer dieses bis auf 40,000 M. geschätzten Heeres, zu sich nach Strassburg beschied und dessen Truppen in Sold zu nehmen versprach, aber erschrocken entfloh, als dieser mit ganzer Macht sich der Stadt näherte. Cervola, vom Volke Erzpriester, Springhirsch und Albersterz genannt, (letzteres entspricht unserm vulgaeren Alberdrütsch, Narr) liess hierauf alles ausplündern, und rückte den Rhein herauf. Basel, seiner Mauern noch durch Erdbeben beraubt, rief die nachbarliche Hülfe an. 4500 Berner und Soloturner entsprachen sogleich, erstere anrückend in weissen Waf-

fenröcken mit dem Zeichen des schwarzen Bären. Freiwillig schickten Zürch, Glarus, Zug und die Waldstätte 3000 M. nach. Da wendete sich Cervola nach Metz.

Vs. 25. *Es sprach der Gugler Uebermuth. Gugler* nannte sie das Volk wegen ihrer hohen Stahlhelme. Das Lied selbst erklärt V. 40: Herzog Yfo mit sinem *guldin Hut;* und V. 106: Mit ihren *stechelen Huben.* Das Wort Gugel tritt schon in der Zeit Karls d. Gr. in der Bedeutung von Kapuze auf: ana cugulun, *sine cucullo.* — 1357, da Basel durch ein Erdbeben verfiel, verordneten die erschrockenen Strassburger einen Bittgang mit Kreuz und Sakrament, wobei alle „mit *kugelhütten* und mit brünnenden Kerzen umbgan solltent." Etterlin. — Auch die später auftretenden Armagnaken, die den Guglern an Wildheit, aber nicht an trefflicher Rüstung gleichkamen, nennt Schilter: *oede Buben ohne Kugelhut.* — Bekannter sind die gegen Ende des XIV. Jahrh. errichteten Gesellschaften regulirter Chorherren, von ihrer herabhängenden Kopfbedeckung Kugelherrn genannt. Noch tragen einzelne Häuser deutscher Städte, wie in München, Marburg, Butschach etc. den Namen Kugelhäuser, Hundskugeln, u. s. w.

Vs. 26. *Der Englischen, der Britten.* Unter Britten sind hier mehr die Krieger aus der Bretagne, als wirkliche Engländer zu verstehen, wiewohl sich auch letztere zahlreich im Heere einfanden; Graf Saluer aus Bretagne führte sie. — Meistens suchten wir solche Umstände, um die Noten nicht allzusehr zu häufen, gleich durch die Uebersetzung zu erläutern. Allein da das Wort, wenn es in seiner fehlerhaften Ausprägung einmal historischen Sinn gewonnen hat, nicht durch ein anderes wiedergegeben werden kann, so ist überhaupt begreiflich, warum unsre Uebersetzungen Alterthümliches mit Modernem paaren. Der Vorwurf, den man deshalb dagegen erheben könnte, musste von uns weniger, als das Gesetz berücksichtigt werden, niemals der Poesie die historische Treue aufzuopfern. Verschönerung und Ausschmückung ist auch in der Geschichte keine Kunst; noch weniger wäre es hier eine gewesen. Dies ein für allemal.

Vs. 31. *Wir ziehen nicht ins Land der Magd.* Katharinen von Oesterreich, der Tochter des bei Morgarten geschlagenen Herzogs Leopold, war bei ihrer Verehlichung Aargau und Elsass als Aus-

steuer

steuer verschrieben worden; daher der Ausdruck *Land der Magd*, was eben so wenig als *Kunkellehen*, einen gerade verächtlichen Sinn enthält.

Vs. 33. *Der Herr von Coucy etc.* Der Normännische Graf Enguerrand von Coucy war der Sohn ebenerwähnter Katharina und der Schwiegersohn des englischen Königs Edward. Mit einem eben so starken Heere wie Cervola, nur noch durch zahlreichen französischen und englischen Adel und durch eine goldschimmernde Kavallerie unterstützt, sprach er 1375 die bisher noch nicht ausgefertigte Heiratssteuer seiner Mutter an.

Vs. 39. *Saluer und Yfo half daran.* Herzog Yfo von Galis, wie ihn die Chroniken nennen, ist Jevan ap Eynion ap Griffith, Herzog von Wales (französ. *Galles*). Ein anderer Yfo war der ap Velcaib.

Vs. 41. *Der Bischof von Vienna sprach.* Seine feindliche Gesinnung ist aus dem vorhergehenden Liede bekannt. Dieser gewaltthätige Welsche hatte so eben den Herzog Leopold und die Stadt Basel veranlasst, sich gegen ihn zu vereinigen. Ihm schien die Zeit zur Rache gekommen, als die Engländer in 25 Heerhaufen drei Tage lang an Basel vorüberzogen. Da der Graf Rudolf von Nydau auf Seite der Basler war, so war dies dem Bischof Johann Grund genug, sich an die Gugler anzuschliessen, um seine nächsten Feinde zu demüthigen. Er soll die Kriegsschaaren über den Hauenstein geführt haben.

Vs. 52. *Es lag am Rhein und meinte.* Der Kaiser, dem man nicht ganz ohne Grund vorgeworfen hatte, die Gugler seien auf seine Veranlassung gekommen, um das ihm verhasste Haus Habsburg zu Grunde zu richten, war endlich gegen Cervola bis Kolmar nachgerückt, doch ohne rechten Ernst. Alles was er that, bestand in der Verwüstung des Landes, und da er seinen Zug gerade zur Zeit der Aernte unternahm, geschah seinen Freunden ein weit grösserer Schaden, als er dem Feind zufügte. Bei dieser Unthätigkeit des Kaisers suchte Herzog Leopold eine Vereinigung bei den Eidgenossen nach; aber den meisten Cantonen war der Erbfeind noch in allzu frischem Andenken; nur Zürch und Bern verbanden sich zur Schutzwehr des Landes mit Oestreich. Unter den Reichsständen zog Eber-

hard von Württemberg dem Herzog zu; die Orte, die sich nicht befestigen liessen, verbrannten sie und schlossen sich endlich in Breisach ein. Als der Hauenstein vom Feinde überschritten war, entliess Leopold die Mannschaft Berns und Zürichs, um ihre eignen Marken zu schützen. Er selbst verbrannte sein Aargau, das eben befestigte Willisau, Flecken und Dörfer, und führte eine durch die nachfolgenden feindlichen Verwüstungen so sehr gesteigerte Hungersnoth herbei, dass kleine Städte kaum vor Wölfen sicher waren.

Vs. 65. *Herr Mutz etc.* — *Mötzlin, Mutzli,* das Diminutiv von Mutz, Bär.

Vs. 66. *Zu Büren an dem Sturme.* Der Graf Rudolf von Nydau und der von Kyburg hatten, anstatt den Pass am Hauenstein zu vertheidigen, ihn verlassen und sich nach Büren geworfen. Hier wurde Rudolf, der sich den Verdacht der Verrätherei, vermuthlich unschuldig, zugezogen hatte, als er unbehelmt zum Fenster heraussah, von einem bösen *Wurme* erschossen. — Es ist uns keineswegs entgangen, dass der Tod des Grafen einem Pfeilschusse zugeschrieben wird; da aber die erste Bekanntschaft der Eidgenossen mit dem groben Geschütz in diese Zeit gesetzt und von grossen Eisenbüchsen gesprochen wird, so mag die oben gegebene bildliche Andeutung nicht ganz werthlos sein. Des Büchsenpulvers wird zwar bei dem Zuge der Waldstätte nach *Domo d'Ossola* 1411 zum erstenmal Erwähnung gethan, allein J. v. Müller spricht von einer Büchse, der Form nach von hohem Alterthum, die im J. 1560 aus den Trümmern von Uf Hugen hervorgegraben wurde, einer Burg, die bereits in den Zeiten der um König Albrecht erhobenen Blutrache geschleift worden war. — Handbüchsen sind nach einer Urkunde bereits 1393 zu Zürch in Uebung. v. Rodt Bern. Kriegsw. I, 45.

Vs. 72. *In dem Gefecht zu Wangen* — im J. 1298. Gewöhnlicher das Treffen am Donnerbühl genannt, in dem Bern die üchtländische Adelspartei schlug und dann im Jammerthale fast vernichtete. Bei Ober*wangen* wurde die Schlacht entschiedet..

Vs. 75. *Der ehrlich in die Laupenschlacht* etc. — geliefert im J. 1339, worauf das Sprüchwort entstand: „Unser Herr Gott ist derer von Bern Burger und Helfer worden." Als eine Mitursache jenes Krieges gibt Tschudi folgendes an: „Si (die Berner) hattend die Vesti-

nen umb Si harumb im Land vast gerumpt und zerstört, *davon dann von Irem Statt-Volck offentliche Lieder gemacht wurdent*, welchs die Herrschaft vast verdross und den Hass täglich meerte.“

Vs. 80. *Die Rache diese Laster.* Mörder, Röuber, Brönner, Kilchenufbrecher, Frowenschänder, Unglücksmacher, frömd Marter Erdenker und Böswicht — dies sind der Reihe nach ihre Namen bei Justinger

Vs. 85. *Da fand er seinen Feind zu Ins.* Da keine gemeinsame Vertheidigung mehr zu hoffen war, schlug das Landvolk nach eignem Gutdünken auf die Feinde los. Entlibucher gingen ihnen entgegen, Luzerner sprangen über die Stadtmauer, Unterwaldner gesellten sich zu ihnen. Vereint schlugen diese 600 Bauern 3000 Krieger im Büttisholz mit Prügeln und andern Werkzeugen bis auf den letzten Mann zusammen. Auch von Bern aus ergingen Rüstungen und Anschläge von Dorf zu Dorf. Mit dem Heerhaufen der Stadt griff das Landvolk zu Laupen, Nydau und Aarberg am Christtag die Rotte des Hauptmanns von Frant bei Ins, franz. *Anet*, an. Mit brennenden, lodernden Fackeln und unter dem Rufe: Hie Bern! fiel man in der Nacht über sie her und erschlug und erstach über 300. Matthias Walthers Berner-Reimchronik spasst gleichfalls wie unser Lied darüber:

Der Engelschen ein grosse Schaar
Ob achtzigtusend kam dahar,
Ein unbezahlt Ehstür ze rechen;
Mancher musst zahlen ohne Zechen,
So von der Hochzyt nie war genoss.
Von der Ehstür gab man den Zins,
Der ward usgericht't ze Ins;
Ob dreihundert in Einer Summ
Der Engelschen da kamen um.

Schw. Geschf. VII, 127. — Ebenso meint Justinger: „menig Mensch entgalt dess, der des Brutloufs nie versucht, — und — sie kament nit all wieder heim, sie behangeten vast am Rechen im Bernerland.“ Ein fliegendes Blatt, vom J. 1621, besingt die Schlacht: so geschehen zu Büttisholz, Ys und Fraubrunnen, in der Melodey, wie man die Laupenschlacht singt; 15 Str. Anfang: „Niemand wöll mir für ungut han.“ Schluss: „Gott geb sein Segen und Gnad, wünscht uns ein Schweizerknab.“ — Das Treffen im Büttisholz mag wegen treuer

Darstellung hier daraus folgen; alles übrige ist werthlos und durchaus von späterer Hand.

Als man die Todten hat ersucht,
War ein Landmann von Entlibuch
Einen Edlen ausziegen,
Sein Helm und Küriss legt er on,
Sein Schild und Sper zu Handen gnon,
Hiemit ein Hengst bestiegen;
Das hat ersehn der Edelmann
Von Thorberg ab den Mauern,
Der redt den Todten also an
Mit grosser Klag und Trauern:
Ach edles Blut, wie stehts um dich,
Dass jetzt ein Baur von Entlibuch
Dein Helm führt prächtiglich!

Als nun der Landmann diess erhort,
Von Stund an redt er diese Wort:
Hütiges Tags ist bschehen,
Dass Edles Blut und Rossblut ist
Vermengt und durcheinander gmischt,
Wie man hat klarlich gsehen! etc.

Vs. 94. *Fraubrunnen zu genommen.* Zwei Tage nach dem Inser Sieg brachen die Berner, ohne auf den Zuzug der Oberländer zu warten, in einer kalten Winternacht nach Fraubrunnen auf und überfielen den Herzog Jevan von Wales, der im dortigen Kloster mit 3000 Pferden lag Um die Zeit der Mette griff man mit Feuer und grossem Geschrei an. Ritterlich wehrte sich Jevan, zornfunkelnd; Ihm zur Seite focht Velcaib im Kreuzgang. Nach hartem Streit, Schlag gegen Schlag, Stich gegen Stich, wich der Feind aus dem brennenden Gebäude; 8000 der Seinen fielen; 26 erschlagene Berner zählt die sogenannte Chronik Phunts, (begonnen 1325). Drei Fahnen und reiche Beute wurden gewonnen. Noch zeigt ein Stein im Kloster, da, wo man den ehemaligen Kreuzgang vermuthet, folgende Inschrift: „In dem jor als man zalt von cristus geburt dusent drü hundert sübezig vier jor erschlugen die heren von bern die engelschen hie uf sant johans tag zu winaht."

Vs. 105. *Und vierzigtausend Glefen.* S. die Note Vs. 38 des vorhergehenden Liedes. — Das Lied ist bei Justinger, Tschudi und

Schodeler; neu abgedruckt in den Berner Neujahrsgeschenken. J. v. Müller rühmt des Liedes höhnenden Troz und Siegesstolz. Den noch bemerkbar strophischen Gang, vielleicht schon frühe durch eines Reimschmieds müssige Hand aus den Fugen gerissen, wieder herzustellen, war anfangs unser Bemühen; wir unterliessen es später, überzeugt, dass die Einfachheit und die Treue, die dieses Gedicht so sehr charakterisiren, durch jede neue Wendung leiden würde. Doch gestehen wir gerne, dass es uns nach dreimaliger Umarbeitung auch in seiner jetzigen Form noch nicht genüge.

Die, vermuthlich bei Rud. Wyssenbach, gedruckte Sammlung: Schlachtlieder der alt. Eidgen. gedr. 1600, zählt im Register folgende Lieder aus dieser Zeit auf:

1) zu Büttisholz der Entlibucher und Unterwaldner,
2) zu Yns der Berner Landleut,
3) zu Fraubrunnen der Berner Siegeslied wider die Engländer.

Letzteres ist bereits unten angeführt worden. Keines dieser Lieder stammt aber aus der Zeit, welche sie bedichten. Ob das Lied von der Schlacht zwischen den Eidgenossen und den Engländern, gedr. 1621 in 8vo, (Hall V. Scheuchz. Anon.) eines der drei eben genannten sei, liess sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen.

DIE ERSTEN KRIEGE GEGEN OESTREICH.

EIN LIED VON DEM SEMPACHER STREIT. 1386.

I.

Man zählte dreizehnhundert
Und sechs und achtzig Jahr,
Als Gottes Gnadenwunder
Sich machte offenbar,
Hei, als er am Cyrillentag
Den Eidgenossen beistand,
Wie ich nun sing' und sag.

Ein Bauer kam gezogen
Gen Willisau geschwinde;
Ein Bienlein kam geflogen
Und baute in die Linde,
Hei, wie es an den Herzog flog,
Als da derselbe Herzog
Die Schweizer überzog!

Das deutet, sprach der Bauer,
Auf fremde Gäste heuer;
Da sah'n die Willisauer
Ihr Schloss in hellem Feuer;
Hei, rief der Feind in Uebermuth,
Wir tödten alle Schweizer,
Das jung' und alte Blut!

Es zogen her mit Schalle
Von Sursee, aus der Stadt,
Die Herren, an die alle
Der Fürst geschrieben hat:
Hei, kostet's Leib und Leben,
Wir wollen sie bezwingen
Und ihnen Herren geben!

Sie fingen an zu ziehen
In köstlichem Gewand,
Das Volk fing an zu fliehen,
Bis dass es Sempach fand;
Hei, was da auf den Aeckern war
Entfloh vor diesem Herzog
Und seiner grossen Schaar.

Den Frauen half kein Bitten,
Man fing sie auf zum Leid,
Und schnitt denselben mitten
Am Gürtel ab ihr Kleid;
Hei, also schmählich liess man sie;
Die baten Gott im Himmel
Um Rache spät und früh.

Ihr Niederländischen Herren!
Ihr zieht in's Oberland?
Ob ihr euch dort könnt nähren,
Ist euch noch unbekannt;
Hei, erst sollt ihr zur Beichte gehn,
Euch möchte wohl ein Wehe
Im Oberland geschehn!

„Wo hat man denn den Pfaffen,
„Dem man da beichten muss?“
Zu Schwyz ist er beschaffen
Und gibt euch harte Buss';
Hei, der wird euch begegnen,
Mit scharfen Hallebarten
Wird er euch treulich segnen!

„Wenn wir so bitter büssten —
„Gnad' Herr, gnad' Domine!
„Wenn wir die tragen müssten,
„Fürwahr, es wär' uns weh;
„Hei, wem wär' es zu klagen,
„Wenn wir so schwere Busse
„Von Schweizern müssten tragen?“

Als man im Morgengrauen
Am Montag Mäher sah
Nun mähen in dem Thauen,
Wie zeitig war man da;
Hei, schickte man doch gleich zur Hand
Das Morgenbrod den Mähern
Vor Sempach auf das Land.

Rutschmann von Rheinach sprengt zum Straus
Vor Sempach an den Graben:
„Nun gebt das Morgenbrod heraus,
„Die Mäher wollen's haben!
„Hei, denn sie sind schon an der Maht,
„Und wenn ihr nun nicht eilig
„Erscheint, so ist es schad!“

Antwortet

Antwortet ihm geschwinde
Ein Bürgersmann hierauf:
Wenn wir um ihre Grinde
Sie schlagen allzuhauf,
Hei, das ist dann ihr Morgenbrod;
Da fressen sich die Ritter
Und Grafen dran zu todt!

„Wann ist denn nun das Frühstück da,
„Weshalb allhier wir stehn?"
O lasst nur erst die Schweizer nah
Und euch zu Leibe gehn, —
Hei, richten sie es allerbest,
Dass eurer etwa Mancher
Den Löffel fallen lässt!

II.

Als sie gar bald vernahmen
Von Sempach aus der Burg,
Wie dass die Schweizer kamen,
Eilt der von Hasenburg;
Hei, als er spähte in die Bahn,
Da zogen miteinander
Die Eidgenossen an.

Die Herren von Luzerne
Erstarkten festiglich,
Und in dem Mannheitskerne
Sah keiner hinter sich;
Hei, wie so hurtig wiederkam
Der liebe Hasenburger,
Der dies zu Herzen nahm;

Wie an der Lagersperre
Er gleich zum Herzog sprach:
Ach gnädiger Fürst und Herre,
Gemach! nur heut gemach!
Hei, diesen Tag nur nichts gewagt!
Denn ich besah das Völklein,
Es ist ganz unverzagt.

Da sprach ein Herr von Ochsenstein:
O Hasenburg, o Hasenherz!
Da wendet Hasenburg ihm ein:
Mich schmerzt fürwahr dein eitler Scherz!
Hei sag' ich dir bei meiner Treu',
Man soll noch heute sehen,
Wer von uns zager sei!

Aufbanden sie die Helme
Und haben abgeschlagen
Schuhschnäbel, dass man hätte
Gefüllt wohl einen Wagen;
Hei, vorwärts wollt' der Adel gehn
Und liess den Tross der Knechte
Und Knappen hinten stehn.

Zusammen sie dann sprachen:
Soll uns dies Häufelein,
Soll uns der Bauer schlagen,
Man spräche allgemein:
Hei, Bauern haben dies gethan! —
Die frommen Schweizer riefen
Gott laut indessen an:

Ach reicher Christ vom Himmel!
Durch deinen bittern Tod
Hilf heut' uns armen Sündern
Aus dieser Angst und Noth!
Hei, lieber Gott, nun steh' uns bei,
Erhalte Land und Leute
In Schutz und Schirm und frei!

Da sie den Ruf vollbrachten
Zu Gottes Lob und Ehr
Und seines Leids gedachten,
Gab ihnen Gott der Herr
Hei, solches Herz und solche Kraft,
Dass sie sich tapfer kehrten
Gleich hin zur Ritterschaft.

Als Uri, Unterwalden
Und Schwyz sich stark benahm,
Und ihnen an der Halden
Der Löwe nun bekam:
Hei! war des Stieres rauher Schrei:
Und willst du mit mir fechten,
So fechte nun, o Leu!

Der sprach: Bei meinem Eide,
Du fügst es eben recht!
Ich hab' auf dieser Haide
Noch manchen Edelknecht,
Hei, dieser zahlt dich für das Leid,
Das du mir einst bei Laupen
Hast zugefügt im Streit!

Weil du im Moregarten
Mir schlugst so manchen Mann,
So magst du nun erwarten,
Dass ich dasselbe kann;
Hei, und ich kann's, bei meinem Eid!
Da sprach der Stier zum Löwen:
Dein Drohen wird dir leid!

Der Leu fing an zu schnaufen
Und hoch den Schweif zu tragen;
Komm, rief der Stier, wir raufen,
Wir messen uns, wir schlagen!
Hei, rück' heraus, herstreite bass,
Dass diese grüne Haide
Von Blut mag werden nass!

Nun fing man an zu schiessen
Zu ihnen in den Tann,
Man griff mit langen Spiessen
Die Eidgenossen an;
Hei, dieser Schimpf war also süss,
Dass hohe Tannenäste
Fielen vor ihre Füss'.

Des Adels Heer war feste,
Die Ordnung dick und breit;
Das verdross die frommen Gäste;
Ein Winkelried, der seit:
„Hei, lasst Ihr es mein Weib und Kind
„Entgelten und geniessen,
„So helf' ich Euch geschwind!

„Treue, liebe Eidgenossen,
„Mein Leben verlier' ich mit!
„Sie sind so hart geschlossen,
„Dass wir sie brechen nit!
„Hei! einen Inbruch mach' ich fast,
„Wenn Ihr es mild den Meinen
„Zum Wohl gereichen lasst!"

Hiemit that er erfassen
Einen Arm voll Spiess' behend,
Macht Allen eine Gassen
Und macht sich selbst ein End.
Hei! das war doch ein Löwenmuth?
Sein mannlichtapfer Sterben
War vier Waldstätten gut.

Mit Hauen und mit Stechen,
Mit muthiger Gewalt
Begannen sie zu brechen
Des Adels Ordnung bald.
Hei, dass Ein Held den Tod gewann!
Es hätte sonst gekostet
Noch manchen Biedermann.

Die frommen Eidgenossen
Erstachen Mann für Mann,
Und sprachen unverdrossen
Einander fröhlich an;
Hei, feindlich sparrte sich der Stier
Und trat die Wappenthiere
Und stiess das Löwenthier.

Der Leu fing an zu mauen,
Zu treten hinter sich,
Da starzt der Stier die Brauen
Und gab ihm einen Stich,
Hei, dass er ging aus seiner Bahn
Und liess die grüne Weide
Und liess den grünen Plan.

Und als die Flucht sich zeigte
Zu Ross und auch zu Fusse:
Das war ja wohl die Beichte,
Das war wohl gar die Busse?
Hei, rief der Stier zum Berg gekehrt,
Du fliehst und bist, o Löwe,
Mir keiner Ehre werth!

Zeuch hin, o rauher Prahler,
Ich bin bei dir gewesen;
Du hast mich angefallen:
Ich bin vor dir genesen;
Hei, zieh nur heim und bleibe schier
Bei deinen schönen Weibern,
Und lass die Ehre hier!

Denn hier steht wohl ein Pranger,
Der wenig Ehre misst,
Seit du auf diesem Anger
So schnell entwichen bist!
Hei, dieses steht dir übel an,
Dass du mir dagelassen
So manchen stolzen Mann.

Der blanken Harnischzieren
Gewann ich eine Last,
Sammt fünfzehn Hauptpanieren,
Die du verloren hast;
Hei, löse nun dies hohe Pfand,
Das ich dir angewonnen
Mit ritterlicher Hand! —

Zur rechten Ader liessen
Allda den fremden Herrn
Mit ihren langen Spiessen
Die Festen von Luzern;
Hei, Herren liegen viele
Zu Königsfeld im Kloster
Seit diesem Lanzenspiele.

Auch griffen die von Schwyze
Mit manchem klugen Mann
Voll Mannheit und voll Hitze
Den Löwen kühnlich an,
Hei, weil sie ihn bis auf den Tod
Geschlagen, bis er hinsank
So roth, so blühendroth.

Von Uri auch der Bauer
Mit seinem schwarzen Stier
Bestritt, wie eine Mauer,
Das grimmige Gethier,
Hei, weil er jeden Helm zerschlug
Und jeden Hochgebornen
Darunter, der ihn trug.

Auch die von Unterwalden
In ihrem Zornesmuth,
Die waren nicht zu halten
Und schlugen sich gar gut;
Hei, weise nennt man sie und fromm,
Drum brachten sie auf Spiessen
Dem Feind ihr Gottwillkomm.

So ward der Leu vom Stieren
Getrieben aus dem Korn,
Sein Dräuen und Prangieren
Ward pure Wuth und Zorn;
Hei, wie es übel ihm bekam,
Als seine alte Weide
Der Stier sich wiedernahm!

Von Oestreich Herzog Leopold
War sonst in allen Dingen
Ein froher Herr, bis er unhold
Die Bauern wollte zwingen;
Hei, fürstlich that er's wagen,
Kam also an die Bauern,
Und wurde todtgeschlagen.

Was half ihm seiner Fürsten
Und Herren Aufgebot?
Sie mussten in den Hürsten
Und Feldern in den Tod.
Hei, das sei unverschwiegen:
Sechshundert Helme blieben
Auf dieser Walstatt liegen.

III.

Es war ein Herr entronnen,
Das war der Herr von Gree;
Der kam zur selben Stunde
Gen Sempach an den See;
Hei, sprach er da zum Hans von Roth,
Für Geld und gute Worte
Führ' uns aus dieser Noth!

Fast gern! sprach Hans von Rothe,
Und war des Lohnes froh,
Den er verdienen sollte;
Fährt bis Nothwyl also
Hei, über See die Frechen;
Da winkt der Herr dem Knappen,
Den Schiffsmann zu erstechen.

Der Knappe will's vollbringen;
Hans aber, der nicht dumm,
Merkt gleich es an den Dingen
Und schlägt sein Schifflein um;
Hei! nehmt im Wasser nun die Lehr',
Und einen braven Schiffsmann
Ersticht ihr nimmermehr!

Hans Roth zieht heim und schmielet
Vor seinen lieben Herrn:
Man fängt wohl sonst die Fische
Nicht ohne Angel gern;
Hei! heute fing ich zwei zugleich;
Lasst mir nur ihre Schuppen,
Die Fische lass' ich Euch!

Man schickte mit ihm Leute,
Man zog sie aus dem Grund,
Man fand gar viele Beute
In ihrem Reisebund;
Hei, er bekam den halben Theil,
Und lobte Gott und meinte,
Dies Schiffen sei wohlfeil.

Was war in ihren Säcken?
Zwei Silberschalen gut!
Die gab man Hans zum Besten;
Die führt' er wohlgemuth
Hei, unverzecht und unverthan,
Zum Aufbewahren gegen
Luzern in seinem Kahn.

IV.

Es kam ein Bote müd und bleich
Gen Oestereich zu Hand:
Ach edle Frau von Oestereich!
Der Herr liegt auf dem Land,
Hei, weil den Unverzagen
Sammt allen seinen Fürsten
Die Bauern todtgeschlagen! —

Ach reicher Christ im Himmel!
Was hör' ich? Grosse Noth!
So ist denn nun mein lieber
Gemahl dahin und todt?
Hei, dass es so ergangen!
O hätt' er doch mit Edeln
Gekämpft und wär' gefangen!

Nun fahret wunderbalde
Zu diesem grossen Schaden,
Zu Sempach vor dem Walde
Den Herzog aufzuladen!
Hei, führt in's Kloster ihn hinein,
Führt ihn nach Königsfelden,
Da soll sein Grabmal sein! —

Die Herrn am Rheine sagen,
Als nun die Boten weinen:
Der Herzog sei erschlagen
In, um und auf dem Seinen —
„Hei, setzen wir ein andres dran,
„Wär' er daheim geblieben,
„Ihm wär' kein Leid gethan!"

„Was braucht's, von freien Stücken
„Ein Fass mit sich zu führen,
„Ein Fass mit Henkersstricken
„Und puren Galgenschnüren?
„Hei, hätt' ihm Gott den Sieg geschenkt,
„Die Eidgenossen wären
„Allsam daran erhenkt!"

„Hätt' er nicht Unfug trieben
„Und solchen Uebermuth,
„Der Adel wäre blieben,
„Wie sonst, bei seinem Gut;
„Hei, zuviel war einmal zuviel,
„Drum hat man auch so handfest
„Geschlossen dieses Spiel!"

Die Frau von Mümpelgarten
Und die von Ochsenstein,
Die kann noch lange warten,
Ob nicht ihr Mann kommt heim;
Hei, beide sind erschlagen;
Das hört in ihren Landen
Man jämmerlich beklagen.

Die Bürger von Schaffhausen
Und Winterthur sind blass
Und annoch voll von Grausen,
Denn sauer war der Spass;
Hei, Diessenhofen, Frauenfeld
Liess manchen Mann dahinten,
Auf unserm rauhen Feld.

So spricht ein Bürgermeister
Von Freiburg, aus der Stadt:
„Wir sind von unsrer Reise,
„Die wir geleistet, matt;
„Hei, welche Schmach wir tragen,
„Die wir auf freier Haide
„Von Schweizern sind geschlagen!“

O hätten alle diese
Vom Bodensee und Rhein
Auf einer fremden Wiese
Das Mähen lassen sein!
Hei, gar zu dünne Schwaden
Und gar zu wenig Futter
Sah man die Mäher laden!

Es zogen die von Kostnitz
Desgleich voll Hoffnung dran
Und kämpften voller Vorwitz
Den alten Wisend an;
Hei, hängt doch nun ihr Banner auch
Zu Schwyz in einer Kirche,
Nach altem Schweizerbrauch.

Auch waren an dem Tanze
Von Lenzburg die und Baden,
Die hat mit ihrem Schwanze
Die braune Kuh geladen;
Hei, mit dem Schwanze schlug sie sehr,
Dass sie nach solcher Beichte
Gelüsten nimmermehr.

Begrub man nicht den Friesshard,
Mit seinem langen Bart,
Sowie den Schenk von Bremgart
Auf eine neue Art?
Hei, beide wollten's haben,
Dass man sie vor dem Walde
Zu Sempach eingegraben.

Die redlich fortgefochten,
Als schon ihr Fähndrich todt:
Die Zofinger, vermochten
Noch mehr als ihre Noth;
Hei, weil ihr Banner in der Schlacht
Ein Mann in's Maul geschoben;
So ward es heimgebracht.

Von Rheinach die gedachten,
Mit purem Mord zu siegen,
Und wie sie es vollbrachten,
Ist annoch unverschwiegen;
Hei, ihren Meineid hat man gleich
Noch in dem Kampf denselben
Gepredigt Streich auf Streich.

Es sprach mit Scherz und Schelten
Die braune Kuh zum Stier:
Mich wollte heute melken
Ein Herr in dem Revier —
Hei, schlug ich ihm den Kübel hart
Um's Ohr und gab ihm eines,
Dass ihr ihn nun verscharrt! —

Den hat man nicht vergessen,
Den hat man wohl gekannt,
Der zu Luzern gesessen,
Halb-Suter zubenannt:
Hei, weil er froh die Waffen nahm,
Und froh dies Lied gedichtet,
Als ab der Schlacht er kam.

ERKLÄRUNGEN.

I. Romanze, Str. 3. *Das deutet, sprach der Bauer, auf fremde Gäste heuer.* Wenn nämlich schwärmende Bienen nicht mehr in ihren Stock zurückgebracht werden können.

Da sahn die Willisauer ihr Schloss in hellem Feuer. Dem eidgenössischen Heere begegnete wenig Stunden vor Sempach Berns Kriegsvolk, welches, jedoch nicht um den Schweizern beizustehen, ausgezogen war; denn oft gemahnt hatte sich Bern mit dem noch nicht abgelaufenen Waffenstillstand u. a. entschuldigt; vorgeblich erschien es nun, um eine Gräfin von Valendis zu befehden; wahrscheinlich aber, weil gerade an *diesem* Tage, um von den Eidgenossen Falle des Misslingens die höchste Noth abzuwehren. Am gleichen Tage als die Berner die Veste Hasenburg hinter Willisau verbrannten, war Leopold von Sursee nach Sempach aufgebrochen. (S. J. v. Müll.)

Str. 10. *Als man im Morgengrauen etc.* Leopold hatte, weil gerade Aerntezeit war, einige hundert Mäher von Sursee mitgebracht, welche nun die Kornfelder um die Stadt abmähten.

Str. 11. *Rutschmann von Rheinach sprengt zum Straus.* In einem Spruchgedichte bei Tschudi: „Ach Gott, wie gross ist unser Schuld,“ heisst es:

Von dem von Rinach wird nun gseit:
Fur samt vierzehenhundert für das Thor
Zu Sempach, zeigt Inen d'Hälssling vor
Und sprach, Herr Schultheiss, das sig üch gschenkt,
Hüt werdent Ir noch all erhenckt!
Zu dem der Schultheiss von Sempach sprach:
Lieben Herren, tund gemach,
Kein Schwitzer lonet sinem Knecht,
Er verbring dann vor sin Tagwan recht!

II. Romanze, Str. 2. *Die Herren von Luzerne erstarkten festiglich.* Weil die Eidgenossen wegen der Sache Luzerns Krieg erhoben, so hatte dieser Ort, nach alter Sitte, auch die Ehre des Vorstreites. 400 Luzerner, 900 aus den Waldstätten und etwa 100 aus Glarus, Zug, Gersau, Entlibuch und Roteaburg bildeten die ganze Macht. Schlechtbewaffnet trugen einige die Hellebarten, mit

denen ihre Väter bei Morgarten gesiegt, andere nur kurze Waffen; andere hatten Holzstücke auf die Arme gebunden, um den Streichen desto länger widerstehen zu können.

Str. 4. *Da sprach ein Herr von Ochsenstein, o Hasenburg!* Der Freiherr Johann Ulrich von Hasenburg, ein alter Kriegsmann, rieth, bevor man sich in eine Schlacht einlasse, die andere Heeres-abtheilung zu erwarten, die unter Bonstetten Zürch bedrohen sollte. Aber der Freiherr Hans von Ochsenstein, Domprobst zu Strassburg, Oestreichischer Landvogt im Elsass und Sundgau, verhöhnte ihn, da sein Ehrgeiz fürchtete, bei Bonstettens Eintreffen die Führung des Gewalthaufens zu verlieren, die ihm der Herzog so eben übertragen hatte.

Str. 5. *Aufbanden sie die Helme und haben abgeschlagen Schuhschnäbel.* Die Tracht langer Schuhschnäbel war ein ausschliesslich dem Adel zukommendes Vorrecht. Welche Rolle sie im Zwingherrnstreit der Berner gespielt, so dass die edeln Geschlechter darüber die Stadt verliessen, ist bekannt.

Str. 7. Dieser rührende Ruf ist von J. Müller mit Recht bewundert worden. Die Feinde spotteten: die Verzagten wollen uns knieend um Gnade flehen! — Die von Str. 9. an durch das Gedicht fortlaufende Vergleichung Leopolds mit einem Löwen mag sich, nach Hallers Vermuthung, (Schw. Schlachten S. 169) auf die, den Eidgenossen feindliche, Ritterschaft vom goldnen Löwenorden beziehen, deren angesehenes Mitglied der Herzog war.

Str. 11. *Weil du im Moregarten* — im J. 1315. 1500 Reisige und Ritter Oestreichs, ohne die dabei im See Ertrunkenen, waren umgekommen.

Str. 12. *Sie fingen an zu schiessen zu ihnen in den Tann.* Die Eidgenossen hielten auf der waldigen Anhöhe von Hildisrieden und im Maierholze; als aber die kampflustigen Ritter von den Pferden stiegen und eng in den Gewalthaufen zusammentraten, zogen Erstere in einem Keile herunter gegen den Feind.

Str. 21. *Der blanken Harnischzieren gewann ich etc.* Diese Aufzählung stimmt mit der von der Geschichte gemachten überein.

Des

Des Herzogs Helm kam nach Luzern, sein Mantel in das Kloster Reuti, wo man eine Chorkappe daraus machte. Die erbeuteten Paniere gibt Senkenbergs Hist. Duc. Aust. also an: das von Tyrol, das des Herrn von Ochsenstein, das des von Hasenburg, des von Thierstein, des von Solms, die Paniere der Städte Constanz, Schaffhausen, Freiburg im Breisgau, Lenzburg, Mellingen, Baden, und eines der Gesellschaft auf der Etsch; „die andern vier Namen habe ich nie erfahren." = Andere Historiker geben 18 eroberte Panner an, die Haller den Orten nach, denen sie zugefallen, aufzählt. (Schw. Schlachten. S. 302.)

Str. 22. *Zur rechten Ader liessen.* Was hier das Gedicht dem Feinde widerfahren lässt, ist vielmehr den Luzernern selbst geschehen. Ihr Schultheiss, Petermann von Gundoldingen, Ritter, und ihr Altschultheiss von Moos waren gleich beim Beginne der Schlacht mit sechzig andern vor der starrenden Lanzenmauer des Feindes todt hingesunken.

Str. 27. *Von Oestreich Herzog Leopold etc.* Mitten im Schlachtgetümmel ward Leopold zu Boden geworfen. Während er in seiner schweren Rüstung sich aufzurichten strebt, findet ihn ein gemeiner Mann aus Schwyz und sucht eine Oeffnung des Panzers, um ihm mit dem Messer beizukommen. „Ich bin der Fürst von Oestreich!" ruft Leopold indess, gedenkend, jener werde seiner schonen; der aber durchstach ihn, und soll hernach zu Bern hingerichtet worden sein. 34 J. war der Herzog alt; der treue Freiherr Malterer, der entweder die fürstliche Leiche vor Misshandlung schützen oder Freunden den furchtbaren Verlust zu verheimlichen meinte, warf sich auf den Leichnam und wurde auf ihm erschlagen. 656 vom Adel, 6000 Andere waren gefallen, 360 auf Seite der Schweizer.

III. Romanze, Str. 1. *Es war ein Herr entronnen.* Weil der Tross des Heeres schon beim Beginne der Niederlage mit den Hengsten davon gegangen war, floh noch mancher Ritter seinem Tode entgegen, der das Leben gerade aus der Schlacht gerettet hatte. So irrte auch der Burgundische Freiherr von Gree umher, fand am See seinen Knappen, dem in der allgemeinen Verwirrung die Pferde entführt und nur die Mantelsäcke geblieben waren,

schiffte sich dann mit ihm durch die Hülfe Roths über und wurde ersäuft. Eine andere Lesart in Origo Ducum Austriæ und in einem fliegenden Blatte macht ihn zum Herzog von Cleve.

Str. 6. Was war in ihren Säcken. Das Original hat Wätschgern; Watsäcke, Mantelsäcke der Kavallerie. — Die Geschichte Zürchs erzählt einen ganz gleichen Vorfall aus ihrer Mordnacht 1350. Den Adelichen, der mit seinen Gefährten über den See gefahren und ersäuft wird, nennt sie Graf von Toggenburg; der Schiffer heisst Bachs; auch er bittet sich nur die Schuppen der Fische aus, die er gefangen. Sal. Hirzels Zürch Jahrb. I, 189.

Romanze IV, Str. 4. Der Herzog sei erschlagen etc. Vergebens wurde Leopold vor der Schlacht durch seine Freunde gewarnt; ihre Besorgniss verkehrte er in Scherz; auch seinen Hofnarren, den Heini von Uri (dessen Faunsgesicht noch in Königsfelden an dem Schlafzimmer der Königin Elisabeth zu sehen sein soll), der ihm wiederholte, wie sich die Schweizer verschworen hätten, den Herzog zu erschlagen, hatte er noch vor Sempach nach Sursee zurückgeschickt; und als man nun neuerdings in ihn drang, sich zu schonen, sprach er ungeduldig: „Soll denn Leopold von weitem zuschauen, wie seine Ritter für ihn sterben? Das wolle Gott nicht! Hier, in, um und auf dem Meinen will ich mit euch siegen oder umkommen!“ Das Gedicht führt vorsätzlich diesen letzteren Ausspruch an, um den der Schweiz gemachten Vorwurf abzulehnen, als habe dieselbe Leopold getödtet, weil er den Besitz seiner Erblande vertheidigt.

Str. 8. Die Bürger von Schaffhausen und Winterthur etc. Das Schaffhauser Panner, von achtundzwanzig Bürgern bis in den Tod vertheidigt, ging in der Hand ihres Schultheissen, Ritters Diethelm, unter. Selbst Leopolds Hofschneider, Hans Haffer von Winterthur fand den Tod.

Str. 9. So spricht ein Bürgermeister von Freiburg. Der Freiherr von Malterer trug der Stadt Freiburg Banner; er liess es im Schrecken aus der Hand fallen, als er die Leiche Leopolds im Getümmel auf dem Boden fand.

Str. 12. *Auch waren an dem Tanze von Lenzburg die und Baden.* Mit sieben Mitbürgern fiel der Lenzburger Bannermeister Werner von Lo. Unter der *braunen Kuh* ist Unterwalden gemeint.

Str. 12. *Begrub man nicht den Friesshard, sowie den Schenk von Bremgart.* Gleich beim Einbruche der Eidgenossen in das Viereck des Feindes fiel der gefürchtete Friesshard, der sich vermessen hatte, die Eidgenossen allein zu bestehen. 15 Bremgarter mit ihrem Führer Werner Schenk hatten gleiches Loos; andere glänzten so schrecklich von eigenem und feindlichem Blut, dass das Haus Oestreich ihnen für solche Treue nachmals einen weissen Rock mit blutrothen Aermeln, und eine Hose, innen weiss, aussen roth, in's Wappen gab.

Str. 13. *Die redlich fortgefochten etc.* Nach zwölf Zofingern fiel Nikolaus Gutt, ihr Schultheiss. Damit sich keine feindliche Gemeinde seines Stadtbanners rühmen könne, riss er es in Stücke, und wurde unter den Todten gefunden, den Bannerstock zwischen seinen Zähnen festhaltend. — Von dem an schwören die Zofinger Schultheissen, das Stadtbanner so zu hüten, wie Gutt.

Str. 14. *Von Rheinach die gedachten etc.* Jeder der Herren von Rheinach, fünf an der Zahl, fand hier den Tod; auch derjenige sein Morgenbrod, der es zu Sempach, die Stricke emporhaltend, verlangt hatte.

Str. 16. *Den hat man nicht vergessen.* Von Halb-Suter wissen wir nichts zu sagen, als dass Tschudi ausser ihm noch zwei Suter aufzählt, einer von Luzern, der andere von Schwyz, welche die Schlacht mitgekämpft haben und in derselben umgekommen sind.

Das Lied findet sich, meistens sehr incorrekt und sowohl an Strophenzahl, wie in Lesarten höchst verschieden, in Wern. Steiner's Msc., zu 65 Str.; in J. M. Usteris handschriftl. Samml. zu 19 Str.; in Senkenbergs Orig. Duc. Aust. zu 65 — und bei Schödeler zu 40 Str. Nachgedruckt der Tschudischen Ausgabe sind die späteren fliegenden Blätter, deren eines als Druckort verzeichnet: Luzern bei Heinrich Rennward Wyssing 1694; das andere: Zürch bei Rudolf Weyssenbach 1598. Schon Werner Steiner bemerkt: diss lied ist im truck ussgangen — und Haller, Bibl. V., 126. macht folgende

Drucke davon bekannt: einen im 8vo, 15 Seiten; einen v. J. 1666 in 8vo, 14 S.; einen v. J. 1705 in 8vo, 16 S. „und noch mehrere.“ (S. Leu Lexikon XVII, 782. Balthasar Mus. 224.) Ein älteres Schlachtgedicht soll (nach Haller) in Melch. Russens Chronik aufbewahrt sein mit dem Titel: diss ist das lied, so nach der Sempacher Schlacht gesungen ward. — „Ein Spruch über diese Schlacht, den die Oesterreycher gemacht hand“ in den Mss. zu St. Gallen, (Beschreybung, erstlichen von dem Harkommen vnd Geschlecht Erzherzog Leopold, vnd wie er erschlagen) wird kaum verschieden von demjenigen sein, der bei Tschudi, Bullinger und im Orig. Duc. Aust. vorkommt: „Sempach, wie schantlich sich din Trew brach“ etc., handschriftlich in der Simmlerschen Samml. zu Zürch, Bibl. der Wasserkirche. Auch das Berner Msc. über den Sempacher Krieg schliesst mit einem Spruchgedicht: O du meine liebe Eydtgnossschafft etc., abgedr. im neuen feinen Schw. Kroniklein II, 306. Johann Holtz, Substitut zu Brugg, beschrieb diesen Krieg in einer Reimchronik, Msc. in Fol., Hall. IV.

In einem sehr entstellten Auszuge erschien das Gedicht zuerst im Wunderhorn wieder. In vier verschiedene Romanzen zerfiel es jedoch erst bei unsrer Behandlung.

EIN ALT LIED VON DER SCHLACHT ZU NÄFELS. 1388.

Den frommen Glarnern brachte besondere Gefahr,
Als Dreizehnhundertachtzig und acht sich ihre Schaar
Dem Orte Wesen nahte, der freundlich erst gebürgt,
Dann aber im Verrathe sie schändlich hingewürgt.

Die treulich wollten Wesen beispringen in der Noth,
Die liess man nicht genesen, die gab man in den Tod;
Es wurde, vom Gewissen, vom Eidschwur unbewegt,
Der Mord mit Wesens Wissen zu Windeck angelegt.

Bald nach der alten Fasnacht, an einem Samstag spat
War jene finstre Mordnacht und jene schwarze That;
Sie konnten sich nicht retten aus solcher Noth und Schmach,
Da man sie an den Betten und in dem Schlaf erstach.

Ein solcher Meineid aber hat ihnen nicht genügt,
Sie zogen an die Glarner und haben sie bekriegt;
Denn in der Osterwochen ist Donnerstags zu Fruh
Ganz Oestreich aufgebrochen der Glarner Letze zu.

Der Glarner liess versperren die Schanze wohlbedacht
Und zog dem Herr der Herren entgegen rasch zur Schlacht;
Das kam daselbst in Schaaren zu fünfzehn Tausend an,
Der Glarner aber waren nicht ganz dreihundert Mann.

Die Letze ward gebrochen, der Feind kam in das Land,
Manch Wackrer ward erstochen, das that den Glarnern ahnd;
Das Völklein lag zerstreuet und Eins dem Andern fern,
Das hat den Feind erfreuet und Muth gemacht den Herrn.

Da rief der Herrenhauptmann: Nun greift sie weidlich an,
Damit uns von dem Haufen nicht Eins entgehen kann!
Da rief dem Himmelsheiland der Glarnerhauptmann zu:
Nun schenk' uns deinen Beistand, Herr Jesu, hilf uns du!

Drauf sprach der Feind mit Prangen, vergnügt durch diese Noth:
Heut nimmt man nichts gefangen, heut schlägt man alles todt!
Worauf mit Gram der feste Matthis von Büelen sprach:
Jawohl, so viele Gäste sind unser Ungemach!

Doch hilfst uns du, o reine Maria, keusche Magd,
So sind wir nicht alleine, so sind wir unverzagt;
Und ist dies Land dein eigen, so gib uns heute dann,
Sankt Fridolin, ein Zeichen, du treuer Lanzenmann!

So thut euch denn zusammen, ihr frommen Glarner gut!
Schaart euch in Gottes Namen, ihr seid in seiner Hut! —
Da sprangen sie, da drangen sie heran in übler Zeit,
Da fielen, ach, da rangen sie im harten Widerstreit.

Sie rückten vor und wichen und zogen Rüti zu;
Der Feind kam nachgeschlichen und liess nicht Rast noch Ruh';
Da stellten sich die Kleinen erneut zur Gegenwehr
Und tödteten mit Steinen gar manchen in dem Heer.

Da klirrten Bickelhauben, dass das Gebirg erscholl,
Da sah man Steine klauben und alle Hände voll,
Da ward der Stein ein Redner, der an sausen fing,
Bis ihnen ihr Gerede und ihr Gehör verging.

Sie baten um ihr Leben: „Nun loset ihr im Feld!
„Gesellen, hört, wir geben euch Silber, Gold und Geld!"
Und Silber, Gold und Gelde, viel grösser denn ein Haus,
Nichts hilft es hier im Felde; mit euch ist's gar und aus!

Ihr Herren hochgeboren! ihr übet Raub und Brand,
Und habt doch nichts verloren in unserm armen Land!
Der grösste unsrer Schätze heisst Stich und Stoss und Streich,
So weicht denn aus der Letze, so geht denn hinter euch!

Nun mitten im Gefechte erschienen wie ein Blitz
Noch dreissig gute Knechte der treuen Waldstatt Schwyz;
Da ward den Prahlern bange, da riefen sie, entflieht!
Und floh'n die Linth entlange hinunter an dem Ried.

Zu Wesen an der Brücke harrt ihrer schon ein Trank,
Die Brücke brach in Stücke und mancher Herr versank;
Und wer nicht da versunken, wer nur das Maul geschwänkt,
Ward in der Limmat trunken, ward in dem See ertränkt.

Da hat man von den Leuten bei dritthalbtausend Mann
Vergraben in die Weiden, wo man die Schlacht gewann;
Ohne die, die beim Ertrinken der stumme See verschloss;
Doch will es Manchen dünken, auch ihre Zahl sei gross.

Auch ward der Mord gerochen, und jener Wesnerschaar
Ein guter Theil erstochen, die so meineidig war;
Der Himmel, den sie baten vor diesem übeln Gast,
Der hat sie treu entladen der schnöden Ueberlast.

Eilf Hauptpaniere kamen zur Beute nach dem Strauss;
Das Frauenfelder nahmen die Schwyzer mit nach Haus;
Auch las man froher Mienen am Walplatz allzuhauf
Bei achtzehnhundert Schienen und guter Panzer auf.

Das danken sie den Leuten von Schwyz, die auf dem Plan
So wacker und bei Zeiten das Beste wohl gethan;
Dies halten sie den Helden in ewge Zeit zu gut
Und werden es vergelten mit Leib und Gut und Blut;

Und danken in Gefahren den Rettern immerhin:
Marien und Hilaren und ihrem Fridolin.
Gott! deren heilge Bitte lass dir zu Herzen gehn,
Dann mag in freier Sitte das Glarnerland bestehn.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Dem Orte Wesen nahte etc.* Wesen im Gaster (wegen römischer Lagerplätze, castra, so genannt) eine östreichische Landstadt, schon vor dem Frieden (1386) erobert und seither durch Zürch, die Waldstätte und Glarus abwechselnd neu bevogtet, machte 1388 den Anschlag, sich wieder unter Oestreich zu bringen. Im Einverständniss mit Arnold Bruch, dem Windecker Vogt, und dem Grafen Hans Werdenberg-Sargans, wurden östreichische Soldaten heimlich in die Stadt gezogen und hierauf unter dem Vorgeben, vom benachbarten Oestreich bedroht zu sein, die Hülfe Glarus angerufen. Dieses schickte 50 Mann. Fünf Tage nach dem Ausgang jenes Friedens, der, weil er vom Feinde wenig beobachtet worden, der böse Frieden hiess, erschienen die mit den treulosen Bürgern einverstandenen 6000 Feinde, nächtlicher Weile. Auf ein gegebenes Zeichen wurden in der Stadt die Lichter angezündet, die Brücken nieder- und die Feinde hereingelassen, 33 M. des Glarner Hülfsvolkes ermordet und Wesen östreichisch besetzt. 22 Mann entsprangen über die Mauern und retteten sich durch den See; es war Winter.

Str. 4. *Der Glarner Letze zu.* Letze, Einlass. So hiessen die Landesschanzen, die den Zugang jedes Thales verwahrten, weswegen nun das Wort auch in der Bedeutung von Grenze auftritt. Sonst wurden die bedeckten Gänge längs der Festungsmauern ebenfalls so benannt; dann aber wahrscheinlich in der Bedeutung von lædere, verletzen. Der Plur. hiess Letzinen, wie Festinen, Lawinen; letzteres ist nun fälschlich zum hochdeutschen Sing. geworden.

Str. 5. *Von fünfzehntausend.* Diese Zählung macht das Lied; dieselbe der Näfelser Schlachtbrief; erwägt man den Werth dieser beiden ältesten Urkunden, und dass es Oestreich mit so grosser Macht, wie Tschudi bemerkt, auf die ganze Eidgenossenschaft abgesehen hatte, so wird J. v. Müll. die Zahl von 15000 nicht ganz mit Grund für einen alten Copistenfehler erklärt haben.

Str. 8. *Worauf mit Gram der feste Matthis von Büelen sprach etc.* In einem 1601 bei Rud. Wyssenb. gedruckten Näfelser Liede heisst es:

Do

Dozmal Landammann Vogel,
Ein unerschrockner Mann,
Den ich hie billig loben,
Redt seine Landleut an;
Der mahnet sie zur Tapferkeit,
Und dass sie Gott vertrauen,
Der seine Hilf nie verseit.

Str. 14. *Ihr übet Raub und Brand.* Als *am Büel* die weiten und unvollkommnen Landesbefestigungen aufgeben musste, brach das feindliche Heer raubend ins Land, und hatte bald gegen 1000 Stück Vieh zusammengetrieben.

Str. 15. *Erschienen noch dreissig gute Knechte.* Das oben citirte Lied:

Mit dem Feind hand sie gtroffen
Jetzund das achti mal,
Do kamen zhilf gloffen
Dreyssig Mann aus Muttenthal;
Von Schwytz kam ihnen diese Hilf,
Mit denen sie von neuem
Dem Feind gstanden zum Ziel.

Str. 17. *Vergraben in den Weiden.* Zwanzig Monate lagen die Leichen in grossen Gruben auf der Walstatt, bis auf die Bitte der Verwandten ihrer 579 ausgegraben und bei dem Gotteshause Rüti in geweihter Erde bestattet wurden. Die grossen Anerbietungen der Leidtragenden, auf dem Schlachtfelde ein Kloster bauen zu dürfen, verweigerten die Glarner, weil sie besorgten, dasselbe möchte die besten Grundstücke an sich bringen, oder den Fremden Einfluss verschaffen, oder selbst einen solchen gewinnen. (Meyer v. Knonau.) Aber alljährlich zieht das Volk zu den eilf Kreuzsteinen, an den Plätzen, wo die eilf immer neuwiederholten Angriffe geschahen. Da werden in Prozession Staffelpsalme gebetet, dann die Namen der 55 Gefallenen und der Fahrtbrief nach der urkundlichen Sprache der Väter verlesen.

Str. 18. *An jener Wesnerschaar.* 42 Wesner fielen; ihre schon vom Feinde angezündete Stadt wurde nach dem Siege noch ausgeraubt und dann ganz in Asche gelegt.

Das Lied findet sich bei Tschudi. In der Werner-Steinerschen Handschrift kommt es, unter dem Titel: Das Glarnerlied, mit 15 Strophen vor; eben so viele hält es in J. M. Usteris handschriftl.

Samml. alter Schweizerlieder. Münchs Aletheia, Zürich 1822, S. 141 gibt es in einem fehlerhaften Drucke. In der Rudolf Wyssenbachschen Sammlung: Schlachtlieder d. alt. Eidgen. ist ein, dem unsrigen nachgedichtetes, 42 Str. langes Lied: Nehenvelser Schlacht etc., gedr. 1610. — Ein zweites in derselben Samml., von 34 siebenzeil. Str. führt den Titel: Näfels. Schl. beschehen i. 1388 J. 9. Aprellens etc. In der Weis, wie die Naverrer Schlacht, oder das Lied vom Fräul. aus Britannien. Gedr. Zürch bei Rud. Wyssenb. 1601. Schluss: „Das wünscht ein Schweizer frumm." — Loretti, von seinem Vaterlande Glareanus genannt, der sich, wiewohl mit Unrecht, gerühmt, der erste gewesen zu sein, der die Schweiz und deren Geschichte beschrieben habe, besang die Schlacht bei Näfels in einem Heldengedichte. Es ist jedoch niemals gedruckt worden. Hall. Bibl. I. Durch die geschwächten Lautverhältnisse des Hochdeutschen, gegenüber dem Alemannischen, entstand bei Uebertragung des Gesanges eine fortlaufende Reim- und Assonanzschwierigkeit, welche zwang, in fünf Versen nicht dem Sinne, jedoch dem angegebenen Worte untreu zu werden; dies ist aber immerhin misslich in einem Gedichte, dessen Ruhe und Einfachheit durch die kleinste Wendung zerstört zu werden droht.

Jenen zu Liebe, die etwa glauben möchten, unsere Bearbeitung sei hinsichtlich der Assonanzen und Reime für einen Gesang jener kunstlosen Zeit zu geschmückt ausgefallen, sei hieher eine Form gewöhnlicher Kaufbriefe und Güterverschreibungen gesetzt, wie sich solche in allen Urkundensammlungen, namentlich in Zellweg. Appenzell. Urk., 4 Bände, wörtlich wieder finden. Es mag zugleich als ein Muster des Alliterationsreichthums der deutschen Sprache gelten.

„Ich vergich, dass ich ze koffent geben — folgt das Gut — an Haus und Heim, an Wisen und Wasen, mit Studen, Stock und Stein, Heg, Weg und Steg, an Wygern und Wassern, Wunn und Weid, Trieb und Tratt, Grund und Grat, mit Zins und Zehent, Handel und Wandel, mit Hub und Hab, zu Nutz und Niess, nach Pfandrecht und Landrecht, uf Zit und Zil; Und hab' es ihm zu Handen bracht, verricht und verschlicht, ohne bene und pene, sunder Rathen und Gethaten, ledig, los, ganz und gar." —

DER ALTE ZÜRICHKRIEG.

„EIN UNWAHRHAFTES SCHNÖDES SCHMACHLIED DER ŒSTREICHER AUF DIE EIDGENOSSEN.“ *Tsch.*
1443.

Ich wünsch' zum neuen Jahre
Dem König vor der Hand
Nichts mehr, als dass er fahre
Mit Macht in's Schweizerland
Und dort dem Unrecht wehre,
Damit man fürder glaube
An alle Himmelsheere.

Die schnöden Schweizer schlugen
Mit Trug und Schelmerei
Die Zürcher, denn sie trugen
Der Kreuze zweierlei;
Das Hintre weiss, das Vordre roth
Hat an der Sil die Zürcher
Gebracht in grosse Noth.

So thun die Eidgenossen
Von Schwyz und von Luzern,
Auch stehen unverdrossen
Zu ihnen die von Bern;
Sie schwuren Hass dem Pfauenschwanz
Und schwuren uns drei Eide,
Und blieb nicht einer ganz.

Es ist ein Mord geschehen,
Wenn man ihn ab auch schwört;
Denn mancher hat's gesehen,
Der König hat's gehört;
Demselben steht die Rache zu,
Dass andern frommen Leuten
Vor Schweizern werde Ruh.

Dass Gott den König reize
Mit aller Engelschaar!
Dass er die falschen Kreuze
Vertreibe ganz und gar!
Dass er sie aus dem Grunde reute,
Dass nicht die Erde trage
So ehrvergessne Leute!

Soll der ihr König werden,
Der diesen Mord erfand,
Und thun die Reichsgefährten
Ihm keinen Widerstand:
So nimmt er Christenfett dazu,
Statt seiner alten Schmeere,
Und schmiert damit die Schuh!

Die Kirchen sind zerrüttet
Durch diese Ketzerschaar,
Der heilge Leib verschüttet,
Der einst gekreuzigt war;
An Gott vergriff sich ihre Hand;
Sie haben mit den Kirchen
Das Sakrament verbrannt.

Darum ist wohl zu rathen
Mit Ernst und aller Kraft
Dem Papst und den Prälaten,
Der ganzen Priesterschaft,
Dass man dies Uebel wende;
Denn Christenglaube wäre sonst
Und Gottesfurcht zu Ende.

Drum rath' ich, auszuschreiben
In alle Christenheit:
Die Frevler auszutreiben;
Man soll zu keiner Zeit
Nicht Einen lassen leben;
Wofür der heilge Vater
Uns wird den Ablass geben.

Euch, König, muss ich fragen,
Geschicht Euch denn kein Leid,
Wenn diese Frevler sagen,
Dass Ihr meineidig seid?
Den Fürsten sollt Ihr's klagen,
Die Euch des heilgen Reiches
Wahlkrone hiessen tragen.

O Oestreich! deine Knechte,
Wie deine tapfern Herrn
Berufe zum Gefechte:
Dass nun von nah und fern
Ein Angriff sei behende
Mit allgemeinem Schlachtschrei:
Hie Oestreich ohne Ende!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Nichts mehr, als dass er fahre.* Zürch hatte schon unter Rudolf Schön 1393 ein Bündniss mit Oestreich beschworen, dem gemäss eine von Oestreich bezweckte Eroberung der Eidgenossenschaft durch diese Stadt vollständig mitbetrieben werden sollte. Doch wurde nach Verbannung der Urheber, vornehmlich durch das ruhige Benehmen der Eidgenossen, die alte Freundschaft wieder hergestellt. Nun aber, da mit dem Erlöschen des Tokenburgischen Mannsstammes die Erbfolge in dessen ausgedehnten Besitzthümern unentschieden geblieben war, trachteten Zürch und Schwyz um so hartnäckiger nach den erledigten Gütern, je weniger die beiden Linthufer, das einzige Ziel des Erwerbes, beiden hiezu Raum gewährten. Durch die Härte zweier Naturen, des Rudolf Stüssi, Zürcher Bürgermeister, und des Ital Reding, Landammann zu Schwyz, erwuchsen diese Versuche zu gegenseitigen Anklagen und zu vergeblichen Sühnungen. Die Eidgenossen nahmen einen grossen Theil des mit ihrem Schiedsgerichte unzufriedenen Zürchgebietes ein, gaben aber die Eroberung wieder zurück. Das gedrängte Zürch sah sich endlich zu einem wiederholten Bündniss mit Oestreich gezwungen, wodurch eine neue Eidgenossenschaft unter Oestreichs Leitung und Zürchs Vorsitz bezweckt werden sollte. Bald zog Friedrich von Oestreich in Zürch ein, der Bund wurde beschworen, die eidgenössischen weissen wichen den rothen Kreuzen Oestreichs; die Zeichen des Adlers und Pfauenfedern wurden aufgesteckt.

Str. 2. *Das Hintre weiss, das Vordre roth etc.* In der Schlacht am Silfelde suchte Reding das Zürcher Fussvolk durch Umgehung von der Stadt abzuschneiden und zu schlagen. Zu gänzlichem Gelingen liess er einen rothen Rock in 200 Stücke kreuzweis zerschneiden und solches 200 Jünglingen auf die Brust heften, während sie auf dem Rücken die weissen eidgenössischen Kreuze trugen. Wirklich wurde Stüssi durch diese List getäuscht und die Flucht des Zürcher Heeres ward bald allgemein. — Des eidgenössischen Kreuzes, als eines Heerzeichens der Schweizer, wird 1339 im Laupenkriege von Justinger zuerst Erwähnung gethan.

Str. 3. *Sie schwuren Hass dem Pfauenschwanz.* Bald nachdem Zürch eine östreichische Besatzung eingenommen, führte die

Gereiztheit beider Parteien in Zürch und Schwyz ihre Heere wieder an die gegenseitigen Landesmarken. Da erblickten die Schwyzer zum erstenmal das östreichische Zeichen an den Zürcher Truppen, welche man, trotz des Hasses, doch noch immer als Miteidgenossen betrachtete. Von nun an kostete eine Pfauenfeder das Leben; selbst die Pfauen mussten den Fluch des Abscheues tragen, indem man sie überall austilgte. — *Das Weinglas.* — In gleicher Weise erwiederte Zürch den Hass der Schwyzer, bezüchtigte sie mit dem Schimpfnamen Kuhgehyer eines verrufenen Nationallasters — und der Zürcher Chorherr, Meister Felix Hemmerlin, aller Demokratie aus Grundsätzen feind, bewies mit Gelehrsamkeit ihre ewige Verdammniss. Endlich gelang es Eidgenössischen Boten und vielen andern Städten, die Parteien zur Haltung des 50jährigen Friedens (1412 geschlossen) zu verpflichten. Die Partei- und Schmählieder waren in diesem Vertrage besonders bedacht:

„Sodann von soliher Reden, ouch Gesangen wegen, die sich beidersyt gemacht hand, die weder Eer noch Nutz bringend, wellend der Markgraf (Wilhelm von Baden) und ouch die von Zürich durch einen offenen Ruff lassen besorgen, dass soliche Gesang vermiden werdind.“ (Schreiben des Ritters Hemmann Offenburg und seiner Mitgesandten. *Tsch.* II, 361.) — Bereits 1441. 6. Nov. schreibt Schultheiss und Rath zu Bern den Schulth. und Räthen zu Thun: „Ihr hand wol vernommen die Stösse, so denn zwüschent unsern Eidgnossen von Zürich einsyt, andern unsern Eidgnossen und uns andersyt gewesen sind, darvon Liedli gemacht, die man jetz pflegt zu singen; wenn nun die Stöss gericht, und derer geschwygen ist, so ist ouch unser Meinung, dass man des Singens geschwyge, und darumb so ist unser Wille, dass ihr daruf ein Gebott thüent, dass es vonhin Niemand singe; wer es aber darnach singe, den söllt du Schultheiss darum um 3 Pf. Heller büssen, um dass man wüsse sich semlichs Singens ze überheben.“ (Auszug aus d. Missiv. Büchern, Schw. Geschf.)

Str. 4. Es ist ein Mord geschehen. Stadt und Burg Grüningen übergab der Zürcher Kilchmatter an die Eidgenossen gegen freien Abzug. Demungeachtet wurde er, als seine Knechte auseinandergegangen, und er seinen Hausrat nach Zürch wegzuführen beschäftigt war, gegen alles Geleitsrecht von zwei Eidgenössischen aus eignem Muthwillen erschlagen, „welches den Eidgenossen gar leid

und fast widrig war, dann sie harumb lang hernach vil Hinderred hatten.“ *Tsch*.

Str. 6. *So nimmt er Christenfett dazu*. Anspielung auf die Grausamkeiten der Sieger nach der Schlacht an der Sil. Als der Bürgermeister Stüssi, man glaubt durch den Zürcher Zurkinden, während der Flucht getödtet, und Freund und Feind zugleich in die bestürzte Stadt gefallen war, schleiften Glarner, von Stüssi's Verwandtschaft, die noch athmende Leiche des Bürgermeisters hinter einen Zaun, schmierten mit dem Fette seines Bauches ihre Schuhe und Lanzen, warfen sich lange sein zerbissenes Herz zu und schleuderten endlich den Körper, in unzählige Stücke zerhauen, in die Sil.

Str. 7. *Die Kirchen sind zerrüttet*. Unter anderem Frevel plünderten die Krieger aus den Waldstätten zu Horgen die Kirche, eben als der Priester die Messe sang. Crucifixe wurden durchstochen, Sakramente verschüttet. Der Mutter Gottes verwiesen sie, dass sie in Zürcher Kirchen stehe: *Gott grüss dich, Frau Metze, was thust du da?* und stellten sie hinter die Thüre. — Auf dem Heimweg plünderten sie das Kloster Rüti, theils weil es dem bei Näfels gefallenen Adel gewidmet, theils weil es Zürch verburgrechtet war. Die Kleinodien des Münsters wurden fortgeschleppt, selbst die Grüfte aufgebrochen, der Leichnam des gefürchteten Heinrich von Tokenburg herausgezogen und ihm ein Stein in den Mund gestossen. — 18 Kirchen und Kapellen fielen auf diese Art in dem Bürgerkrieg; viele Klöster wurden verwüstet und die Klösterlinge zerstreut. (J. v. Müll.)

Str. 11. *Berufe zum Gefechte*. Oestreichs Kraft, durch innere Unruhen geschwächt, durch Hussiten und Türken bedroht, reichte nicht mehr hin, die vordern Lande zu decken. Darum rief Wilhelm von Baden, der bei Zürchs fortdauerndem Unglücke daselbst das Emporkommen einer, in der Stille bestehenden, eidgenössischen Partei am meisten befürchtete, zuerst das Reich zur allgemeinen Theilnahme auf und suchte zuletzt bei den allezeit rüstigen Armagnaken Hülfe, einem den Guglern ähnlichen Kriegsvolke, das kürzlich der König von Frankreich und der Burgunderherzog in Dienste genommen hatte. — Bei Tschudi II, 390, hat das Lied 13 Str.

EIN SCHMACHLIED, DAS MAN FÜR DIE ŒSTREICHER 1444 GEMACHT

Wohlauf, ich hör' ein neu Getön,
Und edler Vöglein Sang
Erschallt nun wiederum so schön!
Unwetter hat gar lang
Regieret auf der Haide,
Die Blumen sind erfroren,
Die Bauern sind zum Leide
Des Adels hochverschworen.

Die Wolken sind zu Thal gedrückt,
Das schafft der Sonnenglanz;
Die Bauernherrschaft ist zerstückt,
Das thut der Pfauenschwanz;
Geh, Kühlein, lass dein Brüllen,
Geh heim, hab gut Gemach,
Trink du, der Herren willen,
Aus deinem Mühlenbach.

Wenn du die Heimat liebtest,
Man blieb' von dir auch weit!
O dass du keins betrübtest,
Du hättest auch kein Leid!
Du aber willst ausbrechen
Und willst in deinem Zorn
Uns stossen nur und stechen,
Drum schlägt man dich auf's Horn.

Du hast dein Schwänzlein ausgereckt
Bis an den Zürichsee,
Und denkst, du hättest uns erschreckt,
Wir hätten Ach und Weh;
Wie hast du dich betrogen,
Wie bist du so bethört;
Dein Bund hat sich gebogen,
Zu dem du sonst gehört.

Nun schauet auf euch selber
Zu Zürich an dem See,
Denn beissen euch die Kälber,
So wird euch wieder weh;
Das ist ein Spott euch Hohen,
Wenn man euch dessen zeiht,
Die ihr mit blosem Drohen
Vormals gesiegt im Streit.

Drum Zürich, lass dein Trauern,
Schalksauge, schau nur dreist
Hin gegen diese Bauern,
So glaubt man dir zumeist,
Dass du noch derbe Leute
Vermagst, wenn man dir dräut,
Die es um ihre Häute
Und Haare nicht gereut.

Wohl hat der Schweizer Schallen
Euch feindlich zugesetzt,
Doch haben sie vor allen
Den Bundesbrief verletzt;
Dem haben Weise nachgedacht,
Und drum sollt ihr erkecken,
Was Schwyz und Glarus angemacht,
Das rächen diese Recken.

Ein Brod wird Basel kauen,
So hart, als ihm gebührt,
Und kann es nicht verdauen,
So wird es drauf purgiert;
Da räumt man ihm den Magen,
Da wird es kerngesund,
Denn es kann viel vertragen,
Denn es ist auch im Bund.

Es will mich oft bedunken,
Betracht' ich die von Bern,
Dort sprühe seine Funken
Ein neuer heitrer Stern;
Doch hängt es sich an Bauern,
So brechen diese bald
Auch ihm durch seine Mauern
Mit feindlicher Gewalt.

Das Aargau machte bösen Schwank,
Wofür es wenig Ehr,
Gewonnen hat und wenig Dank,
Man traut ihm nimmermehr;
An Mellingen und Baden
Und Bremgart ist's nicht neu,
Sie fürchten keinen Schaden
Und brechen ihre Treu.

O Rapperswyl, nun halte fest,
Dir schwebt die Mannheit ob;
O Winterthur, verwalte fest,
Behabe fest dein Lob!
Euch zählt man zu den Frommen,
Der Ehren gönn' euch Gott,
Der euch des Feinds benommen,
Nimmt auch hinweg den Spott.

Die Zeit hat sich verlaufen,
Die halbe Welt ist taub,
Man muss die Heiden taufen,
Denn Christen treiben Raub;
Denn Unrecht ist im Schwange,
Der Bauernstolz ist gross
Und setzt sich kurz und lange
Dem Adel in den Schoos.

Und ist das nicht ein Wunder,
Dass Gott den Frevel trägt,
Und nicht auf sie herunter
In Donnerwettern schlägt?
Dem Herrn des Römischen Reiches
Versagen sie das Recht,
Und litte man ein Gleiches,
Er würde gar ihr Knecht.

„Wir sind die Herrn! Gehören
„Uns Land und Leute nicht?
„Der König will uns wehren,
„Das thun Gescheute nicht!
„Er sucht uns nur zu spalten,
„Doch dies geräth ihm schief,
„So lang wir treulich halten
„An unserm Bundesbrief!“

„Wir müssten seinetwegen
„Stillsitzen und allein
„Daheim der Kühe pflegen,
„Und nur der Diener sein;
„Da stände unsre Herrschaft schlecht,
„Klein wäre das Gebiet;
„Kurz, will der König nun sein Recht,
„Er hol's zu Beckenried!“

So schrie mit Schimpf und Tosen
Der Melkerknabe laut,
Indess aus seinen Hosen
Sein nacktes Knie geschaut;
Da schlug er auf die Kübel,
Da schmäht' der Küherbub,
Bis sich im Berg gar übel
Der Wiederhall gehub. —

Beim durch die Finger sehen
Ward dieser Heckendorn,
Weil ihr ihn liesset stehen,
Vom blosen Dorn zum Horn.
Das Feuer, das erloschen,
Flammt nun von neuem auf;
Doch wenn das Korn gedroschen,
Hängt man den Flegel auf.

Wollt ihr zuvor nicht kommen
Der Bauernunvernunft,
So wächst gar bald euch Frommen
Noch über'n Kopf die Zunft;
Sie wären Herren gerne,
Und sind doch viel zu grob;
Drum, König, halt' sie ferne,
Dann mehret sich dein Lob!

Ja, edler Herr von Oestereich,
Nun habe Löwenmuth!
Dein Heer will nur den Fingerzeig,
Und misst sich dann gar gut;
Dein Adel gibt dir Wohlgestalt,
Und froh ist dein Gesicht,
Du hast des Römischen Reichs Gewalt,
Und Höheres hat man nicht.

Gehört's doch deinem Adel
Und deiner Herrschaft zu!
Nun schüttle sonder Tadel
Den Pfauenwedel du!
Man stäubt aus seiner Stuben
Geziefer vor dem Schmaus,
Mit Pfeifen und mit Tuben
Führt man die Braut nach Haus

Nun helfe Gott dem Rechten,
Dann zieht noch mancher her,
Dann geht es an ein Fechten
Mit Schild und Schwert und Speer;
Sie fechten um Gerechtigkeit,
Sie streiten immerdar,
Sie setzen Alles an den Streit
Und wagen Haut und Haar.

Man hat noch abzutragen,
Dass einst ein Fürst, so gut,
Von ihnen ward erschlagen
Im Bauernübermuth;
Auch wurden alle Frommen
Geärgert durch den Spott;
Doch dies hat Gott vernommen;
Und jetzo rächt es Gott.

Der uns dies Liedlein hat gemacht,
Der ist von Isenhofen;
Die Bauern hatten sein nicht acht,
Er los'te hinterm Ofen,
Da ist er warm gesessen
An einem Abend spat,
Und horchte, was vermessen
Beschrie der Bauernrath.

Und früh am andern Morgen
Hub er davon sich bald,
Und lief dahin mit Sorgen
Wohl oben durch den Wald;
Drauf kam er auf die Haide
Und hat dies Lied gesungen,
Und glaubte voller Freude,
Es sei ihm wohlgelungen.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. Die Bauernherrschaft ist zerstückt. Auf die Schlacht am Silfelde folgte ein kurzer Frieden, *der faule, böse, elende* genannt. Die Bevollmächtigten Zürchs, die ihn mitabgeschlossen, wurden bei ihrer Nachhausekunft von der östreichischen Partei des Verraths bezüchtigt und enthauptet. Eine gemeinschaftliche Tagsatzung fruchtete nichts; man trennte sich bald, die Eidgenossen, zufrieden mit der kirchlichen Absolution für Frevel, Mord und Kirchenbrand; die Zürcher in Erwartung der Armagnaken.

Str. 2. Geh, Kühlein, lass dein Brüllen. Das Original lautet: *Blümi, lass din Lüyen. Blümi* würde das Hochdeutsche mit *Scheck* geben. *Lüyen,* hier in der Bedeutung von schmähen. „Adelberg von Bärenfels hat im Herabziehen von der Burg Oltikon auf der Zinne über die Basler gelûyet." Wurstisen, 420. — Wernher Steiner in der Schilderung von der Marignano-Schlacht: und wo der Stier von Uri nicht so ernstlich und redlich glûyt hätte, hätten sich noch viele (in der Nacht) verloffen.

Str. 5. Denn beissen euch die Külber. — Bauern und Bösewichte, Feinde aller von Gott veranstalteten Gewalt, Russige, Küherbuben, Külber waren die gewöhnlichsten Schimpfnamen, womit der Feind die Eidgenossen belegte. Solche Scheltworte blieben lang im Schwange.

Str. 7. Was Schwyz und Glarus angemacht. Weil Zürch zu wiederholten Malen eine Fruchtsperre gegen diese beiden Cantone angeordnet hatte und selbe sogar im Frieden, unter dem Vorwande fortdauernder heimischer Hungersnoth, strenge beibehielt, so waren Schwyz und Glarus stets zuerst und miteinander an der Grenze. Die Waldstätte musste es überhaupt schmerzen, dass viele dieser feindseligen Massregeln von ihrem Landsmanne, dem Zürcherbürgermeister Stüssi herrührten. Da die Schwyzer an der Spitze des Kriegs standen und man die übrigen Eidgenossen mehr als ihre Gehülfen betrachtete, so kam es, dass man den einzelnen Namen bald auf alle Eidgenossen anwendete, und ihn so zum Völkernamen erhob. Auch war es schon nach 1315 geschehen, dass man die Waldstätter schlechthin Schweizer hiess, weil in den Fehden mit Einsiedeln und durch die Schlacht am Morgarten die Schwyzer am meisten von sich reden machten. Doch war dieser Name zur Zeit des alten Zürichkrieges,

obschon er bereits im Sempacherliede als nationaler auftritt, von den Eidgenossen immer noch mehr als Spottnamen angesehen. Eine Urkunde aus der ersten Hälfte des XII. Jahrh., bei J. v. Müll., gebraucht den Namen Suicia zuerst als allgemein landschaftlichen und in dem heutigen ausgedehnten Sinne.

Str. 8. *Denn es ist auch im Bund.* Basel schloss mit Bern und Soloturn einen Bund auf 20 Jahre, wodurch sich die Glieder zu wechselseitiger Vertheidigung bis 4 Meilen über ihr Stadtgebiet verpflichteten. Bundesbrief vom 3. März 1441.

Str. 10. *Das Aargau machte bösen Schwank.* Nachdem die Waldstätte nebst Luzern und Glarus die Schanzen am Hirzel erstürmt und die Zürcher in ihre Stadt zurückgeschlagen hatten; zog auch Bern mit Soloturn ins Feld, so dass der Eidgenossen Heer auf 10,000 Mann anwuchs. Viele Ortschaften des Aargau's wurden erobert, unter ihnen Mellingen, Baden und Bremgart. Sie schwuren den Eidgenossen. Wie sehr aber die Behauptung der angeführten Strophen aller Wahrheit zuwider ist, zeigen Sal. Hirzels Zürch. Jahrb. II, 361. seq. ausführlich. Zürch, wo nichts minder als Eintracht herrschte, war von diesen Städten vergebens zu Hülfe gerufen worden.

Str. 11. *O Rapperswyl, nun halte fest.* Rapperswyl, in welcher Stadt schon seit dem Beginne des Krieges östreichische Besatzung lag, schlug wiederholt die feindlichen Angriffe tapfer ab. Zweimal verzehrten die Flammen einen Theil seiner langen Brücke. Nach dem Unglücke auf dem Silfelde erlitt es Belagerung. Auch Winterthur vertheidigten östereichische Landsknechte.

Str. 15. *Er hol's zu Beckenried.* Ein Ort in Unterwalden, unweit jener Wiese in dem Rütli, wo manche Tagssatzung gehalten wurde.

Str. 23. *Der ist von Isenhofen.* J. v. Müller schildert den Verfasser des Gedichtes als einen Jüngling, und theilt dasselbe im Auszuge mit; das Ganze gibt Tschudi II, 412 mit 34 Strophen. — Hall. Bibl. V. und Gruner Cat. Scr. Helv. — Isenhofers Gedicht hat auch Hüpli, Msc. zu Zürich. Eine Antwort darauf scheint zu sein: „Eyn süberlich lytlin von eydgenossen," 16 Str. fragmentarisch abgedruckt im Frankfurter Archiv für d. älter. Literat. III Theil, 273. Anfang: „in dieszem nüwen jare" etc.

„Nichts

„NICHTS ALS EIN ÜBELGEREIMTES BETTELLIED DER OESTREICHER GEGEN DIE EIDGENOSSEN; MEIST ERLOGEN 1444." *Tsch.*

Die Schweizer zogen gegen Zürch
Und schnitten Korn und Haber,
Und zogen in der Aernte ab,
Mit Spott und Schande aber.

Sie stürmten an und hatten nichts
Bekommen und genossen,
Als dass man eben ihrer viel
Erschlagen und erschossen.

Nun tröst' uns Gott und schicke doch
Zur Hölle diese Leute!
Ja wollte Gott, sie schwebten dort,
Und hätten all die Räude!

Sie zogen gegen Basel hin
Mit grossem Prunk und Schallen,
Doch wie der Delphin sie empfing,
Hat ihnen sehr missfallen.

Es wollte da an edelm Blut
Netstaller Ritter werden,
Trug weisser Kreuze zwei am Hut
Und jedes war von Perlen.

Drum hat man unterm Galgen ihn
Mit seinen Schweizerknaben,
Die es am Kirchenbrand verdient,
Verscharrt und eingegraben.

Vom Morgen bis zur Vesperzeit
Schlug man, bei zehen Stunden,
Das haben wohl im langen Streit
Die Russigen empfunden.

Ein Seiler kam daher von Zug
Und wollte Zürch gewinnen,
Und ward den Sold, den man dafür
Bezahlt, bei Basel innen.

Nun hört ihr Bauern in der Schweiz,
Euch kostet's Leib und Leben,
Wollt ihr dem Herrn von Oestereich
Sein Land nicht wiedergeben!

Das habt ihr von dem bösen Maul
Und von der falschen Zungen
Des Ammanns Reding; dass ihn doch
Das Feuer längst verschlungen!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Die Schweizer zogen gegen Zürch.* Auf die Kunde von den herannahenden Armagnaken eilten 20,000 Eidgenossen, nun auch die Appenzeller, zur Belagerung Zürchs, um es vor Ankunft der fremden Heerhaufen zum Frieden zu nöthigen. Die Aernte auf dem Silfelde fiel durch feindliche Sicheln. Aber die jetzt einigen Städtler und die 3054 M. starke Besatzung hielten allen weitern Schaden ab. Fast tägliche Ausfälle und ein Freiharst von 16 Jünglingen, Böcke oder Schwertler genannt, thaten den Belagerern Abbruch. 750 Büchsenschüsse der Berner tödteten nur drei Personen und eine Henne.

Str. 4. *Sie zogen gegen Basel hin.* Als die aargauischen Freiherrn Falkenstein und Baldeck, dem östreichischen Hause zugethan, die Stadt Bruck überrumpelt, verbrannt, Schultheissen und Räthe gefangen weggeführt und wie man glaubte, sich selbst auf die Feste Farnsburg zurückgezogen hatten, belagerte Bern mit Soloturns, Luzerns und Basels Hülfe dieses Schloss. Da zogen 30,000 Armagnaken *) unter dem Dauphin, später Ludwig XI., gegen Basel, um Farnsburg und Zürch zu entsetzen. Die Unglaublichkeit der eingehenden Berichte veranlasste die Belagerer Zürchs, nur 600 M. zur Verstärkung der Farnsburger Heeresabtheilung wegzusenden. Am 26. Aug. 1444 stiessen „die Muthbrünstigen" auf den Feind, der mehr Tausende hatte, als sie Hunderte waren, starben bis auf 10, die abgeschnitten, und bis auf 32, die nur verwundet wurden. 1100 Pferde und 8000 Feinde lagen todt bei ihnen. Der nachherige Papst Aeneas Sylvius, ein Augenzeuge dieser That, beschrieb sie tiefergriffen in seinen Briefen.

Str. 5. *Netstaller Ritter werden.* Rudolf Netstaller war der Glarner Hauptmann; Uli Loretti hatte ihn in seiner Kampfwuth spöttisch angerufen, wenn er sie nicht dem Feinde zuführen wolle, so möge er wieder hinter sich gen Farnsburg ziehen! worauf ihm

---

*) Im Munde des Landvolkes hiessen sie Schinder und Schnacken; Abkürzung von Armagnaken. Das Volk sucht in jedes unpopuläre Wort ein Verständniss zu legen. Schöne Belege hiefür in Grimm's d. Gramm. III, 786.

Netstaller antwortete: „du öder Wicht, dein Zaghafter will ich nicht sein; mit Ehre will ich leben und sterben!“ Beide fielen. Netstaller war des Jost Reding von Schwyz Tochtermann. Der Ahnherr Matthias Netstaller, 1416 Landammann zu Glarus, war der reichste Eidgenosse. *Tsch.*

Str. 6. *Drum hat man unterm Galgen ihn.* Welch grobe Erfindung des Parteigeistes dies ist, erweis't die hinlänglich bekannte Trauer, die der Dauphin den Gefallenen widmete, und die von ihm angeordnete würdige Bestattung derselben zu Basel, Arlesheim, Aesch u. s. w.

Str. 7. *Ein Seiler kam daher von Zug.* Seiler fiel als Hauptmann der Zuger. — Tschudi II, 429 hat das Schmählied in 12 Str. aufbewahrt; ferner ist dasselbe in Hüplis Msc. zu Zürch enthalten; dass aber der Feind nicht in blosen Schmähgedichten den Heldentod veranschaulichte, zeigt das bewunderte und bekannte Epigramm des östreichischen Ehrenspiegels:

Cedite Thermopylæ! Basileam pugna celebrat
Martia; Germanis cedite Grajugenæ!
Hic major virtus, minor ut sit calculus; hostis
Gallus, atrox armis, Persa ibi mollis erat!

EIN LIED VON DER SCHLACHT ZU RAGAZ. 1446.

Mein Herz ist guter Dinge,
Und wenn ich nun darum
Ein neues Liedlein singe,
So tönt's zu Preis und Ruhm
Der Schweizer hochgeboren,
So tönt es weit und breit,
So macht's den Rittern Zoren
Und thut den Herren leid.

Vor etwa manchen Jahren
Ist plötzlich wie ein Blitz,
Ein Krieg und Zank gefahren
In die von Zürch und Schwyz;
Und als dabei gestorben
So mancher Biedermann,
War's Zürch, das nichts erworben,
Und Zürch, das nichts gewann.

Das, was sie hingetrieben
Zu diesem alten Bund,
Und was sie selbst verschrieben:
Ihn ohne allen Fund
Und ewiglich zu halten —
Das alles war nur Tand,
Sie haben ihn zerspalten
Und sich von uns gewandt.

Sie wieder auszusühnen
Bei solchem harten Span,
War manche Reichsstadt ihnen
Vermittelnd zugethan;
Auch sann denselben Stössen
Der Heidelberger nach
Und suchte sie zu lösen
Zu Ulm auf einem Tag.

Doch sie gebrauchten Possen
Und trieben lauter List,
Bis dass den Eidgenossen
Die Lust vergangen ist;
Weshalb man bald die Wehren
Gen Wallenstadt hintrug,
Weshalb man bald mit Ehren
Den Feind zu Maifeld schlug.

An einer alten Fasnacht,
Als man zu Mels noch lag,
Bekam man eine Botschaft
Am Fridolinentag:
Wie dass sechstausend Streiter
Anzögen gen Ragaz;
Und also zog man heiter
Entgegen auf den Platz.

Man sah sie früh von dannen
Und ohne Zagen gehn,
Eilfhundert tapfre Mannen,
Sechstausend zu bestehn;
Indessen Glarus mitten
Das Banner schwang im Zug,
Kam Schwyz einhergeschritten,
Das auch ein Fähnlein trug.

Ein Angriff und ein Streiten
Geschah im Augenblick;
Da wich der Feind bei Zeiten
Und floh bestürzt zurück;
Hinheim sah man ihn jagen,
Doch eh' er kam hinheim,
Ward er zum Theil erschlagen,
Zum Theil ertränkt im Rhein.

Ich selber sah verwundert
An jenem Siegestag
Das Tausenddritthalbhundert,
Das hingeschlachtet lag;
Und jene, die im Rheine
Die Hitze abgekühlt,
Versanken wie die Steine
Und wurden weggespült.

Den Schwyz zum Landmann machte
Und Glarus würdiglich —
O Brandis! nun betrachte
Den falschen Eid und sprich:
Was focht dich an inmitten
Der Schweiz, dich falschen Herrn?
Warst du nicht wohlgelitten,
Und Bürger nicht zu Bern?

Von Rechberg, Hans der Feste,
War schier wie du bedacht,
Und hat für unsre Gäste
Viel Speise mitgebracht,
Und überliess auf Rossen
Und Wagen Alles dann
Den tapfern Eidgenossen,
Indess er selbst entrann.

Doch wollt ihr nun erkennen
Die Tugend im Verrath,
So will ich Jeden nennen,
Der dort sein Bestes that!
Dort war nicht Unterwalden,
Noch Glarus, Schwyz, Luzern,
Noch Uri fernzuhalten,
Und Zug blieb auch nicht fern.

Von Bern, ihr Herren lobesan,
Ihr seid mir wohlbekannt,
Ihr schicktet redlich fünfzig Mann
Zu uns in's Oberland;
Euch war es nicht zu ferne,
Ihr kamt in Lieb' und Leid
Und schlugt mit uns so gerne
In ganzer Stätigkeit.

Und du, der Römereiche
Uralter Stamm und Ast,
Die du für uns die gleiche
Begier empfunden hast:
O Soloturn, Getreue!
Dir ward die Noth nicht kund,
Du hättest sonst aufs Neue
Gerettet deinen Bund!

Drum rufet an mit Herz und Sinn
Maria und ihr Kind
Und auch den heilgen Fridolin,
Die unsre Helfer sind,
Dass sie zu allen Zeiten
Beistehn mit aller Kraft
In Nöthen und in Streiten
Der Eidgenossenschaft.

Der uns dies Lied thut singen,
Macht sich nun namentlich:
Er war bei diesen Dingen
Und nennt Hans Ower sich;
Und im Luzernerlande
Ruft er zu Gott mit Kraft:
Bewahr vor Schimpf und Schande
Die Eidgenossenschaft!

Erklärungen.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 3. *Das, was sie hingetrieben etc.* Seit 1351 hatte sich Zürch mit den Waldstätten verbündet.

Str. 4. *Auch sann denselben Stössen etc.* 1445 suchte der Herzog Ludwig von Bayern-Landshut, Pfalzgraf am Rhein, die Parteien auf einem Tage zu Ulm auszusöhnen. Die Eidgenossen nahmen es an, Zürch schlug es aus.

Str. 5. *Den Feind zu Maifeld schlug.* Man waldrodete da in des Brandis Herrschaft bis Trisen. Was dieses Waldroden bei den Schweizerischen Kriegen inbegriff, ist bekannt.

Str. 6. *An einer alten Fasnacht.* Da wiederholtversuchte Friedensanträge abgelehnt waren, und der Feind die Ueberzeugung hatte, dass dieser langwierige Krieg ohne entscheidenden Schlag die Bauern nicht auszutilgen vermöge, zogen der Ritter von Rechberg und Wolfhard von Brandis 6000 M. in der Herrschaft Vaduz zur Winterszeit zusammen. Da baten die Glarner ihre Eidgenossen, Sargans in Besitz zu nehmen, das, so lange es feindlich war, Glarus abhielt, an entfernten Zügen Theil zu nehmen. Zu dieser Unternehmung bestimmten die Eidgenossen jedes Ortes 100 M.; Bern, noch immer von den Armagnaken bedroht, sandte 50. Als aber 500 Glarner und 100 Schwyzer (unter ihnen Nikolaus von der Flüe, damals ein dreisigjähriger Mann) hierauf ins Sarganserland fielen und die erwarteten Hülfstruppen nicht fanden, schickten sie sich an, wieder heim zu ziehen. Sie lagen eben in Mels, als Hans von Rechberg mit 6000 M. über den Rhein setzte.

Str. 6. *Und also zog man heiter.* „Die vor dem Dorfe unentschlüssig auf einer Höhe stehenden Schwyzer bedachten, ob sie den mehr als fünfmal stärkeren Feind erwarten oder suchen sollten. Da dachten Glarner, auf ihres heil. Fridolins Banner blickend: der Gott zu Lieb von der Welt Enden (vom nördl. Irland) hieher kam, sollte er von Gott nicht erhalten, dass Morgen, an seinem Feste, sein Banner bestehe, wie sonst? Sankt Fridolin und Gott mit uns, riefen alle und zogen dem Feinde zu." J. v. Müll.

Str. 7. *Man sah sie früh von dannen etc.* Am Fridolinsmorgen. Vertraute Freunde hatten sie die nächsten Fuss-Steige geführt.

Str. 8. *Hinheim sah man ihn jagen.* Wir haben diese Wortbildung, ähnlich dem *hinab, hinzu* u. a., aus dem Liede beibehalten; Schodeler bildet sogar *Harheimb.*

Str. 9. *Doch jene die im Rheine.* 500 Ertrunkene werden gezählt.

Str. 10. *Den Schwyz zum Landmann machte etc.* Der Undank des Brandis war um so grösser, je öfter ihn die Glarner während des Krieges geschont, beschirmt und ihm vieles nachgesehen hatten. Die Herrn von Brandis, schon vor Berns Erbauung an der Emme hausend, hatten 1368 ein Burgerrecht mit Bern errichtet. 1447 kam Brandis an Bern; 1798 wurde das Stammschloss im Emmenthale durch die französische Invasion in Asche gelegt; die Steine der Ruine sind hernach von der helvetischen Regierung bei einer Geldverlegenheit verkauft worden.

Str. 11. *Viel Speise mitgebracht.* Als die Schweizer gegen den Feind zur Schlacht stürmten, frühstückte dieser, eben erwacht und unbesorgt, zu Ragaz. Nach dem Siege labten sich die Eidgenossen an dem, Andern zugedachten Morgenbrod, und vertheilten die grosse Beute der vielen Munitionswagen.

Str. 14. *Ein alter Stamm und Ast.* Schon um 1038 wird Soloturn *ein alter Ort* genannt. — Das Münster daselbst soll durch Werthrada, Mutter Carls d. Gr. 736 gegründet sein. (Schneller, Russens Chronik.)

Str. 14. *Dir ward die Noth nicht kund.* Dies ist ein Irrthum des Dichters. Da Bern 50 Gerüstete sandte, so musste Soloturn, den Bernern so nahe und eng verbündet, allerdings darum wissen; allein die wiederdrohenden Armagnaken waren Ursache, dass Soloturn des Zuzuges enthoben blieb.

Das Lied hat Tschudi II, 463 in 24 Str. J. v. Müller schätzt dasselbe als eine der vorzüglichsten unter den vielen schlechten Produktionen des damaligen Parteigeistes.

THURGAUER-, MÜHLHAUSER- UND WALDSHUTER-ZUG.

EIN LIED VOM THURGAUERKRIEG. 1460.

Und aber hat man Krieg gemacht
Und Bünde aufgeschlossen,
Denn dass man sie so lang geplagt
Und oft verklagt,
Verdross die Eidgenossen.

Ja sie verdross die arge List
Und Oestereichs Erfinden:
Als leugnen sie den heilgen Christ;
Doch merkt und wisst,
Man liess es ihn empfinden.

Es traf sie zwar der Kirchenbann,
Doch Jener, der den Frommen
Die Schmach gethan, der stolze Mann,
Ist selbst alsdann
Um Land und Leute kommen.

Die Römerbulle kam und lief
Um bei den Eidgenossen,
Und ward, als Aller Klage rief,
Mit manchem Brief
Zu Zürch und Schwyz verschlossen.

Dem Unterwaldner war's ein Graus
Mit Fürsten lang zu rechten,
Drum zog der Heini Wolfent aus,
Um diesen Straus
Rasch mit ihm auszufechten.

Nicht lange hielt man ihm das Thor
Zu Rapperswyl beschlossen;
Das Banner, das er sich erkor,
Nahm er hervor
Und hat es ausgestossen.

Und endlich ist er mit Luzern
Vor Winterthur geblieben;
Nun kam auch Zürch, das tapfre, gern,
Nun ward auch Bern
Die Botschaft zugeschrieben.

Sie zogen rasch und kamen bald
Und hatten gar kein Grausen,
Sie kamen an, und der Gestalt
Stieg die Gewalt
Des Heers auf Sechzentausend.

Versäumt sich nun der Adel nicht,
So kommen die Bekannten
Auf einer Weite haufendicht
Ihm zu Gesicht,
Auf ihren eignen Landen.

Will aber noch der grosse Held
Sich kümmern um sein Leben,
So gibt's ein Städtlein Frauenfeld,
Das wird umstellt,
Drin muss er sich ergeben.

Und Diessenhofen an dem Rhein
Hat gute harte Mauern,
Es muss des Eidgenossen sein,
Er zieht hinein
Und lässt den Adel trauern.

Was half's dem Fürsten, der so fein
Am Papst lag, uns zu schaden?
Schlägt er nun Brücken über'n Rhein,
So bleibt kein Stein,
So bleibt daran kein Laden!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. Denn dass man sie so lang geplagt. Zwischen den Eidgenossen, Zürch ausgenommen, und dem Habsburgischen Stamme dauerten nach dem Friedensschlusse die gespannten Verhältnisse fort. Letztere äusserten sich vornehmlich bei dem Adel. Als 1458 viele Schützen freundlich auf ein Freischiessen der Reichsstadt Constanz geladen waren, weigerte sich ein Constanzer Patrizier, von einem Luzerner einen Bernerplappart anzunehmen, schalt denselben einen Kuhplappart und den Bären darauf eine Kuh. Sogleich verliessen alle eidgenössischen Schützen das Fest und Luzern brach gegen Constanz auf. Alle Orte folgten, züchtigten die, vom Herzog Sigmund ununterstützte Stadt, und nahmen ihr 3000 — so wie einem Verwandten des Injurianten 2000 rheiñ. fl. Contribution ab. Der Heimzug führte die Waldstätte über Rapperswyl, eine Stadt, welche seit 1335 auf allen Seiten von der Schweiz umringt, in langen Kriegen dem Hause Oestreich treu geblieben war. Zwei Parteien hatten auch sie in letzter Zeit innerlich beunruhigt, die sogenannten Türken, die dieses Zustandes satt und deshalb von Oestreich verfolgt waren, und die Christen, standhafte Anhänger des alten Regiments. Nun war der siegreiche Anblick und das freundliche Gespräch heimziehender Eidgenossen hinreichend, der Türkenpartei aufzuhelfen, und die oftbelagerte Stadt in einer Nacht eidgenössisch zu machen. Das östreichische Winterthur sperrte auf diese Nachricht sogleich den Markt, und Sigmund zog in seine vorderen Lande nach Constanz. Der unermüdliche Friedensstifter Heinrich von Hewen, Constanzerbischof, und eine französische Gesandtschaft vermittelte zwischen beiden Theilen.

Str. 3. Sie kamen zwar in Kirchenbann. Um die Eidgenossen in den zu Constanz angehobenen Friedensunterhandlungen nachgiebiger zu machen — denn Sigmund forderte dabei nebst andern Antiquitäten auch die Wiederunterwerfung von Schwyz! — hatte der Erzherzog, durch ausgewanderte Rapperswyler *Christen* dazu verleitet, den Eidgenossen einen Bannbrief in Rom auszuwirken gewusst. Ausgewanderte Steiermärker, die Grädler, wussten aber nicht weniger den Unmuth der Schweizer gegen Oestreich zu steigern; um so gelegener kam ihnen der Streithandel Sigmunds mit dem römischen Hofe. Die Wahl des Brixener Bischofs veranlasste den

Herzog, den, ihm von Rom aufgedrungenen Bischof gefangen zu nehmen. Der Bann war die Folge dieser Massnahme.

Str. 3. *Um Land und Leute kommen.* Die Eidgenossen, aufgefordert, den Herzog zu bekriegen, eroberten, zuerst nur als Einzelne, einen grossen Gau des Habsburgischen Erbes und befehdeten dann 1460 den Fürsten in Masse. Doch erwarb er im darauffolgenden Jahre die Gnade des Kaisers wieder und Lösung vom Bann.

Str. 7. *Und endlich ist er mit Luzern etc.* Zur Bewahrung des noch immer treugebliebenen Diessenhofens und Winterthurs schaarte sich der ganze Adel. 16000 Eidgenossen zogen demselben auf das weite Feld vor Winterthur entgegen. Die Winterthurer, Weib und Kind, trieben den Feind mit siedendem Wasser und langen Eisengabeln ab. Tag und Nacht standen sie unter Gesang und Lautenschlag auf ihren Mauern.

Str. 10. *So gibt's ein Städtlein Frauenfeld.* Frauenfeld und die Thurgauische Landschaft schwur zu den Eidgenossen mit Vorbehalt der gerichtlichen Verfassung.

Str. 11. *Und Diessenhofen an dem Rhein.* Um Winterthur eher zur Uebergabe zu bewegen, schritt man zur Belagerung Diessenhofens. Die Stadt ergab sich den VII. Ständen. Der Bruder Klaus von der Flüe zog als Rottmeister der Unterwaldner mit dahin. Noch bewahrt man seinen Degen, den er damals trug.

Str. 12. *Schlägt er nun Brücken über'n Rhein.* Herzog Sigmund hatte den Zoll der Rheinbrücke zu Diessenhofen in seiner Armuth dieser ihm gehörigen Stadt um 6000 fl. angeboten; jenseits der Brücke konnte er zwar immerhin eine neue Zollstätte errichten, denn da begann das Reich; allein nun, da die Stadt eidgenössisch geworden, hatten die Schweizer in seine etwaige Befugniss zu reden.

Den alten Friedensstiftern, Herzog Ludwig von Bayern-Landshut und Heinrich von Hewen, gelang es, den Frieden herzustellen. Bei dem innern Zwiste des östreichischen Stammhauses und den allgemeinen Unruhen suchten alle Parteien für einen nahen Krieg Schweizerische Söldner zu gewinnen, und gestanden daher um so williger den Eidgenossen die eben eroberten Lande und Leute auf 15 Jahre zu. Das noch blokierte Winterthur überliess Sigmund späterhin um 10,000 fl. den Zürchern. Tschudi II, 609 gibt das Lied mit 14 Str.

VOM MÜHLHAUSER ZUG. 1468.

Wohlauf mit reichem Schalle,
Seid alle frisch und geil,
Ihr Soloturner alle,
Ihr Berner, auf mit Heil!
Ihr frommen Eidgenossen,
Hangt treu einander an
Und thut, wie die gethan,
Von denen ihr entsprossen,
Und steht nun Mann für Mann!

Zürch, Bern, Luzern und alle
Von Schwyz und Solotar:
Wohlauf mit reichem Schalle!
Wohlauf, ihr Glarner gar!
Nun brach der Herren Schalten
Und Walten früh genug;
Vernehmt denn ihr von Zug
Und ihr von Unterwalden:
Wohlauf, es kam zum Bruch!

Dies hat uns lang verdrossen
Und oft gewandelt an,
Dass sie's den Eidgenossen
So böslich angethan;
Sie raubten auf den Strassen,
Sie brachten uns Gefahr,
Und wollten doch fürwahr
Von unserm Bund nicht lassen,
Wann wieder Friede war.

Ich

Ich trau', es werd' gerochen
Der grosse Uebermuth
Und auch der Friedè brochen,
Der doch für nichts ist gut;
Der Bär ist auferwecket
In diesem Sommer kûhl,
Man sah ihn auf dem Brühl
Und wie er unerschrecket
In alle Lande fiel.

Mit Trommeln und mit Pfeifen
Kam er und rauhem Muth,
Das Sundgau zu durchschweifen,
Und war Gutwyl nicht gut,
Und richtet' in Richtessen
Ein Feuer an zur Hand,
Und hat Brunstatt verbrannt,
Und machte, wo Habkessen
Gestanden, flaches Land.

Der Bär, der zog mit Schalle
Entlang das Ochsenfeld;
Wohlauf, ihr Herren alle,
Nun thut ihm Widergelt!
Allhier auf diesen Weiten
Erwartet er euch schon
Und wiederholt mit Hohn,
Wie ihr zu allen Zeiten:
„Er tör nit ufher chon!"

Was Zürch und Schwyz mit Schalle
Auf diesem Zug gethan,
Und die Luzerner alle,
Das ist ganz lobesan:
Und wie die Siegesschaaren
Gar manches Schloss berannt,
Und mit dem Feuerbrand
In achtzehn Schlössern waren,
Ist männiglich bekannt.

Der uns dies Lied thut singen,
Der wünscht, dass alles gut
Uns wolle noch gelingen
Mit Gottes Schutz und Hut;
Und du Maria, Reine,
Ertheile dein Geleit
Uns mit Barmherzigkeit,
Weil ich dein Kindlein meine,
Das Keinem was verseit.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Seid alle frisch und geil.* „Gaillard, vaillant; im Sinne des altfranzösischen galant, den Begriff von Kraft mit sich führend.“ J. v. Müll. — geilen heisst noch in bayrischen Dialekten etwas begierig erstreben, abgeilen daher betteln. Schmell. Bayr. Wb. II, 31.

Str. 2. *Von Schwyz und Solotur.* Lesarten sind: Sollotor, Sollotar, Sollottern — sämmtlich richtige und urkundliche Umlautungen des Stammes Salodorum; sogar *Solitory* war üblich.

Str. 3. *Sie raubten auf den Strassen.* Peregrin oder Bilgeri von Heudorf, ein Bediensteter des Herzogs, hatte sich, um eine Fehde mit Schaffhausen auszufechten, nicht in den 15jährigen Frieden mit einschliessen lassen. Diese Stadt war 1454 mit den Eidgenossen in Bund getreten. Ihr Bürgermeister Hans am Stad, der den Frieden mitbewerkstelligen half, wurde von Bilgeri aufgehoben, in einen Block gelegt und nur gegen Erlegung von 1800 fl. losgegeben.

Str. 3. *Von unserm Bund nicht lassen.* Die vielen raschaufeinanderfolgenden Kriegsthaten der Schweizer: wie der Zug nach Oberschwaben 1460, wo 334 Eidgenossen am Buchberg, zwischen Kempten und Isny, einen vierfachstärkeren Feind schlugen; ferner der Nürnberger Krieg, den 800 Schweizer in dem Siege bei Pillereut zum Nachtheil des ritterlichen Markgrafen Achilles entschieden; oder auch das von den VII. Orten gebilligte Reislaufen der Ihrigen, demgemäss 1462, 2000 Freiwillige unter dem nachmals berühmten Hans Waldmann dem Churfürsten Friedrich zu Hülfe zogen und seinen Sieg bei Seckenheim *) miterfochten — dies alles vermehrte das wachsende Ansehen der Eidgenossen also, dass man ihre Hülfe, ihren Bund, ja sogar ihr Schiedsgericht gerne ansprach. Der ewige Vertrag der Eidgenossen mit Frankreich 1452; Berner Hülfstruppen, dem Prinzen Amadeus von Savoyen geschickt, 1454; die Verbindung der Eidgenossen mit vielen deutschen Herrn, 1461 zur Abschaffung

*) Schon damals fochten Schweizer in fremden Heeren gegeneinander. Als die älteste Verordnung gegen das Reislaufen nennt Glutz-Blotzh. eine Soloturnische vom März 1439. Gesch. der Eidg. V, Abthl. II, 16.

der Vehmgerichte; die im gleichen Jahre bei den Schweizern angebrachte Klage ihres Freundes, des Bayernherzogs Ludwig, gegen Oestreich; das von ihnen mit Rothwyl 1463 abgeschlossene Schutzbündniss; endlich der Bund Berns, Zürchs, Freiburgs und Soloturns mit Burgund 1467, zugleich die Uebereinkunft zwischen Mailand und den Rhätischen Gemeinden — zeigten binnen kurzer Zeit eine genugsame Anerkennung von Seite der Mächte. Um so mehr mussten die Gewaltthätigkeiten des kleinern Adels die Schweizer erbittern. Der Herzog, bei welchem Schaffhausen den Bilgeri belangte, verweigerte Genugthuung; Papst und Kaiser geboten Friede. Aber ein Müller zerfiel mit seinem Knechte über den Handlohn von sechs Plappart, und diese Geringfügigkeit brachte den Krieg zum Ausbruch. Der Knecht, von dem Bürgermeister zu Mühlhausen nicht schnell genug in seiner Klage berücksichtigt, verkaufte seine Ansprüche an die Stadt dem händelsüchtigen Junker von Regisheim. Dieser belangte die Bürgerschaft bei den Landvögten, bei denen die Stadt, schon 1275 vom Kaiser Rudolph zur Reichsstadt erhoben, keinen Rechtsspruch zu suchen hatte. Als Mühlhausen endlich Soloturns und Berns Hülfe erbeten und einen 15jährigen Bund mit ihnen errichtet hatte, nannte der Adel die Städter Kuhschwänze, und erklärte, diesen eidgenössischen Kuhstall nicht in seiner Mitte dulden zu wollen. Nun im Jahre 1468, befehdeten alle Schweizerorte, Soloturn, Freiburg und Schaffhausen miteingeschlossen, den Herzog Sigmund.

Str. 4. Man sah ihn auf dem Brühl. Brühl, in der Bedeutung von Sumpf und Ried ehmals, nun nur als Eigenname gebräuchlich, wie Brüllisau, Brühlbach in Appenzell u. a. — Lucus nostros, quos vulgas *brogilos* vocat; in den Carolingischen Capitularien. Schmell. Bayr. Wb. I, 257. — „Auch die Lombardischen Städte hatten ihren broilo; vielleicht ursprünglich zu der Stadt Werk, imbroglio, bestimmt.“ J. v. Müll. — Noch nennt man einen Brühl bei Zürch, einen St. Lienhardbrühl bei Kostnitz, einen bei St. Gallen, bei Einsiedeln und bei Biel. Ein unterer Theil Leipzigs heisst ebenfalls am Brühl. Auch jener Ort des Murtner Schlachtfeldes, auf welchem Karls Leibwache geworfen und niedergemacht wurde, heisst jetzt noch: im Prel, was mit *locus prœlii* nicht natürlich erklärt zu werden scheint.

Str. 5. *Das Sundgau zu durchschweifen.* 7000 Berner, Bieler und Sanenleute zogen unter Hadrian von Bubenberg über den Hauenstein in das Sundgau. S. das nächstfolgende Gedicht.

Str. 5. *Und machte, wo Habkessen etc.* „Ein Dorf, früher Habichsheim (wie Habsburg aus Habichsburg) dann Habchissen und Habkessen, endlich Habsheim genannt.“ J. v. Müll. — Der Feind hatte das Dorf mit Balken verrammelt und es die hölzerne Stadt genannt. Die Berner eroberten es, blieben zwei Tage lang dort, dem guten starken Wein zu lieb, und verbrannten es. „So wurden noch mehrere Ortschaften an den Himmel gehängt.“ (Dieb. Schill.)

Str. 6. *Entlang das Ochsenfeld.* Die Berner und die übrigen 6000 M. vereinigten alle Banner zuletzt auf der grossen Ebene, des Ochsenfeldes und erwarteten da in ihrer gefürchteten Schlachtordnung, Igel genannt, den Feind, der längst erklärt hatte, er wünsche einmal auf weitem Blachfelde, nicht wie sonst immer im Hochgebirge, sich mit ihnen zu messen. Aber er hielt sich nun verborgen „und durfte seine Nase nicht hervorbieten.“ D. Schill.

Str. 6. *Er tör nit ufher chon.* Er darf nicht herauf kommen. Der Adel machte sich über die Rauhheit des Berner Dialektes lustig.

Tschudi II, 687 gibt das Lied in Form der Spruchgedichte mit 90 Versen; in Dieb. Schillings Chronik ist es strophisch gedruckt. 10 Str. hält es in der Wern. Steiner'schen Hs, ebensoviele in der Zurlaubenschen zu Aarau. J. v. Müll. Schw. Gesch. und Haller, Schw. Bibl. V, zitiren es.

EIN ANDERES VON 1468.

Nun aber erheb' ich wieder ein Lied,
Da wilde Mähre das Land durchzieht!
Denn weil man die Eidgenossen beschied,
So zogen sie fröhlich ins weite Ried,
Und kämpften sich ab und stachen sich müd.
Bumberlibumb, aberdran!

Drei Schweinchen durchwateten einen Bach,
Drei schöne Schweinchen, so eilig und jach,
Das vorderste schwamm dem hintersten nach;
Nun Eidgenossen, nicht weiter gemach,
Man hält uns in Schach, so spielet denn Schach!
Bumberlibumb, aberdran!

Sie sagen, wir dürfen nicht auf die Bahn,
Und nicht zu ihnen heraus und heran;
Drum greifen wir jetzt sie munter an,
Drum schlagen wir sie für diesen Wahn
So zeitlich, wie unsere Alten gethan.
Bumberlibumb, aberdran!

Zu Goldbach liegt ein breiter Steg,
Gevatter Sauer, nun seid nicht träg!
Ja, läg' noch ein Fähnlein in unserm Gehäg,
Und wenn das Trachser bei uns noch läg',
So scheuten wir weder Wind noch Weg.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, ihr Lieben von Sumiswald,
Wohl nach von Ober- und Unter-Hald,
Wohl nach von Frutigen jung und alt!
Im Winter ist's gewisslich kalt,
Liebe Eidgenossen, drum eilet bald.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, die ihr von Dürrenrod,
Verschafft uns Wein und bringt uns Brod;
Kommt an mit euerm Banner roth,
Bei welchem wir in jeder Noth
Verharren lebend oder todt.
Bumberlibumb, aberdrau!

Schon nahen die vom Lande Sanen,
An welchen ungesottnen Hahnen
Die Feindeszähne werden zahnen;
So kommt nun all zu unsern Fahnen,
Biederbe kommt, wir wollen's ahnen!
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach vom untern Sibenthal,
Mit Hallebarten breit und schmal;
Wohlauf aus den Ländern in voller Zahl;
Ihr Städter, ziehet daran zumal
Und schlaget den Feind mit Eins zu Thal!
Bumberlibumb, aberdran!

Den Hauenstein durchschritt im Flug
Vierschrötiger Schweizer ein langer Zug,
Der seinen Feind gar wehrhaft schlug,
Wiewohl man im Säckel nicht Geld genug,
Doch einen Stab auf der Achsel trug.
Bumberlibumb, aberdran!

Gen Liestal rückte der Lanzenverein
Und wollte sogleich in Basel sein;
Doch schlief er dieselbige Nacht am Rhein,
Brach drauf zu Kolmar die Keller ein
Und wurde mehr als halb voll Wein.
Bumberlibumb, aberdran!

Zwar hatte man nicht viel Silbergeschirr,
Doch ging man auch nicht die Kübel irr;
Man schenkte den Wein bei solchem Gewirr
In Harnische ein und hörte gar kirr
Ein Helmegeklirre statt Bechergeklirr.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf zogen wir weiter nach Mowenhan,
Da hängt man die Thüren mit Weiden an;
Wir thaten da nichts, als was man kann,
Wir liessen die Gurren in Haber gahn
Und gingen wohl selber aus der Bahn.
Bumberlibumb, aberdran!

Und als die Herren sprachen voll Hohn:
Sie dörffend nit ussä uff d'Wytte chon —
Da waren wir sämmtlich bei ihnen schon;
Sie aber veränderten bald den Ton
Und liessen uns säuberlich zieh'n davon.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf gingen wir auch zum Weiherhaus
Und nahmen die guten Karpfen heraus;
Wir spielten dann in Saus und Braus
Zinkkatterdaus, Zinkkatterdaus,
So ging das Geld im Säckel aus.
Bumberlibumb, aberdran!

Auf dass es aber der Feind empfand,
Dass Feinde lägen in seinem Land,
Die mit der Art des Krieges bekannt:
So hat man mit Feuer ein Schloss berannt
Und es in Grund und Boden gebrannt.
Bumberlibumb, aberdran.

Bald

Bald drangen wir ins Sundgau ein
Und metzelten dort manch feistes Schwein;
Und Breisgau seufzte: Gott soll vorsein,
Dass diese Gäste nicht insgemein
Herüberkommen zu uns am Rhein!
Bumberlibumb, aberdran!

Ja Bumberlibumb und aberdran,
Was geht uns der Donnerhagel an?
So trolle dich nach, o Petermann,
Und ziehe herbei auf unsern Plan,
Dann hebt erst unser Liedlein an:
Bumberlibumb, aberdran!

Drum Burlebus und Burlebaus!
Ganz Sundgau rief die Kuh heraus;
Und als sie hielt im Felde Haus,
Blieb auf dem Felde keine Maus.
Hiemit ist unser Liedlein aus.
Bumberlibumb, aberdran!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 4. *Und wenn das Trachser etc.* Trachs pro Trachselwald. Die Leute der Herrschaften Trachselwald und Brandis zogen unter dem Zeichen von Emmenthal. v. Rodt, Gesch. d. Bern. Kriegsw. I, 16.

Str. 9. *Den Hauenstein durchschritt etc.* 7000 Berner zogen unter Hadrian von Bubenberg über den Hauenstein, in der Absicht, Sundgau und jenseit Rheins den Wald und Breisgau zu überziehen. Basel hatte keinen Theil an der Fehde, ja es verschloss sich sogar den nach Waldshut Zurückziehenden.

Str. 12. *Wir liessen die Gurren in Haber gahn.* „Wer bass mocht, der tät bass; einer lief hier, der ander dort.“ Tschachtlan bei Müller IV. Cap. 6, Note 604.

Str. 14. *Zinkkatterdaus. Es, Daus Drey, Katter* oder *Quater, Zink,* Ses: eine aus dem Französischen herübergebrachte kauderwelsche Art, die Augen der Würfel oder Karten zu zählen. Figürlich hiess auch *Daus-Es* das gemeine Volk, *Quatre-drey* der Mittelstand, *Ses-Zink* die Standesperson. Wenn daher Rosenplut der Schnepperer im Nürnberger Kriege sagt:

> Taws-Es wartt, das ir nit erschlafft,
> Und weicht nicht vom *Kotterdrey,*
> Die werden euch das spil gewinnen,
> *Ses-Zinken* wonen euch nicht pey. —

so will dies heissen: der gemeine und Mittelmann sollten auf ihrer Hut sein, und zusammenhalten, denn der Adel sei ein starker Widerpart. Schw. Mus. Jahrg. 1787, S. 716.

Str. 15. *Auf dass es aber der Feind empfand etc.* 1600 M. unter der Stadt Banner von Zürch zogen mit Schwyz nun brüderlich und so unaufhaltbar, dass das Schloss Schweighausen, kaum erblickt, ohne Rücksicht auf Mangel an Zeug, mit Verlust angerannt, und von der Besatzung, welche Rache fürchtete, bei Nacht mit Erbitterung verlassen wurde. Auch das Schloss Gutwyl und 18 andere Plätze wurden den Flammen Preis gegeben. Müll. l. c.

Str. 17. *So trolle dich nach, o Petermann.* Petermann von Wabern, Berner Schultheiss, führte 2000 Berner Hülfstruppen dem Waldshuter Belagerungsheere zu.

Str. 18. *Drum Burlebus und Burlebaus.* Die sehr incorrekte Hs., die uns zu Gebote stand, lässt ungewiss, ob Hurlebus oder Burlebaus zu lesen sei. In einem Liede aus der Reformation (in J. M. Usteri's von Thalegg in Zürch handschriftlr. Samml.):

Das stath bis uf den *Hurlibuss*
So fart dem Schimpf der Boden-uss.

Hingegen Burlebus (von burren, verb. brummen, brausen: *Es burrt schreckbar*: der Sturmwind heult entsetzlich; Schmell. Bayr. Wb. I, 193) war der Name eines östreichischen Geschützes, wie eine Stelle in Senkenbergs Orig. Duc. Aust. S. 561 (Carmen de obsidione et expugnatione arcis Hohenkræn, 1512) ergibt:

Ein Büchsen thut man nennen
Weckauf von Oesterreich —
Von der andern will ich sagen,
Die heisst der Burlebauss,
Wann jr ist vol der kragen,
So kehrt sie unsauber aus.

Das Gedicht findet sich in W. Steiners Samml. Msc. und hat 19 Str., die Abschrift aus W. Stein. im 32. Bande der Zurlaubenschen Hs. Folio auf der Aarauer Bibl. gibt nur 17 Str.; auch J. M. Usteri's handschr. Samml. alter Schw. Lieder gibt es gleich incorrekt, jedoch zu 19 Str. und mit dem Titel: der Zug auf das Ochsenfeld. — Hall. Bibl. V. führt es an.

DAS WALDSHUTERLIED. 1468.

Ein neues Liedlein heb' ich an
Und singe nun, so gut ich kann,
Wie's geht und steht im Lande;
Der Adel machte einen Bund
Und sann auf einen neuen Fund
Und rieth auf unsre Schande.

Er glaubte schon die Zeiten nah,
Um jetzt nach allen Seiten da
Die Schweizer auszutreiben;
O käm' er nur, wohl wär' es Zeit!
Er würde, traun! in solchem Streit
Nicht lang am Leben bleiben.

Er sprach und prahlte überlaut:
„Um niemand geben wir ein Kraut;
Der Stier darf niemand stossen,
Der Bernerbär darf nicht heraus,
Und wir begehren ohne Graus
An diese Eidgenossen!"

„Der Schwarzwald hat noch manchen Mann,
Mit diesem gehn wir fröhlich dran,
Und machen's ihnen sauer!
Mühlhausen, das muss leiden Pein,
Schaffhausen, das muss unser sein,
Sammt seiner grossen Mauer!"

So machten sie gar manchen Plan;
Ich aber denk', dass sie vom Wahn
Gar arg betrogen worden;
Das ward im Sundgau ihnen kund,
Da zog der ganze Schweizerbund
Heran nach seinen Orten.

Kaum als er da sein Banner schwang,
Kaum als sein guter Harnisch klang,
War Waldshut eingeschlossen;
Da schoss man drein mit gutem Muth
Und hatte bald den grünen Hut
Dem Walde abgeschossen.

Man schoss aus Büchsen, gross und klein,
Verschoss so manchen harten Stein,
Und liess es weithin brummen;
Da rief's: Lasst uns am Leben hier!
Zehntausend Gulden geben wir! —
Da zahlten sie die Summen.

Und an Schaffhausen muss hernach
Das Hegau ausser seiner Ach
Zweitausend Gulden geben;
Der Schwarzwald ist das Unterpfand;
Waldshut gelobt' es mit der Hand,
Es war ihm nicht gar eben.

Schwarzwald, du lugst nicht wohl dazu;
Man nahm dir manche fette Kuh
Und zahlte dich mit Lanzen;
Und als die Schweizer hinterher,
Ward dir der hintre Fuss zu schwer,
Da flohst du von den Schanzen.

Dreitausend Gulden hat der Abt
Von Blasien für uns gehabt
Und Ross und Rind desgleichen;
Und Borndorf büsste Manchen ein,
Und liess uns dann noch obendrein
Sein Fähnlein überreichen.

Zürch ist ein Ort so fest als gut,
Und Bern erfüllt mit hohem Muth,
Luzern mit Ruhmesschallen;
Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug
Und Uri lob' ich nie genug,
Sie sind mein Wohlgefallen.

Es kam der Appenzeller Bär
Mit Zweien von Sankt Gallen her
Und nahm zu Waldshut Weide;
Es kam auch Bern als fremder Gast:
Waldshut, vier Bären waren fast
Für dich zu viele Leute!

Dies neue Liedlein von Waldshut
Singt drum Steinhäusers Toni gut,
Denn er war auch im Heere;
Er geht zu Appenzell gar fein
Bei schönen Frauen aus und ein
Und mehret ihre Ehre.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 4. Schaffhausen, das muss unser sein. Schaffhausen wurde deswegen durch eine eidgenössische Besatzung verstärkt.

Str. 5. Heran nach seinen Orten. Die Benennung Ort findet sich bereits in den Bundesbriefen mit Appenzell, St. Gallen und Schaffhausen, doch nur beiläufig; denn sich selbst nennen die Bundesglieder immer noch *Städte und Länder.* Meyer v. Kn. I, 220.

Str. 6. War Waldshut eingeschlossen. Nach Verwüstung von vielen Schlössern und Dörfern und nachdem man dem Feinde vergeblich eine Schlacht angeboten, setzten vornehmlich Zürch und Luzern die Belagerung Waldshuts durch, worin der Urheber der Feindseligkeiten, Bilgeri, lag. 15000 Eidgenossen schlossen die Stadt ein; die Berner, unter ihrem Schultheiss von Ringoltingen, brachen mit ihren zwei grössten Büchsen die Mauern. Aber Verschwägerungen zwischen Freund und Feind trieben zu gegenseitiger Schonung. Abermals sandte der Herzog Ludwig von Bayern-Landshut mit noch Anderen Vermittler ins Lager, welche 10,000 rhein. fl. von Herzog Sigmund und die Erstattung des Lösegelds anboten, das dem Schaffhäuser Bürgermeister abgenommen worden war. Vergebens erklärten die gemeinen Krieger Berns, nicht ausgezogen zu sein, um Geld heimzubringen; sie mussten sich dem allgemeinen Schlusse fügen, doch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass alle Orte eine Kriegsthat beschlössen, sobald die Friedensannahme verzögert würde. J. v. Müller V, 424 seq. — Waldshut und der Schwarzwald blieben das einstweilige Pfand für die Zahlung. — Bereits in diesen Friedensgeldern und Pfandschaften des verarmten Herzogs ist der Grund der bald folgenden Burgunderkriege zu suchen.

Str. 7. Man schoss aus Büchsen, gross und klein. 1170 fl. hatte Bern während der Belagerung verschossen; der Centner Pulver kostete 16 fl., ein fünf- bis zehnfach höherer Preis als heut zu Tage. Schon hier bedienten sich die Eidgenossen eines *Böllerleins*, aus dem man Steinkugeln schoss.

Str. 8. Das Hegau ausser seiner Ach etc. Die Ach, auch Sägbach genannt, ein Gewässer, welches, aus dem Hegau durch das Schaffhauser Gebiet kommend, sich unter Stein in den Rhein ergiesst.

Str. 9 u. 10 schildert den Einbruch in den Schwarzwald von 1000 Eidgenossen unter dem, in den Burgundischen Kriegen berühmt gewordenen Zürcher, Felix Keller unternommen, während Schaffhausen von der östlichen Seite her denselben Operationsplan glücklich verfolgte. Die Schanze bei Waldkirch wurde gebrochen, Borndorf verbrannt; der Abt Christoph von Grüt musste sich mit 1500 fl. und einer eben so hochgehenden Zusage retten; kühne Eidgenossen streiften bis an die Quellen der Donau.

Str. 12. Waldshut, vier Bären waren fast etc. Als Bern mit seinen grossen Büchsen neben der Stadt vorbei abzog, rief ein altes Weiblein überlaut nach: O du unseliger, grimmer Bär! Wie hast du uns so gar übel zerkratzt und zerrissen! Ich bitte Gott, dass sich das Erdreich aufthue und dich verschlinge; dass dich nimmermehr Glück und Heil angehe! — Da ward aber nicht anders als mit Lachen geantwortet. D. Schill.

Tschudi II, 692, gibt das Gedicht in 15 Strophen.

Die

DIE BURGUNDER KRIEGE.

VOM EWIGEN FRIEDEN ZWISCHEN ŒSTREICH UND DEN EIDGENOSSEN. 1474.

Gelobet sei der ewge Gott,
Dass er den Krieg vernichtet hat,
Der allsolange währte;
Der gleicher Art zu Oestereich
Und in dem Schweizerland zugleich
So manchen Mann beschwerte!
Das dankt dem Herzog Sigismund,
Der hat es so beschlossen;
Ingleichen dankt's zu aller Stund'
Den frommen Eidgenossen,
Dass sie so gütlich sich vereinten;
Wobei wohl viele Menschen weinten
Vor Freude über die,
Durch die's so weit gedieh.

So wär' es schon seit langer Zeit,
Doch waren stets etwelche Leut',
Die es nicht gerne hatten;
Zwar als der Fürst der Reichen Trutz
Erkannt und ihren Eigennutz,
Wollt' er es nicht gestatten;
Doch immer nahm der Edelmann,
Um Einigung zu hindern,
Sich wieder gern der Kriege an,
Sobald es galt zu plündern,
Und that den alten Bären rupfen,
Der, wenn er endlich auch beim Zupfen
Die Zähne bleckte bass,
Doch nur den Armen frass.

Und rannte nun der Fürst zum Ziel,
So sah man keinen, der zum Spiel
Die Karten ausgegeben;
Sie schauten erst, wer es verlor,
Und war der Bauer dieser Thor,
So hatten sie zu leben.
Dies kam dem edeln Fürsten für,
Er sprach zu seinen Räthen:
„Verlören selbst die Armen wir,
So rathet, was wir thäten!
Die Reichen wollen nicht gehorchen,
Und schaffen nur dem Lande Sorgen
Und Kummer sonder Ruh;
So gehn die Sachen zu!"

Der edle Fürst ward ihnen gram
Und sprach, ich will sie machen zahm!
Und that das Land versetzen
Dem welschen Herzog von Burgund,
Der, war es ihm auch nicht vergunnt,
Doch auf sie konnte hetzen
Den Hagenbach, das wilde Schwein;
Derselbe zwang sie schiere,
Dass sie ihm mussten folgsam sein
Gleichwie gezähmte Thiere;
Und als er so nach seinem Willen
Das Völklein zwang, und es im Stillen
Bös ward und ungemuth —
Nahm er ihm Leib und Gut.

Als dies gewahrte die Gemein,
Da pflegte sie zu Gross und Klein
Zu reden und zu sagen:
Eh sie burgundisch wollte sein,
Eh liess' sie Eidgenossen ein!
Und that inzwischen tagen;
Und also blieb ihr neuer Bund
Vernietet und verriegelt,
Und mancher Freche hat ihn wund
Mit seinem Blut besiegelt.
Drauf löst der Fürst die Lande wieder,
Sie aber fingen schnell und bieder
Den ungefügen Stier,
Den Hagenbach, das Thier.

Woraus ein andrer Krieg entsprang;
Doch wahrlich, der freut sich nicht lang,
Der diesen angefangen;
Das ist der Herzog von Burgund,
Der aber wird zu rechter Stund'
Schon noch am Galgen hangen;
Denn es ist jedermann ihm gram
In allen deutschen Gauen,
Wie ich von Jung und Alt vernahm,
Von Männern und von Frauen;
Sie freuen sich des Bundes alle
Und danken Gott mit grossem Schalle,
Und loben ihn der Zeit
Und auch die reine Maid.

Ihr werthen Eidgenossen, drum
Hör' ich in Landen um und um,
Dass man sich euer freuet;
Und wollt ihr thun das Allerbest',
So achtet nicht der fremden Gäst',
Womit man euch bedräuet;
Denn ihr seid aller Mannheit voll,
Ich weiss nicht euers Gleichen,
Und dieses Lob bleibt euch und soll
In keiner Noth entweichen;
So herrlich habt ihr euch gewehret,
So reichlich euer Land gemehret,
Und mehrt es alle Zeit,
Und macht es stark und weit!

Ihr werthen Eidgenossen! weis'
Habt ihr bisher geführt den Preis
Mit Streiten und mit Fechten;
Lasst nun dies Lob nicht hintenan,
Der edle Fürst will mit euch dran
Sammt Rittern und sammt Knechten;
Und gält' es Leib und Gut und Blut,
Nicht will er von euch gehen,
Und will mit frischem Heldenmuth
Allwege bei euch stehen;
Sein Regiment ist guter Willen,
Getreu das Bündniss zu erfüllen.
So zieht denn mit ihm aus
Und siegt in jedem Straus!

Kam ihm ein Leid von eurer Schaar,
Das ist vergessen ganz und gar
In seinen Huldgedanken!
Ihr seid der Pfeiler, dem er traut,
Das Fundament, auf das er baut,
Das nimmermehr soll wanken;
Es war doch alles nur ein Schimpf,
Was sonst ihr angefangen;
Doch habt ihr eh' gekriegt mit Glimpf,
So greift nun an die Stangen,
Dass euch Burgund nicht mehr verletze
Und sich in seinem Leid ergötze,
Das ihm vor kurzer Frist
Erst zugestossen ist.

Den Eidgenossen wohlgemuth
Und allen Fürsten rath' ich gut,
Ihm schnell in's Reich zu fallen;
Es trachten doch in jenes Land
Schon längst mit wohlbewehrter Hand
Die weidlichen Vasallen.
Ich hörte, dass der erste Schlag
Und Vorstreich viel vergütet,
Und wem der Erste werden mag,
Dass der sei wohlbehütet;
So nehmt die Heilgen Gottes alle,
Und ruft Sankt Fridolin und Galle,
Euch hilft Sankt Vinzenz doch,
Euch schützt Sankt Ursus noch!

Ihr tapfern Eidgenossen all,
So dient denn Gott mit rechtem Schall,
Wie bishieher geschehen;
Und bleibt dies eurer Leute Brauch,
So wird es euch gewisslich auch
Nicht wieder missegehen:
So kommt der Bär aus seinem Loch
Wie sonst, mit seinen Jungen,
Und von dem Bären wisst ihr doch,
Dass ihm noch nichts misslungen!
Dies dankt den Frommen und den Kühnen,
Dieweil sie es um Gott verdienen,
Der ihnen seitwärts geht,
So lang die Welt besteht.

Freiburg, frei bist du alle Tag'!
Und dich, o Bern, betrifft kein Schlag,
Dich, Soloturn, kein Schrecken!
Und tragt ihr nicht einander Hass,
So will ich euch gewähren das,
Dass euch kein Feind darf necken.
Luzern! du habe guten Muth,
Bern schirmt dich unverdrossen;
Dir aber, Zürch, o wie so gut
Sind dir die Eidgenossen!
Drum könnt ihr wohl der Feinde spotten,
Und sagen, wenn sogar die Rotten
Burgunds nun sind verzagt:
„Veit Weber hat's gesagt!“

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. Doch waren stets etwelche Leut' etc. Der Adel nahm keine Rücksicht auf den Frieden. Bilgeri von Heudorf befehdete die Schaffhäuser wie ehedem. Auch wurde der ganze Friedensschluss vom Papste nichtig erklärt, weil der Krieg eine Hinderung des Kreuzzuges gegen die Böhmen gewesen.

Str. 3. Verlören selbst die Armen wir. Dies war keineswegs, sondern die Geldverlegenheit und die Armuth Sigmunds, bei welcher er gleichwohl die grosse im Friedensschluss ausbedungene Schuldsumme aufbringen sollte, war der Hauptgrund, der eine Aenderung in der Lage der vorderen Lande zu Wege brachte. Auch der Schrecken beschleunigte den Plan, da die Eidgenossen nicht sehr verheelten, die Städte am Rhein, im Schwarzwald und Elsass mit Basel und der Schweiz in eine Vereinigung bringen zu wollen.

Str. 4. Und that das Land versetzen. Auf Ludwigs XI., des Königs von Frankreich Rath verliess er, mit 10,000 Fr. zur Verbesserung seiner Finanzen beschenkt, den französischen Hof und begab sich zu dem Herzog von Burgund, um Diesem Sundgau und Elsass sammt den Städten am Rhein, käuflich zu überlassen. Er erhielt nebst dem Darlehen der schuldigen Friedensgelder, eine wenigstens fünfmal so hohe Summe auf das Unterpfand all der erwähnten östreichischen Herrschaften, welche er späterhin geordnet und gebändigt wieder an sein Erzhaus zurückzunehmen gedachte. Am 28. Juni 1468 huldigten zu Ensisheim die verpfändeten Lande; die Gerichte wurden burgundisch und über alle der deutsche Ritter Peter von Hagenbach, nunmehriger Rath des Herzogs, mit unumschränkter Vollmacht gesetzt. Bis ins dritte Jahr verwaltete dieser nicht ohne Gewaltthaten die Provinzen. Bernhard von Eptingen und Bilgeri, solcher Ruhe ungewohnt, warfen bald schweizerische Tuchhändler auf Hagenbachs Gebiete nieder, nahmen ihnen über 2000 fl. an Werth ab, und wollten sie nicht ohne Verschreibung anderer Tausend losgeben. Da befreite das Strassburger Banner die Gefangenen. Eine Berner Gesandtschaft, die sich deswegen bei Karl beklagte, musste ungehört wieder abreisen. Um diese Zeit schlossen die Bischöfe von Basel, Strassburg, Markgraf Carl, des Kaisers Schwager, die

Städte Schlettstadt, Kolmar, Strassburg und Basel ein Bündniss, das man, weil ihr Gebiet landabwärts lag, die niedere Vereinigung nannte. Sie verbanden sich mit Mühlhausen und den Eidgenossen auf 10 Jahre zu gegenseitiger Unterstützung. Nach J. v. Müll.

Str. 4. *Nahm er ihm Leib und Gut.* Der Vogt, durch seines Herrn bedeutenden Ländererwerb ermuthigt, hatte sich mit und ohne sein Verschulden dem Volke verhasst gemacht. Er bedrängte nun auch Mühlhausen und stellte der Stadt vor, wie er sie aus einem eidgenössischen Kuhstall zu einem Rosengarten machen wolle. Auf einem Feste zu Basel spottete er: Man müsse dem Bären die Haut abziehen, es gebe einen guten Pelz; bald wolle er zu Burgdorf und Thun herrschen, Vögte nach Basel und Kyburg senden u. s. w. Er ward endlich von den Breisacher Bürgern gefänglich eingezogen. Die Vorlande folgten dem Breisacher Aufstande.

Str. 5. *Eh liess' sie Eidgenossen ein.* Die östreichischen Vasallen liessen Sigmund wissen, wenn er sie nicht binnen 3 Monaten wieder an sich löse, würden sie sich den Eidgenossen in die Arme werfen.

Str. 5. *Drauf löst der Fürst die Lande wieder.* — 1474 schwuren alle Städte und Länder der Eidgenossen, unter Gewährleistung Ludwig XI., zu Konstanz eine ewige Richtung mit Oestreich, wornach der Schwarzwald mit seinen 4 Waldstätten: Rheinfelden, Waldshut, Laufenburg und Seckingen den Bund beschwören und offene Häuser der Eidgenossen werden. Die Städte der niedern Vereinigung schossen alsdann das Geld zur Einlösung der herzoglichen Pfandschaften vor; es lag bereits in Basel zur Uebermachung, aber Carl nahm es nicht an.

Str. 5. *Den Hagenbach, das Thier.* Nach Hagenbachs Unglück liess Carl Hagenbachs Bruder, Stephan, mit 6000 Reitern und mit Fussvolk in das Sundgau rücken und da jede Missethat üben. 800 Bauern, die sich planlos zur Wehre setzten, wurden fast vernichtet. Herzog Sigmund schickte gleicherweise den Hemmann von Eptingen als Vogt in die Lande, unter dessen Leitung das Landgericht stand, das den Peter Hagenbach verurtheilte.

Str. 6. *Woraus ein andrer Krieg entsprang.* Nach Stephans Einfall in das Sundgau bot der Kaiser das ganze Reich auf und

mahnte

mahnte die Eidgenossenschaft; derselben liess Ludwig XI. am Tage zu Luzern die durch Diessbach eingeleiteten Geldanerbietungen eröffnen. Lüstern gemacht schrieben die Berner des Sundgau's wegen an die Mitstände: „Sollten wir das löblich Land also im Stich lassen, welches uns Allen Korn und Wein die Fülle gibt?" Sie machten sich also im Namen der Eidgenossen verbindlich, dem König 6000 eidgenössische Söldner aufzubringen; jeder derselben, auch wenn er nur einen Tag für Frankreich dient, bezieht einen Monatssold von 4 1/2 fl.; eine Summe, die nach dem damaligen Preise der Lebensmittel verglichen mit dem jetzigen Geldeswerth, monatlich 60 Schw. Franken beträgt. (v. Rodt Gesch. d. Bern. Kriegsw.) Nebstdem konnte dem Vertrage gemäss Frankreich die Bundespflicht gegen die Schweiz mit jährlich 80,000 rhein. fl. abkaufen. — Die Pensionen. —

Str. 9. *Kam ihm ein Leid von eurer Schaar.* Naive Beschönigung der alten Feindseligkeiten. „Es bedurfte eines Carls und eines Hagenbachs, um Oestreich und den Adel den Eidgenossen zu nähern." Meyer v. Kn. —

Str. 9. *Und sich in seinem Leid ergötze.* Die Enthauptung Hagenbachs war „die härteste Nuss, die Karl je gebissen. Er schwur, seines Vogtes Tod zu rächen, oder zu sterben; was auch hernach geschehen ist" — sagt D. Schilling spottend.

Str. 10. *Ihm schnell ins Reich zu fallen.* Dies war durchaus die Absicht Frankreichs, und man sieht, wie für die Ausbreitung derselben Ludwig etwa sorgen mochte. Die schüchternen Eidgenossen, namentlich die Waldstätte, waren dem entgegen; Freiburg erklärte, es liefere sein Volk nicht für Geld. Aber Bern erliess 1474, mit scheinbarer eidgenössischer Ermächtigung, die Kriegserklärung an Burgund. Als der Herzog den eidgenössischen Fehdebrief im Lager vor Nuys erhielt, betrachtete er überrascht und voll innerer Wuth lange das Siegel des Bären darauf, bis er ausrief: o Berna, Berna!

Bei Schodeler und in der Wern. Steiner'schen Handschrift hat das Gedicht 13 Str.; bei Dieb. Schilling ist es gedruckt. Nach Haller, Bibl. V, 87. nimmt es in einem andern alten Drucke 11 Seiten ein.

EIN LIED VOM PETER VON HAGENBACH, WIE ER ZU BREISACH GERICHTET WURDE.

Wollen wir aber heben an
Vom Hagenbach, dem übeln Mann,
Und wie es ihm ergangen;
Er liegt zu Breisach tief im Thurm
Von seinen Söldnern gefangen.

Und also kam der Toppel vor.
Die Söldner sollten vor dem Thor
Ihm einen Graben machen;
Doch sie gehorchten ihm nicht mehr,
Dess mag er wenig lachen.

Sie thaten diesen Sachen recht,
Sonst war er Herr, jetzt ist er Knecht,
Sie nahmen ihn zu Handen;
Ach armer Landvogt von Burgund,
Du liegst in Söldnerbanden!

Ja hättest du nur rechtgethan,
Du wärst wohl noch ein werther Mann
In deines Herzogs Landen;
Seit du dich schlecht gehalten hast,
Bist aber du in Banden.

O Hagenbach, dein böser Leib
Hat manches Biedermannes Weib
Und junge Frau betrogen;
Du arme Seele warst nicht gar
Der Gottesfurcht gewogen.

Du hast viel Noth gemacht im Land;
Doch bleibts den Thanern eine Schand,
Die ihn so lang ertragen,
Als er so manchem Bürger gut
Den Kopf hat abgeschlagen.

Und als die Boten kamen dar,
Und da er ihrer ward gewahr,
Er sprach, ach mein Verderben!
Wenn dies die Eidgenossen sind,
So muss ich leider sterben!

Und wollt ihr hören, was er sprach,
Als er die grosse Richtstatt sah, —
Muss ich auf diesen Steinen
Hinziehen nun und Rechtens stehn?
O wär' ich bei den Meinen!

Und wollt ihr hören, was er sprach,
Als er den Henker nun ersah —
Maria, muss ich sterben,
So hilf mir nun, denn es ist Zeit,
Lass mich dein Kindlein erben!

Und als sein Haupt vom Körper sprang,
Hat eine Krämerin den Sang,
Den selbe ihrem jungen
Und frischen Buhlen abgelernt,
Zuerst und wohl gesungen.

ERKLÄRUNGEN.

Als Hagenbach Breisach verschanzen wollte und deshalb die Bürger dieser Stadt am Ostertage zwang, einen Graben aufzuwerfen, überfielen ihn diese in seinem Hause und nachdem ihn Friedrich Vögelin gefangen, legten sie ihn in einen ihrer Thorthürme. „Darüber freuten sich die Kinder im Mutterleibe." Dieb. Schill. Es ist nicht zu läugnen, dass sich Hagenbach vielfach gegen die keusche Sitte des Landes, so wie gegen das übliche Recht versündigt haben mag; wie aber schon der Krieg der Eidgenossen gegen Karl nicht aus reiner Quelle floss, so wurde auch gegen seinen Landvogt kein Mittel verschmäht, das ihn verdächtigen und die Erblande revolutioniren konnte. D. Schill. erzählt, Hagenbach habe in den Graben zu Breisach den Rhein zu lenken beabsichtigt, um die Bürger während ihrer Arbeit darin zu ersäufen; er habe nicht allein die Schweiz, sondern ganz Deutschland der welschen Zunge unterthänig machen wollen etc. — Darum werden die Bürger von Than in dem Liede geschmäht, weil sie die Enthauptung dreier der Ihrigen geduldet. Dieser künstlich erregte Hass war bei des Vogtes Gefangennehmung schon so weit gesteigert, dass die Kinder jenes uralte, durch Huss wieder eingeführte, Auferstehungslied auf den Strassen so parodierten: (S. Münsters Kosmographie)

Christ ist erstanden,
Der Landvogt ist gefangen!
Des sollen wir alle froh sein,
Sigmund will unser Trost sein.
Kyrie eleison!

Wär' er nicht gefangen,
So wär's uns übel gangen;
Seit er nun gefangen ist,
Hilft ihm nicht seine böse List;
Kyrie eleison!

Str. 7. Und als die Boten kamen dar. Nach vierwöchentlicher Gefangenschaft und öfterer Folterung, bei welcher sich der Beklagte stets auf den, seinem Herrn schuldigen, Gehorsam und auf erhaltene Befehle berief, erschien das Landgericht zu seiner Verurtheilung. Da er in seinem Thurme jedermann einreiten sah und

bei dem Anzuge der Eidgenossen die Thorwächter befragte, wer es wäre, und diese antworteten: alte grosse und starke Leute, grau und schlecht bekleidet, auf beschrottenen Mönchen, (Wallachen) — sprach er: Ich höre, dass es die Eidgenossen sind, mein Leben ist aus! Nach siebenstündiger Sitzung wurde er zum Schwerte verurtheilt, seiner Ritterehre verlustig erklärt und, nachdem sich 8 Scharfrichter um die Ehre des Vorzuges gestritten, von dem Colmarer Henker unter einem Zusammenflusse von 8000 Menschen enthauptet.

Das Volk, sagt Meyer v. Kn., hatte, so lang es sich selbst überlassen geblieben war, gewaltthätige Vögte verjagt, die es nun, im Bunde mit Fürsten, enthauptete. — So verschwindet auch hier die Keuschheit eidgenössischer Geschichte, und die Volkspoesie, die sogar unter den Schmähungen des Zürichkrieges rein und meist ein Lob Gottes geblieben war, wird von nun an fanatisch, bis sie zumal im Schwabenkriege die Rohheit der Landsknechtslieder förmlich zu überbieten sucht.

Handschriftlich findet sich das Lied in W. Steiners Sammlung und in J. M. Usteri's Samml. alter Schweizerlieder; abgedruckt in Münchs Aletheia, S. 145. Als 4 Seiten einnehmend kennt es Haller, Bibl. V. — Ludwig Sterners Msc. von 1478 (Reimchronik des Burgund. Krieges, Folio; im Besitze des H. von Mülinen): gibt nebst vielen andern Burgund. Liedern auch ein Lied über Hagenbachs Hinrichtung in 11 höchst gewöhnlichen Strophen. Hieher gehören ferner: Carmina de Petro Hagenbachio, in den Amœn. litterar. Friburgens. Fasc. II, 548—55; vermuthlich von Erhard Baumann von Neuenburg, Costnitzer Bisthums, der Chorherr zu Beromünster gewesen. Hall. l. c.

VOM STREIT VOR HERICOURT. 1474.

Nun will ich aber dichten
Und singen was ich kann!
Ich hebe mit Geschichten
Von ewgen Bünden an;
Denn Oestreichs Herzog Sigismund
Hat mit den Eidgenossen
Geschlossen einen Bund.

Es ward der Bund geschlossen
Gar heimlich und gar still,
Und manchen hat's verdrossen,
Der drum nicht wusste viel
Und jetzt wohl sieht die rechte Mähr',
Wie man zusammenziehet
Von allen Landen her.

Daheim will niemand bleiben,
Und jeder will im Bund
Bekämpfen und vertreiben
Den Herzog von Burgund;
Der, spricht man, sei ein solcher Wicht,
Der seinen Schwur von heute
Schon morgen wieder bricht.

Drum zogen auch die Schaaren
Ins Sundgau überall,
Drum sind sie auch gefahren
Gen Hericourt zumal:
Vielmehr denn achtzehntausend Mann
Mit Karren und mit Wagen,
Dass ich's nicht zählen kann.

Ein Bischof war gekommen
Und hatte Strassburg gut
Und Schlettstadt mitgenommen;
Die waren wohlgemuth;
Sie trugen Alle rothe Tracht,
Und die von Kolmar kamen
In roth und blau zur Schlacht.

Es waren da die Klugen
Von Kaisersberg zur Hand,
Die *eine* Kleidung trugen
Und allsam *ein* Gewand;
Zugleich brach Breisach an dem Rhein
Und was nur zwischen Basel
Und Strassburg liegt, herein.

Da sah man auch voll Brüstung
Die Männer Freiburgs stehn
Und hat in ihrer Rüstung
Sie gar so gern gesehn;
Denn es war eine schmucke Schaar,
Und wo im Volk sie zogen,
Da nahm man ihrer wahr.

Als Villingen, das alte,
Die Weiss- und Blauen nahm,
Und Waldshut mit dem Walde
Von schwarzen Männern kam:
Da kam auch Lindau weiss und grün,
Und Basel kam gezogen
Mit manchem Mann so kühn.

Auch waren es die Schwaben
Und andre Städte viel,
Die sich gesputet haben,
Wie Meinstett und Rotwyl;
Und wer da nach Schaffhausern sah,
Der fand sogleich auch Konstanz
Und Ravensburg allda.

Auch Zürch erschien mit Schalle,
Schwyz, Soloturn und Bern
Und Frauenfeld und alle
Von Glarus und Luzern;
Und manches Dorf und manche Stadt
Besah die Eidgenossen,
Und sah sich dran nicht satt.

Das war ein Schau'n und Lugen
Auf diesen rechten Kern
Von Männern, welche trugen
Das Rüstschwert gar so gern!
Denn stark und mächtig waren die,
Und keiner in dem Heere
War also lang wie sie.

Aufschlug man nun im Felde
Die Wagenburg sofort,
Aufragten nun die Zelte
Wie hohe Thürme dort;
Drauf richtet' man die Büchsen fein,
Und schoss daraus gar feindlich
Nach Hericourt hinein.

Als dies den Walch verdrossen
Und auch den Lampartar,
Dass man so stark geschossen,
So bracht' er eine Schaar
Von Zwanzigtausend gleich heran,
Die Wagenburg zu nehmen;
Da ging's erst fröhlich dran!

Wie zogen alsobalde
Die Reisigen so schnell,
Wie glitzerten am Walde
Die Harnische so hell!
Und hinterdrein so eilig kam
Das Fussvolk erst gezogen,
Das gar kein Ende nahm.

Wer hintennach gegangen,
Wollt' als der Erste gehn
Und brannte vor Verlangen,
Den Walchen zu bestehn;
Als wären sie vom Feind gejagt,
So liefen sie und suchten
Die Feinde unverzagt.

Ja, dass die Eidgenossen
So ungesäumt und frank
Zu streiten sich entschlossen,
Das preis' ich mit Gesang!
Sankt Ursen riefen sie herbei,
Und wieder war Sankt Vinzenz
Der Berner Schlachtgeschrei.

Da scheute wohl die Frechen
Das grosse Walchenheer,
Sie scheuten das Erstechen
Und flohen alle sehr,
Und kamen doch in grosse Noth,
Denn mehr als Dritthalbtausend
Schlug ihnen man zu todt.

Sie schienen in den Hürsten,
Im Feld und an dem Steig
Nach Streichen noch zu dürsten,
So lechzten sie zugleich,
Bis wir es ihnen leichtgemacht
Und ihre Kleider nahmen,
Die sie uns mitgebracht.

Da hat man sie gepacket,
Durchstochen ihre Haut,
Zerhauen und zerhacket,
Als ob es wäre Kraut;
Wohl mehr als eine Meile lang
Fand man den Feind, der brûnstig
Mit seinem Tode rang.

Und dass man auch errungen
Die Wagenburg und drob
Den Feind hinausgezwungen,
Das bringt den Bernern Lob
Und andern frommen Leuten mehr,
Die den Gewinnst so treulich
Zur Beute gaben her.

Erstochen und gefangen
War aller Feind behend,
Und Glene oder Stangen,
Die lagen rings zerrennt,
Als hätte man sie ausgestreut;
Und keiner ging der Feinde
Mit heiler Haut vom Streit.

Da man ersah die Summe
Des Blutes, das da floss,
Da zog man wiederume
Gen Hericourt zum Schloss
Und schoss nur um so mehr hinan;
Denn die ihm helfen sollten,
Die lagen auf dem Plan.

Sie wurden bald es innen
Im Schloss zu Erikort,
Und riefen von den Zinnen
Gar manches Friedenswort;
Und baten also lang und süss,
Bis man sie aufgenommen
Und sie am Leben liess.

Der Adel, der erst wüthig
Auf ihr Verderben sann,
Liess nun bewegt und gütig
Bei vierthalbhundert Mann
Zum ganz zerschossnen Thurm heraus,
Und steckte Oestreichs Fähnlein
Darin zum höchsten aus.

Es war ein seltnes Wunder,
Dass man an dieser Statt
Die Kürassiere drunter
Nicht ausgezogen hat;
Man nahm da weder Gross noch Klein,
Besetzte nur das Schlösslein
Und zog dann wieder heim.

Man zählte vierzehnhundert
Und vierundsiebzig Jahr',
Als alle Welt verwundert
Ob dieser Schlachten war;
Am Sonntag nach der Martinsnacht,
Von Hericourt unferne,
Geschah die Walchenschlacht.

Der dieses Lied uns hat gedicht't
Von diesem Heldenzug,
War selber auch bei der Geschicht',
Da man den Walchen schlug;
Veit Weber ist er zubenannt,
Und ausserdem zu Freiburg
Im Breisgau wohlbekannt.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 4. *Gen Hericourt zumal.* — 1474, 25. Oct. eröffneten die Berner den Feldzug, zogen über Pruntrut und Mümpelgard in's Hochburgund und belagerten Hericourt, wohin sich Stephan von Hagenbach, der Verwüster des Sundgau's, mit einem Theil Burgundischer Truppen geworfen haben sollte.

Str. 4. *Mit Karren und mit Wagen.* Das unzählbare Gepäcke der Heere jener Zeit wurde nun noch vermehrt durch die Wagen, welche die beutegierigen Schweizer mit sich führten, um ihren Raub sogleich darauf zu sichern.

Str. 5. *Ein Bischof war gekommen.* Der Bischof von Basel, der ausser den 2000 Baslern mit der niedern Vereinigung, so wie mit dem Volke und der Ritterschaft der Vorlande zum Heere stiess.

Str. 5. *Sie trugen alle rothe Tracht.* In dieser und den folgenden Strophen werden die verschiedenen Uniformirungen der Heerhaufen geschildert. Eine solche Uniformirung eidgenössischer Truppen war dazumal nichts neues. Die Zürcher des östreichischen Heeres am Morgarten, 1315, waren bereits weiss und blau gekleidet. 1365 zogen die Berner in weissen Röcken mit einem schwarzen Wappen-Bär dem Cervola entgegen, der Basel bedrohte. Zu den Zeiten des Zürichkrieges erhielten sie auch noch weisse Armbinden. 1476 bei Granson, treten die St. Galler Hülfsschaaren alle in rother Kleidung auf. In den italienischen Kriegen kam zu dem allgemeinen Feldzeichen des weissen Kreuzes, das die Schweizer seit den Kreuzzügen beibehielten, noch ein weisser Schlüssel, weil die Franzosen ebenfalls weisse Kreuze führten.

Str. 8. *Von schwarzen Männern kam etc.* Waldshut war eine der vier sogeheissnen Waldstätte des *Schwarz*waldes.

Str. 11. — *War alsolang wie sie.* Dieselbe Bemerkung machte man auch während der Mailändischen Kriege auf dem Reichstage zu Konstanz, wohin Maximilian die Eidgenossenschaft geladen hatte. Achtzig Abgeordnete der Schweiz „waren die stärksten und längsten Personen, so zu Konstanz auf dem Reichstag gewesen sind.“ Glutz-Bl. Gesch. Schw. Eidgen. V, Abthl. II, 207.

Str. 12. *Drauf richtet man die Büchsen fein.* Die Büchsen und Mauerbrecher, worunter der *grosse Rüde* von Basel, vermochten nichts gegen die gewaltigen Mauern. Ein plötzlich eintretender Winterfrost tödtete sogar einzelne der Belagerer; das Volk verlangte dringend den Sturm. Ludwig Sterners Hs. von 1478, Gesch. des Burgund. Krieges, Fol. besingt in einem Liede „über den Zug für Ellikurt" (12 Str.) das Geschütz folgender Massen:

Ein Büchsen von Basel lag dovor
Und Kätterlin von Ense,
Der Strus von Strossburg schnurrte zwor
Und macht' ein wüst Getänze.

Wann er den Kropf voll Pulvers hat,
So legt er harte Eyer,
Er klopft so gröblich an die Stadt,
Recht als ein grober Meyer.

Str. 13. *Als dies den Walch verdrossen.* Wall, Walch, Walliser, Wälscher bedeuten einen Fremdling, der eine unbekannte Sprache redet. Daher wird im J. 744 von Karlmanns Reise nach Rom gesagt: Quando ille Vallus fuit romanus. In Chronic. de gest. Franc. und bei Notker wird peregrinari mit wallon übersetzt. Noch im J. 1530 wurden im Sarganser Lande die Leute ob Bolfrid und Mattug Walser genannt (Sarganser Urbar); und noch heute haben die Bewohner einiger Dörfer in Montafun die Beinamen: Wallisen. Ildeph. v. Arx, Gesch. von St. Gallen, I, 10.

Str. 13. *Und auch den Lampartar.* Lampartar, für Lombarder, ist eine dem Schweizerdialekte und der Sprache der Chroniken geläufige Lautbildung, welche hier wie jede Eigenthümlichkeit, beibehalten wurde. — Die mit Walch und Lampartar gemeinten italienischen und französischen Kriegsvölker zogen unter dem Burgundischen Marschal Diebold von Welsch-Neuenburg, dem Herrn Hericourts, und unter dem Grafen Romont, Herrn der Wadt, 25000 M. stark, zum Entsatz Hericourts an.

Str. 14. *Wie glitzerten am Walde.* Dies bezieht sich auf die Schlachtordnung der Eidgenossen. Die grössre Heeresabtheilung hatte sich unter dem Zürcher Hauptmann Keller an Gewässer und Waldung aufgestellt und somit vor Ueberflügelung gedeckt.

Str. 15. *Wer hintennach gegangen etc.* Die andere Heeresabtheilung, aus Freiburg, Luzern und Bern und dessen Verbündeten bestehend, überzogen unversehens den linken feindlichen Flügel; die Berner voran, fielen sie mit Schlachtgeschrei und Anrufung ihres Heiligen in den Feind.

Str. 17. *Und flohen alle sehr.* Vergebens setzte sich die Burgundische Reiterei, 12000 Pferde stark, der Flucht ihres Fussvolkes und dem feindlichen Andrange einige Male entgegen; sie war bald eine halbe Meile weit zurückgeworfen.

Str. 17. *Denn mehr denn dritthalbtausend.* Schultheiss und Rath der Stadt Bern an den König von Frankreich — gibt die Zahl der gefallenen Feinde auf 1617 an, ohne die in Passavant Verbrannten, so dass der Feind klage, er habe mehr denn 3000 verloren. „Aber der Unsern weder ze Ross noch ze Fuss ist ganz niemand umbkommen." (Schw. Geschf. VI, 302; Auszüge aus den Bern. Missiv. Büchern) — Von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags dauerte das Gefecht. Waldmanns Angriff auf die Kavallerie entschied zuerst den Sieg.

Johannes Barzæus, ein Surseer, Chorherr zu Schönenwerth, † 1660, bedichtete unter vielen andern Schlachten auch die Schlacht zu Hericourt in latein. Hexametern, und wird von einigen für den besten latein. Dichter jener ganzen Zeit ausgegeben. Auch er beschreibt, dass kein einziger Schweizer umgekommen:

Nostra quidem, id spatii, crebras etiam agmine plagas
Et mutilos retulere artus, ac membra cruentis
Saucia vulneribus; sed quod mirabile cunctis
Creditu, et æterna facinus memorabile fama —
Tot gladios, tot tela inter, tantique cruoris
Profluvium, furor ille avidus, ferrorque nec ullum
Sustulit Helvetium, Lachesinque arcentibus astris
Perdidit æthereum NEMO ex nostratibus auram.

(Hall. Bibl. IV.) Obschon der Eidgenossen Verlust über 400 M., worunter viele Offiziere, angegeben wird, so sagt doch auch die oben angeführte Hs. Ludwig Sterners darüber:

Die Unsern kamen frünsch ze Hus,
Es was ihnn wol ergangen,
Derzu so blieb ihr wenig us,
Auch was ihr keiner gfangen etc.

Str. 20. *Die den Gewinnst so treulich.* Viele Kanonen, Zelte und Fähnlein waren unter der Beute. Der gute Wein des feindlichen Lagers machte so lüstern, dass man die Tonnen mit den Lanzen anstach.

Str. 21. *Erstochen und gefangen.* Wir können die Flüchtigen nicht ereilen! rief die siegende Vorhut der niedern Vereinigung zu; und dieser Reiterei hinwieder das eidgenössische Fussvolk: Liebe Herren, hauet ein guten Muthes! Sparet euch nicht; wir wollen euch nicht verlassen und mannlich wieder auf die Gurren helfen! — Da verfolgte der Adel, heute zum erstenmal mit Schweizern siegend, den Feind bis in die Nacht hinein. Nur 70 Gefangene hatte er gemacht; aber auch darüber sah man scheel. Achtzehn derselben wurden wegen unnatürlicher Laster zu Basel verbrannt.

Str. 23. *Im Schloss zu Erikort.* Ehricourt, Elliqourt, Hericorte etc. nennen jene Zeiten abwechselnd den Ort.

Str. 23. *Und riefen von den Zinnen etc.* Sie ergaben sich nach 3 Tagen. Die Feste wurde für den Erzherzog übernommen und östreichisch und eidgenössisch besetzt.

Str. 24. *Und steckte Oestreichs Fähnlein.* Weil sich die Cantone nur als Hülfsvölker Oestreichs betrachteten, wurde Hericourt als östreichische Eroberung angesehen; Beweis genug, dass die Länder- und Geldgier einzelner eidgenössischer Räthe keineswegs noch das Volk angesteckt hatte.

Str. 25. *Die Kürassiere drunter.* Bemerkenswerth ist eine Ranzion und Schätzung der bei Hericourt Gefangenen, wornach ein Ritter auf 1600 fl., ein Kürassier auf 50 fl., 33 arme Leute mit einander auf 198 fl. und ein Knabe auf gar nichts geschätzt wurde. — Uebrigens ward beschlossen, künftighin gar keine Gefangene mehr zu machen. Schw. Geschf. V, 72.

In der Wern. Steinerschen Samml. hält es 29 Strophen; Diebold Schilling hat das Lied; J. v. Müller führt es mit einigen Versen an.

Ein

EIN LIED VON DER SACHE WEGEN PONTARLIER. 1474.

Der Winter schien so lang zu sein
Gar manchem trauernden Vögelein,
Das nun ein fröhlich Singen
Auf jedem grünen Zweig im Wald
So süsse lässt erklingen.

Denn als der Zweig so manches Blatt
Und manches Laub gewonnen hat,
Und alles Feld das Grüne,
Da zog gar mancher Mann hinaus
Und fortzog mancher Kühne.

Der zog hinab, der zog hinauf,
Und alle zogen allzuhauf,
Den tapfern Schimpf zu machen,
Der bald den Herzog von Burgund
Gemacht hat wenig lachen.

Als vor der Stadt Pontarlier
Mit Büchsenknall, mit Ach und Weh
Der Kriegstanz angefangen:
O wie so schnell ist manches Weib
Im Wittwenkleid gegangen!

Und als zu Bern vernahm der Bär
Den wilden Schimpf, die neue Mähr,
That er die Klauen schleifen,
Nahm schnell viertausend Mann und liess
Sie alle lustig pfeifen.

Und zog mit Eile auf den Platz,
Den Walchen da zu grossem Tratz,
Die waren wohl Zwölftausend;
Doch als den Bären sie erblickt,
Ward ihnen allen grausend.

Er zog wohl eilig auf den Plan,
Die Walchen mussten drauf und dran,
Sie stellten sich gar kecklich;
Die grüsste aber gleich der Bär
Mit Büchsensteinen schrecklich.

Dann fiel der Walchen Ueberzahl
Den Bären an zum andern Mal
Mit ungefügen Streichen;
Sie waren gegen Einen Vier,
Und mussten dennoch weichen.

Nun kamen auch, die niemals gern
Dahinten sind, die von Luzern,
Obschon der Bär geschrieben,
Sie sollten bleiben; aber sie
Sind nicht zu Haus geblieben.

Als Basel hörte, dass der Bär
Schon wieder aus der Höhle wär',
So zog es auch auf Rossen
Mit frischen Freiheitsbuben aus
Und stattlichen Geschossen.

Drum lob' ich die von Bern, und viel
Von Freiburg, Soloturn und Biel,
Die niemals Berns vergassen,
Und sämmtlich sich auf weitem Feld
So hohen Kampfs vermassen.

Sie zogen all dem Bären nach,
Indess er schon vor Granson lag;
Da schaarten sich die Mannen;
Da war ein Schiessen Tag und Nacht,
Bis Granson sie gewannen.

Man führt am Sonntag in der Fruh
Noch frische Heergesellen zu
Und stürmt die Stadt mit Freude;
Die hieben Thor und Thür entzwei,
Und zogen ein ohn' Leide;

Besetzten es mit Männern gut,
Und sind darauf mit frischem Muth
Alsbald gen Orbe gekommen,
Und haben schnell die ganze Stadt
Bis auf das Schloss genommen.

Indem da stürmt man an das Schloss,
Man achtet weder Wurf noch Schoss,
Haut Löcher in die Mauern,
Und mancher Kühne schlupft hindurch
Und lässt sich nicht bedauern.

Die Berner stürmten hüben an
Und die von Basel drüben an,
Da jauchzt' ein Eidgenosse
Und sah das Fähnlein von Luzern
So weiss und blau am Schlosse.

Und an die Walchen ging die Noth;
Man warf sie eben all zutodt
Und traf sie hinter die Ohren;
Man warf sie lebend oder todt
Ueber die Zinnen ab den Thoren.

Und mussten mehr denn hundert Mann
Derselben also elend dran,
So zeiht mich keins der Lügen!
Man lehrte ohne Flügel sie
Die Mauern überfliegen.

Die Festung Joigne, die so fest
Und unter Fünfen ist die Best'
In den Savoyerlanden,
Die nahmen die von Bern zuletzt,
Ja, nahmen sie zu Banden.

Wenn Gott es nicht gefüget hätt',
Wer nähme denn so viele Städt'
Hinweg in kurzen Zeiten?
Dies danken wir dem tapfern Bern
Und andern kühnen Leuten.

Der Bär, der aus der Höhle sprang
Und also stritt und also rang,
Ist wieder heimgesprungen;
Gott geb' ihm fürbass Glück! so hat
Veit Weber laut gesungen.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Der Winter schien so lang zu sein etc.* Der König von England, der Herzog von Bretagne und Karl auf einer, der deutsche Kaiser, der König von Frankreich, der Herzog von Lothringen und der Erzherzog von Oestreich auf der andern Seite, alle erwarteten in Waffen den Frühling, um den Krieg zu eröffnen. Auch die mit der Berner Kriegserklärung vorher unzufriedenen Orte waren nun durch den Sieg und die Beute ihrer Miteidgenossen so beschwichtigt, dass sie den ganzen Winter hindurch Einfälle in Burgund versuchten.

Str. 3. *Der zog hinab, der zog hinauf.* Bis zum März 1475 waren die Berner mit ihren Verburgrechteten schon sechzehnmale wieder nach Hochburgund gezogen, hatten 3000 Stück Vieh erbeutet, 2000 M. erschlagen und selbst keinen der Ihrigen eingebüsst.

Str. 5. *Und als zu Bern vernahm der Bär.* Am 26. März zogen 1300 Berner, Luzerner und Soloturner durch den Jura gegen das Städtchen Pontarlier an der Doubs, überfielen es, eroberten nach vierstündigem Sturm auch das Schloss und erbeuteten übermässigen Reichthum. Gegen die bis zum 7. Tag sorglos zechenden Sieger traten plötzlich 12000 Burgunder in's Feld; die schlechtgerüsteten Schweizer erschlugen ihrer 300 und trieben mit Mauersteinen die Uebrigen in die Flucht Sie selbst verbrannten dann das unhaltbare Schloss und zogen ab.

Str. 8. *Dann fiel der Walchen Ueberzahl.* Auf die Nachricht von dieser Rückkehr der Ihrigen forderten Bern, Soloturn, Biel und Freiburg die Luzerner Tagssatzung auf, diesen, dem Schweizernamen schändlichen, Rückzug abzuwenden, und schickten, ohne Antwort zu erwarten, den Ritter Diessbach mit dritthalbtausend Mann den Heimkommenden entgegen. Mit Feuer und Schwert drangen beide Heerhaufen wiederum gegen Pontarlier vor. Eine feindliche Reiterei in 5 Cohorten, jede zu 2000 M., stellte sich ihnen entgegen und floh unerreichbar, als Diessbach in Schlachtordnung gegen sie aufmarschierte.

Str. 9. *Die von Luzern etc.* Freiburg sandte unaufhörlich Mannschaft, Soloturn Geschütz nach. Neue Zuzügler von Basel und

Freiburg, 524 M. stark, 700 Zürcher und die Luzerner verstärkten das nun nach Granson sich wendende Heer.

Str. 12. *Bis Granson sie gewannen.* Das Kriegsvolk, dem es an Geschütz wie an Sturmleitern fehlte, hob sich an die Mauern hinauf; die Stadt wurde so erstiegen.

Str. 13. *Man führt am Sonntag in der Fruh.* Nur durch ein Verbot konnte man die Soldaten abhalten, noch am gleichen Tage die Burg zu stürmen, wohin sich die Besatzung und die Bürger geflüchtet hatten. Diese ergab sich am zweiten Tage gegen freien Abzug.

Str. 13. *Und haben schnell die ganze Stadt.* Die erschrockenen Bürger sandten ihnen die Schlüssel entgegen.

Str. 14. *Man achtet weder Wurf noch Schoss.* Der Hauptmann der Burg, Nicolaus von Joux, hatte sich mit 400 M. verschworen, Gransons ehrloses Beispiel nicht nachzuahmen, suchte die Stadt zu verbrennen und schoss Steine, Pfeile und Feuer.

Str. 14. *Und mancher Kühne schlupft hindurch.* Der tapfere Scharfrichter von Bern brach mit Anderen durch ein Burgthor ein und fiel hochbedauert.

Str. 16. *Und an die Walchen ging die Noth.* In allen Räumen und Winkeln wurde gefochten; Rauch, Feuer und Mord wütheten gleichentsetzlich. Nach einstündigem Gefechte wurde ein Thurm erstiegen und die Brustwehre desselben unter die Vertheidiger hinabgeworfen. 40 Eidgenossen wurden wund.

Str. 16. *Ueber die Zinnen ab den Thoren:* Auf Felsen oder in die unten aufgepflanzten Spiesse nemlich.

Str. 17. *Und mussten mehr denn* 100 *Mann.* Nach J. v. Müll. wurden über 200 in den Gängen während des Sturms erschlagen, über 100 in die Spiesse geschleudert; so dass also die 400 völlig vertilgt worden zu sein scheinen.

Str. 18. *Die Festung Joigne, die so fest.* Diese starke Burg, der Schlüssel Burgunds und Savoyens, wurde aufgefordert; sie verlangte Bedenkzeit. Als sich aber die Besatzung heimlich an Stricken über die Rückseite der Burg hinabzulassen suchte, wurde gestürmt, Alles niedergemacht und das Schloss erobert.

Str. 18. *Und unter Fünfen ist die Best':* Nemlich unter Granson, Montagni, Champvent, Orbe und Echallens, die sämmtlich auf dem Zuge erobert wurden, oder sich ergaben.

Str. 20. *Ist wieder heimgesprungen.* Der Rückzug des Heeres löste sich in Peterlingen auf; aber die Berner drangen in die von Luzern, mit ihnen nach Hause zu ziehen, weil deren Banner noch niemals in Bern gewesen wäre. Sie thaten es. Zwei Stunden vor der Stadt, bei der Frauen-Kapelle am Forst war ihnen Essen und Trinken bereitet. Kriegsmässig geordnet zogen sie hierauf weiter nach Bümplitz. Hier, eine Stunde von Bern, warteten ihrer 400 Knaben mit Spiessen, Büchsen, Armbrüsten, und jeglicher mit einem Banner geschmückt, worauf Berns und Luzerns Wappen war. Gesang erscholl und des Schultheissen Scharnachthal jüngster Sohn, Hans Rudolf, begrüsste sie in diesen kunstlosen Reimen:

> Ihr lieben Herren von Luzern,
> Kommt doch in unsre Stadt nach Bern!
> Denn unsre Herren seh'n euch gern,
> Dieweil die Stadt Luzern und Bern
> In Freundschaft sind ein rechter Kern
> Und zu einander sitzen gern!

Da ging ihnen der Kindlein Empfang so nahe zu Herzen, dass manchem vor rechter Freude die Augen überliefen. Der Luzerner Schultheiss Hassfurther antwortete gerührt dem Knaben und der Rede des Vaters. Dann begann der Gäste Einzug. Zwei Tage mussten sie bleiben, und in Bern, es mochte bei den Scheerern, in den Badstuben, in Wirthshäusern oder Gesellschaften (sc. Zünften, Stuben) sein, durfte man kein Geld von ihnen nehmen. Diese Freundschaft schrieben die Luzerner in ihr Stadtbuch zum Andenken für ewige Zeiten. (Nach Dieb. Schilling.) J. v. Müller setzt diese Festlichkeit nach dem Siege bei Murten.

Das Lied ist bei D. Schill.; J. v. Müller zitirt es. Die Wern. Steinersche Samml. gibt es mit 43 Str.; ebenso eine Chronik der Burgunder Kriege, handschriftlich zu Bern.

EIN LIED, ALS MAN GEN BLOMONT ZOG. 1474.

Vereinigung, Vereinigung,
Du warst ein schöner Bund,
Als Gross und Klein und Alt und Jung
Hinzog in das Burgund!
Da nahm man in dem Lande
Die Städte sammt dem Schloss,
Und was man nicht verbrannte,
Zerstörte das Geschoss.

Strassburg! dich will ich preisen,
Dieweil du es fingst an
Und zahltest Bern, dem weisen,
Vierhundert wehrhaft Mann;
Sie aber schicken Tausend
Dir willig und bereit,
So oft du fortan brausend
Ausziehst in einen Streit.

Auch Basel, das verwundert
Besah den neuen Streich,
Versoldete Fünfhundert
Den Eidgenossen gleich,
Die drauf mit mancher Schlange
Auf Lila hingeschimpft
Und es erstürmt, das lange
Sich wie ein Wurm gerümpft.

Ja, Lila ward verbrennet,
Welsch-Heri ward verbrannt,
Comtchateau eingerennet
Und Montbi eingerannt;
Und Nan, das ward genommen,
Und Grangi auch zerstört,
Und Valant ward bekommen
Und Nan la Roche verheert!

Das

Das that die aufgeräumte,
Die Reimerin, nach Brauch;
Die räumte auf und reimte
Dort immer Faust auf Aug;
Auch sang die Metze prächtig,
Auch stieg das Kätherlein,
Der Straus stieg donnersträchtig
Die Mauern aus und ein.

Und von den vielen Vesten
War ihrer keine schwach;
Gebaut zum allerbesten,
Und oft von Gold das Dach:
So waren ihre Wehren
Wohl lang und dick dazu
Und also, dass man deren
Ermass bei achtzehn Schuh.

Es machte mancher Streiter
Kopfüber einen Sturz,
Wenn seine Mauerleiter
Zum Stürmen war zu kurz;
Und mancher, der so fröhlich
Den Schanzkorb dort geflickt,
Ward plötzlich in ihm selig
Und bis zum Tod verzückt.

Als sie nach solchen Streiten
Heimzogen in ihr Land,
Hat man die Wohlgemeiten
Den grossen Bund genannt.
Drum preist im Saitenklange
Und lieblichen Getön
Mit seiner Stachelstange
Der Zollner ihn so schön.

———

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Vereinigung, Vereinigung etc.* Das Bündniss der niedern Vereinigung wird hier um so mehr gepriesen, je wortbrüchiger Kaiser Friedrich und König Ludwig davon abgewichen und in einen Frieden mit Carln getreten waren, beide in der Absicht, des Herzogs Erbtochter für ihre Söhne zu gewinnen. Aber die standhaften Schweizer setzten, von allen Beschützern preisgegeben, den Burgunderkrieg fort und erhoben den Savoyschen dazu.

Str. 2. *Strassburg, dich will ich preisen.* Strassburg, das gemeinschaftlich mit allen Städten der niedern Vereinigung und mit Graf Oswald von Thierstein, dem Vogte der erzherzoglichen Vorlande, die Freigrafschaft zu erobern beabsichtigte, um dem Herzog Carl, der durch diese Landschaft herziehen wollte, den Weg abzuschneiden: schickte zu demselben Zwecke den Ammeister Peter Schott nach Bern, um 400 Berner in Sold zu bekommen. Tausend Mann bewilligte ihm sogleich der Rath, ohne sich mehr als die 400 Angesprochenen besolden zu lassen. Diessbach führte sie.

Str. 3. *Auch Basel, das verwundert etc.* — 750 Eidgenossen gab Basel dazu.

Str. 3. *Sich wie ein Wurm gerümpft.* Das feste Lille an der vorbeifliessenden Doubs ist hier in seiner Lage bildlich anschaulich gemacht.

Str. 4. Lille ward brennend verlassen; ebenso Montbi, Nan, Nan la Roche verheert, und überall „Sackmann" gemacht. Nach Blomonts Zerstörung ergab sich das Schloss Valant. Die Besatzung musste nach Kriegsrecht in blosen Hemden abziehen, einen geschälten Stab in der einen, ein Stück Brod in der andern Hand. — In sechs Wochen waren überhaupt 12 Schlösser und 3 Städte gebrochen.

Str. 5. zählt das Belagerungsgeschütz auf, womit man die stärkste Stadt und Festung der Freigrafschaft, Blomont, beschoss. Die Metze von Bern, auch Holzmetze genannt, wurde mit dem Esel 1412 den Nürnbergern abgekauft; sie war schon vor Waldshut thätig. Eine andre Maschine gleichen Namens wendeten die Berner bereits 1303 vor Wimmis an. Solche Maschinen sind unter dem Namen Blyden

bis 1512 im Gebrauche. Das Kätherlein von Ensisheim, ein östreichisches Positionsgeschütz, das hier mitaufgeführt wird, ist nachmals, 1499 bei Dorneck, den Eidgenossen in die Hände gefallen. Der *Straus* gehörte den Strassburgern; achtzehn starke Hengste zogen diese Hauptbüchse; Basel beschoss mit seiner grossen Tarrasbüchse, einem Batteriestücke, die Werke. (v. Rodt, Bern. Kriegsw.)

Str. 6. *Und oft von Gold das Dach.* Anspielung auf die metallnen Zinnen Blomonts, auf welchen 16 grosse Goldknöpfe weithin schimmerten. — Auch die angegebene Dicke der Mauern ist wörtlich auf die ungeheuern Bollwerke dieser Festung zu beziehen.

Str. 7. *Es machte mancher Streiter.* Die Sturmleitern waren für die gewaltigen Mauern nicht hoch genug; ausserdem thaten Fusseisen, Hacken, herabgeworfene vorsichtigeingewickelte Bienenkörbe den Stürmenden Schaden, so dass sie schon zum Abzug gestimmt waren. Strassburg versprach den Bernern vergebens ein Küchengeld von 800 fl., wenn sie blieben; letztere hatte dieser Zug schon 8000 fl. gekostet. Da erschien der Schultheiss Nikolaus Scharnachthal mit einer Verstärkung von dritthalbtausend Mann; man betrieb die Belagerung von neuem; der in eine höhere Stellung gebrachte Strauss bestrich bereits alle Gassen der Veste; da ergab sie sich gegen freien Abzug. 40 gefangene Sundgauer, die mit der Besatzung auszogen, sangen, als sie sich durch ihre Landsleute aus so langer Noth befreit sahen: Christ ist erstanden! — Die Schanzkörbe jener Zeit hiessen Schirme und bestanden aus Bretterwänden. Derlei Benennungen zwingen, weil ihre Beibehaltung Unverständlichkeiten erzeugt, von selbst zu einer freieren Behandlung, die namentlich diesem Liede zu Theil geworden ist.

Diebold Schilling hat das Lied aufbewahrt; J. v. Müller zitirt es. Auch die Hs. Ludwig Sterners von 1478 gibt ein Lied von diesem Zuge in 7 Str.

EIN LIED, DAS ÜBER DIE VON FREIBURG GEMACHT WARD. 1475.

In der Sangweise: Wiewohl ich bin ein alter Greis.

Gesang vertreibt mein Leben,
Ich lass' von ihm nicht ab!
Drum mag ich Schilde heben,
Die manche Stadt mir gab,
Mit denen ich wohl auch zur Wehr
Und Ehre schreiten könnte
Vor manchem Fürstenheer!

Drum möcht' ich gerne singen
Das Beste, was mir ward;
O liess' mir Gott gelingen
Nunmehr die rechte Art
Und für den Bund die rechte Lehr',
Dass er bestehen möchte
Wie vor dem welschen Heer!

Ein Bündniss ward errichtet,
Das manchen freuen mag,
Mit jener Stadt im Uechtland,
Zuvörderst an dem Hag;
Und Freiburg wird die Stadt genannt,
Die ist ein rechter Schlüssel
Zum Eidgenossenland!

Man soll sich Freiburgs freuen,
Denn es ist Mannheit voll;
Hart steht es, als die Leuen,
Darum ich's loben soll;
Und wo man Sturm will fangen an,
Sind seine Heergesellen
Allwege vornen dran.

Wenn sich nun Freiburgs Preise
Und Lob tagtäglich mehrt,
So dünkt mich der nicht weise,
Der es nicht gerne hört,
Seitdem es für Gerechtigkeit
Und Ehr' so oft gestritten,
Und annoch liegt im Streit.

Freiburg, du bist ein Kerne,
In welchem Weisheit ist;
Man hat dich allzeit gerne,
So lang du stehst und bist;
Drum hüte dich vor Ungefäll,
Und ruf' der Mutter Gottes
Und Gott, dem Gnadenquell.

Und will der Herzog kommen,
Will der Burgunder drum,
So wie ich selbst vernommen,
Belagern dich ringsum:
So stelle dich in ganze Wehr,
Und lad' die guten Büchsen
Und schiess' ihm in sein Heer.

Gar wehrhaft sind die Mauern
Mit Thürmen wohl umstellt;
Lass dich dein Gold nicht dauern
Und bau' mit deinem Geld;
Du bauest Thürm' und Bollwerk gut,
Dass fürder der Burgunder
Dir keinen Schaden thut.

Du bist gar wohl gerüstet,
Drum wirst du wohl bestehn;
Wie Nuys sich gefristet,
Das hast du selbst gesehn;
Das war doch nur ein Kinderspiel;
Und doch hat es verderbet
Der Walchen alsoviel!

Dort hat er sich betrogen,
Dort hat er scheel gesehn;
Doch kommt er jetzt gezogen,
So muss es anders gehn!
Man wird ihn scheeren ungenetzt
Mit scharfen Hallebarten,
Die lang für ihn gewetzt.

Wer Freiburg will gewinnen,
Hat einen dummen Muth;
Denn Gräben, Mauern, Zinnen
Sind alle fest und gut;
Und stürmt der Welsche über Noth,
So schlägt man ihm die Leute,
So viel er bringt, zutodt.

Als Frei'stes von den Thieren
Ist mir der Bär bekannt,
Der käm' auf allen Vieren
Und wäre bald zur Hand,
Wenn der Burgunder dich bedroht;
Und seine jungen Bären,
Die schlügen gar ihn todt.

Freiburg und Bern! Zwei Namen,
Und dennoch nur Ein Staat;
Denn Eines sagte Amen,
Sobald das Andre bat;
Sie liessen sich zu keiner Zeit,
Und werden sich nicht lassen
In Liebe wie in Leid!

Auch Soloturn, es käme,
Denn es lässt Freiburg nicht;
Auch Biel die Waffen nähme,
Wenn Freiburg Leid geschicht;
Und Murten, Burgdorf, Laupen kommt,
Aarburg, Aarau und Olten
Vollbringen was dir frommt.

Und sonst die Eidgenossen
Sind treu zu Stadt und Land,
Sind treu und unverdrossen
Und stehen Stand für Stand;
Denn Rapperswyl und Winterthur
Und Bruck und Frauenfelden
Sind all' für Einen nur.

Wenn Freiburg Zürch verschriebe:
Belagert sei's zur Zeit —
So wäre gleicher Liebe
Auch schnell Luzern bereit;
Denn mannlich sind die Zwei und traut
Und helfen dir, und gält' es
Auch ihre eigne Haut.

Und auch dem grimmen Stiere
Von Uri thät' es Zorn,
Gezogen käm' er schiere
Und trüge hoch sein Horn;
Geschäh' ein Leid dir von Burgund,
Ihn möchte niemand halten,
Er stiess' ihn in den Grund!

Von selbst und ohne Mahnen
Ist Schwyz am Platz und schlägt,
In dessen heilge Fahnen
Sich Gottes Leiden prägt;
Der Spiegel aller Christenheit —
Das heilge Kreuz, vertreibet
Was Freiburg ist zu Leid,

Ein Ort im Unterwalde
Hat eines Volkes Kern,
Das käme dar gar balde,
Und Zug auch käme gern;
Die zögen all nach Freiburg hin,
Und Glarus zög' desgleichen
Mit brüderlichem Sinn.

Die Frommen von Sankt Gallen,
Die wären auch bereit,
Wenn Freiburg angefallen
In dem Burgunderstreit;
Das Appenzell, der Graue Bund,
Auszögen sie und kämen
Sogar zur selben Stund'.

Auch dürfte man nicht mahnen,
Wo Frutigen besteht;
Auch kämen die von Sanen
Gewisslich nicht zu spät;
Und hörten's die im Sibenthal,
Das Untere und Ob're,
Es käme allzumal.

Zu Wallis in dem Lande
Sind die Gesellen gut;
Zu Sitten auch erkannte
Ein Bischof tapfres Blut;
Der nahm sich eine grosse Schaar
Und schlug die Walchen also,
Dass es die Welt nahm wahr.

Sollt' ich sie alle zählen,
Es nähme gar kein Ziel,
Die diesen Bund erwählen
Und dieses Bruderspiel!
Sucht doch ein edler Graf im Feld
Den Carl, wenn er vor Freiburg
Sein Hofelager hält.

Drum sollst du nicht erschrecken
Und nicht unmuthig sein;
Ich weiss noch viel der Kecken,
Und alle sind sie dein;
Zu diesem Bund, zu diesem Band
Schwur mit dem ganzen Elsass
Das ganze Schwabenland.

Der uns dies Liedlein, dies Gedicht
Vom Bunde macht so klug,
Der lässt den Sang von Freiburg nicht
Und singt uns noch genug;
Veit Weber ist er auch genannt,
Und schenkt sein Lied mit Willen
Freiburg in dem Uechtland.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. Wie vor dem welschen Heer: Bei Hericourt.

Str. 3. Ein Bündniss ward errichtet. Seitdem die Freiburger im Jan. 1475 mit Unterstützung der Berner Illingen erobert, Grüningen zerstört und viele andere Orte sich gemeinschaftlich verburgrechtet hatten, machten sie alle Züge gegen Burgund mit.

Str. 7. Belagern dich ringsum. Dies bezieht sich auf Carls Drohung, Freiburg und Bern in einen Steinhaufen verwandeln und daraus ein Monument erbauen zu wollen.

Str. 9. Wie Nuys sich gefristet. Carl, wegen einer Domherrnwahl mit dem Churfürsten zu Cöln im Streite, belagerte das zu jenem Erzbisthum gehörige Nuys seit Hagenbachs Enthauptung; stürmte in eilf Monaten diese Stadt 56 Male vergeblich, und verlor dabei von 60,000 Mann 15,000. — Ludwig Sterners Handschrift v. 1478, Gesch. des Burgund. Krieges, Fol., gibt über diese Belagerung ein ziemlich werthloses Lied von 8 Str.

Str. 13. Sie liessen sich zu keiner Zeit. Der Dichter hat hier in seiner Freude der langwierigen Fehden früherer Zeit ganz vergessen.

Str. 22. Zu Sitten auch erkannte. Walther auf der Fluhe schlug das 18,000 M. starke Savoyerheer des Genferbischofs Johann Ludwig am 13. Novembertage 1475. Der Tag ward deshalb *Landesfest* genannt. Bern schloss einen ewigen Bund mit Wallis.

Str. 23. Sucht doch ein edler Graf etc.: Der Graf Ludwig von Greyerz. — Das ganze Lied lässt schon in diesen Aufzählungen den geheimen Wunsch Freiburgs durchblicken, in die Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden, ein Begehren, das nach der Murtenschlacht am Tage zu Luzern vorgebracht, aber von dem Misstrauen der Länder abgelehnt wurde.

Schodeler, Mscr. zu Bern, gibt das Lied in 26 Str. Ebenso die W. Stein. Samml. mit der Erklärung: in der fasten leidt man thusend man in zusatz gon friburg in vochtlandt, burgermeister waldman was hauptman. Darvon ward diss lied gemacht duozmalen. — Ausserdem findet sich dasselbe bei Dieb. Schilling und in einem fliegenden Blatt, ohne Zahl und Druckort. — Haller Bibl. T. V, 246.

VON DER SCHLACHT ZU GRANSON. 1476.

O Oestereich, du schläfst gar lang,
Du hast den hellen Vogelsang
Und unsre Mähr versäumet!
Derweil wir dem, der wollt' vermessen
Zu Bern und Freiburg Küchel essen,
Die Pfannen ausgeräumet.

Denn kaum entsprang der Bär ins Feld,
So hat sein Banner Schwyz gestellt
Mit Gottes Marterfrone;
Auch zog der Stern von Thun herbei,
Als wie der Stern der Heilgen Drei
Dereinst zum Gottessohne.

Drum rufen wir voll Dankbarkeit
Zu Ihm und zu der Himmelsmaid;
Keins soll sich überheben
In Mannheit und in Uebermuth,
Denn Gottes rosenfarbnes Blut
Allein war unser Leben!

An einem Freitag namentlich,
Da stellten sieben Orte sich
Zum grimmen Bär mit Sitten;
Und wäre man eher vorgeruckt,
Die zu Granson wären nie verzuckt,
Für die man Gott soll bitten.

O hätte man gesäumt nicht doch,
Man hätte sie entschüttet noch!
Doch ich will niemand schelten;
Denn der dies Unrecht angerührt,
Der wird sein Loos, das ihm gebührt,
Hier oder dort entgelten.

Ein Anschlag ward auf das gethan,
Und zogen Bern und Schwyz hinan,
Die Feinde anzugreifen;
Und wollte keins das letzte sein,
Und Thun brach durch und hörte drein
Den Bären grimmig pfeifen.

Da wirkte Gottes Regiment
Der Sache alsobald ein End'
Und trat Burgund zu Füssen;
Es hätte sonst am Lagerwall
Ihm wohl noch Mancher Fall und Knall
Im Haare liegen müssen.

Doch fügt' es Gott zur selben Stund',
Dass sie hinzogen zum Burgund
Als in die grünen Auen,
Dass ihn so mancher kluge Mann
Der Eidgenossen packte an
Mit Stechen und mit Hauen.

Der Walche stritt mit wildem Schrei,
Sein Aufsatz war gar mancherlei
Und mochte nichts verfahen;
Doch erst am Berge unten, da
Hub das Gewerb sich, als er sah
Den rechten Haufen nahen.

Ein Luder hat Burgund gelegt,
Drum fährt der Bär ihn an und schlägt
Und zerrt ihn hart darnieder;
Schwyz haut und sticht, und schärft's ihm ein
Und hält's ihm in den Bart hinein,
Wie rauh das Waldgebrüder.

Nun streckt der Bär der Tatzen viel,
Da dringen Soloturn und Biel
Und Freiburg nach, wie Recken;
Doch als gelegt der Störefried
So manche Falle in dem Ried,
Entwischt er in die Hecken.

Sein böser Anschlag war sofort,
Den Bären zu umzingeln dort;
Und stellte rings die Rotte,
Die, bei Sechstausend stark, den Berg
Durchbrechen sollte über zwerch;
Doch das gedieh zum Spotte.

O Eidgenoss! das merke dir,
Wie Carl geheult, da er den Stier
Herbrüllend hörte ziehen:
»Das ganze teuflische Geschlecht!»
Da fing's vom Ritter bis zum Knecht
Ganz schändlich an zu fliehen.

Drum sing' ich dieses gar nach Zucht
Und will des Feindes wirre Flucht
Und unsern Sieg besingen;
Doch dein Geleit, du Himmelsmaid,
Begann im herbsten Widerstreit
Die Herzen zu verjüngen!

Burgund entfloh gar schändlich weit;
Drum freue dich, o Christenheit,
Es wär' dir hart ergangen!
Und hätt' er obgesiegt, zugleich
Zersprungen wär' das Röm'sche Reich,
Denn drum war's angefangen.

Man mag, wenn aber nun das Reich
Uns Beistand leisten will, desgleich
Wohl prüfen und bemerken:
Ich kauf' den Freund nicht um ein Brod,
Der mich verlässt in meiner Noth
Und hintennach will stärken. —

Doch ich will voller Zuversicht
Nun fürbass singen mein Gedicht,
Und mich wahrhaftig weisen;
Ob auch mein Haar schon lange grau,
Den Fridolin, der weiss und blau,
Ihn will ich dennoch preisen!

Ja freilich bot Sanct Fridolin
Sich dar und bot die Stirne hin,
Und liess die Rauhen schränzen,
Und liess vom hochgelobten Stern,
Der nie erlasch: Zürch und Luzern,
So tröstlich sich umglänzen.

Und Uri, Zug und Unterwald,
Die stachen drein mit Allgewalt,
Drum heissen sie die Sauern;
Auch sah man Diessbach und Hallwyl
Den Feind zerstreu'n und jagen viel,
Und wieder stehn wie Mauern.

Die Basler-Ritter schlugen dran,
Dass ich sie gar nicht nennen kann,
Die vor ihnen hingestorben;
Doch wer den Rücken allen frei
Erhielt, das war der Bär dabei,
Der hat den Kranz erworben.

Drum setz' ich ihm das Kränzel auf,
Drum mag er nun im Heldenlauf
Dies Rosenkränzlein tragen;
Vor Fürsten mag er sich mit Recht,
Wie vor dem Herrn und vor dem Knecht
Desselben nicht entschlagen!

Was nähmst du, Eidgenossenschaft,
Für die gekrönte Ritterschaft,
Die nun dein eigen worden?
Seit du Ihn schlugest ab dem Feld,
Seitdem bist du vor aller Welt
Ein purer Ritterorden!

Du hast, so oft dir Widerstand
Ein Herr gethan in deinem Land,
Sein Wappen gleich verblendet,
Und hast ihm seinen Adelar,
Sein Lilien- und Löwenpaar
Auf jedem Schild durchschändet!

Drum ward, seit dieser Antichrist
Sich Herr benennen liess mit List
In welsch und deutscher Zungen —
Von dem die Prophezie gelehrt,
Dass er die Christenheit verkehrt —
Drum ward er gleich bezwungen.

Er

Er meinte wohl, die List sei fein,
Und büsste sein Insiegel ein,
Und liess sein Gut uns reichen;
O Geiz und Geiz, du schnöde Wurz,
Ich mess' dich lang, ich mess' dich kurz,
Ich seh' kein gutes Zeichen!

Und wär' nicht Strassburg ganz zuletzt
Beschieden worden und gesetzt
Allein zum Ordnunghalten:
Bei Gott! es hätte ihre Hand,
Wenn ich ihr Wesen recht erkannt,
Noch manchen Helm zerspalten.

Und als dies that die Gotteshand,
Dass keins den Bären überwand,
Der ein so fröhlich Springen
Hielt mit den Eidgenossen gut:
Da that aus lauter freiem Muth
Dies ein Luzerner singen.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *O Oesterreich, du schläfst gar lang.* Die Berner mahnten, auf die Kunde von dem Herannahen Karls, alle Bundesgenossen und auch den Erzherzog. Aber der Zuzug der östr. Reisigen unter dem Befehle Hemmanns von Eptingen kam zu spät, um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können.

Str. 1. *Zu Bern und Freiburg Küchel essen.* Das *Küchelessen*, das sich auf die angedrohte Zerstörung beider Städte bezieht, ist im Munde jener Schweizer wörtlich zu nehmen. Sie selbst bucken an eroberten Orten, wo Frucht und Vorrath erbeutet wurde, sich dieses Lieblingsgericht Als ihre Mannschaft im Schwaderloche zur Zeit des Schwabenkrieges ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff im Bodensee weggenommen »fingent sie an ze küchlen und hattent gar ein guten Prass ob dem.« Glutz-Blotzh. Gesch. der Eidgenossen. V. Abth. II, 117.

Str. 2. *Denn kaum entsprang der Bär ins Feld.* Der Berner Schultheiss Ritter Nikolaus von Scharnachthal zog mit dem Hauptmann Hans von Hallwyl und 8000 M., auf die Nachricht von Gransons Belagerung, nach Murten.

Str. 2. *So hat sein Banner Schwyz gestellt.* Die Banner von Schwyz (1181 Schwyzer unter Rudolf, Ital Redings Enkel,) und von Thun waren die ersten, die zu den Bernischen stiessen.

Str. 4. *Und wär' man eher vorgeruckt.* Scharnachthal hatte den ausdrücklichen Befehl, vor der Eidgenossen Ankunft keine Schlacht zu wagen. Ein Versuch zum Entsatze Gransons hätte nothwendig zu dieser geführt. Das einzige, was Scharnachthal thun konnte, war die Absendung von 4 Schiffen, welche durch Trommeln und Pfeifen ihre Ankunft der Besatzung zu erkennen gaben, was diese durch Tanz und Jauchzen auf den Zinnen erwiederte. »Ihr (der Eidgenossen) Verzug kümmert uns fast,« schrieb Bern an die im Felde. Aber erst nach der Uebergabe Gransons stiess das Schweizer-Contingent zum Heere, so dass dieses um 4 Tage zu spät zum Entsatze eintraf.

Str. 5. *Und der dies Unrecht angerührt.* Johann von St. Loup, Freiherr von Ronchant, der deutsch sprach, bot der Besatzung im Namen des Herzogs freien Abzug an und liess sich von derselben mit 100 fl. beschenken, um bei Carl ein günstiges Wort einzulegen. Sogleich nach dem Auszuge wurden ihrer 448 entweder nackt an die nächsten Bäume gehangen oder an Seile gebunden und durch den See geschwemmt, bis sie den Geist aufgaben.

Deutsche Chroniken nennen den Verräther *Runtschan;* die französischen schreiben theils Rondchamp, theils geben sie, um jede nationelle Gemeinschaft mit ihm von sich abzuwälzen, deutsche Namen, wie Rochans, Ramschwang und Lukas von Raissach.

Str. 6. *Ein Anschlag ward auf das gethan.* Es war der verstellte Ausfall auf Vauxmarcus, wodurch man Carln, der diese Veste erobert und sich hinein geworfen hatte, wieder ins Feld herauszulocken suchte.

Str. 6. *Und zogen Bern und Schwyz hinan.* Ein kleiner Haufe Schwyzer und Berneroberländer, zu denen sich 800 Zürcher und 100 Luzerner gesellten, waren vor dem Morgengebete durch das Lager freiwillig an den Feind gezogen. Ein anderes Gransonerlied in W. Steiners Sammlung singt darüber:

Sin bûochsen wolt er fûoren
wol vff den berg an die strass,
darnach begond sich rûoren
vil menger eidtgnoss,
damit man in überylet hat,
des hat er sich versumet
vnd kam doch vil zu spat.

Str. 7. *Es hätte sonst am Lagerwall.* Das Original hat für diesen Vers: *Burgunn het sich tarrass gerüst;* d. i.: wäre man einen Tag später zum Angriff geschritten, so hätte Carl, der die altrömische Lagerkunst mit Gräben und Thoren wieder nachgeahmt, Zeit gehabt, sein Lager mit *Wällen* und *Batterieen* unzugänglich zu machen; ohnehin war der doppelt so starke Feind, rechts und links durch den Neuenburger See und den Jura geschützt, im Vor-

grunde durch Moor und Wassergräben, im Rücken durch Rebberge gedeckt, mit seinen gewaltigen Batterieen fast unangreifbar und nicht zu überflügeln, so lange er nicht freiwillig seine Stellung aufgab. — Tarras (von Terrasse) hiess in damaliger Kriegssprache jeder Wall, der mit Geschütz bepflanzt war; Tarrasbüchsen waren also Positionsgeschütze. Hirzel, Zürch. Jahrb. I, 68. erwähnt einer Verordnung des Zürcher Stadtrathes: dass jeder sein Haus mit Ziegeln oder *Tarrass* (Wasen) decken solle, um bei entstehendem Feuer gänzlicher Abbrennung vorzubeugen. — *Mit ziegeln odir mit tarrassen tekin.* J. v. Müll. II, 112, Note 65.

Str. 8. *Dass sie hinzogen zum Burgund.* Die Vorhut der Eidgenossen unter Felix Schwarzmaurer von Zürch und Hans Fried. v. Mülinen von Bern, warfen das Infanteriedetaschement des Rosinboz aus dem Gehölze oberhalb La Lance, worauf die Berner unter Scharnachthal und Hans von Hallwyl über die Höhe nachzogen.

Str. 8. *Als in die grünen Auen.* Sie rückten in die kleine Ebene unter Lance, (einer alten Karthause von Granson) und in die Weinberge bei Concise vor. Der Vers deutet sowohl dies Manöuvre als auch ihre Unerschrockenheit glücklich an und stimmt mit der Beschreibung des Hugo de Pierre überein: Ils marchoient n'ayant aucun doute.

Str. 9. *Der Walche stritt mit wildem Schrei.* Als das eidgenössische Vordertreffen Angesichts des Feindes in den Weinbergen zum Gebete niederfiel, erhoben die Lagerdirnen ein grosses Geschrei und der Feind spottete: Nein! diesen Hunden gibt man keine Gnade!

Str. 9. *Den rechten Haufen nahen:* Den Gewalthaufen. S. das folgende Lied.

Str. 10. *Ein Luder hat Burgund gelegt.* Mülinen und Schwarzmaurer, nun mit leichtem Fussvolk auf den Flanken, begegneten der Uebermacht, welche die Schweizer überflügeln sollte. — *Luder* steht hier für Köder, ohne verächtlichen Nebenbegriff. In einer Hymne auf Maria aus dem 14. Jahrh. (Docen's Miscellanea) heisst es:

Bis gegrüsset, reine erde,
Hilf mir, das ich nimmer werde
Ger noch ermel in das muder,
Do die helle nimt ir *luder*.

Luderei hiess im XIV. Jahrh. das Scherzlied, das man bei Gelagen absang; v. Lassbergs Liedersaal enthält einige solcher Spässe.

Z. B. Auf seinem Heimgarten
Mit seiner Hellebarten
Focht ein Käfer danklich,
Er traf den König von Frankrich etc.

Str 11. *Da dringen Soloturn und Biel.* 800 Soloturner unter Conrad Vogt und 200 Bieler unter Petermann von Römerstall machten die Schlacht mit.

Str. 11. *So manche Falle in dem Ried:* Vermuthlich die Wiese Le maret genannt, unfern der Arnonbrücke. — Eine verstellte Bewegung der Reiterei suchte die Eidgenossen in eine nachtheilige Stellung zu locken. Das schon angef. Lied in W. Steiners Sammlung:

Vnd duo man anhub zu strytten
sogar mit rychem schall,
wottentz vnss hinderrytten,
dz veld ward inen zu schmal.

Die Gebirgsgegend um die Karthause hat nur wenige hundert Schritte im Umfang, demungeachtet wollte Carl daselbst eine Masse von 20,000 Reitern agiren lassen.

Str. 12. *Und stellte rings die Rotte.* Ludwig von Chateauguyon, burgundischer Cavalleriegeneral, fiel mit 6000 Pferden plötzlich seitwärts über die Anhöhen in die vorgedrungenen Eidgenossen herab. Ihn unterstützte der Bastard von Burgund, indem er den linken Cavallerie-Flügel, wiewohl vergeblich, über das ungünstige Terrain hin gegen den Feind ansprengen liess.

Str. 12. *Doch das gedieh zum Spotte.* Der *böse Heini* von Luzern entriss dem Chateauguyon ein weiss und blaues Banner, an dem ein goldenes Andreaskreuz hing, und der Berner *Hans in der Grub* erschlug ihn.

Str. 13. *Wie Carl geheult, da er den Stier etc.* Im hartnäckigsten Gefechte erschienen auf den Anhöhen neue Kriegsschaaren; zugleich tönte dreimal das Urner Schlachthorn, der Stier, und die Kuh von Unterwalden, sowie die Rolandshörner der Luzerner erhoben ein Getöse, »dass der Feind ein Grausen empfing.«

Str. 14. *Und will des Feindes wirre Flucht*
Und unsern Sieg besingen.

Der Dichter des schon zitirten Liedes der W. Stein. Samml. entschuldigt sich, eine solche Beschreibung unterlassen zu müssen:

»Es würd' mir ouch zu schwer allein;
Ich hatt mit mir zu schaffen,
Dz ich sy achtet clein.«

Str. 15. *Burgund entfloh gar schändlich weit.* »Es ist uns us Grund unser Gemüthen leid, dass Carl nit gestanden ist,« schreibt Schultheiss und Rath zu Bern im Schlachtberichte an die Städte Constanz und Ravensburg. Schw. Geschf. VI, 308.

Str. 17. *St. Fridolin, der weiss und blau.* Weiss und blau ist die Luzerner Fahne, Fridolin aber der Heilige im Glarnerbanner. Letzteres führte Hans Tschudi, des Geschichtschreibers Grossvater, in die Schlacht; 780 Glarner kämpften darunter.

Str. 18. *Der nie erlasch: Zürch und Luzern.* Zürch schickte Dritthalbtausend, worunter der Held Hans Waldmann, unter Anführung des Burgermeisters Göldli. Der kriegerische Schultheiss Hasfurther brachte über 1800 Luzerner. — Diese und andere Zahlangaben sind zumeist nach J. v. Müller.

Str. 19. *Und Uri, Zug und Unterwald.* Uri schickte 483, Unterwalden 455 M. in die Schlacht.

Str. 20. *Die Basler Ritter schlugen dran.* Der Ritter Petermann Rot, Basler Bürgermeister, brachte 800 M. und Geschütz.

Str. 22. *Für die gekrönte Ritterschaft.* Vor dem Nachtlager hatte Nikolaus von Scharnachthal als ältester Ritter, ein Held des Mühlhauser-, Waldshuter-, Hericourter- und Blomonterzuges, zum

vierten Male Schultheiss und oftmals eidgenössischer Gesandter und Schiedsrichter — den Hallwyl, den Waldmann, die Hauptleute von Zürch, von Basel, Freiburg, Soloturn und Biel, ferner den Schwarzmaurer und Mülinen zu Rittern geschlagen.

Str. 25. *Und büsste sein Insiegel ein:* Von Gold ein Pfund schwer; es kam nach Luzern. Die übrigen Angaben über die ungeheuere Beute s. im nächsten Liede und bei J. v. Müller.

Str. 26. *Und wär' nicht Strassburg ganz zuletzt.* 400 Reisige mit 12 Büchsen hatte Strassburg geschickt; doch war entweder die dringende Kunde dort zu spât eingetroffen, oder sie haben, wie Wurstisen sagt, der Fütterung wegen anderswo *gelosieret*, — die ganze in der Schlacht thätige Cavallerie der Eidgenossen betrug nur 60 Pferde, so dass eine ausgedehntere Verfolgung des Feindes nicht möglich war und der Burgundische Verlust kaum 1000 M. überstieg. Wern. Steiners Msc. gibt das Lied mit 30 Str. Gleicher Weise Tschudis Chronic. continuat. Msc. T. I, 50; ferner Diebold Schilling und ebenso eine Sammlung alter Gesänge, (handschriftlich bei H. v. Mülinen) in welcher die metrischen Verhältnisse jedes Liedes aufs fleissigste in einem mathematischen Schema beigefügt sind.

EIN ANDERES LIED VON DER GRANSONSCHLACHT.

Im welschen Land hebt sich ein Straus,
Da mag wohl werden etwas draus,
Die Klauen wollen wir wetzen;
Da treibt der Geier Uebermuth,
Da werden Bär und Stier gar gut
Und mannlich mit ihm hetzen.

Der sie zuerst betrogen hat,
Gesichert sie mit falschem Rath
Und ihn doch selbst gebrochen;
Der tapfre Leute hat erhenkt:
Fürwahr, dem ist es nicht geschenkt,
Und alles wird gerochen!

Mit dreien Königen im Feld
Und sieben Fürsten, wie ich meld',
Wollt' er den Bund gewinnen;
Begaben wollt' er seinen Tross
Mit allem, was des Eidgenoss,
So wurden wir es innen.

Dies nahm der Bär urplötzlich wahr,
Nahm seiner Eidgenossen Schaar
Und that ihm dies zuschreiben:
Man sei zum Biedermann versehn,
Er werde ritterlich bestehn
Und nun im Felde bleiben. —

Es war an einem Samstag früh,
Da zog man gegen Vauxmarcus
Und wollt' es mit ihm wagen;
Und wusste ihrer keins dabei,
Wie nahe schon der Herzog sei
Und wie voll Wuth zu schlagen.

Da

Da war Gebirg und tiefes Thal,
Der Weg war rauh und dazu schmal,
Wodurch sie mussten kommen;
Da huben Bern und Schwyz sich auf
Und zogen durch mit ihrem Hauf,
Das gleich Burgund vernommen.

Der aber hätte gar zu gern
Erstochen alle die von Bern,
Er meint, sie sei'n alleine,
Und rannte her und rannte an,
Und setzte zehn an einen Mann,
Sie aber achten's kleine.

Es schlug voll Freuden Zürich dran
Mit manchem auserwählten Mann,
Und auch Luzern desgleichen;
Zug, Unterwalden, Glarus gut,
Die schlugen dran mit frischem Muth,
Und Feinde mussten weichen.

Als Uri's Stier herabgebrüllt,
Sind allen Walchen im Gefild
Die Fraisen angekommen;
Neapels König schlug man durch
Die königliche Wagenburg
Und hat sie ihm genommen.

Nun kam auch Basel noch ins Spiel,
Das wohl zu schiessen weiss ins Ziel;
Der Spass schien sich zu machen;
Die Wagenburg war nicht mehr ganz,
Sie sprangen fröhlich zu dem Tanz
Und liessen Panzer krachen.

Auch Soloturn war auf der Hatz;
Der Bär that einen grossen Satz,
Und Freiburg im Uechtlande
Stiess wie ein Widder noch darein,
Ja Strassburg stiess noch hintendrein,
Als schon die Flucht sich wandte.

Der Schimpf währt' eine lange Zeit,
Man jagte sie zwei Meilen weit;
Und Er am lichten Tage
Floh gegen Orbe in schneller Fahrt,
Und liess das Thor beschliessen hart,
Und trug ein Herz voll Klage.

Ihm that die deutsche Rotte weh,
Die man gesprengt in einen See
Und dorten schwimmen lehrte;
Und mancher Walche, der ertrank,
Und manches Schiff, das dort versank,
Des Herzogs Kummer mehrte.

Viel Silberzeug und rothes Gold
Ward unsrer Eidgenossen Sold,
Und gar ein güldner Sessel;
Auch machten ihnen hohen Muth
Vierhundert zwanzig Büchsen gut
Und manche Eisenfessel.

Sein Siegel auch, das er verlor,
Und Seidenstoff zog man hervor
Mit manchem Perlenkranze;
Man fand ein Messgewand im Blut
Und gar noch einen Bischofshut
Sammt güldener Monstranze.

Sein reiches Schwert, von Gold so rein,
Durchwirkt mit edelstem Gestein,
Das hat er auch verloren;
Kein grössrer Spott als der geschah,
Seit man Burgunder kriegen sah;
Das thut dem Wüthrich Zoren.

Wie nur der frohe Mann gedacht,
Es sei das Spiel, das er gemacht,
Mit schönen Bäuerinnen
Allein ein schon gewonnen Spiel!
Man kam ihm aber zwischen Ziel
Und Kugel mitten innen.

O Herzog Carl, und hörst du das!
Du trägst den Eidgenossen Hass,
Das sollst du nicht geniessen;
Kein Herr gewann hier einen Hut,
Und lässt du nicht von unserm Gut,
So wird's dich bald verdriessen.

Dein Gut ist jetzo worden feil
Und liegt bei uns zum grössten Theil,
Wohl magst du drob dich schämen!
Doch schmerzt dich dieser Spott nicht sehr,
So komm nur bald und bring noch mehr,
Wir werden's treulich nehmen.

Der uns dies neue Liedlein sang,
Der thut gar manchen irren Gang,
Denn guter Wein ist theuer;
In seinen Taschen steht's gar schwach,
Drum klagt er dir sein Ungemach
Und bittet dich um Steuer.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. *Der fromme Leute hat erhenkt.* Die Eidgenossen vergassen über dieser Unthat wohl derjenigen zu sehr, die sie selbst an Gefangenen verübt hatten. Sie schenkten, als sie 1475 das Schloss Les Clés eroberten, einem Knechte der Besatzung unter dem Beding das Leben, dass er seinen Herrn und andre Vornehme seiner Mitgefangenen enthaupte. Dieb. Schilling, der es erzählt, scheint es mit dem Unfall entschuldigen zu wollen, der die Berner durch den Verlust ihres tapfern Henkers zu Stäffis betroffen hatte. Carl übte nun an der Gransoner Besatzung das Recht der Wiedervergeltung. Hansli Kranz von Latterbach und Peter Happach, zwei Berner, mussten, um ihr eigenes Leben zu fristen, ihre Gransoner Mitgesellen hinrichten. Die Urfehde, welche beide Männer 1476 deshalb zu Bern schwören, gibt der Schweiz. Geschf. IV, 280. — Dabei bleibt der Verrath Ronchants gleichverabscheuungswürdig. Der Hingerichteten Begräbniss wurde zu Bern mit Absonderung der Frauen gefeiert — »um des Geschreies willen.« —

Str. 3. *Mit dreien Königen im Feld und sieben Fürsten etc.* Prinz Friedrich von Tarent, Sohn des Königs Ferdinand von Neapel; (die 9. Str. nennt ihn König von Neapel) Anton und Balduin, die beiden Bastardbrüder Carls, mögen unter den Königen, und unter den Fürsten, theils direkter, theils indirekter Theilnahme wegen, folgende gemeint sein: Galeazzo, Herzog von Mailand; Jakob, Herzog von Savoyen, Jolanda's Gemahl; Wilhelm, Prinz von Oranien; Johann, des Herzogs von Cleve Sohn; Anton, Sohn des Herzogs Philipp des Guten; Friedrich von Egmont, Neffe des Herzogs von Geldern; der Graf Romont nebst fünf andern Grafen u. s. w.

Str. 5. *Und wusste ihrer keins dabei.* Unbesorgt wie der Herzog, der, des Feindes Nähe nicht ahnend, die Gegend mehr für einen Marsch als für einen Kampfplatz recognoscirte, zog die eidgenössische Vorhut den Gebirgspass hinauf, warf die schwache burgundische hinab und erblickte nun den unten ausgebreiteten Feind. J. v. M. V, 25. — Sie stiessent also unwüssentlich zur beder sytte uff



einanderen, das yetwederer von dem andern teile nütz wüsst etc. Etterlin.

Str. 6. *Der Weg war rauh und dazu schmal.* Die engen und beschneiten Wege über die Gebirgshöhe zwischen la Lance und Vauxmarcus hatte ein starker Regen fast ungangbar gemacht.

Str. 7. *Und rannte her und rannte an.* Carl verliess seine günstigen Positionen hinter dem Arnon, um, wie er zuversichtlich glaubte, die Eidgenossen in einem raschen Cavalleriemanöuvre aufzureiben. In tiefen Keilen sprengten die Kürassiere gegen sie an, wurden aber hinwieder von ihnen mit einem langen Viereck empfangen, in dem alle Schweizerbanner weheten, während das Fussvolk seine Lanze, den Schaft fest hinter sich in die Erde gestossen, mit beiden Händen packte und scharf hinaus starren liess; dies weit furchtbarer dem Feinde, als alles eidgenössische Geschütz, das aus den Lücken des Carrés herausfeuerte.

Str. 9. *Die Fraisen angekommen.* Durch die ungünstige und gedrängte Aufstellung der burgundischen Geschwader, drückte Linie auf Linie, Cavallerie auf Infanterie, so dass der Feind, zuletzt der Wirkung seines eignen Geschützes ausgesetzt, sich der allgemeinen Flucht hingab. — Das Original hat für Fraisen *Fries*, von dem alten noch in Dialekten üblichen Verb friesen, frur, gefroren, abstammend; da dasselbe Verb auch freusen lautet, so konnte das dem Sinne nach entferntere *fraisen* oder *fraischen* wohl angewendet werden.

Str. 11. *Der Bär that einen grossen Satz.* So schnell erging die Verfolgung, dass Rudolf Hafner, der St. Galler Fahnenträger, plötzlich entseelt hinfiel.

Str. 12. *Floh gegen Orbe.* Mit nur 5 Gefährten ritt Carl acht Stunden weit bis Joigne, dann nach Nozaret in Franche comté.

Str. 13. *Ihm that die deutsche Rotte weh.* Ein grosses Schiff ging unter, mit welschen Herren überladen, bemerkt J. v. Müller.

Str. 14. *Viel Silberzeug und rothes Gold.* Um wenige Groschen gaben die eidgenössischen Krieger die silbernen Teller hin, die sie für zinnerne hielten. Vier Centner Silbergeschirr wurden am Tage zu Luzern vertheilt.

Str. 14. *Und gar ein güldner Sessel:* Carls Thronstuhl, massiv von Silber und schwer vergoldet, damals auf 11,000 fl. geschätzt; er wurde der Mutter Gottes zu Einsiedeln verehrt.

Str. 14. *Vierhundert zwanzig Büchsen.* Schweres Geschütz nämlich; der erbeuteten Hackenbüchsen zählte man 800.

Str. 15. *Und Seidenstoff zog man hervor.* 400 Kisten voll reicher Goldstoffe, Seidenzeuge und Stickereien wurden nach der Elle gemessen und verschnitten.

Str. 15. *Sammt güldener Monstranze.* Die grosse Goldmonstranze der burgundischen Hofkapelle wurde auf dem Tage zu Luzern zerstückt und unter 10 Orte vertheilt.

Str. 16. *Sein reiches Schwert etc.* Das Prachtschwert Carls, dessen Griff mit 7 grossen Diamanten, eben so vielen Rubinen und 15 ungemeinen Perlen verziert und von Hyacinthen und Saphiren so überdeckt war, *dass man keine Stecknadel in ihre Zwischenräume gebracht hätte,* wurde damals auf 10,000 fl. geschätzt. Zürch kaufte endlich nach langem Feilschen der Cantone den Degen um 200 fl. — Viele Reichthümer blieben verheimlicht und ungezählt, so »dass nicht der hundertste Theil in die Beute kam;« D. Schill. —

Str. 17. *Mit schönen Bäuerinnen.* Mehr als 4000 Krämerinnen und fahrende Dirnen waren im burgund. Lager. Das Zurlaub. Mscr. liest für *Bäuerinnen Pannern,* vielleicht richtiger.

Wern. Steiner's Mscr. gibt das Lied mit 21 Str. und mit der Schlussbemerkung: Wernher Steiner von zug züntz an (Granson nämlich) wann sin vatter voly Steiner kam da vmb. — Noch bewahren es Tschudis Chron. continuat. T. I, 56. sowie Dieb. Schilling und ein fliegendes Blatt, mit der Jahrzahl 1536. — Haller T. V. No. 265.

Als ungenügend in Form und Inhalt wurde ein drittes Gransonlied des W. Stein. Mscr. übergangen; es hat 14 Str. und beginnt: Alle Ding sol man fachen — nach Hall. Bibl. V. ein flieg. Blatt mit 7 Seiten; abgedr. in Münchs Aletheia S. 149. — Aus gleichem Grunde blieb in Ludw. Sterners HS. ein 12 Str. haltendes Gedicht unbeachtet: *Wie der Herzog zoch für Granson und wie sich der Angriff erhub.*

VON DEM MURTNER STREIT. 1476.

Mein Herz ist aller Freuden voll,
Darum ich wieder singen soll
Und an zu dichten fangen!
Denn mich verlangte Tag und Nacht,
Bis endlich sich der Schimpf gemacht,
In dem der Feind vergangen.

Den man den Herzog hat genannt,
Der kam gen Murten hingerannt,
Den Schaden nun zu rächen,
Der ihm vor Granson ward gethan,
Und spannte Zelte auf den Plan,
Und wollte Murten brechen.

Er schoss die Thürm' und Mauern um,
Man gab ihm aber wenig drum
Und liess den Himmel walten;
Denn drinnen waren mannlich Leut',
Und wollten jede Spanne breit
Von ihrer Stadt behalten.

Und als er sonder Ruh und Rast
Drei ganzer Stunden stürmte fast
Und Murten wollte haben:
Schlug man ihm tausend Walchen todt,
Und füllte dann vor lauter Noth
Mit ihnen Wall und Graben.

Fürwahr, ihr Murtner, Gross und Klein,
Ihr legtet wacker Ehre ein,
Das werd' ich immer sagen;
Und jedem, der's an Hab und Gut
Vermag, dem rath' ich wohlgemuth,
Zu Rittern euch zu schlagen.

Ein edler Hauptmann wohlbekannt,
Von Bubenberg ist er genannt,
Der wusste brav zu schalten!
Und haben muss man seinen Brauch
Und seinen Büchsenmeister auch,
Wo's Städte gilt zu halten.

Man schrieb nun eilends an den Bund
Und that den Eidgenossen kund,
Wie Murten läg' im Strause,
Und wie ihm Hülfe wäre Noth;
Und als man ihnen dies entbot,
Blieb keiner mehr zu Hause.

Es that dem Herren Reinhard Zorn
Und war dem Lothringer ein Dorn
Der Welschen Ungefüge;
Der that mit manchem Edelmann
Den frommen Eidgenossen dann
Und seiner Ehr' Genüge.

Dem edeln Grafen in dem Land,
Dem Greyerz, ward es auch bekannt,
Der kam mit seinen Knechten
Und sprach so gar aus freiem Muth:
Ihr Herren, lasst uns, dünkt's euch gut,
Einmal zu Fusse fechten!

Des Fürsten Zug von Oestereich,
Von Strassburg, Basel und zugleich
Von andern Bundessassen,
Der kam in einer grossen Schaar
Wohl zu den Eidgenossen dar
Und schwur, sie nicht zu lassen.

Und

Und wahrlich sag' ich, dass ich nie
Zusammen auf der Erde hie
Sah einen Bund wie diesen!
Er brachte Büchsen ohne Zahl
Und Hallebarten, breit und schmal,
Und einen Wald von Spiessen.

Als nun, seit Christ erschienen war,
Zu vierzehnhundert siebzig Jahr
Das sechste war gekommen,
Am Zehentausend-Rittertag,
An einem Freitag, wie ich sag',
Schuf man gar grosses Frommen.

Da rückte man in aller Fruh
So eilig gegen Murten zu
Durch grünendes Gewälde;
Die Murtner schauten froh ins Land;
Drauf hub, als man den Herzog fand,
Das Schlachten an im Felde.

Und als man vor dem Heereszug
Die Tapfersten zu Rittern schlug
Und Edel liess benennen,
Da sah'n sie sich so kühnlich an
Und schrie'n: Wir wollen vorne dran
Und in die Wette rennen!

Die Führer hielten kurzen Rath,
Indess ich Manchen voller That
Und murrend hörte sprechen:
Ach Gott, schon ist's Mittag fürwahr,
Wann wird das Reden endlich gar?
Wir wollen hau'n und stechen!

Ein jeder trug sein Banner stark,
Wohinter keiner sich verbarg,
Sie trugen es mit Muthe;
Sie dachten nur in ihrem Sinn,
Wie sie den Herzog würfen hin
In seinem rothen Blute.

Die Vorhut schwang ein Fahnenpaar,
Weil Entlibuch das Eine war,
Das eilte mitzuziehen,
Das Andre Thun mit seinem Stern;
Sie standen zu einander gern
Und dachten nicht an's Fliehen.

Die Ritter rannten vorne drein
Und legten alle Speere ein,
Da sie des Feinds ersichtig,
Und gaben nichts um sein Geschütz,
Und wagten ihren Rittersitz
Und hielten sich gar tüchtig.

Man schoss zuerst aus Büchsen nur,
Drauf kam der Landsknecht an und fuhr
Auf sie mit langen Spiessen,
Dann hat der Gaul von Blut geschäumt,
Dann hat der Reiter aufgeräumt
Was jene leben liessen.

Da floh der Feind unsinnig schier
Und lief, als ihm sein Kürassier
Und Fussknecht war erstochen,
Da lag das Feld, das er durchlief,
Voll Glen' und Speere knieestief,
Die man an ihm zerbrochen.

Der floh hinauf, der floh hinab,
Den that man in den Saaten ab
Und jenen in den Hûrsten,
Der lief zum Wald, und war kein Hirsch,
Der in den See, und war kein Fisch
Und mochte wohl nicht dürsten.

Drin standen sie bis an das Kinn,
Und dennoch schoss man auf sie hin,
Als ob sie Aenten wären;
Man schifft' hinein und schlug sie todt,
Da ward das grüne Wasser roth,
Roth wurden alle Fähren.

Gar viele klommen auf die Bäum'
Und waren Vögel ohne Keim;
Die schoss man wie die Krähen,
Die stach man mit dem Spiess herab,
Weil ihr Gefieder wenig gab
Und auch kein Wind mocht' wehen.

Zwei Meilen lang war *eine* Schlacht!
Zwei Meilen lang lag Seine Macht
Zerhauen und zerstochen!
Und unsrer Heergesellen Tod
Zu Granson ward zwei Meilen roth
Und blutigroth gerochen!

Wie viel erschlagen dazumal,
Das weist man kaum in rechter Zahl;
Ich aber hörte sagen,
Von Zweiundsechzig – habe man
Bei Sechsundzwanzig – Tausend Mann
Ertränket und erschlagen.

Dies aber glaubt mir auf mein Wort,
Dass an der Eidgenossen Ort
Nicht Zwanzig umgekommen!
Wobei man recht erkennen mag,
Wie Gott behüte Nacht und Tag
Die Kühnen und die Frommen.

Und wäre nicht entflohn die Schaar,
Erschlagen hätt' sie ganz und gar
Der rechte Schartenschlager!
Man schlug sich doch, als nun am Rand
Der Berge schon die Sonne stand,
Sogar in ihrem Lager:

Das, eine halbe Meile breit
Auf tausend Zelten ausgespreit't,
Ihn dennoch liess vertreiben;
Doch alle Büchsen übergross,
Mit denen er nach Murten schoss,
Die mussten liegen bleiben.

Und all die Banner in dem Streit,
An denen noch von alter Zeit
Nur lange Zipfel hingen:
Schnitt man geviert und ganz gerad
Für jede ritterliche That,
Die sie den Tag begingen.

Dem Grafen zog man in sein Land
Und hat ihm Stadt und Schloss verbrannt,
Worin er wollte sitzen;
Ein Schweissbad hat man ihm gemacht,
Säss' er darinnen eine Nacht,
Er würde plötzlich schwitzen!

Man trieb mit Carl Schachzabelspiel,
Wir haben deiner Fenden viel
Und deiner Roches zerbrochen;
Seit deine Bauern traurig stehn
Und deine Ritter schnell vergehn,
Ist dir Schachmatt gesprochen.

Du hast wie Bettlern uns gedroht;
Der Schweizer heischt von dir kein Brod,
Und lässt sich auch nicht schrecken;
Sein Bettelstab heisst Spiess und Glen,
Den stösst er dir in deine Zähn',
Nun Herzog, lass dir's schmecken!

Veit Weber hat dies Lied gemacht,
Der ist gewesen in der Schlacht
Und durch den Schimpf verdorben;
Und weil er eingebüsst sein Gut,
Hat dort das tapfre Schweizerblut
Ein andres ihm erworben.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 3. *Er schoss die Thürm' und Mauern um.* Ein grosses Mauerstück war von dem Burgundergeschütz niedergeworfen und nach achtstündigem Kampf in der Nacht wieder aufgerichtet worden.

Str. 3. *Denn drinnen waren mannlich Leut':* 2000 gegen 60,000.

Str. 4. *Drei ganzer Stunden stürmte fast.* Der Donner des Geschützes scholl bis nach Bern. »In sechs Stürmen sind die Unsern unter dem Schild Gottes gestanden,« schrieb der Bernerrath an Memmingen und Ravensburg. Auszüge aus den Missivbüchern; Schw. Geschf. VI, 317. — Ein einziger Sturm kostete dem Feinde über 700 Mann.

Str. 4. *Schlug man ihm tausend Walchen todt.* Diesmal nicht mehr blos Walchen; denn auch Deutsche (300 unter des Constanzers Blaarer Anführung) und sogar Eidgenossen (wie z. B. der Thurgauer Georg Schreiber und der Schwyzer Schindler) waren Carln zugelaufen.

Str. 6. *Von Bubenberg ist er genannt.* Adrian von Bubenberg, aus dem Geschlechte, das der Stadt 9 Schultheissen gegeben und nun allein noch von allen Gründern Berns übrig war, hatte bereits bei Monthlery unter Carl gegen Ludwig gesiegt. Nach seiner Wallfahrt nach Palästina würde er Schultheiss, machte den Mühlhauserkrieg mit, verliess dann in dem durch Kistler erregten Twingherrnstreite die Stadt und wurde 1473 zum zweiten Male Schultheiss. Als er sich dem Diessbachisch-Französischen Bündnisse entgegengesetzt, und weder durch Carls noch durch Ludwigs reichliche Pensionen seiner Ansicht ungetreu wurde, schloss man ihn von allen Rathssitzungen aus, in denen burgundische Angelegenheiten verhandelt wurden. Er wohnte stille auf seiner schönen Burg Spiez, als bei Murtens Noth seine Militair-Zunft: *Zum Narren,* (nun zum *Distelzwang*) ihn als Auszügler nach Murten bezeichnete, worauf das Heer ihn sogleich zum Befehlshaber erhob. Sowohl jetzt, da er seine Meinung der Bürgerpflicht aufopferte, als auch nach dem Siege war er standhaft einer gänzlichen Vernichtung des Burgundischen

Hauses entgegen und blieb es, obschon er als französischer Gesandter mit 100 Mark Silber und mit dem grössten Hausorden Frankreichs beschenkt wurde. 1477 wurde er zum dritten Male Schultheiss.

Als nach Carls Tode Ludwig alle Plane erreicht sah und die Schweizer-Gesandten, unter denen wieder Bubenberg, kalt behandelte, ja sogar ihre Sicherheit bedrohte, nahm Adrian die Harfe und das Kleid eines wandernden Spielmannes und entfloh in dieser Vermummung nach seiner Heimat. 1478 führte er die Bernertruppen nach Bellenz, 1479 ward er wiederum als Schultheiss bestättigt. Er starb nach einigen Monaten, seine betagte Mutter (ein Epaminondas!) noch auf dem Todbette empfehlend. Kein Grabstein weist seine Asche. Der Schweiz. Geschichtsf., (VII, 161—214) dem diese Skizze entnommen ist, zeigt den Helden im Bilde, wie er mit seinem Knappen nach Murten reitet; Sein Facsimile ist beigesetzt.

Str. 6. *Und seinen Büchsenmeister auch:* Heinrich Ott von Nürnberg. In der Schlacht war Hans Tillier Büchsenmacher und Zeugmeister der Berner. — v. Rodt. Bern. Kriegsw.

Str. 7. *Und wie man ihnen dies entbot.* Im Gegentheil; die eidgenössische Hülfe zauderte trotz der rührenden und vielfachen Bitten Berns. Ein gewissermassen historischer Instinkt, gemäss welchem einzelne Bundesglieder sich nur je nach ihren ältern oder jüngern Verbindungen zu unterstützen pflegten, sowie der schon 1415 ausgesprochene Entschluss der innern Orte, keine Vergrösserung der äusseren mitbewirken zu wollen, an der sie selbst nicht Theil hätten — erklärt das Zurückstehen Einzelner in dem entscheidenden Augenblicke. Auch Murten betrachteten die Meisten nur als eine Vergrösserung Berns und Bern selbst mit Neid; so dass der Rath in den Aufforderungen an Mitstände sich zu dem Beweis genöthigt sah: Murten habe schon seit 200 Jahren mit Bern in Liebe und Leid gelebt. Zudem war gerade die Alpzeit, während vom Gransonerzug, der im Winter geschah, die Besorgung des Viehes nicht abhielt. — »Durch rein geschichtliche Darstellung wird mehr als Ein Vorwurf gemildert, der schon oft einzelne Bundesglieder getroffen hat.« Meyer v. Kn.

Str. 8. *Es that dem Herren Reinhard Zorn.* Der Herzog René, (Renalt, Reinard, Reinhard abwechselnd genannt) dessen Land von Carl erobert war, stahl sich von Lion mit seinen Freunden

Thierstein, Oettingen und Bitsch nebst einigen hundert französ. Soldaten und 300 patriotischen Lothringern über die Grenze und zog mit nach Murten.

Str. 9. *Dem edeln Grafen in dem Land.* Ludwig von Greyerz kam mit den Sanenleuten.

Str. 10. *Der Fürsten Zug von Oestereich.* 2000 M. Fussvolk soll Sigmund geschickt haben. Das vorderöstreichische Aufgebot kam aber um zwei Stunden zu spät zur Schlacht.

Str. 10. *Von Strassburg, Basel etc.* Strassburg sandte zu seinen noch in Freiburg liegenden Truppen 300 Pferde, 400 Büchsenschützen und 12 Streitbüchsen. Basel war mit der Vereinigung im Anzuge.

Str. 12. *Am Zehentausend-Rittertag.* Am Jahrestage der Laupenschlacht; eine erhebende Erinnerung.

Str. 13. *Durch grünendes Gewälde* — durch den Murtner Bannwald; man ordnete sich hier.

Str. 14. *Die Tapfersten zu Rittern schlug.* Graf Oswald von Thierstein und der Strassburger Hauptmann Wilhelm Herter, ein geborner Tübinger, ertheilten dem Herzog Renat und über 100 Anderen den Ritterschlag. Dem dritten Murtenliede zufolge, Str. 9, hätte der Herzog von Lothringen selbst Ritter geschlagen.

Str. 15. *Die Führer hielten kurzen Rath* — Nicht ob, sondern wie man den Feind angreifen wolle. Die Berathung geschah (nach Hall. Schw. Schlachten S. 350) auf einem, wegen seiner schönen Prospekte bekannten und durch eine Linde bezeichneten Hügel am Schlosse Münchenwyler.

Str. 16. *Wohinter keiner sich verbarg.* Wohl auf den verschmähten Rath Herters anspielend, eine Wagenburg oder einen Verhau gegen die Uebermacht der feindlichen Cavallerie zu errichten. Aber die Eidgenossen, deren Kampflust und Eile nicht einmal Zeit gab, das Morgenbrod zu essen, wollten keine Zeit mit diesem ihnen fremden Mittel versäumen.

Str. 17. *Weil Entlibuch das Eine war.* Die Entlibucher und Unterwaldner waren diesmal nebst Uri als die Ersten auf dem Kampfplatze eingetroffen. Hans Hallwyl führte sie in die Schlacht.

Str. 18. *Die Ritter rannten vorne drein.* Oswald von Thierstein führte die Reisigen.

Str. 19. *Man schoss zuerst aus Büchsen nur.* Das burgundische Geschütz nahm dem Herzog Renat das Pferd, vielen den Kopf weg; 400 Schweizer fielen bei der Unterlaufung der Kanonen.

Str. 19. *Drauf kam der Lanzknecht an etc.* Die handfesten Oberländer trugen ihr eigenes Geschütz über den Graben, der das burgundische schirmte. »Die Feinde gereten ihnen dabei 10 oder 12 nieder.« Bei J. v. Müll. V. Cap. I, Note 337.

Str. 19. *Dann hat der Reiter aufgeräumt.* Wen die eidgenössischen Reisigen niederstachen, den hieb das Fussvolk in Stücke. J. v. Müll. V. Cap. I, Note 341.

Str. 22. *Als ob sie Aenten wären.* Mehrere 1000 Kûrassiere und Lombarden suchten durch den weit hinein beschilften Murten-See zum Grafen Romont zu entkommen, der sich aber drüben seit der Wegnahme des Geschützes listig entfernt hatte; so standen sie, schwarzhaarige Italiener, wie Möven anzusehen, Kopf an Kopf im Wasser, bis der Grund brach und sie im Moor versanken. Andere stürzten sich, vornehmlich bei der Landspitze Bec de Greng in den See, um dem Morden zu entkommen, andere gingen auf überladenen Schiffen unter; ein einziger Kürassier entkam mit seinem Pferde wunderbar über den See nach Motier. eod. loc.

Str. 23. *Gar viele klommen auf die Bäum'.* Das Gesinde des Lagers und mehr als 3000 fahrende Dirnen, *thorechte Wyber,* suchten auf Laubbäumen und in Backöfen Rettung; sie fanden durch Entblössung der Brüste Erbarmen.

Str. 24. *Zwei Meilen lang war Eine Schlacht.* Bis nach Peterlingen erging die Verfolgung; unter dem Geschrei: Hie Brie, hie Granson! wurde alles niedergemetzelt, so dass das Sprüchwort entstand: Rauher als bei Murten.

Str. 25. *Wie viel erschlagen dazumal.* 10,000 rechneten die Berner, 15,000 die Burgunder, 22,700 die hérauts und poursuivans. J. v. M. — Die Zahl bleibt ungewiss. Ludw. Sterners Hs. im Besitze des Herrn von Mülinen gibt ein Lied: wie der Herzog für Murten zog, in 11 Str. wornach mehr als 17,000 Feinde erschlagen worden wären.

Str. 26. *Nicht zwanzig umgekommen.* Hirzel, Zürch. Jahrb. III, 246, vermuthet 6000; doch scheint die letzte Nulle nur ein

Schreibfehler zu sein. Belagerung und Schlacht zusammen rechnend, schätzten die Eidgenossen ihren Verlust kaum auf 500.

Str. 28. *Auf tausend Zelten ausgespreit't:* Anderthalbtausend wohlversehene Zelte. J. v. M. V, S. 79.

Str. 28. *Doch alle Büchsen übergross.* Unter den erbeuteten Kanonen erkannte der Herzog von Lothringen die seines Landes und erhielt sie von den Eidgenossen zum Geschenke.

Str. 29. *Nur lange Zipfel hingen.* Viele Banner wurden zum Andenken dieser Waffenthat verändert; der schwarze Stern Thuns ist seit der Eroberung der burgund. Artillerie an jenem Graben, ein goldener. Die zugespitzte Form der Basler-Fahne, politische Unterthänigkeit bezeichnend, machte der Herzog Renat noch auf dem Schlachtfelde geviert, indem er ihr einen Zipfel, Schwenkel genannt, wegschnitt und auf diese Weise volle Landeshoheit zuerkannte. In welcher Achtung derlei ritterliche Ehrenbezeugungen standen, bewies die Weigerung Zürchs, als es bei der Schlacht vor Nancy, um allen Rangstreit zu vermeiden, den Purpurstreif aus seiner Fahne nehmen sollte, den es unter Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen erworben hatte. J. v. Müll. V. Cap. I, Note 566. — v. Rodt. Bern. Kriegsw.

Str. 30. *Dem Grafen zog man in sein Land.* 12,000 zogen von dem Schlachtfelde aus in die Herrschaften des Grafen Romont.

32 Str. hält das Gedicht in Wern. Stein. Hs.; 34 Str. in einer Chronik der Burgund. Kriege, handschriftl. zu Bern. Auch Dieb. Schilling und 3 fliegende Blätter, eines 1662, das andere bei Johann Schröter gedruckt, geben das Lied. — Haller T. V, No. 246. — Wackernagels altdeutsches Lesebuch, (Basel 1835) liefert einen sehr correkten Abdruck unsers Originaltextes. Mehr oder weniger schlechtere Nachdrucke, welche Webers Lieder bisher in einzelnen Anthologieen erlitten haben, können hier nicht besprochen werden.

EIN ZWEITES SIEGESLIED VON HANS VIOL.

Nun merket diese Mähre,
Mit Singen heb' ich an!
Der Bund in seiner Wehre
Und mancher stolze Mann
Ist rasch in's Feld gezogen
Mit waffenstarker Hand,
Sobald die Geier flogen
Dem Bären in sein Land.

Ganz Deutschland zu bezwingen,
Schloss Carl mit Graf Remunt,
Gewandt in solchen Dingen,
Gar eilig einen Bund;
Sie schlugen hohe Zelte
Vor Murten auf am Schloss,
Und hatten in dem Felde
Drei Heere, stark und gross.

Er sprach: Nun merket eben,
Gar schlecht ist eure Hut,
Doch wollt ihr euch ergeben,
So frist' ich Leib und Gut!
Da ward ihm kund, man kehre
Gar wenig sich daran
Und glaube wohl, er wäre
Ein ganz verlogner Mann.

Ihn mochte das verdriessen,
Als man die Antwort gab;
Er liess mit Sturm und Schiessen
Nicht mehr von ihnen ab,
Und brauchte um so dreister
Zwei Büchsen, übergross,
Bis man den Büchsenmeister
Ihm zeitlich niederschoss.

Weil er sich vorgenommen,
Am Dienstag in der Nacht
Das Städtlein zu bekommen,
So stürmt' er dran mit Macht;
Doch was ihm ward zu eigen,
War hinten nichts und vorn,
Als höchstens tausend Leichen
Und gar ein grosser Zorn.

So lag er da in Sorgen,
In Ungemach und Schaam,
Bis nun am Samstagsmorgen
Das grosse Bündniss kam;
Da ward das Lachen theuer,
Als eine Pfeife sang;
Man nahm sich Gott zu Steuer
Und kam mit Trommelklang.

Ein Herzog hochgefürstet,
Von Oestreich ist mein Preis,
Weil Er und Zürch gedürstet
Nach fürstlichem Beweis:
Sie ritten an die Wallen
Mit ritterlicher Kraft,
Zu Lust und Wohlgefallen
Der Eidgenossenschaft.

Auch preis' ich und vermelde
Den Fürsten Lotharings,
Dieweil er in dem Felde
Hinwarf die Welschen rings;
Er hatte viel erlitten
Durch des Burgunders Schuld,
Nun aber sich erstritten
Der Eidgenossen Huld.

Den Zürchern soll man lohnen,
So viel man immer kann,
Mit Lob- und Ehrenkronen,
Denn diese griffen an;
Auch lob' ich wohl die Berner,
Sie kämpften um den Preis,
Auch lob' ich die Luzerner,
Sie fochten lang und heiss.

Die Urner mit dem Stiere
Entsprangen gleich zum Tanz,
Und Schwyzer machten ihre
Gesellenreihen ganz;
Auch Zug und Unterwalden
Und Glarus schritt zum Ziel;
Sie fochten wie die Alten
In diesem wilden Spiel.

Mit Freiburg ist gekommen
Auch Strassburg in das Feld,
Das hat sich angenommen
Der Sachen als ein Held;
Sammt Schlettstadt war Mühlhausen,
Kolmar und Basel schnell,
Auch Soloturn war draussen,
Sowie das Appenzell.

Carl wähnte sich gefristet
Und nahm sechshundert Mann,
Die mussten wohlgerüstet
Als Deutsche vornen dran;
Indess mit dreissig Schlangen
Er selber fürbass zog,
Die freilich losgegangen,
Doch alle viel zu hoch.

Der Feind, der nicht erschlagen
Und nicht zu Boden sank,
Begann zum See zu jagen,
Worin er bald ertrank.
Die Welschen, die in Fähren
Die Welle nicht mehr trug,
Gedachten wohl, es wären
Der Deutschen noch genug?

Kaum schoss zu zweien Malen
Nach Murten noch Remunt,
Kaum wurden ihm die Zahlen
Der Umgekommnen kund:
Da hob er sich von dannen,
Bis man auch ihn betraf,
Dann liess viertausend Mannen
Im Riede todt der Graf;

Worauf der Bund sich einte
Und auf die Walstatt drang;
Da harrte man der Feinde
Drei voller Tage lang,
Da warteten die Frommen
So wacker und so kühn,
Ob Keiner wolle kommen,
Und siehe, keins erschien.

Wirst du zu neuen Kriegen
O Herzog, wieder frisch,
So denke nur, es liegen
Die Schanzen unterm Tisch!
Sind doch zu Zürch zwei Fahnen
Und deiner Fähnlein acht,
Die lassen dich ermahnen
An die verlorne Schlacht!

Und in Savoyerlanden
Ward einer Herzogin
Ihr ganzes Reich zu Schanden,
Das schuf ihr Eigensinn.
Ja, hätte sie die Eide
Gehalten, wie ein Christ,
Ihr Alter wär' voll Freude,
Das nun voll Thränen ist.

Es hat mit freier Zungen
Dies Liedlein Hans Viol
Zu Ruhm und Preis gesungen
Euch Eidgenossen wohl:
Dass, wo man eurer denke,
Dies Lob sei offenbar;
Womit ich euch es schenke
Zum sel'gen neuen Jahr.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 3. *Ein ganz verlogner Mann.* In Beziehung auf den Wortbruch, den sich Carl gegen die Gransoner-Besatzung erlaubte. *Betrogener Mann* nennt ihn das Original; gleicher Weise reden im nächstfolgenden Liede die burgundischen Generale ihren Herzog an: *Forchtsamer Fürst!* Noch nennt das Volk den so, der für fürchterlich oder für betrügerisch gehalten wird.

Str. 4. *Zwei Büchsen übergross.* Sie hiessen Damviller und Selenquin. J. v. Müll. Anmerkungen. V, Cap. I.

Str. 6. *Man nahm sich Gott zu Steuer.* Oben am Schlosse zu Münchenwyler steht noch eine Kapelle, woselbst die Bundesgenossen im Anmarsch ihr Gebet verrichtet haben sollen. Hall. Schw. Schlachten. S. 350.

Str. 11. *Den Zürchern soll man lohnen, denn diese griffen an.* Eine Beziehung auf Felix Keller von Zürch, der den Rath, den Wilhelm Herter im Namen der auswärtigen Reisigen überbrachte, eine Wagenburg zu schlagen, bestimmt ablehnte und sogleich vorwärts zog.

Str. 12. *Indess mit dreissig Schlangen.* Eine vortheilhaft gestellte Batterie, von Einigen — wohl zu wenig, nur zu 8, von Andern dann gar zu 30 bis 40 Feldschlangen angegeben, durch Infanterie und Cavallerie gedeckt, war auf den Buchwald gerichtet, aus welchem die Verbündeten hervor kommen mussten. Trotz dem, dass die Munition ganz durchnässt und die Richtung des Geschützes zu hoch war, geschah den Eidgenossen doch grosser Schaden; auch schlugen die Kugeln die Aeste der Waldung herunter, wodurch viele Krieger gequetscht wurden. Hall. Schw. Schlachten. S. 355.

Str. 14. *Im Riede todt der Graf.* S. die 12. Str. des nächstfolgenden Liedes.

Str. 17. — Jolanda, die Schwester Ludwigs trug sich mit einer alten Liebe für Carl, die ihr ehedem erwiedert worden war. Nach obiger Niederlage liess der misstrauische Carl die Geliebte in dem

Schlosse

Schlosse Rovüre gefänglich verwahren, vermuthlich um sich ihrer als Geissel gegen Ludwig zu bedienen. Doch musste sie Der von Amboise, Herr von Chaumont, auf Ludwigs Befehl befreien und nach Tours bringen, wo sich die beiden Geschwister aussöhnten. Gleichwohl war sie beim Friedensschlusse gezwungen, den Eidgenossen 50,000 fl. zu erlegen, und hiess spottweise das Fräulein v. Burgund.

Das Lied hat in W. Steiner's Mscr. 21 — und in J. M. Usteri's handschriftl. Samml. 22 Str. Abgedruckt ist es in Münch's Aletheia, S. 153.

24

EIN DRITTES VON MATTHIAS ZOLLER.

Gott vatter jn der ewigkeit,
Gelobt sigist jn der gottheit
Der wîrd' vnd grossen êren;
Dass du vns gibist macht vnd kraft,
Dass wir sind worden sigerhaft
Am Burgund-Karl, dem herren:
Der durch die gantzen christenheit
Mit kriegen vnd mit reisen,
Wider all gottes billigkeit,
Machte wittwen vnd weisen;
Das was man gott vnd Mari klagen,
Gott wottz nit mer vertragen,
Sin straff tett gott zu hand
Durch den grossen bundt genannt.

Zu Ellnkürt schlug man mengen mann,
Zu Granson man gross gutt gewann,
Das was er all's verächten;
Er sprach: den grossen bundt genannt,
Den will ich straffen allensampt,
Min schand von Granson rëchen!
Er berufft zu jm gar vil der welt
Dohar vss sechs kûngrîchen,
Vor Murten lag er jn das veld,
Wer gesach ye dessglychen?
Vff einn berg schluog er s'leger balde,
Gegen eineu grünen walde
Mit siner ritterschaft
Lag er mit grosser macht.

Er helt so mengen strengen ratt
Mit sinen fürsten frû vnd spatt,
Wie er die statt möcht gwünnen;
Forchtsamer fürst! vech syg geseit:
Die statt, die wirtt so stark vmbleit,
Sy mûgent nit entrünnen! —
Sy machtent mengen graben krumb
Vnd grad meng krumben graben,
Sy schluogend rings vmb sich vmb
So vil der bösen knaben.
Das tett man kundt allen Eydtgnossen:
Sy sölltend sy nit lassen
Entschütten tütsche land,
Êr dass sy wurdind gschant!

Darzu die christenliche kron
Vnd alle tütsche nacion,
Die muest sich darnach lîden! —
Das ward der grosse bundt gewar
Vnd jlltend schnelligklichen dar,
Nit lenger went sy byten;
Zürch, Bern, Lucern, Friburg, Solotar,
Vry, Schwitz, Vnderwalde,
Zug, Glarus, von Oestrich ein schar,
Hertzog Lüttring jlt balde;
Strassburg, Bassel, Schaffhusen, St. Galle,
Appenzell, die ander alle:
Gen Murten zugentz hin,
Zum stritt stund jnn der sinn.

Darumb verletzet er das hêr
Von dem see vff nach sim beger,
Einn bach, den liess er schwellen;
Er haget vast ze jeder stund,
Do lag der graff jnn von Remund,
Gross boeum, die liess er fellen.
Wer gesach grösser werk ye mer
Geschechen jn vierzechen tagen?
In dry tagen hatt er sin hêr
Für die statt Murten gschlagen;
Er sprach, die jnnen mûsstend sterben,
Darinn schantlich verderben,
Die Muren sind nit gutt,
Dess frœuwet sich min mutt!

Der hertzog liess jnn niemer ruw,
Er rûst sich tag vnd nacht dárzu:
Nun lassend vech nit verdriessen!
Man fürt vil grosser büchsen dar,
Das namentz jn der statt gewar,
Man tett gar viendtlich schiessen;
All die jn der statt sind gsin,
Die wêrtend sich ritterlichen,
Sy hând gross êr geleget jn,
Wer gehort ye dessglychen?
Sy schrüwend: min herr will vech hænken,
Daran sönd jr gedenken,
Oder nement vewer hab
Vnd ziechent damit ab!

Vech fristet nieman für die nott,
Die vewern liegent z' Louffen tod,
Wir hând jr vil erschlagen;
Darzu ze Güimmen an der bruck
Sind die von Bern gejagt zeruck —
Das hiess er jnn all's sagen.
Mit lügen sucht er mengen list,
Ob sy sich triegen liessen;
Die jn der statt warend gerûst
Vnd tettend viendtlich schiessen
On vnderlass, so recht ritterlichen,
Man gehort nie dessglychen;
Hettindt sy gutty pferdt,
Sy werind wol ritters werdt!

In der statt muss man schwigen still,
Darin was meng mannhafft gisell,
Der sich nit liess erschreckhen;
Von Buobenberg, ein houptmann wyss,
Sin ritterschafft ich yemer bryss,
Mannhafft an allen eggen.
Man zerschoss d'mur vnd ouch einn thurn,
Sy fielend in den graben,
Darnach tett er den sechsten sturm,
Alss wir gehoret habent,
Zween graben warent vol bedecket,
Vff tussend drinn gestrecket;
So hort man jammer vnd nott,
Êr dass sy sturbend tod.

Die von Bern jlltend jn schneller jl
Zu jnn vntz vff ein halbe mil,
Vnd meintend, jn dannen z'triben;
Vnd schribend denn jm grossen bundt;
Mit grosser trüw jltentz zu stund
Vnd woltend nit beliben.
Hertzog Reinhart von Luttering
Wolt ab sim pferdt nit sitzen,
Vil ritter schluog er, so gering;
Man macht gar bald die spitzen,
D'ritter für d'fussknecht an der sidten,
Do fieng man an ze stritten.
Vff der zechentussend ritter tag
Beschachs, alss ich vech sag.

Vil herrlicher ritter kament dar
Mit des regentropfens schar,
Das hat man wol gesechen;
Alsbald der stritt ye anefieng,
Der sunneschin dohare gieng,
Das zeichen ist beschechen:
Recht als der schîn herr Josue,
Do er stritt mit den heiden;
Dess lobent gott noch yemermê
Ee jr von hinnen scheiden!
Gott liess Pharao jm meer versinken,
Karluss jm see ertrinken;
Zu Murten jn dem see
Schrüw menger och vnd wee.

Der hertzog hat so vil der welt
Vnd mê dann einliffhundert zellt,
Wer gesach ye dessglychen?
Die ritterschafft stritt vornen dran,
Die fussknecht wolltend sy nit lan,
Man stritt so ritterlichen!
Es wërt mê dann fünff gantzer stund,
Ee dass sy wurdind erschlagen
Vff zween mil, ist mengem kund,
So was man jnn nachjagen.
Mê dann Vierzechentussend mustend blîben,
In see tett man sy tryben,
Im bluot lagend sy rot,
Vff bœumen stach manss z'tod.

Der stritt, der wërt wol vff ein stund;
Dennocht hielt der graff von Remund
Vnd schoss in d'statt mannlichen;
Vntz der gross bundt gantz für jn kam,
Er hat wol fünffhalbtussend mann,
Begunnd bald dannen z'wychen;
Er floch jn einen grünen wald,
Dass er möchti entrünnen,
Man jlt jm nach doch alsobald,
Man kont jn niena finden;
Die fussknecht musst er dahinnen lassen,
Die lagend vmb die strassen,
Vnmass littentz nott,
Von Inss die schlugentz tod.

Darnach so zog man jn das hêr,
Lag dry tag da jn grosser êr
Nach keisserlichen rechten;
Von Burgund jn herrn Karluss huss
Lept hertzog Luttering vmsuss
Mit vil der sinen knechten;
Buren lagend vorhin jm veld
Vnd hattend nienen hüttin,
Sy nament jn vil gutter zellt
Vnd fürtend die all mitt jnn.
Nun dankt gott, jr sind worden herren
So gar mit grossen êren
Durch das burgunnisch bütt,
Wie wê es Karlo tüt.

Vil grosses gutt liess er vns do,
Der büchssen sind wir gar vast fro,
Die went wir nit verschmachen.
Will er dann nit darvone lôn,
So helff vns gott, dass wir's bestôn,
Von jm also empfachen.
Darzu helff vns die gotteshand,
Der mag es vns wol gæben,
In sinem dienst werd das erkant.
Ir sönd mich merken æben:
Man bliess vss: jn rechtr bütt welt man's kêren;
Man brûcht's zu gottes êren,
Ze buw jn siner wirdigkeit,
Aeb es vech werde leid.

Ir herren all jm grossen bundt,
Gott syg mit vech zu aller stund!
Wer gehort yo dessglychen,
Dass man z'tod schlug so vil der welt
On grossen schad vnd widergelt?
Dess lobent gott, den richen!
Ir sind gefürt als Israël
Durchs meer mit kleinen schaden,
Nun bhût vech gott vor sündenquael,
Mit bösem vech nit bladent.
Mari hilff, dass in kurtzen stunden
Ein gutter frid wurd funden!
Das helff vech gott der herr,
Wünscht vech Mathiss Zoller.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. *Zu Ellnkurt*: Hericourt. — *Vff ein berg schlug er s'leger balde.* Vermuthlich bei Gurwolf stand das tragbare Holzhaus, aus welchem Carl sein Heer übersah.

Str. 3. *Sy schluogend rings vmb sich vmb.* Bubenberg hatte mehrere Ausfälle bis über Pfauen hinaus gewagt, dem Feinde Schaden zugefügt, und war immer mit einiger Beute an Rossen und Rüstungen in die Stadtmauern zurückgekommen.

Str. 3. *Vnd grad meng krumben graben.* Dieser Vers, der im Original fehlt, musste ergänzt werden; ebenso der Vers in Str. 10. *Karluss jm see ertrinken.*

Str. 5. *Darumb verletzet er das hêr:* Er errichtete Schanzen und Batterien, und liess die kleinen in den See fliessenden Gewässer schwellen, wodurch einzelne Stellungen unzugänglich wurden.

Str. 5. *Geschechen in vierzechen tagen.* Schon 13 Tage nach der Gransoner Niederlage stand Carl mit einem vollzähligen Heere abermals im Wadtlande.

Str. 6. *Sy schrüwend zu jnen etc.* Pfeile mit Drohzetteln wurden in die Stadt geschossen; auf ihnen stand geschrieben: »Ihr Bauern von Bern, gebt auf Stadt und Schloss! denn alle Hämmer möchten nicht Geld genug schlagen, dass ihr damit erlöst werden möchtet. Beichtet! denn bald kommen wir in die Stadt, fangen euch, ertödten euch, erhängen euch an euern eigenen Gurgeln!« Dieb. Schilling.

Str. 7. *Die vewern liegent z' Louffen tod* Burgundische Streifchorps, 5 bis 6000 M. stark, stürmten die Brücken zu Laupen und Gümminen und verbrannten Kertzers. Zur Abtreibung der Feinde bei Laupen wirkten damals der Priester von Neueneck und seine Kirchgenossen am kräftigsten mit.

Str. 9. *Man macht gar bald die spitzen.* Man stellte die Heerhaufen keilförmig auf, Cavallerie mit Fussvolk untermischt; dies hiess *mit dem Spitz fechten.*

Str. 10. *Der sunneschyn dohare gieng, das zeichen ist beschechen.* Bis zum Mittag hielt ein starker Regen an; als nun plötzliche Sonnenstrahlen das Gewölk durchbrachen, schwang Hallwyl

sein Schwert, rufend: Uns leuchtet der Himmel! Ist Gott mit uns, so sind wir aller Welt gewachsen!

Str. 12. *Von Inss die schlugentz tod.* Schon vorher hatten die Inser (vom Dorfe Ins, franz. Anet,) jene Schaaren abgeschlagen, welche benannten Pass zur Niederlage für die in das Murtnerlager nöthigen Kriegs-Zufuhren gewinnen wollten. — Als das verfolgende Heer vernahm, noch jetzt habe Romont einige Kartaunenschüsse gegen Murten gethan, liess man vom flüchtigen Feinde ab, um den Grafen zu bestehen. Dieser aber suchte mit Zurücklassung alles Gepäckes und Geschützes, über das Moos und die Sügy-Brücke gegen Ifferten zu entkommen. Durch die Reiterei der Verbündeten, die Murtnerbesatzung und den Landsturm des Inselgaues wurde er noch am grossen Moose ereilt, aufgerieben oder zersprengt. Die Verirrten fielen durch die Bauern umliegender Ortschaften.

Str. 13. *Von Burgund jn herrn Karluss huss Lept hertzog Luttering vmsuss.* Carls Feldhäuschen wurde nach der Schlacht mit der ganzen Einrichtung dem Herzog Renat zugetheilt; aber durch die Raubgier schweiz. Soldaten wurde nicht allein dieses, sondern auch das Gepäcke Renats, das bereits hineingeschafft war, zu Grunde gerichtet und das beste davon entwendet.

Str. 14. *Man bliess vss: jn rechtr bütt welt man's kêren.* »Man gebot, dass Jedermann das gwunnen Gut an gmeine Büt thun söllt, by Eiden; aber einer thuts, der andre nit, und ging, wie es mochte, dann mehrtheils den schnöden Fryheiten und andern verzagten Schelmen und Buben worden ist, so harnach geloffen sind; die habent alles das verschlagen und verstohlen, und ist den Biderben wenig worden.« *Tschudi's Chronic. continuat.*

Eine mehr geregelte Rechtschreibung und die Weglassung jener unrhythmischen Erläuterungen, die von Abschreibern solcher Gedichte freigebig mitten in die Strophen hineingedichtet wurden, ist die einzige Veränderung, die obiges Gedicht bei diesem Abdrucke erlitten hat. Es findet sich handschriftlich in Tschudi's Chronicon continuatum, T. I.

VOM STREIT ZU NANCY. 1477.

Wohlauf, du Eidgenossenschaft!
Dein ganzer Bund gerieth in Haft,
Er liegt in Nancy voller Noth
Und wird gedrängt bis auf den Tod,
Und hat schon lange keine Speis',
Als Hund' und Katzen, Ross' und Mäus'.

Herr Reinhard reitet gegen Bern:
Achttausend Mannen hätt' ich gern!
Achttausend Mann gebt mir zur Hand,
Ansonst verlier' ich alles Land!
Achttausend Mann, o wollten sie,
Ich wollte wohl versolden sie!

»Herr Reinhard, Euch mag werden kund,
Dass wir sie geben jeder Stund';
Wir denken noch gar wohl daran,
Was Ihr zu Murten habt gethan;
Dess sollt Ihr nun von unsrer Schaar
Nutzniessung haben immerdar!«

Sie zogen aus, sie flogen hin,
Gen Niklas stand ihr ganzer Sinn:
Sankt Niklas, wir sind hergesandt,
Zu retten dir dein eignes Land!
Erzeig' uns Gnade denn im Straus,
Wenn wir dein Ländlein kehren aus! —

Als nun der Herzog von Burgund
Gewärtig ward, wie stark der Bund,
Erhob er sich mit seinem Heer
Und prahlte und stolzierte sehr,
Bis Reinhard, Herr von Lotharing,
Ihn trefflich an zu schlagen fing.

Es lief vor ihm ein rechter Bär
So lange brummend hin und her,
Bis er in einem Talpen wund;
Da schlugen die, die er gebracht,
Da schlugen seiner Tausend Acht
Achttausend Feinde in den Grund.

Auf fünfthalb Meilen war der Streit;
Dann setzte durch das Wasser breit
Der Graf von Leiningen, sowie
Der Graf von Bitsch, und hetzte sie,
Bis zwölf der Herren an der Schaar
Geblieben sind, und das ist wahr!

Er schätzt' sich Alexandern gleich,
Bezwingen wollt' er alles Reich;
Das wandte Gott zu guter Stund',
Da kam der Bund und that's ihm kund,
Da ist vergangen in dem Streit
Sein Uebermuth in kurzer Zeit.

Man zählte siebzig sieben Jahr
Zu tausend und vierhundert gar,
Seitdem erschien das Heil der Welt:
Da räumte endlich Gott das Feld,
Und liess den Carl in höchster Noth
Am zwölften Abend schlagen todt.

Nichts Grössres mehr geschehen ist,
Seitdem geboren Jesus Christ!
Es war der fürchterlichste Bold,
Der nichts als Mord und Raub gewollt,
Darum der starke Bund bewegt
Auf schneller Fahrt ihn hingelegt.

Gar billig soll man loben dich:
Und keiner gleicht dir sicherlich,
Und keiner schlug so gut wie du
In zweien Schlachten siegreich zu,
Und zog herbei in schneller Fahrt —
Wie du, von Lothringen, Reinhard!

In Einem Jahr, in Einem Jahr
Drei grosse Schlachten offenbar!
In Einem Jahr zu Granson dort,
Zu Murten und zu Nancy Mord!
Den möcht' ich sehen, wahrlich den,
Der solcher Dinge mehr gesehn!

Hat Einer Macht und viel Gewicht,
Der überheb' sich dessen nicht;
Das aber that der Bösewicht,
Der hatte Gott vor Augen nicht;
Drum gab ihn Gott ins Strafgericht
Des Volkes, das er schätzte nicht.

Er führt sein Stänglein wohl von Stahl
Zu Bern im Uechtland allemal
Und hat gesungen dies Gedicht,
Der als Matthias Zoller spricht:
O Gott, und du, o Himmelsmaid
Maria, hilf der Christenheit!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1 Herzog Renat hatte mit 7000 Lothringern und 8000 deutschen Bundesgenossen sein Herzogthum grösstentheils wieder erobert; drei Tage vor dem Wiedererscheinen des burgundischen Heeres war auch Nancy übergegangen. Carl belagerte also diese Stadt, die er so eben zu entsetzen gedachte. Mit Franzosen und Freiwilligen der niedern Vereinigung verwahrte Renat den Ort und ging nur mit 12 Begleitern über das beschneite Gebirge nach Bern, um sich daselbst die Zusammenberufung einer hülfebietenden Tagsatzung auszuwirken. Das gleiche versuchte er in Zürch. Auf dem Tage zu Luzern versprach er mit weinenden Augen 40,000 fl. für die Kriegskosten leisten zu wollen, wogegen die Boten eine allgemeine Mahnung an ihre Mitstände ergehen liessen. Statt der verlangten 6000 stellten sich sogleich 8000 Söldner, die der Zürcher Hans Waldmann, der Berner Brandolf von Stein und Wilhelm Herter führten. — In denselbigen Tagen rannte der eiserne Picarde aus Nancy nach Zürch, dem Herzog anzusagen, dass nach vielen misslungenen Versuchen zur Verproviantirung Nancys, schon das Fleisch der Pferde und Hausthiere daselbst verzehrt werde; (J. v. Müll. S. 109.) Die Noth ging so weit, dass Renat nach dem Siege bei Nancy in die Stadt durch einen Triumpfbogen einzog, der aus den Skeleten von verzehrten Thieren erbaut war.

Str. 4. *Gen Niklas stand ihr ganzer Sinn.* Zu Basel sammelte sich das Heer, das durch Zuläufer bis auf 20,000 anwuchs. Mit 600 Pferden stiess Renat in Blotzheim zu ihnen; er zu Fusse, die Hellebarte auf der Achsel, beschenkte jeden Fähndrich mit einem Goldstücke. Sie wendeten sich gegen den Wallfahrtsort St. Niklas zu Varengeville, meist St. Nicolaus-au-port genannt. Die Burgunder gaben diesen Posten sogleich auf; doch wurden ihrer viele gefangen und von dem Thurme in aufgepflanzte Spiesse hinabgeworfen.

Str. 5. *Und prahlte, etc.* Sie sind wieder da, sprach Carl im versammelten Kriegsrath, die Lumpen, die seelenlosen Fleischmassen, von Trunk und Frass aufgedunsen! J. v. M. V, 115. Viele

hatten sich an Honig krank gegessen; wie einst Xenophons Rückzügler.

Str. 6. *Es lief vor ihm ein rechter Bär.* Die Berner hatten den Vorstreit begehrt. Der Strassburger Herter führte sie mit dem ersten Treffen ungesehen im Schneegestöber auf eine Höhe, die das Schlachtfeld beherrschte und fiel dann plötzlich bei Malegrange auf den linken feindlichen Flügel herab; die Kanonen wurden erobert, die Zeugknechte erschlagen. — S. die 6. Strophe des nächsten Liedes.

Str. 6. *Bis er in einem Talpen wund.* Fünfzig Schweizer und Lothringer waren bei diesem Angriffe gefallen.

Str. 6. *Achttausend Feinde in den Grund.* Die Angaben über die Stärke des burgundischen Heeres, wie über die Zahl der Gebliebenen sind höchst verschieden; letztere steigen von 600 durch alle Hunderte bis auf 8000. Viertausend gibt das zweite Nancylied in Ludw. Sterners Hs. an.

Str. 7. *Auf fünfthalb Meilen war der Streit.* Da gegen zwei Uhr Nachmittags entschieden worden, wüthete der Tod vier Stunden weit umher bis Morgens um 2 Uhr. J. v. M. V, 125.

Str. 7. *Da setzte durch das Wasser breit.* Die burgundische Fronte war durch einen tiefen Wassergraben, und Lebhag, wie bei Murten, der rechte Flügel durch die Meurthe gedeckt.

Str. 7. *Bis zwölf der Herren an der Schaar:* Die treuen Freunde Carls, Rübempré und Contay; der Sohn seines Bastardbruders Anton; Vauxmarcus, nachdem er, wie einst von seinem Schlosse zu Granson, auch hier die Flucht noch erlebt; Jakob Gaillot, oder Galleotto, der italienischen Kavallerie Oberster; Josse von Lalain, Flanderns Oberlandvogt; Josselin von Albin, der Neapolitaner Hauptmann; Friedrich von Flörsheim, der Anführer der churfürstlich pfälzischen Truppen. — Viele hohe Gefangene, wie Nassau, der grosse Bastard, der Neufchateller Philipp mochten dazu gezählt worden sein. Das schon erwähnte zweite Nancylied Ludw. Sterners:

Sechszehen Herren fing man do,
Die musstend Pfenning schwitzen,
Sy freuten sich, dass sy also
By dem Leben blibent sitzen.

Str. 8.

Str. 8. *Er schätzt sich Alexandern gleich.* Ebenso Müller: Carl, wenn er nicht hätte wollen Alexander sein, war ein vortrefflicher Fürst, V. S. 128; und Ludw. Sterners erstes Lied (21 Str. haltend):

> Des grossen Alexanders Buch,
> Das liess er ihm fürlesen;
> Er wär's auch gern gewesen.

Str. 9. *Am zwölften Abend schlagen todt.* Andere und richtigere Angaben schwanken zwischen dem 5. oder 6. Jänner.

Das Lied ist bei Dieb. Schilling und in Wern. Steiners Handschriften mit 18 Str.

DAS NANCYLIED DER ZWEI SCHWEIZERKNABEN.

Und wend wir aber heben an
Das beste Liedlein, das ich kann,
Und wie es ist ergangen
Zu Nancy! zu Nancy
Liegt Lothringen gefangen!

Der Lothringer, das edle Blut,
Beschrieb den Eidgenossen gut,
Und wie er sei belegen
Zu Nancy, zu Nancy
Mit manchem kühnen Degen.

Da gab der Bund viel Leute dar;
Der Eidgenossen eine Schaar,
Die schickte man und sandte
Nach Nancy, nach Nancy,
Wohl in die welschen Lande.

So zog man fröhlich aus und fort
Und hat zu Nikolaus-au-port
Der Walchen viel erschlagen;
Burgunder, Burgunder,
Das lassen wir euch sagen!

Die Büchsen stellte dann Burgund
Und wähnte schon, da sei der Bund;
Der Wahn hat ihn betrogen;
O Herzog, mein Herzog,
Schon bist du überzogen!

Er lag in einem Treffen hohl,
Man zog ihm zu, er wusst' es wohl
Und wollte doch nicht fliehen;
Wohl herrlich und herrlich
That er entgegen ziehen.

Die Welschen floh sogleich das Glück,
Doch drehte er noch manchen Strick,
Uns Arme dran zu henken;
Sein Sterben, sein Sterben
Wollt' er noch nicht bedenken.

Sie knieten nieder auf den Plan,
Da riefen laut Maria an
So Herz als Mund und Hände:
Maria, zu Hülfe
An unserm letzten Ende!

Und wieder standen sie am Plan
Und griffen nun gar fröhlich an
Mit kaiserlichem Rechte;
O Herzog, mein Herzog,
Du hast viel stolzer Knechte!

So liefen sie aus ganzem Zorn
Durch Stein und Stauden, Stock und Dorn,
Und wollten schnell es machen,
Sie scheuten und scheuten
Nicht tiefen Koth noch Lachen.

Er dachte wohl nach Murten da,
Als er die Hellebarten sah
Und unsre langen Lanzen:
Ich mag ja nicht zweimal
Den scharfen Reihen tanzen!

Man wollte seinen Vortanz sehn,
Da mocht' er uns nicht weiter stehn
Und floh die Eidgenossen,
Die frischlich und eilends
Dem Flüchtling nachgeschossen.

Er fiel in einen Graben tief;
Ausraubte man ihn und entlief;
Er konnte Niemand haben —
Bis also ein Herzog
Verlassen starb im Graben.

Er war so schön und war so reich,
Er sah sich aber nicht mehr gleich,
Als man ihn nackt gefunden:
Den Reichen, ach nacket
Mit seinen tiefen Wunden!

Nun freue dich, o Hagenbach,
In deinem Leid und Ungemach,
Dein Herr ist zu dir kommen;
Euch beiden, euch beiden
Ist die Gewalt genommen!

Den Todten haben wir bewegt
Auf eine Bahre hingelegt,
Dann liess mit frommen Gaben
Zu Nancy, ja Nancy
Herr Reinhard ihn begraben.

Den heiligen drei Kön'gen hat
Ein Kirchlein man an jener Statt
Zu weihen nicht vergessen,
Da sang man dem Herzog
Drei heilge Seelenmessen.

Und wer dies neue Liedlein sang?
Zwei Schweizerknaben, die schon lang
Vom Herzog Carl vernommen:
Er werde von Nancy
Nicht wieder heim entkommen.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 5. *Die Büchsen stellte dann Burgund* »Schnee erfüllte die Luft; als er aufhörte, blieb Nebel. Dieser betrog den Feind; seine Artillerie brannte los, ehe das Heer im Schuss war.« J. v. Müll. V, 121.

Str. 9. *Und griffen nun gar fröhlich an.* J. v. Müll. V, Note 574, bemerkt, in Blarrû's Gedichte höre man ihren Marschschritt:

Saltantis et ipse superbus
Gentis gressus, humumque pressam occupat omnem.

Str. 11. *Er dachte wohl nach Murten da.* Uebereinstimmend J. v. Müller: »Da erklang auf der Höhe das Urihorn dreimal; dreimal fuhr Todesschrecken durch das Herz Carls; diesen Schall hatte er bei Murten gehört.« V, 122.

Str. 13. *Er fiel in einen Graben tief.* Drei Büchsenschüsse vor der Stadt Nancy liegt dieser ehemals sumpfige Grund, von einem Bache durchschnitten. Vireley ist der Name der Gegend. l. c.

Str. 13. *Er konnte Niemand haben.* Die Leichen von 14 Hauptleuten, ja nach Anderen von 500 Edeln lagen um den getödteten Herzog.

Str. 13. *Bis also ein Herzog verlassen starb im Graben.* Mit gleich wirksamen Spotte singt das zweite Nancylied der Ludwig Sterner'schen Hs. (16 Str. haltend):

Da lag er lange ohne Macht
Im Elend, wie ein andrer,
So endete dieselbe Nacht
Der zweite Alexander.

Str. 14. *Er sah sich aber nicht mehr gleich.* Grossen Theils eingefroren, mit geronnenem Blut überdeckt, im Gesichte angeschwollen, und durch einen Hellebartenhieb zerfleischt, war er Wenigen

kenntlich. J. v. Müll. — Das erste Nancylied der Ludw. Sterner-schen Hs. singt:

> Syn diener kannten ihn sehr wohl,
> Darzu syn eigen Knabe.

Der Römer Colonna, einer seiner Edelknaben, hatte den Herzog fallen gesehen und zeigte den Suchenden die Gegend, wo die Leiche war. Weinende Frauen bedeckten mit ihren Schleiern des Herzogs Blösse; Feinde ergriff Rührung und Schrecken. Renat, nach alter Sitte ritterlicher Feinde mit einem bis an den Gürtel reichenden goldenen Bart verhüllt, ging zu dem Leichnam, nahm dessen Hand, seufzend: Theurer Vetter, Gott hab' Euch selig! Wie viel Elend und Herzeleid habt Ihr uns gemacht! — Begraben wurde Carl zu St. Georgen bei Nancy. Sein Grabbild trägt in der Brust einen zerbrochenen Speer, da, nach der Meinung Einiger, Franzosen ihm eine Lanze durch den Hals gerannt haben sollten. Nach J. v. Müll.

Das Gedicht im W. Steiner'schen Mscr. hält 18 Strophen; eben so viele in J. M. Usteri's Sammlung alter Schweizerlieder. Hallers Bibl. führt dasselbe an als 6 Seiten einnehmend.

DIE EIDGENOSSENSCHAFT BIS ZUM JAHRE 1477.

Von einer Eidgenossenschaft
Und ihrer unerhörten Kraft
Ist mir ein Lied gelungen;
Drum will ich diesen ew'gen Bund
Besingen und den ganzen Grund,
Aus welchem er entsprungen.

In einem Land, das wie ein Kern
Verschlossen liegt in Bergen fern,
Die man als Mauern preiset,
Fing dieser Bund zum ersten an,
Es ward die Sache frei gethan
Im Land, das Uri heisset.

Nun schaut ihr lieben Herren an,
Wie dieser Schimpf zuerst begann,
Und lasst's euch nicht verdriessen,
Wie Einer seinem liebsten Sohn
Wohl einen Apfel gar aus Hohn
Vom Scheitel musste schiessen.

Der Landvogt sprach zu Wilhelm Tell:
Nun lug zu deiner Kunst, Gesell,
Und noch vernimm mich eben:
Trifft nicht dein allererster Schuss,
Fürwahr, so ist es dir nichts nutz
Und kostet dich dein Leben!

Er

Er hatte Glück durch Gottes Kraft,
Da ist mit rechter Meisterschaft
Der Hauptschuss ihm gelungen;
Er irrte nicht und fehlte nit
Auf hundert und auf dreissig Schritt
Das Ziel am Haupt des Jungen.

Als er den Ersten Gott befahl,
Begriff er einen zweiten Strahl,
In's Goller ihn zu legen;
Da sprach derselbe Landvogt gut,
Was treibst du da in deinem Muth,
Was hast du dich verwegen?

Der Telle war ein zornig Mann,
Er schnauzt den Landvogt übel an:
Hätt' ich mein Kind erschossen,
Ich hätte dich, mein Landvogt gut,
Wie ich beschloss in meinem Muth,
Wohl auch geschwind erschossen! —

Und solchem Spann und solchem Stoss
Entsprang der erste Eidgenoss!
Und also steht geschrieben:
Der übermüthgen Vögte Schaar
Ward drauf der Herrschaft blos und bar
Und aus dem Land getrieben. —

Wie fest wir schwuren einen Bund,
Das bleibt in allen Zeiten kund
Den Jungen wie den Alten;
Und dass in Ehre wir bestehn
Und die geraden Wege gehn,
Das lassen Gott wir walten.

Und dieser Bund ist so gepreist,
Dass Zürich stets ein Edles heisst
Vor Kron- und Thronerzeugten;
Und meine gnädgen Herrn von Bern,
So wie der löblich Ort Luzern,
Sind hohe Ehrenleuchten.

Handfest ist Uri zubenannt
Und als das Fromme Schwyz bekannt;
Auch Glarus steht bei Allen
Und Unterwalden steht im Preis,
Die Zuger nennt man fest und weis',
Und Ehrsam heisst Sanct Gallen.

Ein alter Stamm ist Solotorn,
Und Freiburg ist ein Ruhmes-Sporn,
Und Biel ein Ruf der Ehren;
Mit Trotz ist Appenzell begabt,
Schaffhausen wie der Fürst und Abt
Sanct Galls mit tapfern Heeren.

Dies ist die Eidgenossenschaft!
Die wird bestehn und haben Kraft,
So lang die Welt wird währen;
Und alle Welt gesteht es frei
Und sagt es laut, dass ihr noch drei
Herzoge zugehörèn.

Denn Sigismund von Oestereich
Hat, andern frommen Fürsten gleich,
Sich nun den Eidgenossen,
Hat Land und Volk, das er vermag,
Und Stadt und Burg auf diesen Tag
Dem Bündniss eingeschlossen.

Auch kam ein edler Herzog bald,
Denn ihm geschah gar viel Gewalt,
Er focht nach grossen Dingen;
Und wie er keck zu Felde lag,
Das sagt man noch zu Murten nach
Dem Herrn von Lotharingen.

Auch hat ein Herzog von Mailand
Dem Bunde sich mit freier Hand
Verschworen und verschrieben;
Er that so schön und treu daran,
Wie seine Väter auch gethan;
Und dabei sei's verblieben.

ANMERKUNG.

Hall. Bibl. V. setzt dieses Lied unrichtig in die Zeit des Mühlhauser Zugs. Wohl eines und dasselbe mit obigem Gedichte wird das von Hall. erwähnte sein: Ein hüpsch Lied vom Ursprung der Eydtgnoschaft vnnd dem ersten Eydtgnossen, Wilhelm Thell genannt, auch von dem Bundt wider Herzog Carln von Burgund vnnd wie er ist erschlagen worden. Basel. in 8. 8 Seit. — Wern. Steiners Mscr., im Besitze des Herrn von Mülinen zu Bern, gibt das Gedicht mit 18 Str.; in demselben Original-Manuscripte, auf der Berner Stadtbibliothek, findet es sich aber mit 30 Str. und mit der Aufschrift: »1473 am 11. Juni macht Herzog Sigmund von Oestreich mit den Eidgenossen, so wie Strassburg, Colmar, Basel und Schlettstadt ein Bündniss, davon dies Lied.« Offenbar ist es von der späteren Zeit weiter gedichtet worden, weil schon der Murtenschlacht darin Erwähnung geschieht. Das Mscr. des Prof. Wyss, B. 1. S. 145., gibt es in 35 Strophen, welche den ganzen Burgunderkrieg, doch ohne wesentlichen Vorzug wieder erzählen. Mehrerer Drucke dieses Gedichtes, meist in 8. und 8 Seiten haltend, erwähnt Haller l. c. — der Titel, unter dem es am häufigsten vorkommt, ist: die Schlacht wider Herzog Carln von Burgund.

Was sonst die Volkspoesie der Schweizer über die Burgundischen Kriege geliefert hat, besteht in folgendem:

Hans Erhart, *tütsch Beschreybung der Burg. Kriege*, ohne Titel und Seitenzahl; 44 Seiten in 4. —

Dis wart getruckt vnn geschrieben,
Als man von cristi geburt zelt
Tusent vierhundert sübzig syben.

Eine Rheimchronik; Haller Bibl. V. — Burgundesch Legende, in 4. 14 Seiten in Versen, bei Rathsherrn Schinz. Hall. l. c. — Des Herzogen Carln von Burgund unglücklich geführte Krieg, von Josua Wetter in deutscher Reimen-Art aufgesetzet, und durch eine junge Burgerschaft von St. Gallen in einem öffentlichen Schauspiel widerumb an das Tageslicht gebracht, A°. 1653; gedruckt 1663, hält 108 Seiten.

DER SCHWABENKRIEG.

WAS DIE LANDSKNECHTE ZU FELDKIRCH UM WEIHNACHTEN 1499 GESUNGEN HABEN.

Wend ihr mirs nit für übel hân,
Ein Liedli will ich üch singen
Von den Buren im Oberland,
Sy gahnd mit wilden Dingen.

Die von Chur hând sich in Blaues kleidt,
Das nimmt mich immer Wunder,
Sy hând den Pfauenschwanz abgleit,
Sy kehren sich von der Sunnen.

Man hat vom Bischoff Heinrich gsagt,
Er syg des Ryches ein Herre,
Es ist eine Kuy im Oberland,
Die lûyet also sehre.

Der Bischoff ryt ein pfalbes Pferd,
Das hat man wohl verstanden;
Er kan uf beyder Achsel tragen
Einen mit dem andern.

Bischoff, du gahst uf hälem Yss,
Lug, dass du nit fallst ume,
Conrad von Marmels dasselben glych,
Und von Castellmure.

Graf Jörg von Werdenberg wohlerborn
Ist von Salgans ein Herre,
Er hat im Oberland ein Schloss,
Es möcht sich wohl von ihm kehren.

Wellicher will baitzen mit Haberstroh,
Der darf nit Sperber kaufen;
Es wird kein Federspiel nyemer gut,
Es hab denn glernet raufen.

Rudolf von Marmels hat reichen Sinn;
Er dunkt sich also grosse,
Als ob er ein Spann gwachsen syg,
Sit er ist ein Eidgnosse.

Graf Jörg hat einn Vogel ingethan,
Er ist ihm wieder entflogen;
Geleit hând sy ihm zugeseit,
Sy hând ihm's schandlich erlogen.

Rudolf Salganser ist ein Schwytzer gut,
Das hat man wohl vernommen;
Caspar Frantz mit synem Uebermuth
Hând die schlechten Buren überkommen.

Die von Thavos sind lobenswerth
Mit sammt den andren Gerichten,
Sy halten sich zum Hus Oesterrych,
Sy wend sich nit wyters verpflichten.

O edler Küng von Oesterrych,
Lass deinen Adler fliegen,
Und nimm den edlen Pfauenschwanz,
Die grauen Buren werden sich schmiegen!

ERKLÄRUNGEN.

Zur Abschaffung des Faustrechtes hatte Kaiser Maximilian das Reich in Kreise getheilt, Reichsgerichte aufgestellt und Einrichtungen gemacht, die er auch über die Schweiz auszudehnen hoffte. Obschon sich die Eidgenossen noch immer als Reichsglieder betrachteten, so wollten sie doch weder zum schwäbischen Kreise gezählt sein, noch das neue Kammergericht als höchste Instanz anerkennen, noch die im Jahre 1495 zur Besoldung dieses Gerichtes bewilligten Kammerziele bezahlen. Durch dieses Gericht war bereits St. Gallen verurtheilt, den entwichenen Bürgermeister Farnbühler mit 3000 fl. zu entschädigen, und war wegen Widerspänstigkeit in die Acht erklärt worden. Auch den geächteten Grafen Jörg von Sargans nahm man gegen den Kaiser in Schutz. Maximilian drohte mit Execution; die Eidgenossen rüsteten deshalb schon im August 1497. Bald begannen die Einfälle der Kaiserlichen von Tyrol aus; sie wurden jedoch vom Landvolke mit Verlust zurückgewiesen. Der Kaiser schien noch zum Frieden geneigt, und der Bischof von Chur setzte den Parteien einen gütlichen Tag nach Feldkirch. Während man daselbst über den Frieden handelte, sang das gemeine Volk öffentlich und ungestraft obiges Hohnlied in Gegenwart der Bündner Gesandten ab. Ihr Bote, der dennoch die Vermittlung in das Bündnerland bringen sollte, wurde aufgegriffen. Entrüstet brach man die Unterhandlung ab, um die Zurüstung zum Kriege ernstlich fortzusetzen. (Nach Ildeph. v. Arx II, 436; Schw. Museum, Jahrg. 1787, und Anderen.)

Str. 3. *Man hat vom Bischoff Heinrich gsagt.* Heinrich von Hewen, Bischof von Chur, und Graf Jörg von Werdenberg-Sargans, der Geächtete, wurden die nächsten Ursächer des ausbrechenden Krieges. Denn da des Grafen Jörg Rechtssache eben zu Worms erörtert werden sollte, fasste dieser, dem Kaiser zum Trotz, den Anschlag, den von Gossenbrot, der sich vom Kaufmannsstande bis zur Würde eines Insprucker Regierungsrathes emporgeschwungen, aufzuheben. Durch Vorschub des Bischofs und des Abtes von Pfäfers entging v. Gossenbrot der Gefahr. Dafür nöthigte nun der Graf den Bischof, zu entweichen. Auch die Eidgenossen machten

gegen Letzteren Partei unter dem Vorwande, der Bischof habe mit seiner Person zugleich die Schätze des Gotteshauses gerettet und entführt.

Str. 5. *Conrad von Marmels und von Castellmure.* Ersterer war Domprobst zu Chur und antwortete einem Oestreicher, der äusserte, wie allein schon durch das Geläute aller kaiserlichen Messner die Eidgenossen aus dem Felde getrieben werden würden — man brauche alsdann nur die Alphirten mit ihren Gebirgsstöcken entgegenzuschicken. Das Volk nannte ihn den Stelzer. Tapfer focht er und seine zwei Söhne, Rudolf und Johannes, in der Schlacht auf der Malserhaide, in der er durch einen Schuss um das Leben kam. Sein Sohn *Rudolf* wurde 1515 Bürgermeister zu Chur und diente den Eidgenossen in vielfachen Gesandtschaften und diplomatischen Unterhandlungen. Ebenso wird ein *Jakob von Castelmur* um das Jahr 1508 als Graubündner Gesandter an Frankreich aufgeführt; Leu Lex. IX, 187.

Str. 9. *Graf Jörg hat einn Vogel ingethan.* Bei den ersten Ausmärschen der Bündner musste der Bischof Heinrich gezwungen mitziehen. Als man in das Münsterthal gekommen war, suchte er bei Nacht zu entweichen. Am Wormserjoche wurde der Flüchtling wieder eingeholt und 3 Tage in sein Schloss versperrt. Dennoch entkam er. Aber am Ende des Krieges stützte er sich vergebens auf die allgemeine Amnestie. Er sowohl, wie der Abt von Pfäffers, sahen ihre Gotteshäuser niemals wieder und mussten sich, bis an ihr Ende ausser Landes, mit leerem Fürstentitel und jenem geringen Gehalte begnügen, den ihnen die Eidgenossen auszumachen beliebten. (Nach Füssli.)

Das Spottlied ist in Ludw. Sterners Reimchronik handschriftlich enthalten.

Der

DER LANDSKNECHTE LIED.

Entium verquentium!
Die pur'n sind vff der ban,
Vnd ouch die von filtzhofen,
Die stossend vnden dran,
Vnd darzu die von vren;
Die Schwitzer sind vns gram,
Sy wotten vns erschnappen,
Do halff vns gott darvon.

Vnd die von vnderwalden
Vnd die von appentzell,
Die Schwitzer von Santgallen,
Die ligend stark jm veld;
Sy habend zsamend kloben
Wol by achttussend mann,
Sy woltend gen bregenz zogen
Syn, keiner dorfft daran.

Do kam der stumpet Friedlin,
Er lupft sich dhinden nach,
Er stiess sich an ein stigelin,
Fiel z' tüfels namen in bach;
Wolluff jr lieben gsellen
Die ku, die litt jm bach,
Lond vns nu z'kälbli fellen,
So wirtt vns gut gemach.

Zu bern wol vff der witti,
Zu bern wol vff dem griess,
Do statt ein junger Schwitzer
Vnd hatt einn langen spiess,
Er hatt dry kûy erstochen
Vnd hatt noch keine büsst —
Wolluff jr lieben gsellen,
Dass er enkeinen spiesst!

Dess puren sun von Schwitze
Ze sinem vatter sprach:
Du solt mich nit mê tûtzen,
Vnd tritt mir hinden nach!
Ich han ein seckel funden
Mit pfenning achzigfach,
Käm ich an miner herren hof,
Wär mir ein grosse schmach. —

Vnd lieber junger, wellend jr
Ein rechter juncker syn,
Vnd wend jr trinken malvasier,
Oder welschen win,
Oder ein blümetz kälblin
In üwers kämerlin —
Dass wend wir ûch nu schenken,
Vielliepster junker min!

ANMERKUNG.

Das Lied findet sich in Tschudi's Chronic. contin. I, 464, handschriftlich zu Bern, wo es 7 Str. hält. Die sechste Strophe ist jedoch im Drucke weggeblieben, wegen des Uebermasses von Gemeinheit, das sich in ihr, nach Weise dieser Zeit, gegen die Eidgenossen ausspricht. Tschudi führt unter vielerlei Drohungen und Schimpfworten der Landsknechte auch folgende an: Sy wöltend jnen (den Schweizern) die Metz zu Einsidlen zu vorteil geben; wölten in dem Schwitzerland rösten, das vnser Herr die füss müsste vff dem Regenbogen an sich ziechen von hitz u. s. w. — *Die puren von filtzhofen* werden wohl die Bûndner sein sollen, über deren Hüte die behelmten Kriegsknechte spotteten; so wie in Bünden selbst die Kaiserlichen *Juppenbündner* gescholten wurden, zu welcher Benennung die in Bünden häufig einfallenden Tyroler durch ihre kurzen Juppen oder Röcke Anlass gegeben haben mögen.

DIE SCHLACHT IM SCHWADERLOCH.

11. April.

Die Fürsten zogen brausend
Heran zum Schweizerland,
Es haben Achtzehntausend
Nach Constanz sich gewandt;
Da plünderten etwelche
Clausur und Heiligthum,
Sie stahlen sieben Kelche
Und kehrten alles um.

Doch drauf geschah's am Donnerstag
Auf einem weiten Plan,
Als jeder bei der Beute lag,
Dass wir sie griffen an;
Sie trommelten und brummelten
Gar wild und ungestalt,
Drauf kamen wir und tummelten
Herum sie vor dem Wald.

Drum will ich rühmend singen,
Wie fünfzehnhundert Mann
Erkühnt zu Tribeldingen
Achttausend griffen an,
Wie schön sie sich geschlagen,
Wie sie erobert gar
An Spiessen, Rossen, Wagen
Und Büchsen eine Schaar!

Auch vor dem Schloss Gottlieben
Erhub sich grosse Noth,
Sie tranken, hingetrieben
Zum Rheine, sich zu todt;
Auch ist's zum Mord gekommen
Am Wald beim Schwaderloch,
Drei Fähnlein sind genommen
Und andre Beute noch.

Dazu viel hübsche Schlangen,
Bereitet in dem Reich,
Hallbarten auch und Stangen
Und Harnische zugleich:
Die lagen hier und dorten,
Indess der Feind, zersprengt,
Sich hurtig an die Pforten
Zu Constanz hingedrängt.

Ein Stück, das sie gegossen
Und Säckel zubenannt,
Fiel da den Eidgenossen
Gar lustig in die Hand;
Sie wollten uns bezahlen,
Nun zählen wir das Geld,
Und holen, was sie stahlen,
Uns wiederum im Feld.

Sie hatten sich vermessen,
Das Morgenessen nur
Zu Frauenfeld zu essen,
Doch Nachts in Winterthur;
Die Lust zum Frass und Trunke
Hat sie zu weit verlockt,
Drum hat man in die Tunke
Sie selber eingebrockt.

Die armen Schwabenknechte,
Die büssten es allein;
Denn eilig vom Gefechte
Entsprang ihr Ritterlein,
Es hinterschlug die Seinen,
Und trieb sie vor sich her;
Sonst gäb' es zu beweinen
Zu Constanz zweimal mehr.

Und noch geschah ein Schlagen
Zu Mannenbach am See,
Wir waren nicht die Zagen,
Und doch geschah uns weh;
Gar mancher Wackre rannte
Die Vielen an und sank,
Bis auch der Feind sich wandte
Und meist im Sēe ertrank.

Und diese Wohlbestallten
Sind Zürich, Zug und Bern,
Sind Glarus, Unterwalden
Mit Schwyz und mit Luzern;
Auch standen dort mit Fryburg
San Gallen, Frauenfeld,
Die edle Grafschaft Kyburg, —
Sie standen all' im Feld.

Und der dies Liedlein hat gesetzt,
Ist aus dem Bernerbiet,
Den Degen hat er auch gewetzt
Gottlieben zu im Ried;
Er gab sich das Versprechen,
Von dieser Schwabenschaar
Noch manchen zu erstechen,
Bevor der Krieg ist gar.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Die Fürsten zogen etc.* Nämlich die Herzoge von Bayern, die geistlichen Churfürsten, die Markgrafen von Brandenburg, die Grafen von Württemberg etc. mit Oestreichern, Ungarn, Dänen, Polen, Böhmen, Westphalen, Hessen. 100 Goldgulden bot der Kaiser damals für einen lebendiggefangenen Schweizer; man brachte ihm etliche, aber todte.

Str. 1. und 2. Nach dem Unfall zu Ermattingen plünderten die Kaiserlichen die ganze Gegend und schonten weder der Kirchenheiligthümer noch der Frucht Schwangerer. Trunken verzehrten sie ihre Beute, zankten sich um geraubte Pfannen und Bettstücke, und der Anführer Graf von Fürstenberg zückte den Degen gegen den Constanzer-Hauptmann, über zwei eroberte Feldschlangen mit ihm streitend, als die Eidgenossen durch den Wald hervorbrachen auf die Höhe eines Abhanges. Nur 1500 stark stürzten sie sich auf den ungeordneten Feind und trieben ihn in verwirrtester Flucht am Schlosse Gottlieben vorbei nach Constanz.

Str. 3 und 4. *Tribeldingen*, auch Triboltingen, ein Dorf bei Ermattingen, welches damals geplündert und verbrannt wurde. Ein Haufe Fliehender lief in den See bis an das Kinn und erwartete so, unbeweglich wie eingerammelte Pfähle, ein Schiff, welches sie einnahm und dann überfüllt unterging. Andere stürzten sich in den Rhein, nach Petershausen hinüberzuschwimmen, und ertranken; andere fielen in Fussangeln, die den Eidgenossen gelegt waren.

Str. 5. *Indess der Feind sich hurtig in die Pforten zu Constanz eingedrängt:* In einer solchen Verwirrung und Eile, dass in Einer Stunde mehr durch das Thor eingezogen, als zuvor in fünfen dadurch ausgerückt sein sollen. Der Raum war zu enge für die vielen Hereindringenden und zugleich für die zurückgebliebene schwäbische Besatzung, von welcher manche den Anlass ergriffen und davon liefen. Schw. Mus. Jahrg. 1787, S. 622 seq.

Str. 6. *Ein Stück, Säckel zubenannt.* Nebst den zwei kurz vorher verlornen Schlangen fand man auf der Walstatt 15 feindliche Feldstücke, worunter der Säckel war, ein Geschütz, 20 Spannen lang und eben so viele Centner schwer, von den Constanzern also benannt, weil sie die drei Orte damit auszuzahlen meinten. — Schradins Reimchronik des Schwabenkrieges erzählt von der Beute bei Tribeldingen:

Darunder ist ein karthun gewesen.
dar vff ward ein geschrifft gelesen.
dess Römischen küngss nammen, mit buchstaben
jn guter grosse, gar schon ergraben.
dessglich von Costentz zwo schlangen gut.
die einen man den segkel nemen dudt
also ist dieselb mitt dem namen getufft.
die habend sy on bargelt verkufft.

»Das Fussvolk rief die Reiterei zu Hülfe, diese aber vermahnte jenes, schnell sich zu ordnen, und hiess die Geschützmeister schleunigst aus den Feldschlangen feuern. Allein diese Letztern hatten die Stücke also mit Beute beladen und beschwert, dass sie ihnen für den Augenblick beinahe ganz unbrauchbar waren. Zugleich hatten die Kaiserlichen eine Menge Wagen mit sich geschleppt, im Wahn, sie zögen mehr zur Beute als zur Schlacht aus. Sobald nun die Wagenführer den Lärm hörten, entflohen sie zuerst. Da folgten jene dem Beispiel der Wagenführer und suchten das Heil in den Füssen, bei welchem Anblick auch die Reiter sich zur förmlichen Flucht wandten.« Bilibald Pirkheimers Schwabenkrieg, ed. Münch.

Str. 8. *Sonst gäb' es zu beweinen zu Constanz zweimal mehr.* Die Stadt allein verlor in dem Treffen 130 ihrer Bürger; von Weibern und Priestern durften diese zum Begräbniss ausgesucht werden; alle übrigen wurden nackt entkleidet und den Raubthieren oder der Verwesung überlassen.

Str. 9. *Zu Mannenbach* — einem Dorfe am Untersee; es wurde von den Kaiserlichen in Asche gelegt.

Das Gedicht findet sich in Wern. Steiners Samml. Mscr., mit 25 Strophen, beginnend: Woluff in gottes namen; ferner in eben-

desselben

desselben Verfassers Miscell. hist. Mscr. zu Bern, mit 24 Strophen; und in J. M. Usteri's handschriftl. Sammlung altschweiz. Lieder mit 25 Str. Am Schlusse des Gedichtes bemerkt W. Steiner: Ein ander lied ald stuck han ich vor 30 jar dran ghörrt:

> An einem donstag es beschach,
> do man ermettingen brünen sach;
> duo fruowt sich zcostentz man vnd wyb,
> die fruod ist jnen zürunnen;
> wer dz schlössly gottlieben nit gsin,
> enkeiner wer entrunnen.

Dies ist aber offenbar der Anfang eines ganz anderen, dem Dornecker nachgedichteten Liedes. — Ein anderes Lied über dies Treffen ist in Ludw. Sterners Reimchronik unter dem Titel: Hiernach folget das Lied von dem loblichen mannlichen Streit zu Ermatingen; es hält 19 ganz unbedeutende Strophen. Der Schluss folgt hier, dem darin sich nennenden Dichter zu Liebe:

> Der uns das Lied nüwes sang,
> Hans Wick ist er genannt,
> Von Luzern ist er bürtig
> Und zu Ure wohl erkannt;
> Er ist im Zusatz gwesen
> Wol zu derselben Zyt,
> Gen diesen werthen Mayen,
> Der uns viel Freuden git.

DER SIEG AUF DER MALSERHAIDE.

22. Mai.

So will ich aber künden
Und singen ein Gedicht
Wohl von den dreien Bünden
Und wie man sie verficht;
Dem Etschland ist es wohlbekannt,
Seitdem die Krähen flogen
Dem Steinbock in sein Land.

Der edle Steinbock aber sprach,
Da er vernahm die Gäste:
O Krähe, hat kein Ungemach
Geschädigt dich im Neste,
So thut es wahrlich nimmer gut,
Dass du mir kommst, ich räche
Wohl deinen Uebermuth!

Dann raunt er im Geheimen:
Nun macht euch auf gar bald,
Die Schanzen auszuräumen
Vor einem grünen Wald;
Wir greifen nun die Schwaben an,
Dass manche Frau muss weinen
Um ihren todten Mann!

Um Pfingsten war's, da zogen
Die Drei in's Engadin:
Herr Christ, nun sei gewogen,
Dann gehn wir fröhlich hin!
Schirm' uns der liebe Gottessohn,
Schirm' uns, der sitzt dreifaltig
Auf seinem Himmelsthron!

Am Montag sind gekommen
Gen Münster sie in's Thal;
Der Schwabe, der's vernommen,
Der rüstete zumal;
Er hielt in starker Letze Rast,
Sein Herr besah die Bauern
Und sprach: Welch kleiner Gast!

Wir werden sie beschenken,
Dass jeder unmuthsvoll
An unsre Kirchweih denken,
Und keins entrinnen soll!
Einschenkt man ihnen aus dem Fass,
Ertränkt sie all' im Etschstrom,
Dann brauchen sie kein Glas!

O traut nicht eurer Schanze!
Sprach Nigg von Brandis da,
Weil ich am Fasnachtstanze
Zu Sierg die Bauern sah;
Dort kam der Schwab' um's junge Leben;
Ihr sollt sie nicht verachten,
Den Rath will ich euch geben!

Ich aber will nicht beiten,
Das red' ich auf mein End';
Sie spannten mir die Saiten,
Fiel ich in ihre Händ'.
Entflieh'n ist morgen mein Bescheid,
Und wer mit mir will halten,
Dem wird gewiss nicht leid! —

Die Schwaben aber nehmen
Sich vor, nicht wegzugehn:
Ob Fünfzigtausend kämen,
Wir werden sie bestehn!
Er sei von Bünden oder Schwyz,
Das hilft ihm nichts, wir geben
Um alle Welt ihm nichts!

Da hielten wackre Greise
Am Dienstag Abends spat
Für eine Angriffsweise
Mit ihren Bündnern Rath:
Wir ordnen eine Hinterhut
Und einen Doppelhaufen,
Dann ist der Anschlag gut!

Und als es war um Mitternacht,
Wie schnell man weiter zog;
Der eine Haufe rückt mit Macht
Auf einen Berg gar hoch,
Die Schlingen ist der Berg genannt;
Und also kam man Mittags
Darauf in Feindesland.

Da stand die Ritterreihe
Von fünfzehntausend Mann,
Da rief der Bund die Treue
Und Hülfe Gottes an;
Hilf heute! war ihr Ruf und Schrei,
Und stellten sich und sahen,
Wie klein ihr Häuflein sei.

Und als der Feind geschossen
Aus seiner Schanze viel,
Rief mancher drum verdrossen:
Was stehn wir da zum Ziel?
Wie sind viertausend Mann doch gut,
Und mancher ist darunter
Mit eines Löwen Muth!

Schon deckte rings die Brücken
Die böse Krähe ab,
Bis nun zum Weiterrücken
Befehl der Hauptmann gab;
Man fiel den ersten Haufen an,
Der schwankte bald und hielt sich
Nicht länger auf der Bahn.

Als dieser war entlaufen,
Ersah'n die Bünde bald,
Wie gegen sie zwei Haufen
Herzögen aus dem Wald,
Und fielen wieder unerschreckt
Auf sie, indess zwei Schaaren
Sich noch im Wald versteckt.

Noch waren ihre Reihen
Und Letzen unverletzt
Und alle die Basteien
Mit Büchsen wohl besetzt;
Noch trieben sie gar viel Gewalt:
Nun aber trieb der Steinbock
Die Krähen in den Wald.

Du magst mir nicht entrinnen,
O Krähe! du musst heut'
Die Noth mir abgewinnen
Sammt allem meinem Leid;
Dich bring' ich so in Jammersnoth,
Dass dieser Wald, der grüne,
Vor lauter Blut wird roth! —

Sie flog wohl um im Walde,
Sie schmuckt und duckt sich fein,
Man rupft und zupft die Alte
Auf's letzte Federlein,
Man reisst und schleisst aus ihrem Schwanz
Die Federn all, da machte
Sie einen krummen Tanz. —

O Krähe, lass dich haschen,
Du wirst bis auf das Hemd
In deinem Blut gewaschen
Und mit dem Spiess gekämmt!
Dies sind Beweise aus dem Grund,
Dass du forthin die Bauern
Erkennst im Grauen Bund!

Du hast dich hoch vermessen,
Zu halten mir ein frisch-
Bereitet Abendessen?
Nun setz' dich selbst zu Tisch!
Den Trank, den du mir vorkredenzt,
Den musst du selber trinken,
Und wenn er dich zerschränzt!

Man hat dir abgelaufen
Die Büchsen gross und klein,
Darf nun kein Pulver kaufen
Und keinen Büchsenstein;
Man fand ja alles schon bereit,
Und mancher gute Bündner
Schoss gleich damit zum Streit.

Wohl an die vierte Stunde
Focht, Krähe, ich mit dir;
Die Rache von dem Bunde,
Ich trage sie an mir;
Ich bin's, der deine Schanze nahm,
Ich bin's, in dessen Hände
Dein stolzes Banner kam! —

Man hat sie todtgeschlagen
Im Wald und auf dem Feld;
Viertausend, hört man sagen —
Doch die sind ungezählt,
Die in der Etsch ertrunken sind;
Die Zahl, die niemand zählet,
Zählt nur manch armes Kind.

Kein Haus entging den Ruthen
Des Zornes, im Gefild;
In Flammen und in Gluthen
War alles Land gehüllt;
O, mich erbarmt nur manches Kind
Von denen, die im Jammer
So klein verkommen sind!

Und weil sie dich nicht dauern,
O Herr, der uns gequält,
So haben dich die Bauern
Mit ihrem Schwert gestrält;
Denn wir zerbrachen deinen Sieg,
Drum lass vom Bund, o König,
Drum lass von diesem Krieg!

Drei Bünde sind verbunden
Wohl mit dem rauhen Stier;
Auch sind voll Siegeswunden
Der rauhen Bären vier;
Auch hat der Steinbock manches Horn
Und Manchen, der an Treue
Quillt wie ein Wiesenborn.

Der uns dies Lied erfunden
Und der es sang zur Stund',
Ist keinem Herrn verbunden,
Er sitzt im Grauen Bund;
Er ist zu Chur ganz wohlbekannt
Und sucht nun seine Nahrung
In welsch - und deutschem Land.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Dem Etschland ist es wohlbekannt.* Bünden, dessen Oberer Bund 1497 mit den VII Orten treue Freundschaft und ewige Verbindungen eingegangen hatte, blieb von Tyrol aus beständig bedroht. Nach der Mitte des Januars 1499 hatten die Tyroler das Münsterthal an der Grenze Engadins mit 4000 M. besetzt. Luziensteig wurde ihnen wieder entrissen; eidgenössische Hülfe erfocht bei Trisen den zweiten Sieg.

Str. 3 *Die Schanzen auszuräumen.* Der Feind hatte auf der Ebene der Malserhaide nahe bei dem Ursprung der Etsch ein durch doppelte Verhaue, hölzerne Thürme und zahlreiches Geschütz vertheidigtes Lager bezogen; in der Fläche war es von Wasser, im Rücken durch Gebirg gedeckt; von da aus fiel er in das Engadin ein, verbrannte zehn Dörfer und führte die Bevölkerung als Geiseln weg.

Str. 4. *Um Pfingsten war's, da zogen etc.* Achttausend Mann betrug das Bündnerheer und der eidgenössische Zuzug; sie machten den gleichen Schlachtplan, durch den sie am 20. April bei Frastenz siegten.

Str. 6. *O traut nicht eurer Schanze.* Nikolaus von Brandis hatte mehr als irgend Einer Gelegenheit, die Schweizer sowohl in ihrer Rache als in ihrer Tapferkeit kennen zu lernen. Als eine Abtheilung eidgenössischer von Bünden kommender Hülfstruppen am Scholberg vorüberzog, schrie ihnen die Besatzung von Guttenberg, wo die Brandise hausten, über den Rhein herüber wie Kälber nach, blöckte und plärrte. Sie liefen am jenseitigen Ufer auf allen Vieren, setzten einem Kalbe ein Tüchlein auf, nahmen es beim Schwanze, tanzten damit und riefen: man möchte doch den Bräutigam herüberschicken, da wäre die Braut! »die Eidgenossen wolttent an dem end nit lenger belieben, nament ein abzug durch den Rin vnd sust; ward eben vil erschlagen vnd dem von Brandiss sin schloss (Vaduz) verbrannt, er selbs gefangen (seine drei Brüder mit ihm) vnd sines Lebens vast kum gesichrot; wiewol jm sicherheyt zuogeseyt was, nützdesterminder, hettent jn die von Lutzern nit beschirmt vnd gen Werdenberg gefürt, er were erstochen worden.« Etterlin. — Sein

Edelmuth vergalt den erhaltenen Schutz aufs schönste. Als im April 1500 Schweizer ins Rheinthal und Saxerland Streifzüge machten, gerieth Hans Schuler, zubenannt Wala, in der Hitze des Kampfes zu weit weg von den Seinigen und unter 20 Reisige. Nicht zu weichen entschlossen, stellt er sich in einem Vortheil, der ihm den Rücken freihielt, allein mit seiner Lanze zur Gegenwehr. Schon hatte er drei Reiter aus dem Sattel gehoben, als Brandis ihn endlich mit schmeichelhaften Worten bereden konnte, sich zu ergeben. Auf seinem eigenen Pferde führte ihn der Ritter nach Feldkirch, wo ihn die feindlichen Hauptleute mit einer besiegelten Urkunde über seine Heldenthat und ohne Lösegeld entliessen. — Nun, da die Landsknechte im Lager auf der Malserhaide der anziehenden »grauen Hunde« und des Brandis spotteten, der am Pfingstsonntag seinen ledernen Beinharnisch selbst schmierte, warnte der Erfahrne: Kommen am Montag die Bündner, so geb' ich dem, der mir morgen meine Stiefel salbt, Fett und Stiefel genug für sein Lebtag!

Str. 11. *Und als es war um Mitternacht.* Die eine Abtheilung der Bündner bestieg den Schlingenberg, den Feind zu umgehen, während die andere des Zeichens unten gewärtig war, das die am Berge geben sollten, um sodann den Angriff in der Fronte zu beginnen. Mit Sonnenaufgang erreichte jener Haufe die Höhe, gab das Feuerzeichen, eilte den Berg durch Wildniss und Gebüsch hinab, durchwatete einen Bach und rückte in Keilform an. Wilhelm Ringgi und Lomaren, aus dem Legunitierthal, waren die Führer.

Str. 15. *Und als der Feind geschossen.* Das feindliche Heer hatte sich in drei Haufen geordnet. Der erste sollte die über den Berg Rückenden aufhalten, wurde aber ebenfalls umgangen. Als die Viertausend nun in Schussweite dem zweiten Haufen entgegen kamen, that sein Geschütz so fürchterliche Wirkung, dass ein einziger Schuss sieben Mann und darunter vier Brüder hinwarf.

Str. 13. *Was stehn wir da zum Ziel.* Der zweite Haufe, der die vorgerückten Bündner unterstützen sollte, hatte wohl das Zeichen bemerkt, war aber, durch den entweder bestochenen oder getäuschten Befehlshaber Dietrich Freuler von Schams, bis Mittag zurückgehalten worden. Während nun der erste Schlachthaufe vergeblich der Anderen wartete und sich den feindlichen Kugeln blos

gestellt sah, riss ihn Muth und Unmuth ins Gefecht gegen die Uebermacht.

Str. 15. *Und fielen wieder unerschreckt etc.* Nach stundenlangem Kampfe warf sich der erste feindliche Schlachthaufen auf seinen zweiten zurück, dieser dann auf den dritten, um den die Geschlagenen sich wieder sammelten und ihn verstärkten.

Str. 16. *Noch waren ihre Reihen etc.* Die vom Marsch und Kampf Erschöpften holten durch ihrer Mahnboten blutige Schwerter endlich die Hülfe der noch rastenden Brüder ein. Der Klang ihrer Hörner und die plötzliche Unterstützung erschreckte den Feind. Die Schanzen wurden erstürmt. — Auf dem feindlichen Walle rief Benedikt Fontana, indem er mit der Linken die gähnende Wunde zuhielt, aus der die Eingeweide hervordrangen, in der Rechten noch das Schwert führend: In uns stirbt nur Ein Mann! heute rettet ihr das Vaterland, oder eure Kinder erwartet ewige Knechtschaft. Meyer v. Kn. I, 294. — Auch dies jagte den Feinden Schreck ein, dass die Schweizer in ein Kuhhorn bliesen. Denn getäuscht durch diesen Schall, glaubten sie, die von Uri nebst allen übrigen Eidgenossen seien jetzt angekommen; diese aber pflegten durch jenen Ton den Muth der Ihrigen zur Schlacht anzufeuern. Pirkheimer.

Str. 20. *Den Trank, den du mir vorkredenzt.* Von Mittag bis Abend hatte der Streit gewährt. Der Feind suchte nach Glurns zu entkommen; aber die dortige Etschbrücke stürzte unter seiner Last zusammen; eine unbekannte Zahl ertrank.

Str. 21. *Die Büchsen gross und klein etc.* Acht grosse Stücke und viele kleinere Büchsen; viele Wagen mit Munition und allen Kriegsbedürfnissen, Harnischen, Gewehren.

Str. 22. *Dein stolzes Banner kam.* Das Hauptbanner von Tyrol wurde zu Chur in der Frauenkirche aufgehangen. Sechs andere Fahnen waren miterobert.

Str. 23. *Viertausend hört man sagen.* Diese Zahl geben auch Anshelm und Tschudi an. Eben so viele Hunderte sollen ertrunken sein. Die Sieger zählten 225 Todte und mehrere Hundert Verwundeter. Freuler musste, da man den leichtvermeidlichen Tod so vieler Brüder seiner Zögerung beimass, dem allgemeinen Unwillen entfliehen.

Str. 24. *Kein Haus entging den Ruthen.* Glurns und Mals und sämmtliche Landhäuser bis zur Letze gingen in Feuer auf. Aus Kellern und Ställen wurden die Flüchtigen herausgerissen und umgebracht, andere in ihrem Verstecke verbrannt. Aber auch die nach Meran entflohenen Landsknechte forderten wüthend daselbst die Auslieferung der Engadinischen Geiseln. Diese Unglücklichen wünschten nur Priester, um zu beichten, oder Waffen, um zu sterben. Als ihnen Beides versagt blieb, rissen etliche ihren Mördern die Spiesse aus den Händen und fielen kämpfend, von der Ueberzahl übermannt. — Nicht blosse Wuth, sondern eidgenössisches Kriegsgesetz nöthigte zu solchem Verfahren. Die Luzerner Tagssatzung von 1499 beantragt: Auch ist uf disem Tag angesechen, wann wir hiefür ein Gevecht oder strit tun wöllent, das yedes Ort by den Sinen verschaffen sölle, das ein yeder an Helgen sweren sol, dehein Vnser vygend nit gevangen ze nemen, sunder ze tode erslachen, als Vnser from Vorderen yewelten gebrucht hant. — Schw. Geschf. V, 247.

Str. 25. *Und weil sie dich nicht dauern.* Freilich, des Landes Unglück mochte Maximilian nicht sehr bewegen, da er den Pirkheimer so schnell wieder einrücken liess; aber mit Thränen vernahm er jetzt den Schaden der Seinigen.

Das Gedicht ist einem fliegenden Blatte entnommen, betitelt: ein hüpsch alt Lied von der Schlacht der drei Grauen Bündte und dem Römischen König, — in einer andern Auflage gedr. zu Zürich bei Rudolf Weyssenbach 1598. — Haller T. 5. No 323. Auch in Ludw. Sterners Reimchronik des Schwabenkrieges findet es sich, doch nur mit unbedeutenden Lesarten; hat 27 Str. und den Titel: Lied von der Schlacht zu Glurns im Tyrol. Dieselbe HS. enthält das Fragment eines Spottliedes der Landsknechte, welches vor dem Einfall ins Bündnerland entstanden zu sein scheint; es beginnt: Ihr Herren und ihr Gesellen, Nun losend eben uf — hat aber nur 6 mangelhafte Strophen, worin Maximilian aufgefordert wird, zu kriegen, wenn nicht aus einem Saumross eine Schweizerkuh werden solle. (sc. wenn nicht Mailand eidgenössische Eroberung werden solle.)

DAS DORNECKERLIED.

22. Juli.

Went wir aber heben an,
Singen ein Liedli, ob ichs kann:
Ein nüw's Lied will ich singen,
Mariam Mutter rufen an,
Gott wöll, dass vns thu glingen.

Wan es an einem Montag gschach,
Do man die Landsknecht ziechen sach,
Sy wottent Dorneck bschauchen;
Dorneck, du viel hoches Hus,
Thust ihnen weh in Augen!

Sy zugent an der Birs hinan,
Vff Dorneck lag meng küner Mann,
Sy hand sich ehrlich ghalten,
Sy sprachen, lont'z nur kommen har,
Wir wentz Gott lassen walten!

Sy zugent weiter vff den Plan,
Die Büchsen mussten vornen dran,
Dorneck wottentz zerschiessen,
Sy gabend viel der schnöden Wort,
Thät d'Eidgnossen verdriessen.

Das stund biss vff den Mittentag
Dass man sy s'Läger schlahen sach
Zu Dorneck vor der Veste;
Vnd Dorneck, du viel werthes Hus,
Dir kommend viel frembder Gäste.

Dorneck, bist ein hoches Hus,
Do schluogen d'Schwaben ein Kuchi vff
Die Häfen thätens schumen,
Vnd ob es wurd vmb Vesperzit,
Thät man die Kuchi rumen.

Sy lüffend vff den Graben zu,
Sy lühten wie ein Schwytzerkuh,
Das thät vns wol verdriessen;
Nun mussten wirs Maria klag'n
Vnd Jesu, dem vielsüssen.

Der Bûchsenmeister was gerad,
Er schoss wol vff die Landsknecht ab
Mit seiner Halbenschlangen,
Sechs schoss er Eines Schutzes z'tod,
Der Schutz was glatt abgangen.

Der Landvogt was ein wiser Mann;
»Ach Gott, wie went wirs grifen an,
Dass wir's mit Glücke enden?«
Er liess einn Bott am Seil herab,
That ihn gan Liechstal senden.

Vnd do der Bott gan Liechstal kam
Vnd der Schulthess das vernahm —
»Bott, was willst vns sägen?« —
Ach Schulthess, liebster Herre min,
Dorneck ist vns belegen!

Der Schulthess was ein wiser Mann,
Er hatt' sin Essen vor ihm stahn,
Nit länger wollt' er bliben:
Wohlvff ihr lieben Schwytzerknaben,
D' Landsknecht went wir vertriben!

Sy zugent z'Liechstal zum Thor hinauss,
Gen Feinden hatten sie keinn Grauss,
Dahinden wolt niemand bliben —
Wohlvff frommen Eidgnossen gut,
Wir went jnen d'Hauptreiff triben!

Sy zugent über d'Haid hinab,
Der Schwaben was ein grosse Hab,
Sy hant sich nit wohl ghalten;
D'Eidgnossen schlugend tapfer drin,
Hant ihnen d'Köpf zerspalten.

Solotorn was das erst im Feld,
Ein Fähnli von Zürch hochgemeldt,
Lob soll man ihnen jehen;
Ihr Figend griffentz fröhlich an,
Do was kein Hindersichsehen.

Es that dem grimmen Bären Tratz,
Dass Solotorn also lag in Hatz,
Er wottz nit länger schauen
Vnd zarrt der Oesterrycher viel
Dahin mit scharpfen Klauen.

Lucern vnd Zug war'nt ouch darby,
Ihr Zeichen flugend do gar fry,
Vff Oestrycher sach mans dringen;
Do sach man mengen Schwytzerknab
Gegen Figend mannlich springen.

Die Schwaben stahnt vff weichem Grund,
Fûftusend bliben todt vnd wund,
Das Bissen ist ihnn vertriben;
Das Gschûtz, des sy mit sich gfüort,
Ist den Eidgnossen bliben.

Der Koch, der schrye: o wê, o wê,
Keim Landsknecht koch ich nimmermeh,
Das Kraut hab' ich nit gschmaltzen!
Eh er das Wort halb ausgesprach,
Was ihm die spîss versaltzen.

Graff Heinrich Fürstenberg, wolerborn,
Din Leben hast du da verlorn;
Graff Pitsch vnd Castelwarte:
In der Kungin Frowenzimmer gut
Klagend üch Junkfrowen zarte!

Es lidt, was heisst Gellrischer Knecht,
Denselben ist geschechen recht,
Man hieltz für früsche Knaben;
Zu Dorneck vff der grüonen Haid
Liggentz noch vnvergraben.

Die Sungoewer vnd Markgräffisch Bawren,
Zugent für Dornach ohn' alles Trauren,
Ihre Schwerter thätens wetzen,
Vnd eh die Sonne z'gnoden gieng,
Do schâr man ihnen ohn Netzen.

Es was darkon gar menge Statt,
Die da ihr Ehrenzeichen hat —
Daran will ich nit lüegen —
Mit mengem fryen Landsknecht gut
Vor Dornach lassen liegen.

Von Strossburg zugentz dran mit Flyss,
Ihr Kleidung warent rot vnd wyss,
Ihr Büchsen heintz verloren,
Ihr Fähnli ist gon Zürich kon
In Wasserkilchen-Chore.

Drü Panner heintz dahinden glan,
Gan Solotorn ist eines kon,
Dess dorffent sy nit lachen!
Vnd wenn sy mê für Dorneck went,
Nüwe Fähnli müossentz machen.

Andri heintz viel dahinden glan,
Wiewol ichs nit all nennen kann,
Die in d'Eidgnoschafft kommen;
Welcher sy gerne sechen well,
Der findtz by üesere Frowen.

Schwartz Hans der hat sich wol bedacht,
S'Panner von Enssheim gan Solotorn bracht,
Er was also geschwinde;
S'Panner von Fryburg ist ouch darby,
Sy liessentz vns dahinden.

Am andern Morgen in der Fruoch
Zugent wir allenthalben zu,
Von Vry, Schwytz, Vnderwalde,
Darzu noch Fryburg im Uechtlandt
Kam dar mit richem Schalle.

Sie waren zogen Tag vnd Nacht,
Noch mochten sie nit kon zur Schlacht,
Ihr Land was zferr gelegen,
Ihr Trüw was vest, jhr Hartz was gut,
Gott lobentz vmb sein Sägen.

Han ich es eben recht vernon,
So ist d'Oestrychri gan Liechstal kon,
Mit Zwentzig ihrer Gsellen;
Die vindt man in der Eidgnoschafft,
Do müögen sy recht hällen.

O Oestrych was hant wir dir than?
Hätt Herzog Sigmund s'Leben nit glan,
Deren keins wär vns beschehen;
Wir hant dich nit zum Krieg vffgreitzt,
Das darf ich fröhlich jähen.

Solotorn, du bist ein fester Kern,
Dich hant die Schwaben gar nit gern;
Es will mich selber dunken:
Z'Dorneck häntz ein Häring gessen,
Vnd erst zu Strossburg trunken!

Sy lüffent all dem Thürnwald zu,
Schrüwend grad wie ein Schwytzerkuh,
D'Schwytzer that diess verdriessen,
Sy rächtent sich gar mannlich drum
Vnd machtent d'Schwaben büssen.

Der vns diess Liedli macht bekannt,
Ein Schwytzerknab ist er genannt,
Er hat dick wohl gesungen:
Zu Dorneck vor dem grüonen Wald
Hat er die Schwaben gschwungen!

Vnd der es nüw gesungen hat,
Der ist gesyn by dieser Thatt,
Ein guoter Eidgnoss junge;
Vnd was hierin vergessen ist,
Sing ein andrer, ob ers könne.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. *Wann es an einem Montag gschach.* Am Rhein, am Bodensee, in Bünden drohten feindliche Einfälle; Soloturn und Thurgau waren zugleich bedrängt; letzteres beschlossen die Eidgenossen zu beschützen. Dadurch wurde der kaiserliche Feldherr im Sundgau, Graf Heinrich von Fürstenberg vermocht, über Basel in die hier unbewachte Schweiz vorzudringen. Die Ahnherren dieses Fürstenberg hatten schon in den frühesten Schlachten gegen die Schweiz gestritten: einer bei Laupen (Graf Heinrich); einer fiel bei Sempach (Graf Johann); zwei machten die Belägerung Zürchs 1351 mit, und der Bruder unseres Heinrich, Graf Wolfhard, so eben das Treffen im Schwaderloch. — Niederländische Reiter, Krieger der niedern Vereinigung und anderer Reichsstädte, die Truppen des Pfalzgrafen, ein Heer von 15,000 lagerte bei Dorneck, einem Soloturnischen Schlosse an der Birs, seit dem Treffen im Bruderholze (22. März 1499) ein bekanntes Feldlager der Soloturner.

Str. 6. *Do schluogen d'Schwaben ein Kuchi uff.* Die nichts befürchtenden Feinde bauten sich Laubhütten, badeten in der Birs, zechten und sangen, andere richteten das Essen zu. Die Basler Domherren schickten ihr Silbergeschirr in das Lager und kamen selbst, um mitzuschmausen. Am Magdalenen Abend, 22. Heumonat, als am Tage des Sturmes, wollte der Domherr von Rotberg ein Fest auf dem Thurme des Basler-Münsters geben und von da aus sich an der Erstürmung Dornachs ergötzen.

Str. 8. *Mit seiner halben Schlangen*, und *Str.* 9. *Ach Gott wie went wirs grifen an.* Benedikt Hugi, seit 1491 Vogt zu Dorneck, hatte sich bei all seiner Klage über die schlechte Unterstützung bisher ritterlich der Feinde erwehrt. Er habe nur noch 4 Säcke Mehl und ein Fass Wein, schrieb er an den Rath; nur 10 Mann seien im Schlosse, die andern seien davongelaufen. »Wir haben nit meh denn ein Büchsenschützen, und den Jäger; und wo man ein fulen Mann hat, den schickt man mir, und bin nit fast lustig mit dem Leben.« (Glutz-Blotzh. V, Abth. II, S. 85 und 130.)

Str. 9. ***Thut ihn gan Liechstal senden:*** An den Soloturner Schultheiss Nikolaus Conrad, der sich mit 1500 M. zu Liestal aufhielt, aber schon am 20. Juli sich über die Waldungen nach der Schartenflue, nahe dem feindlichen Lager gezogen hatte.

Str. 13. ***Sy zugent über d'Haid hinab.*** Am 22. Juli kamen sie von Liestal aus nach Gempen. Eben hatten sich 400 Zürcher unter Göldlins Führung mit ihnen vereinigt; auch 2000 Berner unter Kaspar von Stein und Rudolf von Erlach stiessen zu ihnen. Von einem Fels der nahen Schartenflue gewahrten die Hauptleute das feindliche Lager. Da konnte sich Nikolaus Conrad nicht länger halten, sogleich zog er an den Feind. Im Hohlwege beteten die Seinen, hörten deutlich der Unbewachten Scherzreden und rannten gegen sie hervor. Im ersten Angriff fiel der Feldherr von Fürstenberg. Aber als sich die tapfere Reiterei gesammelt hatte und das Geschütz zu spielen anfing, ging auch der Eidgenossen Kraft zu Ende, schon entflohen ihrer manche bis nach Liestal, und suchten die 600 (nach andern 1200) Zuger und Luzerner, die eben im Anmarsche waren, durch ihre Erzählungen zu entmuthigen; doch der Zuger Landammann Wernher Steiner, der Vater jenes Steiners, dem wir die reiche Sammlung alter Schweizerlieder verdanken, sprach: zu ewiger Schande müsste es uns gereichen, das Gefecht zu hören und nichts zur Rettung zu thun! Sie eilten dem Kampfplatze zu, hingen ihre Bündel an einen Birnbaum, hieben ein und entschieden bald die Schlacht.

Str. 17. ***Füftusend bliben todt vnd wund.*** Ueber 3000 waren gefallen; darunter viele Ritter und Edle. Nicht ganz 500 Todte zählten die Eidgenossen, deren manche, namentlich 200 welsche Angehörige Berns, während sie sich mit dem Ausplündern gefallner Feinde beschäftigten, von den herstürmenden Luzernen selbst für Feinde gehalten und niedergestossen wurden, theils ***weil sie nur mit der Todten Seckel ringen wollten***, theils ***wegen unmerkbarem Zeichen,*** sagt Anshelm III, 10 — indem der Mann sein Kreuz blos mit weissen Nesteln an den Leib oder an den im Gefechte ihm entfallenen Hut, oder an die Hose geknüpft hatte. v. Rodt Gesch. des Bernkriegsw. I, 61. Aber auch schon als Plünderer während der Schlacht hatten sie nach eidgenössischem Kriegsrechte den Tod verdient: »Ein jeder soll den Flüchtigen niederhauen und erst nach erfochtenem Sieg sich zur Beute wenden.« Siehe Schw. Mus. Jahrgang 1787, S. 610.

Str. 23. *Ihr Fähnli ist gon Zürich kon.* Heinrich Rahn, der Zürcher Venner, kämpfte mit Arbogast von Kageneck um das Banner von Strassburg; Kageneck fiel; hoch erhob der wunde Zürcher das eroberte Banner. Glutz-Bl. V, 133, Note 312. Ein Spruch der Eidgenossen theilte ihm die Fahne vollends zu. Einem gemeinen Soloturner aus dem Leimenthale bei Basel verblieb das prächtige Seidenzelt Fürstenbergs.

Str. 24. *Ein Panner ist gan Solotorn kon.* Eine Reichsfahne mit dem einköpfigen Adler; sie ist im Soloturner Zeughause.

Str. 24. *Ein andres ist ouch noch darby.* Diese Lesart steht deshalb hier, weil sie die vermuthete Erbeutung des Banners von Ensisheim bekräftigt. — Viele Kleinodien, Silbergefässe, Vorräthe, 21 grosse Büchsen, worunter das berühmte *Kätherlein* von Ensisheim (55, nach Anderen 48 Centner schwer) und die *Oestricheri*, ferners ganze Wagen mit Hakenbüchsen und Harnischen waren unter der Beute. — Das Kätherlein lag dann 299 Jahre im Hofe des Berner Zeughauses, bis sie 1798 von den Neufranken zersägt und stückweise weggenommen wurde. Hall. Schw. Schlachten 398.

Str. 29. *So ist d'Oestrychri gan Liechstal kon.* Ein Hauptstuck, so gross, dass vor ums Mundloch mit ganzen Worten yngossen haltet disen Rymen: Oesterrycherinn heiss ich, Städt und Schloss brich ich, vor mim Gwalt hiet dich. Ist zu Bern. Anshelm III, 15.

Str. 32. *Schrüwend grad wie ein Schwytzerkuh, D'Schwytzer thät diess verdriessen.* Die gegenseitigen Schmähungen, die auch bei dem, bald nach der Schlacht eingetretenen, Friedensschlusse vom Kaiser ausdrücklich und »mit schweren Strafen an Leib und Seel« (Anshelm III im V. Artikel) verpönt wurden, hatten im Schwabenkriege ihren Culminationspunkt erreicht. Hier nur einige Beispiele und Urtheile darüber: Hand sich erhoben uss Verbunst ihres (der Eidgenossen) berühmten Nahmens, uss den Niederlanden und Britanien herufgebrachte, ohn Zwifel vom Tüfel selbs erdachte, schandliche, unmenschliche Schmähwort, Lieder und Mucken. Anshelm. — An den Häusern feindlichgesinnter Ortschaften waren Schweizer mit Kühen angemalt zu sehen; unzüchtige Reime standen erklärend dabei; wogegen dann der Bär »solche beschissene Wirthshüser mit brennendem Strauwisch gefegt.« Anshelm bei Glutz-Blotzh. V, 85. — Ein Reitknecht zu Altstetten soll auf Soloturner Befehl

gefangen gelegt werden, weil er die Eidgenossen *Kuhtrükeli* genannt l. c. 75 —; Heinrich Müller von Schauenburg habe gesagt: der Tüfel het uns aber mit den Schwitzern beschissen; — Thüring Scherer von Münster klagt über ein schändliches Lied, zu Habkissen (Habsheim) gesungen 1498. l. c. 75. — Burkard von Randeck, in der Schlacht am Schwaderloche gefallen, hatte betheuert, er wolle sich die Stirne mit Kuhdreck bestreichen und einen Kuhschwanz unter den Gürtel stossen lassen, wenn er die Schweizer fürchte. Man solle ihn, würde er von ihnen erschlagen, in eine Büchse laden und viele Kuhgehyer mit ihm erschiessen. l. c. 104. Im Sarganserlande wurden Dörfer verbrannt, weil der Feind daselbst Kälber getauft und ihnen die Namen Ammann Rudi und Ammann Reding gegeben hatte. l. c. 80 — Selbst der Kaiser machte es nicht viel besser, als er die Reichsstände 1499 aufforderte, »diese schnöden und gottlosen Bauern, denen Tugend und adeliges Blut mangelt, diese unnatürliche Vereinigung, ärger als Türken und Heiden, für ihre Grobheit mit Krieg zu überziehen.« Aber auch die Eidgenossen unter sich selbst sparten sich in dieser Hinsicht nicht. Wer auf den häufigen Raubzügen besondern Gewinn machte, den beschimpfte gar bald der Uebrigen Neid; namentlich Bern traf der Unwille des beutegierigen Kriegers. *Bernerli, Schelmen, vom Kaiser bestochene Schneider, Kistenfeger, Schildfeger, welsche Heidgenossen* nannte man sie. Freiburg und Bern klagen, wie man sie auf dem letzten Zuge ins Hegau merklich verachtet habe, wie man ihnen mit viel Schmähworten entgegnet, dass sie Kistenfeger sein sollten. (vom 27. Mai 1499) Anderes, gar zu Thierisches, lässt sich nicht wiederholen.

Obiges Lied ist ergänzt und vervollständigt 1) aus der Wern. Steiner'schen HS. 2) nach Tschudis Chron. contin. I, 590. woraus es bereits Glutz-Blotzh. Gesch. V. Abth. II. 525. abdrucken liess, wo es aber nur 13 Str. lang ist; 3) nach der Ludw. Sternerschen HS. in welcher das Lied 15 Str. hat; 4) nach dem vollständigen Druck eines fliegenden Blattes: Dornacher Schlacht, beschechen zwischen den Eydgnossen der V. Stetten etc., und dem Römischen König; es hält 30 Str. — Haller, Bibl. V, führt ausserdem zwei Dornacher Schlachtlieder an, eines von Ulrich Wirri von Aarau, Jahrgang 1675; ein anderes gedr. zu Basel bei Jakob Kundig; (Scheuchzer Anon.) und noch andere, die er nicht näher bezeichnen mag.

EIN ANDERES.

Ihr Eidgenossen auf mit Schall!
Wohlauf Gesellen überall
Und lasst's uns fröhlich wagen,
Weil unser Feind geschworen hat,
Uns aus dem Land zu jagen!

Mit Achtzehntausend zog dahin
Ein König in das Engadin,
Ein König zweier Kronen;
Der Bär jedoch ward nimmer müd
Zu brummen und zu gronen;

Und wollte dieses Hohngesicht
Im Münsterthal und Aargau nicht,
Ia länger nicht ertragen,
Und liess den Eidgenossen es
Durch seine Bärlein klagen.

Die sprachen drauf, der Uebermuth
Bedünke selber sie nicht gut;
Er soll nur auf die Strassen
Und soll hinaus, sie werden ihn
In Noth und Tod nicht lassen!

Dess freute sich der edle Bär
Und rief sogleich nach Spiess und Wehr
Herum in seinen Landen,
Und gegen Burgdorf folgten ihm
Die lieben Schutzverwandten.

Es war das starke Sanenland
In frischer Eile bei der Hand
Mit hocherfreuten Knechten,
Weil endlich aus dem alten Schimpf
Ein Streiten ward und Fechten.

Durchs Aargau zog man rüstig hin,
Ins Frickthal eilte jeder Sinn,
Zu rächen dort die Schande,
Die man dem Bären angethan
In seinem eignen Lande.

Am Ulrichstage mochte sich
Das bange Frickthal sicherlich
Der Gäste nicht erfreuen,
Die gleichwie Mäher angelangt
Und helfen wollten heuen.

Die Dörfer wurden rings verbrannt;
Und Keines hätte von dem Land
Die Gäste weggetrieben,
Wenn unser Heer nicht selbst gewünscht,
Von dannen sich zu schieben.

Als man am Heimweg wieder war,
Hat man die drohendste Gefahr
Zu allererst vernommen:
Ganz Elsass und ganz Breisgau war
Vor Dorneck angekommen.

Von

Von Strassburg brach es wild herein,
Von Kolmar und von Ensisheim;
Es folgten Ritter, Knechte
Und Grafen, lagen vor das Schloss
Und trieben gross Geprächte.

Der Schwarzwald war in diesem Bund,
Das Westerich und ganz Burgund
Mit dreissigtausend Knaben;
Loys de Vandre war ihr Herr
Und soll gesprochen haben:

Kommt auf den Plan ein Eidgenoss
Und will entschütten dieses Schloss,
Dem will ich Vesper singen! —
Er liess darauf mit viel Geschütz
Das Schlösslein gleich umringen.

Den Soloturnern kam die Mähr',
Wie Dorneck rings umlagert wär',
Sie mochten es ermessen,
Und baten Bern und Freiburg, nicht
Der Brüder zu vergessen.

Die haben sich nicht lang gespart,
Mit Banner und mit Fähnlein ward
Geboten, hinzueilen;
Es ging die Reise Tag und Nacht,
Man machte viele Meilen.

Das Oberland, das schon fürwahr
Das Aargau durchgezogen war
Gen Thun, und heimwärts wollte,
Ermahnte man, dass es sogleich
Ins Feld rückkehren sollte.

Die Zürcher Fähnlein wohlgestalt,
Die Berner Banner rannten bald
Gen Liestal hin mit Sorgen,
Und haben ihren Feind erblickt
Am Magdalenenmorgen.

Ein Reiterhauptmann schalt im Land,
Und da er Liestal hat berannt,
Erstach er keck zwei Mannen,
Den dritten fing er, band ihn fest
Und fuhr mit ihm von dannen.

Derselbe Hauptmann sprach sodann:
Nun tödte niemand diesen Mann,
Er muss uns Runde machen
Und melden, ob sie in der Stadt
Und auf den Mauern wachen!

Bald rückte unser Volk herzu,
Doch er, gefangen in der Früh,
Vermochte nichts zu sagen,
Man fand ihn noch gebunden stehn,
Als man den Feind geschlagen.

Ein tapfrer Mann zu Liestal rieth,
Man möchte doch nicht werden müd
Und gleich die Herrn betrachten,
Ja sie noch diesen Abend gleich
In ihrem Lager schlachten.

Denn lasst ihr sie in Frieden dort,
So lautete des Alten Wort,
Die Wagenburgen schlagen:
So habt ihr Noth, wenn ihr alsdann
Sie Morgen wollt verjagèn! —

Sogleich ging Soloturn daran,
Der Feind war mächtig auf der Bahn,
Auch hatten unsre Kühnen
Vier Fähnlein nur, bis nun der Bär
Und Zürch am Platz erschienen.

Sie nahmen hurtig Speis und Trank,
Sie sagten Gott, dem Herren, Dank
Und unsrer lieben Frauen,
Und zogen also durch den Wald,
Die Feinde zu beschauen.

Durch grünen Klee, durch hohe Frucht,
Durch Laub und Gras in stiller Zucht
Zog man dahin zum Walde;
Der Mittag war schon lang vorbei
Und Abend war es balde.

Sie waren müd und Schweisses nass,
Sie wussten wohl und sämmtlich das,
Wo sie der Schuh mag drücken —
Und dennoch blieb man auf der Fahrt
Und eilte vorzurücken.

Nun künd' ich grosse Dinge fast,
Wie vierzig Knechte in der Hast
Verrannt sich und verschossen;
Sie drangen mit einander vor
Als mannliche Genossen

Sie wähnten, Alles zöge nach,
Drum war es ihnen gar so gach,
Sie liessen sich nicht schrecken;
Sie griffen an und fielen all
Als unerschrockne Recken.

Man hieb und stach, man schlug und trat,
Nicht Hülfe blieb dem Feind, noch Rath,
Bis an die fünfte Stunde;
Ja selbst durch seinen Harnisch drang
Das Blut aus jeder Wunde.

So nehmt es denn von mir zu Dank,
O Bern und Freiburg! was ich sang,
So nehmt es denn zur Ehre,
Was ich gemacht im Sanenland,
Wo ich die Schüler lehre.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 3. *Im Münsterthal etc.* Die Dornacher Besatzung machte so glückliche Ausfälle und Streifzüge, dass sich der Feind hinter Basel zurückgezogen hatte; so dass nun auch die dortstehenden Hülfstruppen der Cantone nach Haus gingen. Aber auf Anstiften Bernhards zu Rhein, eines Nepoten des Baslerbischofs, dem die Eidgenossen kurz vorher das Leben gefristet hatten, brachen die Kaiserlichen wieder ins baslische Münsterthal ein und wollten die dortigen Einwohner nöthigen, von ihrem Burgrechte mit Bern abzustehen. Der Rathsherr und Hauptmann Zur Kinden that dabei seiner Pflicht ein schlechtes Genügen und liess sich von dem Feinde bis nach Bellelai zurückdrängen.

Str. 5. *Und gegen Burgdorf etc.* Der Feuer- und Rauchsignale, Wortzeichen genannt, geschieht besonders zur Zeit des Schwabenkrieges häufige Erwähnung, wo solche Zeichen auf dem Gurten und Belpberge, sodann zu Burgistein, Aeschi, Wimmis etc. errichtet waren, und den Oberländern befohlen wurde: auf selbige zu achten, und wenn an denselben Orten Feuer ausgeworfen werde, alsdann den nächsten Weg und ohne Verzug gen *Burgdorf* zu ziehen. v. Rodt, Gesch. des Bern. Kriegsw. I, 23. — Mit Ausnahme der Unter-Aargauer sammelte sich auch sonst die Berner Mannschaft des übrigen Cantons zu Burgdorf. l. c. II, 241.

Str. 7. *Das bange Frickthal.* Bern schickte unter Kilian Schöni 500 M. nach Bruck und Schenkenberg; bald folgten 3000 unter Kaspar vom Stein nach, das Frickthal zu schädigen und das Korn vor Ankunft der Feinde einzuheimsen.

Str. 12. *Das Westerich:* Die Gegend zwischen Mosel und Rhein. Dieses Wort hat nicht (wie Ostarich: Oestereich) abgelautet.

Str. 16. *Gen Thun etc.* Caspar Tulli brachte das Thunerbanner zerfetzt von der Dornacher Schlacht heim; keiner seiner Landsleute war dort gefallen. Der Stadtrath ordnete deshalb einen jährlichen Umzug an.

Str. 18. *Loys de Vandre:* Der Anführer der Gelderschen Reisigen, den Anshelm III, 4. *den thüren Hauptmann Loy de Wadere* nennt, und 361: Loy de Wauldre, burgundschen Hauptmann und Landvogt im Dual (im Doubthal oder in der Stadt Dôle?)

als welcher er 1507 das Schloss Joux bei Pontarlier für Kaiser Maximilian eingenommen. Den Gefangenen nennt Anshelm Dengisen.

Str. 23. *Sogleich ging Soloturn daran.* Nur mit Mühe hielt der Hauptmann Schultheiss Conrad die Seinigen vom augenblicklichen Angriffe zurück und bat, wenigstens die Banner der übrigen Cantone zu erwarten. Die Streitlustigen schickten darauf Mahnboten auf allen Wegen aus.

Str. 23. *Bis nun der Bär und Zürch erschienen.* Einer der eben besprochenen Boten traf auf die Zürcher, die nach dem beschwerlichen Nachtmarsche gerade in Liestal frühstücken wollten. Sogleich brachen sie auf und erreichten die Soloturner auf der Lambenmatte, wo sie mit Thränen bewillkommt, und gespeist wurden. Aber der Zürcher Führer Göldli will keinen Bissen essen, er habe denn zuvor das feindliche Lager besehen. Schultheiss Conrad besteigt deshalb mit ihm die Schartenflue. Da gewahrten sie das bezechte Lagervolk. Es war um Mittag; aber bis sich die Verbündeten völlig gesammelt hatten, wurde es Abend.

Str. 27. *Wie vierzig Knechte sich verrannt.* Die Schweizer waren, theils um besser durch den Wald fortzukommen, theils um den Feind von zwei Seiten zu drängen, in zwei Colonnen vorgerückt, wovon die eine irrging und mitten unter die Gelder'sche Reiterei gerieth. Um nicht abgeschnitten zu werden, musste sie sich eiligst und mit der Einbusse von 40, nach Anderen von 80 Mann gegen den Wald zurückziehen.

Das Gedicht findet sich in Ludw. Sterners HS. unter dem Titel: Lied von der Schlacht zu Dorneck, so geschehen uf S. Maria Magdalenatag des Jahrs Jesu 1499. — Was davon vorhanden ist, besteht in 57 Strophen; allein dem Mscr. fehlen gerade da, wo die Schlachtschilderung anhebt, (bei uns die vorletzte Strophe) zwei Folioblätter, so dass wohl das Lebendigste dieser nicht ganz werthlosen Dichtung bis auf ein paar gleichgültige Schluss-Strophen verloren gegangen ist. — Ein ferneres Gedicht ist: Dornacher Schlacht wider den Kaiser Maximilian. getr. zu Soloturn in Joh. Jak. Bernhards Truckerey 1681. Flieg. Blatt mit 33 ganz gewöhnlichen Strophen. Anfang: Als den frey Eydgnossen Stande etc.

SPOTTLIED AUF DIE CONSTANZER.

Wohluf ihr Schwytzerknaben,
Dass ich üch meh ergetz!
Die Vyend hand sich vergraben
Zu Frastitz in der Letz;
Ein halb Mil von Feldkilchen,
Do lyt ein grosser Huf,
Ihr Zelt, gemacht von Zwilchen,
Hand sy geschlagen uf.

Die Letze ward gewunnen
Mit heiter grosser Noth,
Die Zelt und Büchsen gnommen,
Meng Mann erschlagen tod;
Ouch viel Lüten ertrunken
Im Wasser, heisset Jll,
Die Geraden, die hunken,
Das was der Gotteswill.

Do findt man ouch viel Krommer
Zu Costentz in der Stadt,
Die habent grossen Kumber,
Dass es sich gfüget hat,
Dass sy im Bund sind kommen
Wider der Schwytzern Land,
Jetzt haben sy's vernommen,
Und thut ihnen schier ant.

Sy han ein herten Orden
Zu Costentz jung und alt,
Das sind sy innen worden
Von ihrem bösen Gewalt;
Thünd ihr ihn nit erkennen
Mit synem falschen Gschwatz?
So thun ich den üch nennen,
Er heisst der Cunrad Schatz.

Noch meh, so sönd ihr wissen
Von eim, der heisst Hans Lantz,
Der hat sich ouch geflissen,
Dass er den Bund macht ganz
Mit synen grossen Lügen,
Als er füraus wohl kann,
Und fromme Lüt betriegen;
Also ist er ein Mann.

Wir wend ihn wohl noch netzen,
Denselben Baderknecht,
Und syn Bart wohl ergetzen,
So wird ihm gschoren recht:
Auch ihm das Schärgeld schenken,
Das er verdienet schon,
Ihn in eim See ertränken,
Das ist syn rechter Lohn!

Es müye wen es wölle,
Lantz ist von böser Art;
Er hat noch meh Gesellen:
Mit Namen der Labhardt
Hat ouch am Karren gschalten,
Dass sy dem Küng hand gschworn;
Die Jungen und die Alten,
Sy wollten, es wär' emborn.

Von

Von eim muss ich noch singen,
Der ist im Spiel gar ruch,
Er thuet nit fast springen,
Das schafft syn grosser Bûch:
Der Mümprat uf der Katzen,
Michel, so ist syn Nam,
Er thut die Vyend kratzen,
Doch wird ihrer keiner lahm.

Nach diesem Wesen alle
Sinds aber zogen us;
Das Rych mit grossem Schalle
Zog z'Dorneck für das Hus;
Do liess der Strûs sich hören
Mit mengem herten Knall,
Er wollte wohl zerstören
Das Schlössli überall.

Das Cätherli zu nennen,
Ein Büchsen, die ist gross,
Viel Lüt sy wohl erkennen,
Damit man ouch fast schoss:
Von Enssen ist sy kommen,
Sollt Dorneck schiessen nieder,
Die Schwytzer hands gewunnen,
Sie wird ihnen nümmen wieder.

Strassburg ist abgewunnen
Ihr Fähndli roth und wyss
Ouch um ihr Büchsen kommen,
Dess hand sie kleinen Prys;
Wenn sy das thünden b'denken,
So käment's wohl zu Hus;
Zum Mühlistein thut man ihn'n schenken
Eine gutgebratne Mus.

Das Lied, das hat ein Ende,
Ist gmacht uf diese Stund;
Dass Gott die Schwaben schände,
Dazu den Juppenbund
Und die von Ueberlingen!
Bald wird man üch im Ried
Ein Liedli lehren singen,
Ein nüwes Schwytzerlied!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 4 Sy haben ein herten Orden etc. Nachdem das lang schwankende Constanz wehrlos sich dem schwäbischen Bund überlassen hatte, nahmen daselbst die gewöhnlichen Schmähungen gegen die Schweiz sehr über Hand, und man vermass sich zu sagen: man wolle bei den Kuhmäulern rösten und brennen, dass St. Peter vor lauter Rauch das Schlüsselloch zum Himmel nicht finden solle etc. bei Anshelm II, 302. Ganz besonders unterstützte die Geistlichkeit dieser Stadt Maximilians Plane. Doktor Makarius predigte daselbst auf offener Kanzel gegen diese Schweizer, welche an Frevel und Gräuel unter Türken, Juden und Heiden nicht ihres Gleichen hätten, und liess Antiphonien gegen sie singen.

Str. 5. Hans Lanz, aus dem Adelsgeschlechte, dem das Thurgauische Schloss Liebenfels zugehörte, wurde schon 1494 und 96 vom Kaiser an die Eidgenossen abgeschickt, um Kriegsvölker von ihnen zu begehren und sie vom französischen Bündnisse abzubringen. Anshelm I, 235, 324, und II, 139.

Str. 8. Der Mümprat. Die Mundprate, damals ein adeliges Constanzer-Geschlecht mit vielfachen Besitzungen in der östlichen Schweiz. »Herrn Ulrich Mundpraten, Ritter, ist auf sein Anbringen geantwortet, er solle sein Schloss Zuckenried bewahren.« Abscheid der IV Schirmorte im Roschacherhandel 1490. (Schw. Mus. Jahrgang 1796, Seite 42.

Str. 12. Und die von Ueberlingen. Nach einem vergeblichen Versuche des Kaisers, Bünden noch einmal zum Hauptschauplatz des Krieges zu machen, suchten Mailand und Frankreich zugleich, den Frieden zu bewerkstelligen. Da sich aber Maximilian durch seinen neuesten Engadinerzug zu sehr der Nothwendigkeit ausgesetzt hatte, mittelst irgend einer folgenreichen That seine Ehre wieder herzustellen, worin ihn noch dazu Astrologen und frischangekommene Contingente bestärkten, so hielt er Anfangs Juli mit den Fürsten und Ständen des Schwabenbundes darüber Berathschlagung zu Ueberlingen. Endlich nach 14 Tagen liess der Kaiser 20,000 M. aus

Constanz rücken, bis gegen Abend canonieren, wo dann der unwillige Herr der Trägheit und Zwietracht seiner Hauptleute dadurch ein Ende machte, dass er einen eiligen Rückmarsch anbefahl, der, obgleich man ihn unter dem Dampfe von 80 abgefeuerten Feldstücken zu verbergen suchte, gar bald in Unordnung und Verwirrung ausartete. Erzürnt verliess der Kaiser die Stadt, nahm sein Nachtlager zu Mörsburg, dann zu Lindau, wo er bald die Dornacher Niederlage vernahm. (Schw. Mus. Jahrg. 1787.)

Das Gedicht findet sich in Ludw. Sterners HS. mit 38 Strophen und dem Titel: Von den vergangenen Schlachten, Stryten und Kriegen. Anfang: Der Krieg hat sich erhaben etc. — Ein anderes Schmählied dieser Zeit gegen Constanz, das auch Hallers Bibl. V, als 10 Seiten füllend anmerkt, ist in Wern. Steiners Mscr. mit 11 neunzeiligen Strophen. Anfang: Es schwebt ein pur in zorn. Schluss-Strophe:

Der vns dz liedly nüws gesang
er sitzt am zurichsee,
petter muller, ein schwytzerknab,
er singt vns menges mê;
im rinthal ist er gsessen
im appentzellerbiett,
er hat sich der dingen erniett,
dz dorffend wir nit vergessen,
wir meldentz an diessem liedt.

Dieser Zürcher Müller ist zugleich der nicht unberühmte Verfasser des bekannten nachfolgenden Gassenhauers, eines von Schwaben und Schweizern unzählige Male parodierten Liedes.

DAS SCHWABENLIED, GENANNT DER GRAUE GREIS.

Wiewohl ich bin ein grauer Greis,
Beginn' ich doch in meiner Weis'
Und will vom König singen:
Der hinter jene Dinge kam
Und jene alten Sprünge kam,
Die Schweizer zu bezwingen.

Er hat's von seinem Ahn gehört,
Sein Vater hat ihn lang gelehrt:
Er soll durchs ganze Leben
Gebrauchen seines Reiches Kraft,
Um dieser Eidgenossenschaft
Einst einen Herrn zu geben.

Drum sann er stets auf einen Fund,
Schloss mit dem Reiche einen Bund
Und mit den Schwabenstädten;
Denn die versprachen hohen Sold,
Sie haben Silber, haben Gold
Und schlafen Nachts in Betten.

O kämen ihrer nur genug!
Uns würde wohl ihr Heldenzug
Zugleich ihr Gut bescheeren;
Wir liessen redlich sie heran,
Wie unsre Vordern auch gethan,
Wir wollten wohl uns wehren! —

Graubünden schwur dem Eidgenoss,
Weshalb der König diesen Stoss
Entbrannte hoch zu rächen;
Dies war des neuen Kriegs Beginn,
Und da beschloss sein stolzer Sinn,
Den ganzen Bund zu brechen.

Nahm doch ein Dorf im Schwabenland
Noch jüngst ein Crucifix zur Hand
Und that dasselbe taufen
Und sprach: Du bist der neue Gott,
Nun hilf und mach den Feind zu Spott
Und lass die Schweizer laufen!

Er aber hilft und wird nicht satt,
So lang man ihn vor Augen hat,
Bei seinem Volk zu walten;
Und kämen ihrer noch so viel —
Wenn uns der Alte helfen will,
So werden wir uns halten!

Es drang der Feind zum Luziensteig,
Doch hat der Graue Bund sogleich
Geschlagen diese Thoren;
Und wer sein Leben nicht verlor,
Der hat im Bach und Balzersmoor
Die Schuhe doch verloren.

Feldkirch hat sich der Flucht vermessen,
Sein Fähnlein zu Vaduz vergessen
Aus Angst vor Schweizerklingen;
Zwei Gulden gab's dem Boten bald,
Der musste durch den Schaner-Wald
Im Sack es wiederbringen.

Zu Triesen fiel man durch den Rhein:
Ihr Schwaben, lasst das Jauchzen sein,
Lasst ab von euerm Lühen!
Es jagt sonst mancher Schweizerknab
Euch Staldenauf und Staldenab
Und schont euch nicht im Fliehen!

Ihr Lühen und ihr Plärren ward
Zugleich zu Fussach und zu Hard
Denselben nicht verziehen;
Da habt ihr wohl nach Luft geschnappt
Und arg geplärrt! Weswegen habt
Ihr uns so laut geschrieen?

Es ist bei Hard ein tiefer Graben,
Darinnen taufte man die Schwaben;
Sie lagen drin mit Trauern
Und schrieen, als nach Schweizerart
Allda der Bär ihr Pathe ward:
Ahi, was böser Bauern!

Wie viele Leute man erschlug?
Welch grosse Schmach der Feind ertrug?
Todt ist er hingesunken
Zu Siebentausend kalt und blind;
Fünf Schiffe, voll von Menschen, sind
Versunken und ertrunken!

O Hegau, das uns lang verkannt,
Ein böses Wort hat dich verbrannt!
Du sollst gesprochen haben:
Drei Schweizer seien dir zu schlecht —
Nun aber kennst du unsern Knecht
Und unsre freien Knaben!

Drum hat man dir ringsum im Land,
Gar manches Städtlein umgerannt
Und manches Schloss verbrennet;
Auch sind die Spiesse ungesund,
Mit denen man dem Juppenbund
Sechshundert todtgerennet.

Constanz! weil du so witzig bist,
So hörst du wohl noch ganz gewiss
Gras wachsen in dem Maien;
Drum blieb wohl deine grosse Welt
Zu Ermattingen nicht im Feld
Beim groben Bauernreihen?

Und doch entgingst du nicht, Constanz!
Du liessest ja am Bauerntanz
Die guten Büchsen stehen!
Da zog man dir die Kleider aus,
Und Dreizehnhundert hat der Straus
Zu todt sich tanzen sehen.

Du Thiengen auch warst an dem Tanz,
Gefiel es Manchem auch nicht ganz
Und schien's ihm nicht geheuer:
Man nöthete und tödtete,
Man zog dich aus, und röthete
Die Stadt mit Blut und Feuer.

Wallgau, du hieltest auch dich schlecht,
War je dein Eidschwur wahr und recht,
Den du uns zugeschworen;
Du hättest leichtlich es entbehrt,
Dass du, so wie man jetzt erfährt,
Achttausend hast verloren.

Vor Frastenz an dem Lanzengast,
Da haben diese Schmucker fast
Aus Furcht zu hoch geschossen;
Jhr Zeug war gut, ihr Lager gut —
Nichts als der frische Schweizermuth
Hat sie so bald verdrossen.

Sie

Sie sprachen wie zu Haus beim Wein:
So bring's mir zu, schenk' tapfer ein,
Ich will des Trunkes pflegen;
Die Schweizer sind ein zager Hauf,
Mit mehr als Dreien nehm' ich's auf,
Trotz ihrer schlechten Degen!

Sie schrie'n am Berg: Juhei! Ahei!
Da kam der Stier, und sein Geweih
Ist so in sie gefahren,
Bis Alle in den Strom gesprengt,
Bis alle Becher eingeschenkt
Und ausgetrunken waren.

An einem Samstag war es, da
Feldkirchen in das Wasser sah
Und rief: Was grosses Wunder!
Wenn dies nur Eidgenossen sind,
Die man an diesem Rechen find't,
So sind wir gar zu munter!

Man zog sie raus, man sah sie an:
Ach Gott! es trägt ja Mann für Mann
Nur lauter *rothe* Kreuze!
Das sind ja unsre Knechte schier!
Ach Gott, die warf der Uristier
In diese scharfe Beize! —

Ins Engadin, ins Engadin,
Nach Mals und Glurns ging es dahin
Zu Pfingsten in der Wochen;
Ja, ihre Büchsen schwiegen dort,
Man sagt, der Schwaben liegen dort
Fünftausend todtgestochen.

Jetzt sieht man rothe Adler nur
In weissen Feldern wohl zu Chur
Im Frauenmünster hangen.
O Juppenbund, entfleuch, entfleuch!
O Schmucker, also zahlt man euch
Mit Spiessen oder Stangen!

Dies that dein Kammerreichsgericht,
Bischof von Mainz! vergiss nur nicht
Ein Requiem zu singen;
Ja liessen wir dich ein ins Haus,
Du trieb'st uns durch die Wand hinaus,
Wir kennen deine Schlingen!

Du Bischof hast's so weit gebracht,
Drum spare jetzo Bann und Acht,
Und brauch's in anderm Lande;
Nichts schafft an uns dein streng Gebot,
Die Deinen kommen nur zum Tod
Und du zu Schimpf und Schande.

Du führst dich auf als wie ein Kind,
Vergibst die Sünden dem geschwind,
Der an die Schweizer krieget —
Du gibst dir selber warm und kalt —
So sieh denn zu, dass dir nicht bald
Die eigne Bulle lüget! —

Was hast du, Juppenbund, gedacht,
Als du die Gäste hergebracht
Zu unserm Abendessen?
Was hast du Pulver, Büchsen, Speis'
Und Strassburgs Fähnlein, roth und weiss,
Vor Dorneck doch vergessen?

Was lag so mancher stolze Mann,
Was lagst du selber todt alsdann
In Tobeln und in Hecken?
Die in der Birs an jenem Tag
Gebadet — Siebentausend mag
Dein Bischof auferwecken!

Drum ging's den Rittern gar so schief,
Denn alles that ein falscher Brief,
Der war zum Theil erlogen;
Man schrieb dir zu mit falschem Ton:
Die Eidgenossen wären schon
Ins Schwaderloch gezogen.

O Strassburg, wie ist's dir ergangen?
Dein Fähnlein muss zu Zürich hangen,
Das mag dich wohl verdriessen;
Und willst du mehr die Schweiz bekriegen,
So lass dir zu dergleichen Siegen
Erst andre Büchsen giessen!

O Röm'scher König! hältst du das
Für Spott nun, oder nur für Hass,
Willst du beim Krieg beharren:
O Juppenbund! und hoffst du Glimpf,
Ihr Fürsten! gilt euch dies für Schimpf —
So seid ihr Faschingsnarren!

Doch nehmt mit dem für lieb und gut:
Der Graue Bund hat immer Muth,
Und Zürch bleibt unverdrossen;
In vier Waldstätten kämpft der Stier,
Auch kämpfen sonst der Bären vier,
Und das sind Eidgenossen!

Einst stiess ein Böcklein ab sein Horn,
Und seit dem Tage war's voll Zorn
Auf Lug und Trug beflissen;
Erst hat es sich zur Wehr gesetzt,
Doch half ihm nichts, es ward zuletzt
Zum Land hinausgebissen.

Wer sang dies Lied nach neuem Brauch?
Der Peter Müller, der sich auch
Den Rapperswyler nennet;
Der viel verthut und wenig hat,
Und den man in Luzern, der Stadt,
Und Appenzell erkennet.

Nun singet Lob dem alten Gott,
Er hat geholfen in der Noth
Und Glück und Sieg gegeben!
Ihm sei gedankt in Ewigkeit!
Verleihe die Dreifaltigkeit
Uns einst das ew'ge Leben!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 5. *Graubünden schwur dem Eidgenoss.* Die langwierigen Grenzstreitigkeiten zwischen Bünden und Tyrol sind schon weiter oben besprochen. Das Bisthum Chur, der Abt von Disentis, unterschiedliche Edelleute und Gemeinden Rhätiens hatten sich bereits in den Jahren 1400, 7 und 19 mit einzelnen Kantonen theils auf ewig, theils auf Jahre durch Schutzbündnisse vereinigt. Nun empfingen VII der alten Kantone (Bern schlug es noch aus) den Grauen Bund 1497, und 1498 auch die Churbündner zu ewigen Bundesgenossen.

Str. 6. *Nahm doch ein Dorf im Schwabenland etc.* Stiessent die Lantzknecht zu Schemberg ein alt Crucifix mit ihrem gottslästerlichen Martergebet in einen Ofenhafen, sprechende: wir müssen den alten Gott anders taufen, dass er uns auch helfe. Hey! er ist ein Schwyzer worden! Anshelm II, 303. Diese Erkiesung und Anrufung eines Crucifixes von bestimmter Form und Farbe warfen sich beide Parteien, sowohl Schwaben als Schweizer jener Zeit, gegenseitig vor, wie aus der angeführten Strophe und aus dem *Gebete Jakob Wimphelings* (abgedr. und übersetzt im Schw. Mus. Jahrg. 1789) erhellt. Dieser Wimpheling bespricht nämlich in seinen Bekehrungsreden die Reimchronik Schradins, die er durchaus eine Satyre und Schmähschrift nennt, folgendermassen: Die Schweizer liessen auch rohe Gedichte, eine Gattung deutscher Verse, Gemälde und Bilder, zum Spott, zur grossen Schmähung und Verleumdung der Fürsten drucken, daraus jedermann ihr stolzes Gemüth, ihren Trotz und ihre Nichtachtung alles menschlichen Elendes abnehmen könnte. Unähnlich sind den ehemaligen Schweizern jene Wütheriche, welche weder die Stimme eines Ochsen hören, noch eine Pfaufeder sehen wollen. Keineswegs gleichen sie Dir, noch Julius, noch Augustus, noch den Kaisern unsrer Zeiten, Friedrich und Maximilian, jene rohen Bauern, die voll rachedurstiger Unbändigkeit sogleich in die Waffen stürzen, wenn sich etwa einer untersteht, ein Kuhgebrüll nachzuahmen, oder wenn einer zum Scherz oder zur Freude, oder auch aus Einfalt glänzende Federn des Junovogels auf dem Haupte trägt. Es gleicht dir nicht jener, aus eben dem Bunde, guter Jesus! der vor ein paar Tagen sagte: Er wollte gerne sterben,

wenn es ihm erst gelänge, alle Priester, welche es mit dem Hause Oestreich hielten, mit eigner Hand umzubringen. Die ahmen deine Langmuth nicht nach, welche das rothe Querkreuz nicht sehen können und die Waffen und Bildnisse des Hl. Georg hassen. Jener Mönch folgte nicht deinen Fusstapfen, *der beim Gottesdienst ein mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Hostienkästchen wegstiess, und so lange zu opfern zögerte, bis er ein anderes mit einem Kreuze von einer anderen Farbe erhielt.* —

Str. 8. *Es drang der Feind zum Luziensteig.* Als die Edeln von Brandis sich der Stadt Mayenfeld und des nahen Passes Luziensteig bemächtigt hatten, setzten die Eidgenossen sogleich in zwei Heerhaufen über den Rhein; die Feinde, welche dem Ersten den Uebergang bei Trisen streitig machen wollten, wurden blutig zurückgewiesen und ihr flüchtiger Ueberrest lief dem andern Heerhaufen in die Hände. Mittlerweile überfielen auch die Bündner in der Nacht den Pass, eroberten ihn und trieben den Feind über die Jll. 800 Kaiserliche fielen.

Str. 9. *Der Schanerwald* liegt bei dem Dorfe Schan auf dem östlichen Rheinufer, am Wege von Vaduz nach Feldkirch.

Str. 11. *Zugleich zu Fussach und zu Hard etc.* Am 20. Hornung zogen 8000 Eidgenossen gegen das Heer der Reichsstädte, das sich bei Hard und St. Johann Höchst, zwischen Bregenz und Fussach 10,000 M. stark gesammelt hatte und Rheineck bedrohte. Schon nach dem 5. Schusse waren die feindlichen Batterieen erobert, bei 3000 M., nach Andern 5000, erschlagen oder in die zu ihrem eignen Vortheil gemachten Wassergräben gesprengt, die bald von Leichen so voll wurden, dass Freundeskörper den zuletzt darüber Fliehenden zur Brücke dienten. 500 wurden in einem solchen Graben nebeneinander todt gefunden. Viele Schweizer hatten in dem Sumpfboden während der Verfolgung die Schuhe verloren und hieben nun den Getödteten die Füsse ab, stellten sie mit den darangefrornen Schuhen an die Wachtfeuer, bis man die aufgethauten Füsse herausschütteln und die Schuhe anziehen konnte.

Str. 11. *Weswegen habt ihr uns so laut geshrieen!* Ein sterbender Schwabe brüllte den nachjagenden Eidgenossen noch wie ein Stier zu; worauf ein Schweizer herbeiläuft, ihm die Schaam aus-

schneidet. »So macht man es bei uns den bösen Rindern!« — Ein andrer Feind, den man aus seinem Verstecke herausriss, bat knieend: Ach ihr lieben, frommen Kuhmäuler, seid mir um Gotteswillen gnädig! Darüber noch härter angelassen, betheuerte er, die Eidgenossen noch niemals anders benennen gehört zu haben.

Str. 13. *Zu Siebentausend — Fünf Schiffe etc.* Im Liede bei Anshelm nur Fünftausend und drei Schiffe.

Str. 14. *O Hegau etc.* — Bern, Freiburg und Soloturn vereinigten sich, auf Anrufen der beängstigten Städte Schaffhausen, Stein und Diessenhofen, mit den Zürchertruppen zu einem Streifzug ins Hegau, wobei sie, 12,000 M. stark, innerhalb 8 Tagen zwanzig Dörfer, Burgställe und Schlösser ausplünderten und besonders jene Gebäude niederbrannten, welche mit Spottgedichten und unzüchtigen Gemälden bedeckt waren, die den Schweizern galten. Dies sind die *bösen Worte* der nächstfolgenden Str. »Blos in der einzigen Veste Hoburg fand man an die 10,000 Goldgulden, welche der Schlossherr aus den geraubten Gütern vieler Menschen gesammelt. Denn wo immer etwas gestohlen wurde, trug man es nach dem Hegau, als der Freistätte aller Diebe und Strassenräuber.« Bilibald Pirkheimer.

Str. 16. *Zu Ermattingen,* einem Markte am Zell-See nahe bei Reichenau. Hier hatte sich der Zürcher Hauptmann Bluntschli überfallen lassen; er mit 70 der Seinigen wurden im Schlafe erschlagen, andere, die in einen festen Thurm flüchteten, darin untergraben und in die Luft gesprengt. Die Eidgenossen im Schwaderloche rüsteten sich, die beiden bei diesem Unfall verlorenen Feldschlangen, ihr einziges Feldgeschütz, wieder zu gewinnen. Sie brachen los, siegten, erschlugen aber nur 1300, da man mit 1500 M. ohne einen Reiter und ohne eine einzige Kanone diesen Sieg erfechten musste. Doch ertranken viele ungezählte Feinde.

Str. 18. *Du Thiengen.* Auf einem zweiten Zug ins Hegau belagerten die Eidgenossen das am Eingang in den Schwarzwald gelegene Städtchen Thiengen. Der gefürchtete Dietrich von Blumeneck sollte es vertheidigen, entrann aber. Die Stadt ergab sich, Bürger und Besatzung wurde im Hemde ausgetrieben, die Gebäude verzehrte plötzlich um sich greifende Feuersbrunst. Ein Jude, der während der Belagerung den Freiburgischen Büchsenmeister erschossen

hatte, wurde von den Schweizern vierundzwanzig Stunden lang an den Beinen aufgehängt und, nachdem er sich taufen liess, aus Gnade geköpft.

Str. 19. *Wallgau, du hieltest auch dich schlecht.* Wallgau musste den Eidgenossen schwören, fiel aber, sobald sich die Sieger entfernt hatten, wieder von ihnen ab und verstärkte die kaiserlichen Truppen zu Feldkirch.

Str. 20. *Vor Frastenz an dem Lanzengast.* Auf die Siegeskunde vom Schwaderloch entschieden sich die Haufen am Oberrhein, sogleich den Feind in seiner Stellung bei Frastenz anzugreifen. Die Kaiserlichen hatten sich daselbst bis auf 14,000 M. verstärkt; 300 Schützen standen oben am Lanzengast, 15,00 Erzknappen im Hinterhalte. Letztere, lauter freiwillige Bergleute aus dem Etschlande, die man den Stählernen Haufen nannte, hatten sich öfters auf den Tod ihrer Feinde zugetrunken. Der edle Heinrich von Wolleb aus dem Ursererthale bestieg mit 2000 Schweizern den Lanzengast, während der Gewalthaufe auf die feindliche Schanze losging und die Bündner in der Nachhut hielten. Wolleb warf die Schützen vom Gipfel des Berges, traf auf den Stählernen Haufen, trieb diesen in die Spiesse des eben anmarschierenden Gewalthaufens der Schweizer, so dass alle Bergleute bis auf 200 erschlagen waren, bevor die Eidgenossen noch einen Mann verloren hatten. Jetzt vereinigten sich die Heerhaufen der Letzteren, zogen dem Feinde zu, und die Schlacht begann. 600 Hacken- und Tarrasbüchsen auf der einen Seite, und zugleich Schlangen und Halbschlangen in der Fronte entluden sich plötzlich, aber nicht einer der auf den Knieen liegenden Schweizer nahm Schaden. Auch die andere feindliche Flanke entlud nun ihr Geschütz, und der muthig aufrecht stehende Wolleb fiel. Nach Bilibald Pirkheimer wäre er, wie ein anderer Winkelried eine Reihe feindlicher Spiesse emporhebend, von Wunden durchbohrt aber den Sieg der Seinigen entscheidend gefallen. Aber jetzt wüthete auch der Tod in den feindlichen Reihen. Vermuthungen lassen 3000 Kaiserliche in der Schlacht, Hunderte in der Jll umkommen, über welches ungestümme Waldwasser der Rest des geschlagenen Heeres die Flucht nahm. 500 Feuergewehre, 5 Kanonen und viele Munition fanden sich erbeutet; nur 11 Mann hatten die Sieger eingebüsst. Soviel ist gewiss, bemerkt Pirkheimer, dass des Heeres Blüthe hier unter dem Schwerte sank.

Str. 21.

Str. 21. Sie sprachen wie zu Haus beim Wein. Das Zutrinken war damals eine den Schweizern zwar nicht mehr fremde, doch immer noch verächtliche Sitte. Anshelm II, 123 gibt ein Verbot vom J. 1492, welches *das süuisch, niederländisch, landsknechtisch* Zutrinken mit einem Pfund Pfenning bestraft. Denn, setzt Anshelm bei, Gott wollte noch nicht, dass es so ergehe, wie bei denen, so man nennt die vollen Deutschen!

Str. 21. Trotz ihrer schlechten Degen. Der Schweizer Degen galt nur für einen etwas langen Dolch, weshalb man später die grossen Kreuzschwerter, Schaffelin, Schuffelin, auch Tschäffelin genannt, wiederholt und (nach Anshelm) schon 1484 verbot. Die Luzerner Tagssatzung 1499 beantragt: Uf disem Tag ist och angesechen, dass jedes Ort by den sinen verschaffen soll, dass man die Krüzdegen ganz abtun, und zum Spiessen ein Swert oder Mordäxli ze trágen, desglichen zen Hallbarten ouch; etc. (Schw. Geschf. V.) Und der Bernerrath schreibt zur selben Zeit an Stadt und Land: Wir wellen fürer dieselben Krüzdegen in Kriegszügen nit gestatten. Schw. Geschf. VIII, 245.

Str. 23. An einem Samstag war es etc. Zu Feldkirch erfuhr man den Ausgang der Schlacht noch vor der Ankunft der Flüchtlinge, durch herangeschwemmte Leichen. Die Wallgauer sandten Priester, Weiber und Kinder den Eidgenossen entgegen, fussfällig flehend, man möchte sich mit einer Brandschatzung begnügen, und erlegten 8000 fl. Als kurz hernach ein Schwabe einen Schweizer spöttisch fragte: Was thut jetzt euer Heini Wolleb? — erwiederte der Befragte: Er spielt mit euerm Burkhard von Randeck im Brette! (Ueber Randeck s. die Note zur Strophe 32 des ersten Dornecker-Liedes.)

Str. 27. Dies that dein Kammerreichsgericht. In der Uebertragung erlaubte man sich diese ungangbare Wortfügung für das unmetrische und unverständliche *Gademgericht* des Originals. Maximilian setzte dieses Gericht 1495 an die Stelle des ehemaligen Hofgerichtes, welches den hin- und herreisenden Kaisern zu grosser Beschwerde streitender Parteien nachzuziehen pflegte. — *Der Bischof von Mainz,* Reichskanzler und Erzbischof der Schweiz, hatte am Tage zu Lindau 1496 im Wortwechsel den Eidgenössischen Ab-

gesandten gesagt: Schicket euch in die Sachen, denn der Weg ist gefunden, euch einen Herrn zu geben, und das werd' ich mit der Feder in der Hand zuwege bringen! — worauf der Zürcher Stadtschreiber Ammann erwiedert haben soll: Das, gnädiger Herr, ist vormals Anderen misslungen, die es mit Hellebarten versucht hend, welche mehr zu fürchten sind, denn Gänsefedern. Nach Anshelm II, 311.

Str. 31. *Siebentausend.* Höchstens über 3000 Feinde fielen bei Dorneck. Derlei Siegsproklamationen und poëtische Zählungen haben von jeher eine bestimmte Angabe von Seite des Geschichtschreibers über Gewinn und Verlust in Schlachten, zur blossen arithmetischen Möglichkeit gemacht.

Str. 32. *Denn alles that ein falscher Brief etc.* Auch Schradins Reimchronik spricht sich bei dieser Gelegenheit darüber aus:

ein heimlicher brieff hat sy betrogen
vssgangen von einer person pfefferhanss etc.

Dieser Pfefferhans, oder wie er wirklich hiess, Hans Imer von Gilgenberg, entsetzter Basler-Bürgermeister, schrieb dem kaiserlichen Feldherrn aus seiner Haft, in der ihn die Soloturner, wegen Einverständnisses mit dem Feinde, hielten: die Soloturner sind in Anzug und übernachten in Bretzwyl. Verbrennt diese Zeilen; ich bin gefangen, aber doch im Stande zu Gunsten des Kaisers etwas auszurichten. Ich erwarte Eure Antwort mit der Bangigkeit einer Seele in der Vorhölle. — Er wusste endlich nach Ensisheim zu entfliehen und wurde öestreichischer Regierungsrath im Elsass.

Str. 35. *Und das sind Eidgenossen!* Dieser Strophe zufolge hätte Jakob Wimpfeling doch nicht Unrecht gehabt, wenn er in seinen Bekehrungsreden behauptet, der Schweizer Gesetze heissen: *Nolumus, Volumus, Oportet!*

Das vorstehende Lied mág lange Zeit eines der vielgesungensten gewesen sein; die häufigen Varianten beweisen dieses und die andern Liedern unzählige Male beigefügte Singweise: Im Ton, wiewohl ich bin ein alter Greis. Unser Text ist aus folgenden Manuscripten und Drucken ergänzt und berichtigt: Tschudis chronic. contin. I, 619 gibt es mit 41 Strophen; Ludw. Sterner mit 45, obgleich der Anfang des Liedes in dieser HS. weggerissen ist; Joh. Mart. Usteri's handschriftl. Samml. dasselbe mit 41 Str.; Anshelm

mit 40; Werner Steiner's Mscr. dasselbe nur mit 37. Als fliegendes Blatt erschien es zu Zürch bei Rud. Wyssenbach mit 34 Str. und dem Titel:

Ein nüw Lied, der alt Gryss genannt,
Gar mengem Kriegsmann wohlbekannt etc.

Ferner: bei Siegfried Apiario zu Bern 1564 in 8. gedr.: Ein Lied von Peter Müller von Rapperschwyl, zu Luzern. Der neue Abdruck in Münchs Aletheia, S. 165, schwankt in strophischer Ordnung. Anshelms Bernerchronik, ed. Wyss und Stierlin, III, 59. gibt das Lied unter dem Titel: Ein Lied, in einer Summ erzählten Krieg begryfend — und mit der werthvollen Bemerkung: Nun zu einer Summ erzählts Kriegs ist diss hiefolgend Lied gedichtet, auch desshalb hie nit ungebührlich ufzeschryben, dass die alten Tütschen jewelt har, als ruch unzwangbar Lüt, nüt oder fast wenig uf Schryben geacht, sunder ihre fürnehmste Geschichten in Rymen verfasst, zu Vorbild und loblicher Gedächtnuss hand lassen sprechen und singen.

Die übrige schweizerische Literatur über den Schwabenkrieg besteht in folgendem:

Ein grosses Lied auf den Schwabenkrieg von 1499 — in Chronica von mengerley Geschichten in vill landen und namlich zu Winterthur von Laurentius Bosshart 1529. Mscr. bei Landvogt Zoller von Eglisau zu Zürch. Hall. Bibl. V. — »Kronigk des kriegs gegen den allerdurchlüchtigsten Hern Romischen konig als ertztherzogen zu Osterich vnd dem schwebyschen pundt. dero sich das heylig romisch rich angenomen hat eins theilss; vnd stett vnd lender gemeiner eidgenosschafft des andern.« gedrugkt vnd vollendet Jnn der Loblichen statt Surse Jm Ergow vff zinstag vor sant Anthengen tag. Im 1500 Jar. (mit vielen Holzschnitten.) Von niclas schradin. schriber zu Luzern Der eidgenosschafft zu gefallen willig vnd gern Geschenckt zu einem gutten jar etc.

Dies ist die von dem Unterstaats-Schreiber Schradin verfasste Reimchronik in 4. 111 S. stark; handschriftl. zu St. Gallen und Zürch. Schradin ist der erste von allen Schweizer-Geschichtsschreibern, dessen Arbeit gedruckt wurde. Auch 1515 soll eine Ausgabe zu Sursee davon erschienen sein. Hall. Bibl. V, Nro. 313. Leu Lex. — In Ludw Sterners HS., laut dem Schlusse dieser Reimchronik beendigt 1501, findet sich ein gegen 300 Folioseiten füllendes

Gedicht, den ganzen Schwabenkrieg in Gesprächen zwischen dem Verfasser und einem Waldbruder abhandelnd. — Ein 23 Str. langes Lied der Landsknechte, aus Anlass eines missgebornen Ferkels von greulicher Gestalt, gedichtet; gänzlich werthlos. — Ein schön Danklied vmb die Freyheit, so Gott etc. im Schwabenkrieg wunderbar erhalten. Durch Conrad Bül; im Thon, Wilhelmus von Nassaw; gedr. 1617. werthlos. — Haller Bibl. T. V. No. 790. — *Das Lied von Landsknechten*, gemacht zu Esslingen als der Schwäbisch Bund do Tag hielt, wieder und noch ein Farth an die Eidgenossen zu ziechen; in der Reimchronik des Ludw. Sterner, 20 gehaltlose Strophen. Schluss-Strophe:

Der uns das Liedlein nüwes sang,
Matthyas Schantz ist er's genannt;
Er hats so fry gesungen;
Er hat gedichtet früh und spat,
Bis er das Lied gemachet hat,
Zu Esslingen ist's erklungen.

Der Schweizer und der Schwabe in Anrede und Gegenrede; ein Spruch zu zwei Holzschnitten (Schweizer und Schwabe) in Fol., gezeichnet von Hans Rud. Manuel; der Schweizer von T. W. (Thüring Walther), der Schwabe von R. W. geschnitten; beides 1547 herausgegeben. Das Spruchgedicht, den Schwabenkrieg in gewöhnl. Versen behandelnd, ist copiert in Wyss Samml. VIII, 55. — Ein Gedicht von Hieronimus Emser in deutsch. und latein. Versen, worin er den Untergang der Schweiz durch französ. Waffen so prophezeit:

Tempus adest, quo tu, dum speras aurea dona,
Liligeri fugies ferrea tela ducis! i. e.

Es wirt kumen ain kurze Zit,
Das die Jlg, so jetzt vil Kronen git,
Dich mit Spiessen, Waffen, Ysen
Wirt jagen, schlagen und zerrysen.

ANHANG

VON

SAGEN, ERNEUERTEN VOLKSWEISEN, SCHLACHT- UND FESTLIEDERN, GASSENHAUERN UND SPRUCH-GEDICHTEN.

Friheit zieret alles leben
Und kan wol guot gemuote geben.
Friheit hoechet wip und man
Den armen si rich machen kan.
Friheit ist der eren hort
Si ueberkroenet werk und wort.

Der Ritter Gottes Ulrich Boner von Bern
um das Jahr 1324.

DER TELL.

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut!
Mit meinem Gschoss und Pfeile
Hab' ich der Freiheit Gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tyrannei,
Einen festen Bund geschworen
Han unser Gsellen Drei.

Schwyz, Uri, Unterwalden,
Gefreiet von dem Rych,
Litt grossen Zwang und Gwalte
Von Vögten unbillig;
Kein Landmann dorft' nit sprechen:
Das ist mein eigen Gut! —
Man nahm ihm also freche
Die Ochsen von dem Pflug.

Dem, der sich wollte rächen
Und stellen in die Wehr,
Liess man das Aug ausstechen;
Und hört der Bosheit mehr:
Zu Altdorf bei der Linden
Steckt auf der Vogt den Hut
Und sprach, ich will den finden,
Der dem nicht Ehr anthut!

Das hat mich verursachet,
Dass ich mein Leben wagt;
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns schwere Klag —
Viel lieber wollt' ich sterben,
Denn leben in solcher Schand;
Dem Vaterland erwerben
Wollt' ich den freien Stand!

Den Filz wollt' ich nicht ehren,
Den aufgesteckten Hut;
Das grimmte den Twingherren,
In seinem Uebermuth
Fasst er den Anschlag eitel,
Dass ich muss schiessen gschwind
Einen Apfel von dem Scheitel
Meinem allerliebsten Kind.

Da bat ich Gott, den Guten,
Da spien ich auf mit Schmerz,
Vor Angst und Qual mir blutet
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt wohl ich setzen,
Bewahret blieb der Knab,
Ich schoss ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott stund all mein Hoffen,
Der leitete den Pfeil;
Doch hätt' ich mein Kind troffen —
Fürwahr ich hätt' in Eil
Den Bogen wieder gspannen,
Und troffen an dem Ort
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen solchen Mord!

Das hat der Bluthund gschwinde
Gar wohl an mir verschmeckt,
Als ich einen Pfeil dahinten
Ins Goller eingesteckt;
Was ich damit thät meinen?
Wollt' er ein Wissen han;
Ich konnt' es nicht verneinen,
Zeigt' ihm die Meinung an.

Er hat mir zwar versprochen,
Er thäte mir kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und seinen Eid;
Ja zu denselben Stunden
Mit Zorn er mich ergriff,
Liess mich gar hart gebunden
Hinführen in ein Schiff.

Ich gnadet mein Gesinde,
Dass ich sie muss verlan,
Mich jammern Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Er wollt mich han zur Busse
Beraubt des Sonnenscheins,
Zu Küssnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein.

Gott that dem Wind gebieten,
Der kam im Sturm dahar;
Der See fing an zu wüthen,
Das Schiff stand in Gefahr;
Der Vogt liess los mich binden
Und an das Ruder stohn,
Er sprach: Hilf und geschwinde
Mir und dir selbst davon!

Das mocht' ich gern verstatten
Und säumte mich nit lang,
Da kam ich zu der Blatten,
Zum Schiff hinaus ich sprang,
Ich eilte wunderschnelle
Durch hohe Berg hindan —
Den Winden und der Welle
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Leue
Und schrie mir zornig nach,
Ich achtet nicht sein Dräuen,
Zu fliehen war mir gach;
Ja in der Hohlen Gassen
Wollt rächen ich den Trutz,
That meine Armbrust fassen
Und stellte mich zum Schutz.

Der Vogt kam jetzt geritten
Herauf die Gassen hohl,
Ich schoss ihn durch inmitten,
Der Schuss gerieth mir wohl;
Zu Tod ist er geschossen
Mit Einem Pfeile gut,
Bald fiel er ab dem Rosse,
Dess ward ich wohlgemuth.

Mein Gsell hat's auch gewaget;
Der hatte ohne Gnad
Den Landenberg gezwaget
Mit einer Axt im Bad;
Als er sein Weib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Da schont' er ihn nicht lange
Und schlug ihn todt in Yl.

Kein andres Gut noch Beute
Suchten wir insgemein,
Als Gewalt auszureuten,
Das Land zu machen rein;
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Drum gingen wir ans Fechten,
Gottes Gnade blieb bereit.

Da fing an sich zu mehren
Eine werthe Eidgnoschaft,
Den Angriff zu verwehren
Kam auch der Feind mit Macht;
Den Ernst wir da nicht sparten,
Wir schlugen tapfer drein,
Wohl an dem Moregarten
Musst' er erschlagen sein.

Wir schlugen da den Adel
Sammt aller seiner Macht,
Gestreift hand wir den Wadel
Dem Pfau, der uns veracht't;
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück stand auf der Wag,
Gar sauer hand wir erarnet
Zween Sieg an Einem Tag.

Der Feind that uns angreifen
Mehr denn an einem Ort,
Den Schimpf macht' er uns reifen,
Wir mussten eilig fort
An Brünig zu dem Streite,
Zu Hülf den Freunden gut;
Da gab der Pfau die Weite,
Das kostete Schweiss und Blut.

Das merkt euch Eidgenossen,
Gedenket oft daran,
Dies Blut, für euch vergossen,
Lasst euch zu Herzen gahn!
Die Freiheit thut euch zieren,
Drum gebet Gott die Ehr,
Solltet ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr!

Mit Müh ist sie gepflanzet,
Mit eurer Väter Blut;
Freiheit, den schönen Kranze,
Den haltet wohl in Hut!
Den wird man ab euch stechen,
Ich sorg, zur selben Zeit,
Wo Treu und Glauben brechen
Aus Eigennutz und Geit!

Mir ist, ich sähe kommen
So manchen Herren stolz,
Der bringt euch grosse Summen
Des Geldes und des Golds,
Damit euch abzumarkten,
Zu rauben eure Kind,
Die noch kein Wort nicht sagen
Und in der Wiegen sind!

Ich thu euch dessen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz;
Doch sind gespannt die Garne,
Die Hunde auf der Hatz!
Gedenkt an meine Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Euch wird kein Freund aufs neue
Geben ein bessre Lehr!

Thut euch zusammen halten
In Fried und Einigkeit
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid;
Lasst euch vom Geld nicht müssen,
Die Gaben machen blind,
Dass ihr es nicht müsst büssen
Und dienen dann dem Fiend.

Den Tellen sollen wir loben,
Seine Armbrust hatte Werth,
Dass er im Grimm und Toben
Der Herren sich erwehrt!
Viel Schlösser hat er brochen,
Geschlissen auf den Grund,
Und aus den fremden Jochen
Gemacht den Schweizerbund!

Nehmt hin, fromm Eidgenossen!
Die noch aufrichtig sind,
Dies Lied, hiemit beschlossen,
Und schlagt es nicht in Wind.
Der Mucheim hat's gesungen,
Gedichtet und gemehrt,
Den Alten und den Jungen
Im Vaterland verehrt.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 3. *Zu Altdorf bei der Linden.* Die Linde, Tellenlinde geheissen, stand bis ins Jahr 1567, wo dann ein Brunnen an die Stelle des sterbenden Baumes kam. Leu Lex.

Str. 12. *Da kam ich zu der Blatten.* Die Blatte hiess ehemals der Tellensprung. Leu. — Zu vergleichen sind hier die Sprungsagen in Daumers Philosophie, Religion und Alterthum, zweites Heft. — Bemerkt darf hier auch die Schönheit der Erzählung werden in Russens Chronik, ed. Schneller 1835, wornach der entspringende Tell unmittelbar von der Blatte aus den Vogt erlegt.

Str. 18. *Ein Pfeil hat uns gewarnet.* Der Edle Heinrich von Hünenberg, als Adeliger 1315 nothwendig im östreichischen Heere, schoss den in der Artherschanze stehenden Schweizern einen Pfeil mit dem Warnbriefe zu: Hüetend üch den Sanct Otmars Abend, Morgens, am Morgarten! Dieser Briefpfeil, den Hünenberg an seinen Gevatter Hans Jakob Zay in Arth richtete, wurde laut Rathsprotocoll 1740 der Familie Zay, wo er bis dahin gelegen, abgefordert, und im Cantonalarchiv verwahrt; seitdem ist er nicht weiter sichtbar geworden. — Hünenberg musste um so mehr Antheil an dem Schicksale der Schweizer nehmen, da Hektor Reding von Biberegg, ein Sohn des damals den Morgarter-Schlachtplan entwerfenden Landammanns Rudolf Reding, die Schwester Hünenbergs zur Frau hatte. Diese unscheinbare Genealogie bekommt dadurch wirkliches Interesse, dass nach fünf Jahrhunderten der zweiundzwanzigste Abkömmling jenes greisen Landammanns Rudolf Reding wieder an der Spitze desselben Volkes bei Morgarten gekämpft; und dass der einundzwanzigste Abkömmling jenes Zay, an den Hünenberg seinen Freiheitspfeil abgeschossen, Mitglied des damaligen Schwyzerischen Kriegsrathes in Arth war, der 1798 den französischen Heeren trotzte; so dass also jeder derselben auf dem Platze seines Urahnherrn, und beide, wenn auch nicht mit demselben Glücke ihrer Stammväter, doch mit dem gleichen Unabhängigkeitsgefühle das Vaterland vertheidigten. (Nach Karl Zay, Goldau.)

Einer Erklärung bedürftige Provinzialismen sind: *spien,* spannte; *gnaden,* verabschieden; *gach,* jähe; *Schutz,* Schuss; *gezwaget,* abgetrocknet, figürl.; *Y!,* Eile; *Wadel,* Wedel; *erarnet,* erarbeitet; *Geit,* Geiz; *Fiend,* Feind; *müssen,* nöthigen.

Als fliegendes Blatt erschien obiges Lied mit dem Titel: Ein new Lied von Wilh. Thell, von der Historie und dem Ursprung der Eydgnossenschaft, durch Hieronymum Muheimb gebessert und gemehrt; im Thone, Wilhelmus von Nassawe bin ich etc. 1633, acht 8. Seiten. 1673 u. 1674 erschien es wieder in 8. zu 16 Seiten. Muheim hat das Gedicht, nach Haller V, 23, durch Aenderung sehr entstellt. Diese Nachricht setzt also ältere Abschriften und Drucke voraus, die mir nicht bekannt geworden sind.

Muheim, aus dem Urnergeschlechte der Muheime, von denen Jost und Heini bei Marignano fielen, war Pritschenmeister (Zieler bei den Schützenfesten) und hatte als solcher das damit verknüpfte Amt des Spassmachers und Gelegenheitsdichters. (praeco, ut rhythmos extemporales pronunciet, wie Frischens Wörterbuch den Pritschenmeister definirt.) Dass Muheims Ueberarbeitung nicht allzu sehr hinter dem Originale zurückgeblieben, erhellt daraus, dass sich einzelne Str. obigen Gedichtes noch an einem Hausgiebel zu Arth angeschrieben finden, von dem es Clemens Brentano für das Wunderhorn abcopierte; und dass dasselbe Lied noch während der französischen Invasion der beliebte Gassenhauer der Waldstätte gewesen ist, der namentlich bei der Einnahme Luzerns wieder ertönte.

Ueberblickt man die poetische Literatur, welche durch die Sage vom Tell bis zu dem durch unsre Schrift abgegrenzten Zeitraume hervorgerufen wurde, so tritt derselbe Pfeilschütze Heinrich von Hünenberg, als ältester Sänger dieser That mit folgendem Epigramme auf:

Dum pater in puerum telum crudele coruscat
    Tellius, ex jussu, saeve Tyranne, tuo —
Pomum, non Natum figit fatalis arundo:
    Altera mox, ultrix, te periture petet.

Johannes Fabricius Montanus, 1534 Lehrer zu Zürch, schrieb unter anderen auch eine Elegie »de Tellio,« welche Jugendarbeit aber in Hallers Bibl. als so schlecht bezeichnet wird, dass man sie unserm obigen Liede sehr wohl vergleichen könne. Die Comoedien, so wie die Cantonalzwistigkeiten, welche theilweis durch die Ableugnung oder Verfechtung der Tellischen Geschichte hervorgerufen worden sind, gehören der späteren Literargeschichte der Schweiz zu.

DIE LUZERNER MORDNACHT 1333.

O Offen, o Offen, was muss ich dir klagen,
Wil ich's bim Eyd sonst Niemand darf sagen:
Die Landsknecht wollen, wanns zwölfe wird schlagen,
Alles ermorden und alles erschlagen!
Ich hab ihrem Rath gar ernstlich zuglosen
Under der Egg, drum klag' ichs dir Offen,
Und kommen noch auch auf dem Wasser gar vil,
Zu helffen vollbringen das trurige Spil.

Ihr Brüder! loset aufs Bettelbubs Klagen,
Lauff einer geschwind, thu's der Obrigkeit sagen,
Dass man mache, dass d'Gloggen nit Zwölfe thu schlagen.
Ein andrer zur Zunft der Pfister soll ilen,
Auch die Zunft der Schnider soll nit verwilen,
Dass wir zu beiden Siten der Egg dapfer druff schlagen
Was wir nit fangen und gänzlich erschlagen.

Anmerkung.

ANMERKUNG.

Dieses an sich werthlose Gedicht, unseres Wissens zuerst durch v. Balthasar veröffentlicht im 4. Stücke seiner Neujahrsgeschenke, Luzern 1781 — verdient durch sein nicht leicht bestimmbares Alter einen Platz in dieser Sammlung. Nebst dem Tische, an welcher die Gesellen in jener so bedenklichen Nacht gezecht haben, und dem hinter den Ofen gemalten Bildnisse des Knaben, befinden sich auf der Trinkstube der Luzerner Metzger auch noch zwei uralte Wandtafeln, an denen obenstehende Reime zu lesen sind. — Bekannt ist übrigens, wie Luzern, da es sich als selbständiger Ort den drei Ländern angeschlossen, darüber in eine eidgenössische und in eine östreichische Partei zerfiel. Letztere, wegen ihrer Tracht Rothaermel genannt, versammelte sich unter dem grossen Schwibbogen an der Ecke der Schneiderzunftstube um Mitternacht. Ein Junge, der daselbst ihren Anschlag zufällig vernommen, musste schwören, keinem Menschen etwas zu entdecken; erledigt ging er aber auf die Metzgerstube, und seinem Schwure wörtlich getreu, erzählte er dort dem Ofen, was er gehört. Da machten sich sogleich die Gäste auf und kamen dem Anschlag zuvor. Was von dieser Erzählung dem Mythischen angehört, und wie der Ofen hier wie in andern Sagen und Volksmährchen das Erlösungswerkzeug wird: (S. Grimm II, das Mährchen vom Eisenofen. Auch in der Zürcher Mordnacht schläft der rettende Knabe Eckenwieser am Ofen, und schon mit seinem Namen *Eckenwieser* wiederholt und versinnlicht er die That des Luzerners) dies ist bereits in ausgedehnteren Untersuchungen besprochen durch Daumers Philosophie, Religion und Alterthum, Nürnberg 1833, zwei Hefte.

DIE LAUPENSCHLACHT. 1339.

Nun hört ein altes Liedli schon!
Die welschen Herren wolltend hon
Lauppen mit Gwalt bezwungen;
Sie zugen dar mit grosser Schaar
Meng kluger Mann, sing ich fürwahr;
Das hat der Bär vernommen,
Mit gmeinem Rath schickt wohlbewahrt
Fünfhundert Mann gerüste,
Einer von Bubenberg Hauptmann war,
Ist Manchem wohl bewusste;
Ein Gmein den Zusatz nit wollt lan,
Das hattends ihnen verheissen,
Drum zog man fröhlich dran.

Von Wolen zoch ein kühner Mann
Mit seim Panier, was wohlgethan,
Gen Lauppen, redt mit Wahrheite:
Fryburg und d'Herren hand Unrecht,
Bern schätztens gegen ihn' zu schlecht;
Als d'Chronik noch anzeiget,
D'Fryburger mahnten aus der Waat
Zween Bischöff mit vil Walhen,
Da zugend mit ihn' also drat,
Da es die Andern sahen,
Grafen, Landsherren überall;
Ja wohl bey dreyssigtausend
Zu Fuss war ihre Zahl.

Zwölfhundert Helm waren zu Ross,
Ihr Hoffarth, Uebermuth war gross,
Siebenhundert waren krönet;
Vor Lauppen schwurends einen Eid:
All Gnad sollt ihnen seyn verseit,
Und sie bey Gott gehöhnet:
Sie wolltens henken allesampt
Und Bern, die Stadt, zerstören,
Mit ihnen thun zu gleicher Hand;
Obs schon Weib und Kinder wären,
So müsstends sterben alle gar!
Das hat Gott ihnen fürkommen,
Hoff ich noch täglich zwar.

Die Feind ritten zu Lauppen um:
Sind ihr schon alle worden stumm,
Dass Keins sich nit lasst merken?
Sie schwiegen still; der Rütsch schrie laut:
Es wird euch kosten euer Haut,
Wir hand euch bracht in Schrecken,
Ich reden's wohl uf meinen Eid,
Wir wend euch bald gewinnen!
Meister Burkard sprach »wär mir leid«
Von Bern gar gschwinder Sinnen —
»Mein Gwerf und Kunst brauch ich bald zwar,
»Sollten wir euch denn fürchten?
»Ja nicht als um ein Haar!«

Bey ihnen ein junger Ritter lag
Von Bubenberg, wie ich euch sag,
Redt mit trostlichen Worten:
Es ist nicht lang, ich hab's erwägen,
Bern hat viertausend stolzer Degen!
Da das die Gmein erhorte:
Gfiel's Euch, nach denen so sendend wir!
Möchten wir die Walen bringen
Ueber die Sensen, wär unser Begier. —
Ein Boten schicktents ihnen.
Die Gmeind z'Bern sprach, thuts ihnen noth,
Eh wirs zu Lauppen lassend,
Wir litten all den Tod!

Einer von Kronberg ward gesandt
Zun drey Wallstädt, also genannt:
Schweiz, Ury, Unterwalden;
Gen Hassle und ins Sibenthal
Ruftens um Hülf an überall;
Die thäten den Herren senden
Fünfzehnhundert wohlgerüst,
Die wurden schon empfangen.
Meng schöne Frau klagts Jesu Christ:
Ach bhüt uns unser Mannen!
D'Hauptleut sprachen, nu merkt uns wohl,
Welch Frau zum Thor heut ausgaht,
Ihr Leben verlieren soll!

Vor Tag der Mond gar heiter schein,
Zur Kilchen gieng die ganze Gmein,
Ruftend zu Gott gmeinlichen;
Darnach da zogen sie von Haus
Sobald das Morgenbrot war aus,
Gott thät ihnen Stärk verlychen.
Des Heers zu Bümplitz auf dem Feld
Sechstausend zsammen kamen;
Den Welschen grauset in ihr Zelt,
Als sie solch Mähr vernahmen;
Sie zugend fröhlich gen den Forst,
Ihrer keiner von dem andern
Um ein Haar weichen torst.

Sie zugend miteinander dar,
Der Panner nahmens eben wahr,
Mitten im Forst ruft lute
Einer von Tengen: ach reicher Christ,
Dass dieser Forst so lange ist!
Zun Welschen stühnd mein Muthe,
Dass ichs in ihrem Harnisch sach
Und mich mit ihne erbeisset! —
Den Forst ans End wars ihnen gach,
Der Zeug dort herereiset,
Der welschen Herrn mit grosser Macht
Zwölfhundert dreyssigtausend;
Da machet sich die Schlacht.

Sie hielten still zu beyder Seit,
Von Magenberg einer dorther reit
Gar nach zum Heer von Berne,
Zu ihnen ruft er kräftiglich:
Ihr Zween von Bern bestahn heut ich!
Sah sie doch nicht fast gerne. —
Noch mehr, so redt der stolze Mann:
Ihr sind wohl halbe Weibe!
Cuno von Rinkenberg schnallt ihn an:
Nun hand wir doch am Leibe
Nach Mannesart auch einen Bart!
Ich will dich Streits gewähren
Allein auf dieser Farth!

Von Magenberg sein Ross umschwang
Auf sömlich Red, saumt sich nit lang,
Reit schnell zun welschen Herren:
Ihr Grafen, Herren, Ritter, Knecht,
Nun merkt mich wohl, jetzt *für* euch secht,
Ich komm vom Heer von Berne!
Sie hand gar mengen stolzen Mann,
Hört einen Fähndrich aus der Aue!
Wir nehmen wohl ein Frieden an,
Redt er, wie ichs heut schaue:
Besecht's darnach auf Treue mein —
Das möchte wohl gemüssen
Meng Ritterdegen fein!

Es waren zween gar mühlich Mann,
Sachen den Fülistorffer an,
Genannt Rütsch und der Grün Grafe;
Einer sprach: Wärst du z'Fryburg blieben,
Mit schönen Frauen Kurzweil trieben!
Der Fähndrich weiter sprache:
Ich förcht, es werd uns reuen all,
Noch will ich sein kein Zager!
Ob ich schon heut durch Berner fall,
So will ich dennoch tragen
Mein Panner aufrecht bey euch dar
Vor mengen stolzen Walchen,
Die es wird greuen zwar! —

Von Schweiz ruft Einer mit lauter Stimm:
Wer an uns heut wöll Ehr gewinnen,
Ihr Herrn, Ritter und Knechte,
Der trete har mit seiner Schaar,
Die Haid muss werden Blutesvar,
Gott fäll das Urtheil rechte;
Mit unserm Zeichen wend wir bstahn
Noch heut! — Ein Hauptmann junge
Von Hassle sprach, uns wöll nit lan
Christus, dass uns gelinge!
Beim Heer von Bern wend wir auch seyn
Aufrecht mit unsrem Zeichen
In unser End hinein!

Der Berner Hauptmann einer was
Von Erlach, ruft laut, merkend das!
Vorndran sich ich ein Zeichen,
Von Fryburg ist das Panner schon,
Wenns unter kommt, bey wem wends stohn? —
Da greif an frevenlichen
Der Bär so rauch am selben Tag
Mit Hawen und mit Stechen
Den Fusszeug, das vor ihme lag,
Ein gross Zahl todter Knechten.
Schweiz, Ury, Hassle, Sibenthal
Griff an mit Unterwalden
Der Reisigen ein grosse Zahl.

In aller Schlacht kam schnell ein Bott:
Ihr Ghülfen littend grosse Noth
Ury, Schweiz, Unterwalden;
Der Bär druckt in der Feinden Heer,
Fryburger Panner gwann bald er,
Der welsch Zeug floh mit Schanden.
Fülistorffer erschlagen ward,
Auch vierzehen seiner Fründen
Mit sampt dem Schulthess auf der Farth;
Der Bär sich schnell thät wenden
Zum reisigen Zeug mit grossem Gwalt,
Achtzig der krönten Helme
Ward auf der Walstatt gfällt.

Der

Der Herren ich hie gschweigen will,
Die umbkon sind in diesem Spiel;
Viertausend ward erschlagen
Allein zu Fuss, verstând mich recht,
Siebenundzwanzig Hauptpanner, secht,
Die der Feind hat getragen,
Gewann man da mit grossem Sieg;
Also thät es sich enden.
Graf Petermann reit heim und schwieg,
Thät sich gen Aarberg wenden
Mit seinem Volk, nahms Silbergschirr.
Fryburg hört Jammersmähre,
Das sönd ihr glauben mir.

Diess Gschicht hab ich erneuert schon,
Niemand zu Leid hab ich's gethon,
Das glaubt mir sicherlichen.
Auf den Zehntausend Rittertag
Von Christi Burt, als ich euch sag,
That ihnen Gott Gnad verlychen:
Als man zahlt dreizehnhundert Jahr
Und neununddreyssig daneben,
Was Bern gestanden in grosser Gfahr,
Den Sieg hat ihnen Gott geben.
Ihr Beystand zog fröhlichen heim,
Bern entbot sich's zu beschulden
Um ein Jeglichen allein.

O kühner Bär voll Heldenmuth,
Dank jetzt mit Fleiss dem Vater gut,
Dass er dich that erretten
Mit seiner Heldkräftigen Hand,
Dass er durch Christum, dem Heiland,
Hat für die Seinen gstritten,
Dem Teufel aus dem Rachen gnon,
Dem Feind zu einer Schande;
Gott ist mit Gnaden zu dir kon,
Und führt dich bey der Hande
Auf einen wunderschönen Plan;
Ab dem sollt du nit weichen,
Gott wird dich nit verlan!

ERKLÄRUNGEN.

Str. 2. Von Wolen zoch ein kühner Mann. Unter ihm wird der Ritter Rudolf von Muhlern gemeint sein, Johann von Bubenbergs Bannerträger.

Str. 2. Ja wohl bey dreyssigtausend. 5000 M. ist die geringste, 30,000 M. die höchste Zählung der feindlichen Truppen; den Tross mitgerechnet schätzt man sie gewöhnlich auf 25,000.

Str. 4. Meister Burkard sprach etc. Burkard von Bennwyl, Berner Rathsherr, befand sich mit zwei anderen Rathsgliedern, von Kratingen und Neukomm, als Werk- und Zeugmeister in dem eingeschlossenen Platze. Das *Gewerf* deutet auf die von ihm geleiteten Wurfmaschinen. Er wird derselbe *Burkhard Werner* sein, der die Holzmetze, (1303 vor Wimmis gebraucht) die Katze, (1324 vor Landeron und 1332 vor Gümmenen) und den Büffel baute, für dessen Erfindung ihm Strassburg einen Jahrgehalt aussetzte. Nach der Laupenschlacht ward er in den Kleinen Rath befördert.

Str. 5. Bey ihnen ein junger Ritter lag. Ritter Johann von Bubenberg der jüngere, befehligte die Besatzung Laupens, die sammt 200 Bürgern und Bauern 400 Mann betragen mochte.

Str. 5. Ueber die Sensen. Am rechten Ufer der Senso und Sane, die hier zusammenfliessen, lagerte der Feind; durch einen glücklichen Ausfall der Belagerten konnte er über den Fluss geworfen, die dortige Brücke abgebrochen und ihm der nochmalige Uebergang über das Gewässer verwehrt werden — ein Plan, aus dem die junge Freiheit Berns eine fast halbtausendjährige Lebensdauer zunächst schöpfte, bis auch dieser und an derselben Stelle noch einmal befolgt, »Uechtlands unerstiegenes Haus« nicht mehr zu retten vermochte.

Str. 6. Einer von Kronberg. Der Rathsherr und Ritter Peter von Kramburg wurde nach den Waldstätten gesandt, deren eiligen

Zuzug zu begehren; worauf ihn diese mit dem Versprechen, sogleich Hülfe zu schicken, und mit dem Auftrage entliessen: Saget Euern Herren von Bern, die besten Freunde erkenne man in der Noth! Uri, Schwyz und Unterwalden brachten hierauf jedes 300 Mann; 300 Oberhasler, 300 Nieder-Sibenthaler, und 80 Soloturner Reisige stiessen zu ihnen. — Ein Johann von *Kronberg* kommt in einer Urkunde von 1330 vor (Verkommniss Johann's von Bubenberg mit der Stadt Bern. Schweiz. Mus. Jahrg. 1787, S. 751.)

Str. 6. *Welch Frau heut zu dem Thor ausgaht, Ihr Leben verlieren soll.* Haller, Schweizer-Schlachten, S. 148, muthmasst nicht unglücklich, dieser Vers beziehe sich auf jenen der 9 Strophe: Ihr sind wohl halbe Weibe! Denn da sonst auch Weiber mit auf den Kampfplatz gezogen sein konnten, so mochte nun sowohl der Feind zu obigem Spott als auch der Berner Rath zu dem Befehl veranlasst gewesen sein, jede Frau, welche am Schlachttage die Stadtthore überschreite, solle getödtet werden.

Str. 7. *Des Heers zu Bümplitz auf dem Feld.* Zu Brünnen, jenseits Bümplitz, vereinigten sich die Eidgenossen mit den Bernern, die unter Rudolf von Erlach hier gelagert waren. Bei einer Anhöhe, Käs und Brod genannt, erquickten sie sich und zogen, nun 6000 Mann stark, durch den Forst, der erst vor Laupen endigt.

Str. 8. *Kuno von Rinkenberg* hatte die 300 Hasler nach Bern geführt. Sein Stammschloss, wo sein minnesingender Vater Johann gelebt, am Brienzersee, ist nun in Ruinen. S. über *Johann* Bodmers Samml. I, 186 b. — 189 a. und Boners Edelstein, der demselben Dichter gewidmet ist.

Str. 9. *Von Magenberg:* Johann v. Maken- oder Meggenberg, Schultheiss der Stadt Freiburg; er nebst seinem Mitschultheiss Kornmoos fiel in der Schlacht.

Str. 10. *Hört einen Fähndrich aus der Aue:* Heinrich von Fülistorf, Freiburgs Venner; auch er fiel.

Str. 11 verwechselt den Fülistorfer mit dem Johann von Savoyen, des Grafen Ludwig, Herrn der Wadt, einzigen Sohn. Mit

100 Rossen war er eingetroffen, im Namen seines Vaters eine Sühnung zu versuchen; er wurde aber zaghaft gescholten und, da er wieder abziehen wollte, gewaltsam im Heere zurückgehalten. Als seine Leiche dem Vater durch die Sieger zugeschickt worden, antwortete der Kinderlose: Nicht ihnen schreibe er den Tod seines Sohnes zu, an dem Adel wolle er ihn rächen, durch den sein Kind ins Treffen geführt worden sei. — Dies ist zugleich der Grüne Graf, von dem die Strophe spricht.

Str. 13 beschreibt die Berner Schlachtordnung, wornach den Waldstätten auf ihr eigenes Begehren die Ehre des Vorstreites und die Bekämpfung des Adels oder der Reisigen überlassen wurde, während sich die Berner auf den linken feindlichen Flügel warfen und diesen mit mehrfachem Steinhagel zum Weichen brachten.

Str. 14. *In aller Schlacht kam schnell ein Bott.* So erzählt auch Etterlins Chronik; andere Geschichtschreiber aber erwähnen dieses Umstandes also, dass die Waldstätte, von der Reiterei heftig bedrängt, dreimal einen der Ihrigen auf einer Lanze emporgehoben hätten, um den sieghaften Bernern zuzurufen: O Biederbe, kehret euch zu uns!

Str. 15. *Graf Petermann.* Graf Peter von Aarberg plünderte bei dem Unglücke der Seinigen noch schnell alles Gepäcke und Silberzeug und nahm dann seine Flucht nach Aarberg.

Str. 16. *Bern entbot sichs zu beschulden.* Erst vor Laupen hatte Bern den Waldstätten 750 Pfund Pfenning Schlacht- und Reisesold versprochen; nach der Schlacht wurde dieser bezahlt und auch anderer Schaden an Harnischen und Rossen vergütet.

Die Sprache, die im ganzen Liede zwischen dem Dialekte der Chroniken und gespreizter Verdeutschung schwankt, führt folgende nicht überall verständliche Wörter mit sich: *schon*, schön; *Zusatz*, Laupner Besatzung; *fast*, sehr; *drat*, geradaus; *Walhen*, Welsche; *Helme*, Ritter; *torst*, durfte; *anschnallen*, anschnauzen; *mühlig*, schwächlich; *todte Knechte*, feige.

Dass dies alte Gedicht meistersängerartig überarbeitet und demselben schwerlich ein anderer Vorzug dabei gelassen worden ist, als

jene überraschende Ausführlichkeit in der Beschreibung der Thatsachen — dies erhellt theils aus der Reimstellung, aus der hie und da eine noch ursprünglichere hervorlautet, theils aus den Versen: Nun hört ein *altes* Liedli schon (Str. 1.) — Als *d'Chronik* noch anzeiget (Str. 2.) — Dies Gschicht hab ich *erneuert* schon (Str. 16.) — Als fliegendes Blatt in 8. ohne Angabe des Ortes und des Jahres kommt es unter dem Titel vor: Ein hüpsch alt Lied von dem herten Streyt, beschechen vor Laupen nach wahrem Inhalt der Cronik; in der Weyss, wie des Ecken Ausfarth. Die Vorderseite ist mit den Wappen Laupens und Berns verziert, von zwei Schweizer-Hellebartieren umgeben; auf der Rückseite steht mit Tinte: Geben zu Eschenried 1536. Das Gleiche ist auch dem Exemplar im 1. Bande der Simmler'schen Samml. in Zürch beigeschrieben. Hallers Bibl. V führt dasselbe in 3 Ausgaben an, wovon die zweite 13 Seiten in 8. hält, und die dritte 1675 in acht Octav-Seiten gedruckt ist. Eine jüngere Bedichtung ist das Lied auf die Schlacht bei Laufen, in Rebmanns lustig und ernsthaftem Gastmal etc. Ausgabe v. J. 1620, S. 510. Das Lied hält 24 dreizehnzeilige Strophen übelstgereimter Prosa. Anfang: Gott hat den Bären gwaffnet wol.

EIN CLAGLIED DES HASPELS,

EINES FISCHERS VON COSTENTZ, ÜBER BISCHOFF HEINRICH VON BRANDIS, GEDICHTET IM JAHRE 1356.

Ich Haspel muss jetz fahen an
Dichten, das ich zwar nie began;
Einer nacht do fur ich an den Rhin, :,:
Do höret ich clagliche not,
Gotlieben, clagen sy, wer tod;
Do musst ich lon min klopfen sin.
Ich losst ir zu, ich an sy gafft,
Zejungst schrey sy mit luter krafft:
O we mir vnd miner bruderschafft!

Ich Gotlieben mag weinen wol,
Etwan mein kist vnd kast was voll,
Jetz ston ich nur alleine; :,:
Etwan hiess ich Gotlieben rych
Vnd lebt mit fröuden auch herrlich,
Nun heiss ich hungersteine;
Des muss ich schryen jammerschand
Vff die, die mich beroubet hand,
Sy syen hie ald dort zu land!

Die pfallatz jamerlichen schreygt,
Den miner recht bin ich entfreygt,
Des sind nun vss min ehren; :,:
Etwan das bistum ghöret mir
Gewaltigklich nach miner bgyr,
Das hat sich nun verkeret;
Des ist miner pfannen susten vss,
By mir begieng sich nit ein muss,
Jetz heiss ich nummen schrybershuss.

Ich Castel clag die grösten not,
Dan ich bin siech bis vff den tod,
Nieman kan mich generen; :,:
Das wasser mir besehen ward,
Die wil ich hat, do war ich zart,
Nun ginnt min artzet verren;
Doch tröst der Hartzer mich fürwar:
Mög ich geleben guter jar,
Die wünschet mir min herre zwar.

Merspurg vnd Arben hand die clag:
Nit mer man inen das vertrag,
Dass sy irem herren warten; :,:
Diss nam sich bischoff Heinrich acht,
Derzu so schreyget Radarach,
Vnd auch darzu Bomgarten;
Von Contzenberg vnd Bodman hauch,
Die mut, das man inn sprichet gauch,
Ir herren zwar das clagents auch.

Markdorff vnd Danneck schreygen ser:
Wir hond verzwiflet immermer,
Ich weiss nit, wie es vns sol gôn, :,:
Wir weren vnser frowen gern;
So ist es verrer hür dan vern;
Gar aller trost hat vns gelon,
Wir seyen der verlornen diet,
Das hat gethan vns grosse müt,
Die offt vnd dickest widerriett!

Der

Der münch von Basel was nit trang,
Dan er nam vff, das im was bang,
Da er sach, wie es wolte gôn; :,:
Zu Affra gehiess er vil,
Zum botten luff er one zyl
Auch gegen Hohenstein davon;
Ach wenn das je gesehen, ward
Kein procurator also hart,
Des kretzt der bischoff sinen bart.

Die Bischoffzeller hand kein leid,
Als mir Cuny von Stocken seit;
Cuny, der solt bewysen mich, :,:
Das sag ich Haspel dir gewiss;
Min herr, der vogt, den bischoff hat
Mit sinem gut gemachet rych,
Er lycht im silber vnde gold
Vnd dient im vast gern ane sold,
Des sind im d'Bischoffszeller hold.

Ich Haspel muss erst fragen mee
Dich Kussenberg, ist dir nit wee?
Nein, ich hab nit mer dan ein pin, :,:
Die muss ich lyden frü vnd spat,
Mins herren kuchi rücht von rath,
Wenn ich zu Clingnow sich darin;
Dasselb lîd ich vs Kaiserstul,
Die lebent noch in grossem wul,
Doch fürchtent sy der herren schul.

Ich Kussenberg bin rathes gast,
Nüwkircher gens, die hutent vast
Der federn vor den rouchen; :,:
Eine zocket hin, einer zocket har,
Das wirt das Letgow werden gwar,
Dick tuntz die wölff versuchen.
Doch hilfft sy nit ein genselin,
Sy müssent haben grosse schwin,
Eh sy lassent ir hünen sin.

ERKLÄRUNGEN.

Bischof Heinrich von Brandis, 1349 Abt zu Einsiedeln und 1356 zum Bischof von Constanz erwählt, verübte gemeinschaftlich mit seinem Verwandten Mangold, dem Abte der Reichenau, viele Grausamkeiten, so dass sie einstens fünf gefangenen Constanzerfischern eigenhändig die Augen ausdrückten. Da Heinrich bei der Bestättigung seiner Freiheiten deren noch mehrere, namentlich über Constanz zu erlangen wünschte, lehnte sich diese Stadt auf, und in den grossen darausentstandenen Uneinigkeiten ward sein Verwandter Wolfhard durch Bürger, die er angegriffen, bei Bassersdorf erschlagen. Heinrich zog sich endlich nach Gottlieben zurück und empfing in unheilbarer Krankheit von seinem Freunde, dem Abt von Einsiedeln, Trost, bis er zu Klingnau starb 1383, nach Anderen schon 1373. S. Leu's Lex. IV, 265 und V, 465. Nach Pupikofers Gesch. d. Thurgaus I, 207. wäre ihm Mangold v. Brandis schon 1369 in der bischöflichen Würde nachgefolgt, nachdem es Heinrich noch gelungen war, durch die Gefangennehmung des Stadtammanns die Constanzer zu einem Vergleich zu nöthigen.

Schloss und Stadt *Gottlieben* war ein Jahr vorher von Conrad von Homberg verbrannt worden, weil der Bischof Johann ihm Markdorff, nun eine Burgruine im Thurgau, zerstört hatte. Gottlieben ist ausserdem durch seine Gefangenen berühmt geworden. Hier lag Huss in eiserne Fuss- und Armbänder geschmiedet; auch der Papst Johann XXIII. besang die Haft, die er hier ausgestanden, in schönen Versen; Hieronymus von Prag schmachtete am gleichen Orte 240 Tage lang, und 38 Jahre später gegen acht Monate, der gelehrte Feind der eidgenössischen Partei, Meister Felix Hämmerlin. —

Bischoffszell, Burg und Städtchen über der Vereinigung der Thur und der Sitter gelegen, war damals die Wohnung der bischöflichen Obervögte von Constanz, weshalb es vom Dichter ein Schreiberhaus genannt wird; Heinrich ertheilte dem Orte verschiedene Freiheiten. *Küssenberg*, nun eine Schlossruine im Kleggau; *Castel* bei Constanz, seit dem Schwabenkrieg in Trümmern; *Stocken*, bei Bischofszell. Die übrigen im Liede benannten Ortschaften sind theils

Schlösser, theils Dörfer und Flecken bei Constanz und im Schaffhausischen, die bei den gegenseitigen Befehdungen alle mehr oder weniger litten. *Haspel*, ein Bauernhof in der Pfarrei Hagenweil, Cant. Thurgau; vielleicht ist der gleichnamige Dichter unseres Liedes derjenige Fischer von Petershausen, von dem erzählt wird, wie bei andauerndem Zwiste zwischen dem Bischof und der Stadt, der bischöflichgesinnte Kellner der Reichenau ihm die Augen ausgestochen habe. Dafür verbrannten die Städter mehrere Güter, die dem Kellner und anderen Anhängern Heinrichs gehörten. —

Der münch von Basel mag der Ritter Burkard Münch von Landskron sein, aus dem altadeligen Geschlechte der Basler Münche — der 1357 Bürgermeister zu Basel wurde.

Das Lied findet sich in einer Sammlung alter Volkslieder, einem höchst unleserlichen und uncorrekten Manuscripte der Bibliothek des H. v. Mülinen. Am Schlusse des Gedichtes steht von gleicher Hand die Randbemerkung: Diss lied hab ich vss eim vralten buch abgschriben, das an vil orten zerrissen was vnd desshalb vff guten wôn schrîben müssen. Eine andere Anmerkung zu einem polemischen Wallfahrtsliede erklärt sich über die mündliche Fortpflanzung solcher Gesänge: Dses lied ist abgschriben von einer burgerin von Chur, die hats vor 40 joren gelernet zu Zizers von der alten Stofflin, die hats ouch me dann vor 40 joren glernet.

DIE SCHLACHT BEI GIORNICO. 1478.

Nun merkt, ich offenbare,
Wie noch in jüngster Frist
Zu Jrnis am Neujahre
Ein Streit beschehen ist;
Dem Uristiere fiel ins Haus
Von Mailand eine Schlange,
Doch ihre Schmach war lange,
Und kurz war unser Straus.

Zu spotten und zu sagen
Fiel drauf der Schlange ein,
Als meine Herren lagen
Bei einem Klösterlein —
Es sei dies Spiel ihr eben recht!
Sie nahm sich Zeug und Spiesse
Und stellte alle diese
Eilfertig in's Gefecht.

Die wollten Lager schlagen
Mit waffenstarker Hand,
Stolzierten viel und lagen
Dem Urnerstier ins Land,
Und scharf und herbe war ihr Wort,
Als sie nun hergeschlichen;
Jedoch die Deutschen wichen
Gen Jrnis in den Ort.

Als Mailand dies bemerkte,
Betrat es rasch die Bahn,
Bis dass es sich verstärkte
Mit vierzehntausend Mann,
Es wollte sich an Weib und Kind
Der Eidgenossen rächen,
Und war, sie todtzustechen,
Wohl Tag und Nacht gesinnt.

Als diese Wuthbebenden
Zum Klösterlein gerückt
Und gräuslich an den Wänden
Den Büffelkopf erblickt,
Da thaten sie gar sehr beherzt,
Da sie ihn unter Possen,
Als ob er wolle stossen,
Herabgepickt und ausgemerzt.

»Vor Bellenz war die Erde
»Schon einst des Grabes Bild:
»Dies Grab ist leer, es werde
»Nun wiederum gefüllt!«
Sie haben diesen Schwur geschnaubt,
Fruchtbäume umgehauen
Und Unser Lieben Frauen
Kapellen ausgeraubt.

Sie schickten sich, und brüsteten
Mit ihrer grossen Macht,
Die Eidgenossen rüsteten
Sich muthentbrannt zur Schlacht;
Der Hauptmann ordnete den Krieg:
Frisch auf, ihr Schweizerknaben,
Ob Gott es will, so haben
Wir wieder Sieg auf Sieg!

Das hat den kühnen Degen
Ihr junges Herz geschwellt,
Sie stellten sich verwegen
Dem Feinde gleich ins Feld;
Sie zählten kaum sechshundert Mann,
Doch griff ihr Herzenswille
Gar ritterlich und stille
Die Vierzehntausend an.

Da wurde ein Getümmel
Und Rufen ungeheuer:
Schlag du auf ihre Schimmel,
Ich mach die Reiter theuer!
So kämpfte man mit Hieb und Stich,
Bis man mit Heldenmuthe,
Als einer scharfen Ruthe,
Mailänderrücken strich.

So hat man sie erschlagen
Bei sechzehnhundert Mann,
Indess man andern Zagen
Die Walstatt abgewann;
Und Achtundzwanzig edeln Bluts
Ergaben sich gefangen,
Und acht kostbare Schlangen
Beschaute man voll hohen Muths.

Handrohre auch gehören
Seitdem zu Hunderten,
Fünfhundert Armbrustwehren
Den ganz Verwunderten;
Der Feind liess manches Maul und Ross
Uns noch zu guter Letze,
Wie sehr ihn auch die Hetze
Und diese Schlacht verdross.

Und solchen Sieg gewannen
Luzern, der Uristier
Mit seinen tapfern Mannen,
Und Zürch und Schwyz selbvier;
So hat ein vierfachtapfrer Ort
Denselben Schimpf beschlossen,
Der ziert die Eidgenossen
Von nun an wie ein Ehrenhort.

Drum lob' ich aller Orten
Die Eidgenossenschaft!
Mit Werken und mit Worten,
Mit ritterlicher Kraft
Hat sie sich in der Noth bewährt,
Drum mag man wohl sie preisen;
Denn ihre frommen Weisen
Sind aller Ehren werth.

Sankt Gotthard will ich preisen,
Er schwebt im Felde frei,
Mit tapferen Beweisen
Wohnt er den Seinen bei;
Auch waren an der Schlacht
Die Frommen von Livinen,
Die all den Ruhm verdienen,
So dieser Tag gebracht.

Jedweder unsrer Knechte
War seines Leibs ein Held,
So dass in dem Gefechte
Nicht Einer ward gefällt;
Drum lasst uns Christo ganz und gar,
Lasst uns den Kindlein huldigen,
Den Kleinen, den Unschuldigen,
An deren Tag es war.

Nun

Nun Mailand! bleib daheime
Mit deinem Uebermuth,
Die Stolz- und Hoffahrtsträume
Thun niemals lange gut;
Drum gibt man dir der Kindlein Tag
Zu einem neuen Jahre
Und wünscht dir auch fürwahre,
Dass es dich bessern mag.

Und der dies Lied zum ersten sang,
Ist Hans Viol genannt
Und sang's zuerst mit gutem Klang
Wohl im Luzernerland;
Er spricht, er möchte wohlgemuth
Wie reiche Leute leben,
Doch will sich's noch nicht geben,
Aus Mangel wohl an Hab und Gut.

ERKLÄRUNGEN.

Str. 1. *Dem Uristiere fiel ins Haus.* Die Urner, die es schmerzte, Bellenz an Mailand verloren zu haben, hatten auf einem eidgenössischen Tage zu Luzern 1478 sich über die Mailänder beschwert, welche in einem Kastanienwalde Holz fällten, den die Urner mit Recht als Eigenthum ansprechen zu dürfen glaubten. Die Tagssatzung (Anfang Novembers) verbot den einzelnen Ständen, Uri zu Hülfe zu ziehen. Aber schon am 13. November berichtete Uri den Ausmarsch seiner ganzen Mannschaft, die am 19. das Dorf Iragna brandschatzte und es dann in den Unterthanenverband aufnahm. Eidgenössische Vermittler eilten dem Heere voran nach Bellenz; während diese in der Stadt waren, liessen sich die zugezogenen Truppen Zürchs und andrer Cantone durch die Urner zum Sturme auf Bellenz hinreissen. Die Vermittler reisten ab, mit ihnen wahrscheinlich die Truppen Berns, Soloturns und Freiburgs.

Str. 2. *Sie nahm sich Zeug und Spiesse.* Nachdem die Friedensunterhandlungen abgebrochen waren, schickte Mailand seine Reisigen unter 5 Condottieris nach Bellenz. Vor dem von zwei Seiten anrückenden Feind entschlossen sich die Eidgenossen zum Rückzug; Schnee und Mangel an Lebensmitteln entschieden noch mehr. Die Urner liessen indess bei Giornico, zu deutsch Irnis, einem Flecken am Tessin, 100 Mann Besatzung; Zürch, Luzern und Schwyz jeder Ort 25 M. Alle übrigen zogen nach Hause.

Str. 4. *Als Mailand dies bemerkte.* 14—18000 Mailänder, unter Anführung des Grafen Borelli verliessen am 28. Dezember Bellenz, die schwache Irniserbesatzung anzugreifen. Diese aber hatte bereits auf den Rath des Liviner Pannerherrn, des Edeln Stanghi von Irnis, eine Schanze gebaut im engsten Pass zwischen dem Tessin und dem Berge von Sobrio, noch jetzt *die Enge* der grossen Steine genannt. Auf der Höhe des Berges wurden Felsblöcke bereit gehalten. Das Wasser des Tessins wurde aufgestauet und auf dem rechten Ufer über den Stalden hinabgeleitet, wodurch sich weithin

eine Eisrinde bildete, auf der die Schweizermannschaft mit ihren Steigeisen und Nagelschuhen gleichwohl fortkommen konnte.

Str. 5. *Als diese Wuthbehenden den Büffelkopf erblickt:* Das Wappen von Uri, womit das Kloster des Dorfes Poleggio, bei den Eidgenossen Klösterlein geheissen, geziert war.

Str. 6. *Vor Bellenz war die Erde etc.* Dies bezieht sich auf das bereits unter Str. 1 Angedeutete. Die Eidgenossen mussten Anno 1422 nach einer vergeblichen Belagerung vor Bellenz abziehen und die Thäler an Mailand gegen Entschädigung überlassen. In einem siebenstündigen Gefechte hatte ihnen Carmagnola eine grosse Anzahl Urner und Unterwaldner erschlagen. Schimpfreden der Schwyzer wie der Zürcher über diesen schmerzlichen Verlust sind gerichtlich in Luzern anhängig gemacht worden. (Luzerner Rathsb. Montag nach Galli 1422. III, 80. in der Helvetia Seite 29.)

Str. 8. *Sie zählten kaum sechshundert Mann.* Als der Feind anzog, liessen die Eidgenossen den Landsturm ergehen und ihre kleine Zahl ward durch etwa 500 Liviner verstärkt, so dass nun 675 M. sich unterstunden, den Pass gegen etwa 18000 Feinde zu vertheidigen.

Str. 9. *Schlag du auf ihre Schimmel.* Als der Feind vergeblich mit grösseren Haufen und Geschütz die Schanze zu erobern versucht hatte, schlossen sich Reisige und Fussvolk sehr enge auf der kleinen Ebene zwischen dem Berge und dem Tessin zusammen. Die Männer am Berge liessen auf das verabredete Zeichen eines aufgehobenen Armes ihre Felsstücke los, die scheuen Pferde drängten das Fussvolk, dieses warf die nachrückenden Hülfsschaaren in den Tessin. Die Kanonen wurden zurückgelassen, um über den Fluss zu setzen, sodann von der andern Seite Irnis einzunehmen und die Schanze im Rücken anzugreifen. Aber auf das Eisfeld gelangt, glitschten Pferde und Mannschaft. Auf sie herab fiel nun an der Spitze der Büchsenschützen der Luzerner Hauptmann Frischhanns Theilig. Zwei Stunden dauerte der Kampf; Borelli fiel, viele Feinde ertranken fliehend im Tessin; gegen 1400 bedeckten das Schlachtfeld. Acht Schlangen, 200 Handbüchsen, prächtige Pferde und Maulthiere waren erbeutet.

Die Eidgenossen hatten über 60 Todte, eben so viele Verwundete und den Liviner Pannerherrn Stanghi zu beklagen, der seine Wunde mit der einen Hand zuhaltend und mit der andern fortfechtend endlich entkräftet niederfiel, und als er von seinen Freunden weggetragen wurde, auf der Schwelle seines Hauses den Geist aufgab. Sein Bild findet sich in der Kirche des hl. Peregrinus ob Irnis.

Sämmtliches ist erläutert nach J. v. Müller, V, 179 seq., und nach Zellwegers Beschreibung und kritischen Bemerkungen über die Schlacht bei Irnis. Schweiz. Geschf. VIII, 386.

Das Gedicht findet sich handschriftlich in J. M. Usteris Sammlung altschweiz. Lieder, woraus es Wyss im achten Bande seiner Sammlung S. 81 mit 17 Strophen copiert hat. Gleich stark ist dasselbe bei Wernher Steiner, der es mit dem Reimtitel gibt: An der kindlinentag ward die schlacht vnd der strytt zu girniss vollbracht vnd duozmaln diss lied gemacht. — Bullinger hat dasselbe Gedicht; J. v. Müller zitirt es.

EIN LIED VOM BRUDER KLAUS.

In Gottes Namen heb' ich an,
So ich mich unterwunden han
Ein nüwes Liedlin z'singen;
Durch Christum seinen bittern Tod,
Der uns behüt vor aller Noth,
Mag's uns nit misselingen.

Zum ersten sönd ihr wohl verston,
Wie Bruder Klaus, der selig Mann,
Wohnhaft in Unterwalden,
Den Eidgnossen gab guten Rodt
Den Morgen und den Oben spot,
Den Jungen als den Alten:

Ich rath üch ouch ân allen Spott,
Dass ihr vor Ougen habent Gott
Und fiert ein zychtig Leben;
Geschänden weder Wyb noch Kind,
Die Armen ihr ouch lieben sönd,
Gross Syg wirt üch Gott geben.

Noch eins, das will ich üch ouch leren,
Im Glouben lond üch nit zerstören,
Darin kein Trennung machen;
Wo aber ihr ein Mangel hetten,
Zur helgen Gschrift so sönd ihr tretten
In söllchen schweren Sachen.

Die Leer, die sönd ihr von mir hon:
Der frömbden Herren müssig gon,
Kein Geld von ihnn nit nemmen,
Dass ihr vergiessen Christenblut;
Von Gott wirt üch ein schwere Ruth,
Der ihr üch miessten schämen.

Er sprach: Ich bitt üch allesampt,
Kriegent nit feer in frömbde Land,
Blibet by Wyb und Kinden!
So man üch überfallen will,
So lugent trüwlich in das Spyl
Und lond üch dapffer finden! —

Die Red wirt yetzund ganz verschetz
Und ouch ganz hinder d'Thür gesetz;
Das sönd ihr merken eben:
Das schafft allein das Goldt und Gelt,
Das yetz die Fürsten in der Welt
Den grossen Hansen geben.

Ein Fürst sitzt hie, der ander dort,
Gand uns Dukaten, gute Wort,
Gand Kronen yetz und ferren —
Der Ein, der hat vom Keyser Sold,
Der Ander vom Franzosen Goldt,
Der Dritt sunst von eim Herren.

Söllch Zwytracht ist in unsrem Land,
Das nie kein Mutterkind arkant,
Als yetzund ist vorhanden;
Das schafft allein das schnöde Gut,
Das uns wirt gschickt uss falschem Muth
Uss manches Fürsten Lande.

So han ich offt und dick gehört,
Wie Zwytracht hab manchs Rych zerstört
Kan aber keins nit machen;
Wo un's das ouch beschehen sott,
Davor uns bhüt der ewig Gott,
D'Fürsten wurden durch d'Finger lachen!

Sy wurden dann gemeinlich jehn,
Den Buren ist gar recht beschehn,
Von uns sind sy geblendet
Mit Goldt und Geld, ouch Gschrifft und Lyst,
Sy hend nit bdocht zu keiner Frist,
Das wirs begerten z'schänden.

Domit hat dieses Lied ein End.
Gott unser aller Kummer wend,
Bhüt uns vor falschen Zungen!
Der uns das Liedlin new gesang,
Ein fryer Eidtgnoss ist ar gnant,
Er hats gar wol gesungen.

ANMERKUNG.

Nikolaus, aus dem Unterwaldner Geschlechte der Löwenbrugger, von seinem Hofe am Ranft oder an der Flüe zubenannt Von Der Flüe, hatte sich in die Einsamkeit als Klausner zurückgezogen, nachdem er als Bürger und Vater seine Pflichten erfüllt, den Thurgauischen Krieg mitgemacht und bei Ragaz mitgesiegt hatte. Wie er dann zwanzig Jahre lang sich aller Speise enthalten und eines heiligen Lebens beflissen habe, ist bei unzähligen Schriftstellern zu finden, und noch zu Lebzeiten des Heiligen durch obrigkeitliche Beobachtung erwahret worden; wie er durch seine ergreifende Rede die Uneinigkeit der Eidgenössischen Tagsherren nach den Siegen über Carl von Burgund vernichtet und das Stanzer Verkommniss bewerkstelligt hat, ist durch J. v. Müller verewigt. Nach dem Inhalt jener oft und wie ein Evangelium wiederholten Rede sind die vorliegenden Strophen gedichtet. Die direkte Rede findet sich jedoch nirgend aufgezeichnet. Verschieden ist der Bruder am 21. März 1487 im siebenzigsten Jahre, und seliggesprochen 1669.

Unser Lied findet sich als flieg. Blatt betitelt: Ein schön alt Lied von Bruder Klausen von Unterwalden, wie er einer löbl. Eidgn. zu seiner Zeit einen guten Rath geben. Zürich bei Rudolf Weyssenbach. Ein Holzschnitt stellt auf dem Titelblatte das Brustbild des von der Flüe dar. Das Lied hat 16 Str. und mag, seinem Dialekte nach, einen Berner Oberländer zum Verfasser haben. Sonstige obschon spätere Poesieen trägt man hier gleich nach: Johann. Georg. Tibiani Leben des Bruder Clausen in deutschen Versen. — Abt Ulrichs von Einsiedeln, gest. 1600, Leben des Bruder Clausen in deutschen Versen. Peter Techterman, in dessen Familie noch der Stab des Heiligen aufbewahrt werden soll, beschrieb Clausens Leben in Reimen um das Jahr 1630. — Ein Lied vom Bruder Clausen. Baden 1673. Haller Bibl. V. vermuthet unter letzterem Gedichte jene von der Obrigkeit verbotene Schmähschrift, welche Matthias Enderlin zu Isny verfertigt und darin das Fasten des sel. Bruders geleugnet hat. — Tercinier, Leben des Bruder Clausen in deutschen Versen. — Bruder Clausen Vermahnung einer ganzen Eidgenoschaft, wie er inen ein Rath geben hat. 7 Seiten in 8. mit deutschen Versen.

Schmachlied

SCHMACHLIED GEGEN HANS WALDMANN.

Aber will ich heben an
Das best, das ich gelernet han;
Gar fröhlich will ich singen;
Ich bitt Maria und ihr Kind,
Dass sy mirs helfen vollbringen.

Vor der Fassnacht es geschach,
Dass man die Gsellen ziehen sach,
Gar wohl han ichs vernommen;
Zu Meilen an dem Zürichsee
Sind sy zusammenkommen.

Nun sing ich von dem Zürichsee:
Etlicher Gewalt that ihnen weh,
Sy mochten's nümmen vertragen,
Sy hand gethan als fromme Lüt,
Das hort man von ihnen sagen.

Sy hand gemacht ein nüwen Pundt,
Und sind gestanden uf festem Grund
So gar mit rychem Schalle,
Die Frommen uf dem ganzen Land
Sind ihnen zugefallen.

Vom Waldmann will ich heben an,
Wann er was gar ein kluger Mann,
Im Rath ist er gesessen,
Er hat der Gmeinde in der Stadt
Und auch syn selbs vergessen.

Er hat gehan ein falschen Rath
Mit synen Räthen fruh und spat,
Nach Unehr begonnt er fechten,
Er wônt, syn Gwalt, der käm ihm wohl;
Syn Sachen stunden schlechte!

Hans Waldmann, man seyt von dir:
Du wellest im Land jagen schier,
Du wellest's nit lan blyben,
Die fromme Gmeind am Zürichsee,
Die wilt du uns vertryben.

Zu Zürich brûchst du dyn Gewalt
Mit den armen Lüten manigfalt,
Recht mog nieman gehelfen;
Die Hunde hast du all ertödt
Mit dynen jungen Welfen.

Hans Waldmann hat ein Sinn erdacht
Und wollt uns nüwe Gäst han bracht,
Das hat man ihm fürkommen,
Die frommen Gmeinden am Zürichsee
Hand ihm den Gwalt genommen.

Sy sprechen, du syest keim Armen nit trüw,
Du beissest um dich als die wilden Süw,
Die Gmeind dorft sich nit klagen,
Die Frommen uf dem ganzen Land
Die könends nieman sagen.

Dem du wolltest, dem hast du gunnen;
Doch in die Frommen schynt die Sunnen,
Daryn hat sy geschinnen;
Was der Zürichsee Willen hat,
Wirst du Hans Waldmann wohl innen!

Uf Mittwuch nach Halbfasten es bschach,
Dass man die Gmeind erzürnet sach,
Fürs Rathhûss sind sy kommen,
Hans Waldmann und syn untrüwen Rath
Hand sy darûs genommen.

Sy hatten gar ein wilden Strûss;
Ein Theil, die sprachen zum Fenster ûs:
Der Schimpf, der will sich machen!
Hans Waldmann hat ein verloren Spiel
In aller syner Sachen!

Am Mentig vor dem Palmtag es bschach,
Dass man Hans Waldmann usführen sach
In einer Wiesen so grüne,
Darin was menger junger Knab
Und menger Mann so kühne.

Da er in die Wiesen kam,
Die ganze Gemeind ruft er an,
Mit Flys bat ers gar eben:
Ich bitt üch all durch Gottes Ehr,
Dass ihr mir wöllend vergeben!

Er trug an ihm ein grawes Kleid,
Ein hoche Brüggi was ihm bereit,
Daruff musste er knüwen,
Maria Gotts Mutter ruft er an,
Syn Sünd begonnt ihn rüwen.

Und do er uf die Brüggi kam,
Maria Gotts Mutter ruft er an
In synem grossen Sterben:
Hilf mir Maria, du reine Magd,
Dynes Kindes Huld erwerben!

Nun sag ich das gar offenbar,
Dass es im achtundachzigsten Jahr
Ja dass es ist beschechen,
Dass man dem Waldmann syn Haupt abschlug,
Hat meng Biedermann wohl gsechen.

Nun will ich lassen von mynem Singen
Und will sunst sagen von guten Dingen:
Kein Gut söllen wir nit achten;
Wenn einer ein Sach will fachen an,
Das End soll er vor betrachten.

Nun sprich ich das ohn allen Wahn,
Hätte Hans Waldmann das auch gethan,
By dem Leben wär' er beliben!
Er hat geführt ein falschen Gwalt,
Das hat man ihm vertriben.

Der uns das Liedlin nüwes sang,
Der Scherer von Ylow ist er genannt,
Er hats gar fröhlich gsungen;
Er spricht, den Frommen soll man bieten Ehr,
Den Alten als den Jungen.

ANMERKUNG.

Das Lied findet sich in Ludw. Sterners Handschrift betitelt: von dem verrätherischen Hans Waldmann von Zürich. Eine mangelhafte Strophe ist hier weggeblieben. Historische Erklärungen demselben beifügen zu wollen, wäre vergeblich; denn entschiedener hat über Waldmann niemand gesprochen als der einfache Tschudi in den bündigen Worten: er was ein starker Mann von Lîb, sines Mutes und Herzens ein Held, und sins Handwerks ein Ledergerwer; in der Jugend gar arm und liederlich, dann harfürgezogen, ein Hauptmann in Kriegen, und von Herzog Reinhart ze Ritter geschlachen. Sunst was er ehrlich, trüw, fründlich, wahrhaft, lütsam, tapfer und wohlberedt und wîs.« Chronic. continuat. — Und nicht ohne tiefste Seelenbewegung betrachtet man die letzten Augenblicke dieses Schweizer-Alcibiades, womit dann der Sieger bei Murten und sein Geschichtschreiber, Johannes v. Müller, beide gleich gross enden. Was will dagegen diese, von uns mit Eckel aufgesuchte, Bänkelsängerei eines Baders von Ilau, der moralisirt: *Kein Gut sölln wir nit achten*, und der sicher um ein paar jener 12,000 Gulden gebettelt haben wird, womit man dazumal aus des Bürgermeisters Vermögen die Freundschaft des Pöbels erkaufte!

LIED VOM ROSCHACHER KLOSTERBRUCH. 1489 — 90.

Wend ir hören nüwe Mär?
Ain rot Fuchs ist uns kommen her
Von Wangen gen Santgallen;
Sin Balg, der gült' uns Pfenning vil,
Käm' er uns in die Fallen.

Ain nüwes Lied ich frölich sing,
Gott wöll, dass mir darinn geling
Von Abt Ulrichen Räschen,
Sin Balg, der gült' uns Pfenning vil,
Käm er uns in die Täschen.

An einem Zinstag es beschach,
Dass man gar frölich ziechen sach
Von Santgallen so schnelle
Hin in die Grub mit richem Schall
Von denn von Appenzelle.

Und do sy zugend us der Grub,
Wie bald sich do der Schimpf erhub
Mit Brennen und mit Brechen,
So dass der Rôch gen Himmel fur,
Fürwar mag ich das sprechen.

Sant Gall, der hat ein Zeichen thon
Zu Roschach, als ich wol verston,
Wenn er doch nit will haben
Ein ander Kloster denn das sin,
Darin er liegt vergraben.

Gott selber hat uns ihn gesandt,
Sant Gallen her us Schottenland,
Das hört man singen und sagen;
Den hätt' Abt Rösch zu Roschach gern,
Man wills ihm nit vertragen.

Abt Ulin! lass dich nit harfür,
Gros Unglück liegt dir vor der Thür,
Darzu machtu wol kommen,
Wann du vil mengen Gotshûsman
Das sin mit Gwalt hast gnommen.

Ir Gottshûslüt, sind stät und vest,
Betrachtend, was üch syg das best,
Lând üch vom Land nit tryben,
So mögt jr mit der Kanntlüt Hilf
By Eer und Gut belyben.

Ain starker Steck gewachsen was,
Darumb redt Ammann Reding das,
Man soll'n in drü zerspalten;
Nu machend uns den Stegken ganz,
So mögent wir's Land behalten!

Abt

Abt Ulin ist ain roter Mann,
Der Unglücks gar vil machen kann
In diesem Land besunder,
Get ihn darinn vil Unglück an,
Das nimmt mich nit ain Wunder.

Abt Ulin heisst von Recht der Rösch
Und blächt sich gen uns als ein Frösch,
Bis dass er wird zerspringen,
So wirt vil menger Gotshûsman
Von grossen Fröden singen.

Abt Ulin ist ain untrüw Mann,
Der unser Statt kain Gut nit gan,
Das hat man wol vernommen;
Stünd' es an mir, er müsst darin
Sin Lebtag nimmer kommen.

Abt Ulin der hat Hûs zu Wyl,
Da thut er böser Anschlag vil,
Wie er uns mög verderben;
Damit macht er nach sinem Tod
Den Tüfel zu sim Erben.

Abt Ulin hat gesprochen fry:
Wie zu Santgallen nit mer sy
Dann achtzehn küscher Frowen;
Darum hand sy ain Urtel gen,
Dass man ihn soll zerhowen.

Abt Ulin Rösch hat Schmirwe gnug,
Das ist gar wol der Botten Fug,
Die er damit thut salben
Und uns darumb verklagen thunt
In Orten allenthalben.

Abt Rösch hat Lüt, die Gaben nend
Und ihm kain Spil verloren gend
In allen sinen Gwerben,
Lat man ihm nu das für sich gan,
So muss das Land verderben.

ERKLÄRUNGEN.

Ulrich Rösch, seines Herkommens ein Bäckerssohn aus der Stadt Wangen im Algäu, hatte sich vom Klosterküchenjungen bis zum Abt des Stiftes St. Gallen emporgearbeitet. Seit 1458 Pfleger des Stiftes lebte er in unaufhörlichen Prozessen mit den Appenzellern und Städtern, so dass er von sich selbst zu sagen pflegte: Ich schlafe under tage, damit ich ze nacht wachen und an dem bett sinnen möge, wie und in was gstalt ich in diesem und jenem faren welle; es ist mir wirs, wann ich nichts zu rechten habe. Zellwegers Appenzell. Gesch. II, 71. Mit der Stadtgemeinde wegen der von ihm bezweckten Ummauerung seines Klosters zerfallen, suchte er bei Roschach am Bodensee ein neues Stift zu erbauen und die Klösterlinge von St. Gallen dahin zu versetzen. 1487 wurde mit des Papstes und Kaisers Erlaubniss zu Roschach der Grundstein gelegt, und der Bau schritt rasch vorwärts. Aber nicht so vollkommen billigend betrachteten St. Gallen und Appenzell diese Veränderung. Man besorgte nicht nur, hierdurch die Leiber St. Galls und Otmars sammt den Kirchenzierden aus der Stadt gebracht und Kloster und Gottesdienst in Abgang kommen zu sehen, sondern auch, dass sich der Leinwandhandel nach Roschach wenden und jedes Geschäft unter neue Zölle gebracht werden möchte. Um daher eine nähere Verbindung unter den dabei Betheiligten einzuleiten, ordnete der Stadtrath ein grosses Schützenfest an, das drei Wochen dauerte, wobei die Frauen einen Wettlauf machten und die Männer den Stein stiessen. Wirklich fanden sich die Appenzeller zahlreich ein, und die Absichten der Stadt gegen den Klosterbau wurden erreicht.

Str. 1. *Ein rot Fuchs.* Joachim v. Watts Chronik nennt den Abt einen starken, vierschrött, rothhaarigen Mann, genannt *Schampartli.*

Str. 3. *An einem Zinstag es beschach etc.* Zwei St. Galler und vier Appenzeller hatten auf der Urnäscherkirchweihe sich hinter einem Stadel verabredet, am 28. Heumonat 1488 mit ihren Landsleuten in dem bei Roschach gelegenen Dorfe Grub sich einzufinden.

350 St. Galler Bürger und 1200 Appenzeller erschienen hier mit 600 Rheinthalern, schwuren sich für alle Folgen gegenseitige Hülfe zu und stürzten unter dem anhaltenden Ruf: Wohl uf, tut dem heiligen Gall ein Ehrentagwan! auf den bis auf die Dachung fertigen Neubau. Sogleich waren die neue Kirche, ein Wohnhaus, 3 Scheunen, die Werkhütten und die Schmiede verbrannt; einige Wirthshäuser wurden ausgeplündert. Auf 16,000 Gulden schätzte der Abt den Schaden. Ein zu Gunsten des Abts Dichtender (S. Zellwegers Urkunden zur Gesch. Appenzells, II. B., 2. Abtheil., S. 107) lässt den Abt also darüber klagen:

Si hand mir och min win trunken allen vss
Vnd sprechend, ich machi dem kaiser ain Robhus,
Vnd hand mir och mine guta vass zerbrochen
Vnd den lieben Hailgen die Ogen vssgstochen,
Die gemalet waren an den muren;
Merkent, sint das nit grobe puren?
Vnnd die ältêr vffgetan
Vnd das Hailtum daruss genan;
Desglichen die krützer och zerstochen.
Sy schrybent allenthalb an die muren vnd gewelb'
Vnd sprächend: der apt ist des Waldmanns gesell
Vnd gehörint baide in die Hell!

Waldmann erschien natürlich dem unzufriedenen Landvolke eben so gehässig, als er es den Zürcher-Seebauern gewesen; deshalb dichtete man den Abt und den Bürgermeister in ein Bündniss zusammen, um in Rösch einen doppelten Gegenstand des Unwillens zu haben.

Str. 5. *Sant Gall, der hat ein Zeichen thon.* Auch der Himmel, meinte man, habe sich gegen die Klosterverlegung erklärt, da der Blitz in den Klosterthurm geschlagen hatte. Glutz-Blotzh. V, Abth. 2, S 31.

Str. 8. *Ir Gottshuslüt sind stät und vest etc.* Man suchte sämmtliche zum Kloster gehörige Gotteshausleute vorzüglich durch Ausmalung ihrer bisherigen Lage für die Bürgerschaft zu gewinnen; doch wurde an ihnen von Seite ihrer Befreier gar bald Gewalt geübt, was die Klosterdichter in Spottliedern zu rügen und dadurch die Abgefallenen wieder an die alte Herrschaft zu ziehen suchten. Be-

sonders Gerster von Lömischwyl, einem Dorfe im Kreise Hagenschwyl, Bezirks Roschach, welcher der Gotteshausleute Hauptmann war, wurde durch seine rothen Haare das Stichblatt der mönchischen Witze, wie z. B.:

Gerster von Lümischwyl, ein pur geborn,
Du bist ein rotter Man!
Sy han dich zum Tritschelman vserkorn,
Des ich dir nit engan;
Vnd die mayer vff dem lande
Hat er all verwyst
Vnd getrunken guten win,
Das ist im ain schande,
Wa man das von im list.

S. Zellw. Urkunden zur Appenzell. Gesch. II. B., 2. Abth., S. 112. Auch er hiess Fuchs bei den Mönchen, wie der Abt beim Volke. Komisch klingt die Aufforderung eines solchen Liedes an die Gotteshausleute: Thund nit als Brugg in Flander von irem herrn ist gefallen!

Str. 9. *Ein starker Steck gewachsen was:* Appenzells, St. Gallens und der Gotteshausleute Bündniss andeutend. — Endlich aber rückten die Eidgenossen 8000 M. stark ins Toggenburgische ein, um die Gotteshausleute zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Das Land wurde verwüstet, Gersters Haus verbrannt. Noch erwarteten die Gotteshausleute und St. Gallen, dass sich die Appenzeller mit ihnen vereinigen würden; diese jedoch wollten ihre Schanzen bei Herisau nicht verlassen. Da baten die entmuthigten Gotteshausleute um Frieden; diesen gewährten ihnen die Eidgenossen, plünderten aber ihre Häuser. Noch einmal und vergebens wurden die Appenzeller angegangen. Nun bezweifelten die Bürger nicht mehr die Wahrheit des Gerüchtes, dass es dem Feinde gelungen sei, *ihren Bund aufzulösen*, und dass die Appenzeller heimlich schon in Wil den Eidgenossen versprochen hätten, die Gotteshausleute und die Stadt stecken zu lassen. v. Arx, Gesch. von St. Gallen II, 420.

Str. 11. *Abt Ulin heisst von Recht der Rösch.* Ebenso in einem andern Spottliede gegen den Abt (Zellwegers Urkunden II, 2. Abth. S. 103) *Du haist Rösch, du solt aber nit sin gerösch!* und das Wortspiel unsers Liedes: Abt Rösch zu Roschach. — Dass der Abt sich Bestechun-

gen erlaubte und die Sanctgaller Frauen so beschimpfte, wie es vom Liede angegeben wird, ist auch in andern gleichzeitigen Quellen behauptet worden. So wettete der Listige mit den Häuptern der Schirmorte hundert Goldgulden, dass die Eidgenossen, wenn auch St. Gallen und Appenzell das Recht nicht annehmen sollte, dieselben doch nicht mit Waffengewalt dazu zwingen würden.

Das Gedicht ist in den Tschudischen Dokumenten II, und in J. M. Usteris handschriftl. Sammlung altschweiz. Gedichte; copiert in der Wyssischen Sammlung, B. VII, S. 23.

Fernere Dichtungen über diese Begebenheit stehen in Zellwegers Appenzell. Urkunden II, Abth. 2, von Seite 100—112, drei höchst unpoetische Spruchgedichte, im Interesse des Abtes abgefasst. — Eine gereimte Erzählung des Klosterbruches, beginnend: *Nun merkent diesen Spruch,* führt Glutz-Blotzh. an, V. Abth. 2, S. 29 in der Note. — Von Arx, Gesch. St. Gallens II, 395. bemerkt eine Schrift in deutschen Reimen, welche ein Unbekannter dem Abt einhändigte, als dieser nach geendigtem Streithandel wieder in das Kloster einritt. Sie fängt an:

Abt Ulrich von Sanct Gallen,
Dir soll es wohl gefallen,
Du bist des Himmelfürsten Knecht
Und all sein Sachen hast than recht etc.

Gelegentlich werden hier folgende zur Appenzeller und St. Galler Geschichte gehörende, für diese Sammlung aber unpassende Dichtungen nachgetragen:

Appenzeller Krieg. Flieg. Blatt, gedr. zu St. Gallen 1622. Hall. T. V, Nro. 150. —

Beschreibung des Ausbruches des Appenzeller Krieges in Reimen von einem Augenzeugen; ein grosses Spruchgedicht über die Jahre 1399—1404. Der Verfasser ist (nach Ildeph v. Arx II, 94) ein Edelmann.

Ein Lied von Hans Brunner auf den St. Galler Abt Kaspar, (bezüglich auf die Händel zwischen der Stadt und dem Abt in d. J. 1442—47.) zitirt bei v. Arx II, 288.

DIE NOVARRASCHLACHT. 1513.

»Ach allerliebster Gselle,
Wie bist du so recht kon!
Dass dir Gott lonen wölle!
Gib uns das zu verston,
Wie es yez stand in Lombardy,
Und ouch von unsern Knaben,
Wies ihnen gangen sy.«

Ich will euch warlich sagen,
Sy habend gut Gemach;
Gott hat jr aller pflogen,
Sy habend thon ein Schlacht
Wol mit dem Küng von Frankrych,
Den Sig hand sy behalten;
Des magst du fröuwen dich.

Gross Eer hand sy erworben,
Fürwar ich dir es sag;
Es gschach an einem Morgen,
Gar frü uff ein Freytag
Sach man die Fyend kommen har
Für Nawerren die Statte
Mit menger grossen Schar.

Ein Lerman thet man schlahen
Zu Nawerren in der Stadt,
Die Fyend thedten sich nahen,
Man gieng gar bald zu Radt,
Wie man die Sach wolt gryffen an;
Sie forchtend sich nit seere,
Ein Thor liessends offen stan.

Die Franzosen thedtend schiessen
In die Stadt on Unterlass,
Noch wolt mans Thor nit bschliessen,
Gar seer sy das verdross,
Mit Schiessen thedtens grossen Drang;
Thürn und Muren fielend
Wohl zechen Klaffter lang.

Jakob Trübultsch der alte,
Der rufft ein Friden uss,
Zur Stadt drang er mit Gwalte;
Des hat man kleinen Grus;
Er sprach, es nimmt doch Wunder mich,
Das jr euch dörffend sezen
Wider ein Kron uss Frankenrych!

Houptmann Winsperger muss ich loben,
Uff die Muren er bald sprang,
Er sprach gar unverzogen:
Nun sumpt euch da nit lang
Und machend euch auch bald dahin,
Die Stadt wirt nit uffgeben,
Ir müsst êr unser Gfangne syn! —

Ein Sturm ward angefangen,
Da gwunnend sy nüt an;
Vil Karthonen und ouch Schlangen
Liessends uff uns hargon;
Die Lantzknecht hattends Thor yngnon
Und schruwend mit luter Stimme:
Wir hand euch in Stall gethon!

Den

Den Lon wend wir euch geben
Wol hie in diser Statt! —
Das was uns nit fast eben,
Einer zu dem andern tratt,
Vor jnen hattend wir kleinen Grus,
Wir sumptend uns nit lange,
Schlugends zur Statt hinus.

Die Sach wollt jnen nit schmecken,
Als ich vernommen hab,
Woltend uns nit wyters necken,
Am Sonntag zogends ab;
Darnach kamend uns bald die Már,
Wie unser trüwen Eydgnossen
Zugend mit Macht dahár.

Der fromm Hertzog von Meyland
Kam ouch in eigner Person,
Er sprach, wir sind hüt allesampt
So gar gänzlich verlon!
Ich merk, dass wir verraten sind!
Ich will mich euch befehlen,
Als ein Vatter thut das Kind! —

Man wolt jn bei jnen nit haben,
Man forcht Verrätery;
Gen Fynden thet man traben
Ane alle Ordnung fry,
Sy zugend hin on alls Gefar
Ein ganze halbe Myle,
Ee sy jr wurdend gewar.

Hinder einem Eichwalde
Sach man die Fyend stan,
Do knüwt man nider balde,
Jesum, den rufft man an;
Dess namend sy gar eben Acht,
Ein Büchs ging uff die ander,
Das uns gross Schaden bracht.

Die Gaschgon und Bageyen
Griff man zum ersten an,
Denen gfiel nit wol der Reyen,
Sy machtend sich bald darvon;
Deren ist erschlagen ein grosse Summ,
Gar vil sind jr auch kommen
In einem Graben umb.

Die Rütter thettend ouch wychen,
Sy woltend nümmen dran,
Ir Sach, die was vernichten;
Do griet's an d' Lantzknecht z'gan,
Die gaben nüt umb kein Geweer;
Ein Houptman thet laut schryen:
Mit den Hallenbarten herfür!

Do gieng es an ein Fechten,
Meng Mann gieng da zu Grund
Von Rittern und ouch Knechten,
Auch ward jr menger wund;
Der Schimpf hat fünfthalb Stund gewert
Ee jr kein Teil wolt wychen,
Wer hat sölichs mee gehört?

D'Eydgnossen theten einand manen,
Einer rufft dem Andern zu;
Da was gar wenig Schonen,
Man liess jnen wenig Ruw;
Die Lantzknecht wichend ouch darvon;
D'Eydgnossen muss ich loben,
Den Syg hand sy behon.

Da habend sy gewonnen
Von Gut ein grosse Summ,
By fünfundzwenzig Karthonen;
An Hakenbüchsen ich ouch kumm:
Der ist gewesen ein grosse Zal,
Von Spiessen, Hallenbarten
Lag es voll überall.

Da es nun was vergangen
Und d'Schlacht ein Ende hat,
Do kament by sechstusent Mannen,
Die hat ein Schalk verspaat,
Dass sy nit kamen zu der Schlacht;
Werend sy darby gewesen,
Kein Franzoss sin hett gelacht!

D'Eydgnossen zugend zsammen
Und machtend es nit lang,
Ir Arm thettends usspannen,
Gott sagtends Lob und Dank
Umb die Gnad, die er jnn hat gethon,
Dann sy uff die Zyt waren
Von aller Welt verlon.

Als es ward um den Abent,
Ist man mit aller Hab
Wider gen Nawerren gfahren,
Daselbst bleib man dry Tag,
Als Eydgnossen-Sitt und Gwohnheit ist;
Wenn sy ein Schlacht gewinnend,
Wartend sy dry Tag Frist.

Als ich da hab vernommen
Und gmeinlich was die Sag,
Sind Vierzehentusent umbkommen
Wol uff denselben Tag,
Vierthalbhundert und ouch mer;
Gott wöll jr aller pflegen
Und alles himmelsch Heer.

»Ach allerliebster Gselle,
Du seist klägliche Mär!
Noch eins ich dich bitten welle:
Vom Grafen von Monfarrer,
Wie sich derselb gehalten hat;
Hat Asti er übergeben,
Als by uns ist die Sag?«

Myn allerliebster Fründe,
Frylich hat ers gethon!
Ander ich ouch mee finde,
Denen mans wirt lon anston,
Biss dass wirt kommen ouch jr Zyt,
Denn wird man jnn ydrenken
Ir Falschheit und ouch Nyd.

Nach allen diesen Dingen
Zugend wir gen Wertzelyn,
Kein Fynd kondend wir finden
Biss in ein Stadt Thuryn,
Sy warend über den Montonyss;
Kein Franzoss wolt unser warten,
Inn schmackt nit wol die Spyss.

Darnach sind wir gezogen
Wider hinder sich gen Ast,
Do was all Welt geflochen,
Der Wirt wol mit dem Gast;
Wir fundend weder Wyb noch Kind,
Es möcht Einn Wunder nemen,
Wo sy hinkommen sind.

Das ist schimpflich zu sagen,
Dass man ein sölche Stadt
Innerhalb nün Tagen
So gar geplündret hat,
Dass man fand weder Klein noch Gross;
Die Warheit muss ich jehen:
Gar Mengen es verdross.

Also ist es ergangen
Yezund uf diser Fahrt,
Schytern soltend wir syn gangen,
Hett uns nit Gott bewart
Und der liebste Sune syn;
Schandtlich waren wir verraten,
Von Etlichen geben hin.

Gott wirt sy warlich straffen,
Die daran schuldig sind;
Ueber sy schrüt lut Waffen
Meng vatterloses Kind;
O Gott, das lass erbarmen dich,
Ein fromme Eydgnoschaffte
Lass es entgelten nicht!

Gross Lob hat überkommen
Die ganze Eydgnoschafft,
Vil Panner hand sy gwonnen,
Gott gab's jrer Macht und Kraft;
Basel hat ouch gethan gut Flyss,
Hat bracht mit grossen Eeren
Ein Panner blaw und wyss.

Küng Ludewig von Frankenrych,
Du möchtest wol abston!
Ich sag's dir gwiss und sicherlich,
Dir möcht wol werden der Lon,
Wo du nit trifst eben die Stund;
Gar wol möcht dir geschehen
Wie dem Hertzog von Burgund!

Daby ichs wil lon blyben
Yetzund zu diser Zyt,
Bitten Gott durch syn Lyden,
Dass er uns arme Lüt
Wöll han allzyt in syner Hut,
Uff das nit werd vereret
Also das Christenblut.

ERKLÄRUNGEN.

Von den Seinigen verlassen, in einem von 16,000 Feinden überschwemmten Lande, hatte sich der trostlose Herzog Maximilian mit 4000 Schweizern nach Novarra geworfen, in denselben Ort, in welchem sein Vater Ludwig Sforza vor dreizehen Jahren von denselben Beschützern an dieselben Feinde verkauft worden war. Am 30. Mai kam er in diese Stadt, am 3. Juni schon erschien der Feind und begann am folgenden Tage das Feuer aus 25 Hauptbüchsen. Da bestanden die Eidgenossen, als Helden, bei offnen Thoren den Sturm.

Str. 6. *Jakob Trübultsch der alte etc.* Johann Jakob Trivulzio — der Alte genannt, zum Unterschied von seinem Sohn Camillo, der den französischen Vortrab befehligte — war, obschon ein geborner Mailänder, Heerführer in den Kriegen Frankreichs gegen sein Vaterland. Dieser achtzigjährige listige Fuchs, wie ihn Anshelm nennt, machte hier den Eidgenossen Anerbietungen für die Auslieferung des Herzogs; sie antworteten ihm mit einem Ausfall, wobei eine grosse feindliche Büchse erbeutet wurde.

Str. 7. *Houptmann Winsperger* ist vielleicht der Berner Hauptmann Benedict von Wingarten, der trotzig gegen französische Bündnisse sprach und that, und der hier umkam, nicht ohne Argwohn, er sei erst nach beendigter Schlacht von bösen Freunden erwürgt worden.

Str. 8. *Ein Sturm ward angefangen.* Zwei Tage lang beschoss der Feind die Stadt, also dass die Ringmauer auf 20 Klafter weit mit ihren Thürmen zusammenfiel und auch an andern Orten Sturmlücken gebrochen waren. Der Herzog weinte und war sprachlos; die herzmuthigen Schweizer entboten dem Feinde, den Mauerbruch selbst vergrössern zu wollen. Als sich aber der eidgenössische Zuzug nicht länger mehr durch falsche Botschaften irrführen liess und nun bei 5000 Mann stark zum Entsatz herbeikam, hoben die Franzosen die Belagerung auf und rückten eine halbe Stunde rückwärts.

Str. 12. *Man wolt jn bei jnen nit haben.* Die Belagerten und ihre angekommenen Kriegsgenossen fürchteten, der Feind möchte sich theils verschanzen, theils verstärken, und bestimmten den 6. Juni zum Schlachttag. Wie hitzige Bienen brachen sie vor Sonnenauf-

gang aus der zerschossenen Stadt, mit ihnen der Herzog. Er wurde jedoch genöthigt, sei es nun durch seine eigne Furcht, oder durch die der Eidgenossen, die einen möglichen Verrath an seiner Person verhüten wollten — bald wieder in die Stadt zurückzukehren.

Str. 14. *Die Gaschgon und Bageyen*: Gascogner; für *Bageyen* finde ich auch Lakeyen und Baveyen. Diese wurden von dem eidgenössischen Freiharst zuerst angefallen und vertrieben.

Str. 15. *Ein Houptmann thet laut schryen, Mit den Hallenbarten herfür!* Unter dem Donner des Geschützes, wobei manche Schüsse 50—60 Schweizer wegnahmen, und unter dem Anrücken der Reisigen ermahnte Hans Keller von Bülach, gemeiner Spiesse Hauptmann: Vor der Menge nicht zu erschrecken, sondern, gleich den Ahnen, Ehre einzulegen dem Vaterlande und diejenigen zu strafen, welche den Herzog seines eignen berauben wollten. Glutz-Blotzh. V, 319 seq. Nachdem sie sich des stählernen Berges anreitender Kürassiere und der fürchterlichen Wirkung des Geschützes mit Noth erwehrt, entbrannte der Kampf am heftigsten, da sie an einem Graben auf die Landsknechte trafen, die hier die Artillerie decken sollten. Der Landsknecht suchte mit seinem Schwerte die Spiesse der Eidgenossen abzuschlagen, bis diese zu der Mordaxt und dem Seitenmesser griffen und gegenseitiger alter Hass endlich auch diese Waffen im furchtbarsten Handgemenge nicht mehr gestattete. Hier füllte sich der Graben (S. Str. 14) mit Leichen, hier fochten die Helden des Tages, Nikolaus Conrad, der Dornecker; Erni Winkelried, der kriegslustige Nachkomme des Sempachers; hier starb Jakob von Uri, der Erfinder dieses siegreichen Schlachtplanes. Mit dem Einbruche ihrer seitwärts geordneten Mitbrüder entschied sich das Treffen. 8000 Landsknechte und Franzosen, 1500 Schweizer lagen entseelt auf der Walstatt. 25 schwere Stücke mit allem Gespann, 600 Hackenbüchsen, und so viele Fahnen, Gezelte mit Gepäcke, Kleinode und Baarschaft wurden erbeutet, dass man nicht Karren und Thiere genug zum Wegschaffen fand und die Sieger sich selbst vorspannen mussten. Ein Schneidergeselle, Ziegler von Donauwörth, ersah mit einem Knaben von Baden einen Kasten voll Säcke, stach hinein, und pures Gold fiel heraus. Doch wurde Alles so sehr verschleudert, dass die hungrigen Sieger weder Geld noch Speise bekommen konnten und überall ein grosser Unwille entstand.

Str. 19.

Str. 19. *Do kament by sechstusent Mannen.* Noch am Abend des Schlachttages und den Morgen darauf traf das ganze eidgenössische Heer aus Graubünden ein. Der Schalk, der an ihrer Verspätung Schuld war, hiess Georg Körnli, er kam flüchtig von Novarra und erzählte, in einer Schlacht seien alle Gefährten umgekommen. Darüber hielten die Eidgenossen Rath, entschieden sich aber, dennoch vorzurücken. Als sie nun anlangten und den Sieg der Ihrigen sahen, raufte sich der tapfere Feldherr v. Sax im Unmuthe den langen rothen Bart aus.

Str. 23. *Vom Grafen von Monfarrer.* 16,000 Eidgenossen und noch mehr, so dass man sie mit Gewalt abtreiben musste, strömten darauf ihren siegsreichen Landsleuten zu, theils um die Anhänger Frankreichs zu züchtigen, theils den Mangel an Sold durch Plünderung im Lande umher zu ergänzen. Der Markgraf von Montferat, der für Frankreich mit Vorbehalt seiner eigenen Rechte Asti besetzt hielt, wurde überzogen und konnte die Beleidigung, welche eidgenössischen Läufern auf seinem Gebiete angethan worden, nur durch 2000 Kronen vergüten. Asti sollte deshalb geplündert werden, und obschon der Ort an Leuten und Gute so leer war, dass man nicht einmal eine Schüssel dort fand, so wurde demselben doch eine Schatzung von 100,000 Kronen auferlegt. Auch in Vercelli »zehrte man um wenig Geld,« und die Bernerhauptleute berichteten: Wir hands Lied hoch angefangen, wie es hinausbracht werd, weiss Gott!

Str. 29. *Gott wirt sy warlich straffen etc.* Dieser Wunsch ward auch zum Theil schrecklich erfüllt. Noch während die Hauptleute im Felde lagen, zeigten sich in Bern, Luzern und Soloturn Volksbewegungen, hervorgerufen durch den Stolz und die Habsucht der Herren, welche mit dem Blute ihrer Landsleute solchen Wucher trieben, dass Anshelm sagen konnte, damals sei der Eidgenossen Fleisch wohlfeiler gewesen denn *kälberiss.* Umfassend gibt sich das Volkselend in jener väterlichen Klage kund, die Anshelm (IV, 411.) als einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte aufbewahrt hat. Billig folgt sie hier. *Hetzels an sinen Suhn Missiv.* »Hans Rudolf! dinen Gruss han ich verstanden; Hättist's nit than! den Gruss von einem sellichen Mann als du bist, darf ich nit. Des Ersten, des Fähnli halb, das du verkleibt hast, hat man dir bym

Eyd botten müssig ze gahn, das hast du brochen; demnach bist du zu unserm Fiend gezogen, auch hast du ufgewigglet und Gelt usgähn; wer das thut, halt man für einen Schelmen. Demnach hast du mine Herrn übersehen, Vater und Mutter, auch din ehrliche Fründschaft, dera du nie würdig bist gsyn. Pfuch der grossen Schand, die du uns hast gethan! dess ich mich niemermeh hätt versehn; dann du hast allwegen geschriben, *üwer ghorsamer Suhn*, das hast übel ghalten. Zudem ist die Mutter krank gsyn; da hast du sie noch kränker gmacht; hätte sie dich im ersten Bad ertränkt! — du gabst mir für, gan Granson zu gehn, das hast du erlogen; ich han mich vor Räthen und Burgern versprochen, dass ich nüt hab drum gewisst, und mich daruf gefryt, dann min Gut soll keinem söllichem werden, als du bist; auch hätt ich mich nit, um die Franzosen z'versehen, verdienet. Uf das, ist dir din Kopf feil: so kumm har! Zudem so hast du din Wyb auch verlassen, darum man dir nit vil Guts redt. Diewyl du nun diss alles hast than, so lug nun, dass der Küng und die Sinen dich nit betriegen, noch betrogen habint; dann miner Herren Dienst hast du verschütt, und meistre dinen Büffelkopf, dass du dienest, dass du unser nüt bedürfist: dann wir wend dich schätzen für den verlohrnen Suhn. etc.

Dieser Vater war Venner zu Bern, und während er sich als Vermittler des Soloturnischen Bauernaufstandes in Soloturn befand, plünderte das Berner Landvolk sein Haus zu Bern in Gegenwart seiner kranken Frau. Im Bewusstsein seiner Unschuld entschloss er sich, das eidgenössische Recht zu Baden anzurufen. Auf dem Wege dahin wurde er jedoch von den Bauern aufgegriffen, so schrecklich an der Folterbank gedehnt, dass er um einen Schuh länger wurde, und dann enthauptet. Sein Sohn aber, für dessen Werbdienste der Venner litt, besass nachher des Vaters Ehre, Haus und Gut.

Das Gedicht findet sich als flieg. Blatt: Ein hübsch alt Lied, die Nawerren Schlacht, beschächen 1513. gedr. Zürich bey Rudolf Weyssenbach 1598. — 45 Str. haltend. — Ein zweiter Druck hat 44 Str. in der Sangweise des Bündnerliedes; Zürch, bey Augustin Friess.

Nächstfolgendes Gedicht ist in W. Steiners Mscr. mit 16 Str., und in Usteris altschw. Liedersamml. mit 25 Str.

ZWEITES LIED VON DER NOVARRASCHLACHT.

In Gottes Namen sei's gethan,
Und mit Maria fang' ich an,
Auf dass mir nichts misslinge;
Wie mich Verlangen übernahm,
Bis dass der Schimpf zu Ende kam,
Den ich nunmehr besinge!

Es hat uns auch in diesem Streit
Die heilige Dreifaltigkeit
Geschützt, in diesen Nöthen;
Denn Frankreich zog in stolzem Sinn
Wohl vor die Stadt Novarra hin,
Uns alle drin zu tödten.

Es brachte eine grosse Schaar
Bei vierunddreissig Tausend dar;
Der Herzog stand in Sorgen,
Er legte sich betrübt ins Schloss,
Weil man so hart die Stadt beschoss
Am Abend wie am Morgen.

Als wohl auf hundert Schritte lang
Die ganze Mauer brach und sprang
Beim lauten Büchsenknalle,
Stieg auch der Landsknecht schon herein,
Doch hiess man ihn willkommen sein,
Man legte seine Galle.

Die Landsknecht' waren frisch und geil,
Verschwuren laut ihr Glück und Heil
Und schrien mit rauher Stimme:
Den alten Gott, den rufet an!
Uns steht der Junker Jesus an,
Nichts schützt vor unserm Grimme!

Dann riefen sie mit grossem Schall:
Nun trieben wir die Kuh zu Stall,
Nun werden wir uns rächen!
Das Leid, das uns gethan ein Wicht,
Das lässt man unterwegen nicht,
Wir werden all' erstechen! —

Kein Mensch, und sei er noch so alt,
Hat diesen Schwur gehört so bald,
Mit welchem Gott sie fluchten;
Kotzparley! also schwuren sie,
Uns sind die Kälber worden hie,
Die wir so lange suchten! —

Sie brachen auf gar eiliglich
Und rückten wieder hinter sich
Auf eine halbe Stunde;
Da zog man gegen sie hinan,
Erschossen wurde mancher Mann,
Es gab auch viele Wunde.

Man lief in ihr Geschütz hinein,
Es wollte Keins das letzte sein,
Es wurde gut gestritten;
Bis an die sechste Stunde ward
Nicht Wunde und nicht Tod gespart,
Bis dass der Feind zerritten.

Nun sing' ich aber ohne Spott,
Wie da den Landsknecht strafte Gott
Und den Franzosenkrieger;
Es hat die Schlacht, wie ich euch sag,
Gewährt vom Morgen bis Mittag,
Wir aber blieben Sieger.

Jetzt ist es doch vollkommen wahr,
Dass Frankreich ganz des Sieges bar;
Da Weib und Kind erstaunen
Ob unsrer Beute, gross und schwer,
Hauptstücke sind es und noch mehr
Der Büchsen und Kartaunen.

Auch nahm man noch zu dieser Frist
Sechshundert Zelte wohlgerüst't,
Ross, Pulver, Stein und Wagen;
Und was man sonst nicht abgewann,
Das ist an vierzehntausend Mann
Herab- und todtgeschlagen.

Doch Etliche im Schweizerland
Sind schuldig dieser Schlacht und hand
Dies Blutbad frei geschaffen;
Ich will nicht ab zu klagen stehn,
Ach Gott, lass dir's zu Herzen gehn,
Die Seelen schreien: Waffen!

Wie sind die Deutschen doch verkehrt,
Es wird so vieles Blut versehrt,
Es möchte Gott erbarmen!
Noch geht es nicht dem Ende zu,
Maria, so umfang' uns du
Mit deinen Mutterarmen!

DER LEINLACKENKRIEG. 1521.

Ein Lied will ich üch singen
Wol hie zu dieser Frist
Von nüwgeschehnen Dingen,
Wie es ergangen ist;
Do wir dem Bapst gedienet hand,
Sind wir jm zugezogen
Gar fer ins Römerland.

Bapst Leo, heilig Vatter gut,
Ein Haupt der Christenheit,
Wer wider deinen Willen thut —
Der Kirchen widerstreit —
Ich meint, er wer im höchsten Bann?
Das will ietz nitmer gelten,
Man hat kein Glauben dran.

Es nimpt mich dannocht Wunder
Der Puren Alefantz;
Die Sinen sind besunder
Im widerwertig gantz,
Sy sprechen: er sey ein Tyrann,
Er woll sy lebend schinden,
Der Tüfel solt jn han!

Wer sölches thete sagen
Vom Bapst in vnserm Land,
Es würd jm nit vertragen,
Man straffte jn zu hand;
Die Sinen sagen, was sy wend,
Daby mag man wol merken,
Dass kein Trüw zu jm hend.

»Je näher Rom, je böser Christ,«
Han ich min Lebtag ghört;
Mit Alefantzen vnd mit List
Wird mannich Rych zerstört;
Man spricht, welch Rych sich selbs zerteil,
Sol das bestendig blyben,
So darff es Glück vnd Heil.

So vyl der Burg vnd Stetten
Hat ietz der Bapst fürwar,
Wenn die jm helfen wötten
Vnd wern im Ghorsam gar,
So hett er so vil Land vnd Lütt,
Dass er die Kirch möcht schirmen,
Vnd törffte vnser nit.

So synd sy nit in Massen
Irem Herren trüw vnd hold,
Dass er sich dran törfft lassen;
Muss Andern geben Sold;
Mit denn muss er, als ich verston,
Sin eigen Lüt bezwingen
Vnd machen vnderthon.

Drum er mit den Eidgnossen
Hat ein Vereinung gmacht,
Die sind jm wol erschossen,
Das hat er wol betracht;
Dieselben thund jn nit verlon,
Sy wölln zu allen Zîtten
Der Kirch trüwlich byston.

Ein Legath deth er senden,
Antoni Putz genant;
Der thät jm wol verenden
Die Sach im Schwitzerland,
Bracht sechstusent Eidgnossen gut,
In Ramany sinds zogen
Mit onverzagtem Mut.

Er hat ir noch vyl funden
Vsszogen, oder fry;
Denn dass sy sind erwunden
Zu Rätz vnd auch Bany:
Verachtet ward manch Biderman,
Der zwar in iren Nöten
Allzit das Best hat than.

Daby hat man wol gsehen,
Dass er kein Früend hett;
Dann do syn, muss ich jehen,
Am Meer vyl Burg vnd Stett,
Die jm nit woltent ghorsam syn;
Drum musstent sy vns geben
Ir Brot vnd ouch irn Win.

Ancona, die was veste
Vnd Uebermutes voll,
Sy meint, die frömbden Geste
Erschössen ir nit wol,
Wolt lieber gên Silber vnd Gold,
Dass der Bapst den Eidgnossen
Möcht geben iren Sold.

Im

Im Land sind wir vmbzogen,
Hand gstreifft die armen Lüt,
Dasselb ist nit erlogen,
Sunst hand wir gschaffot nüt;
Ein Teil die fluchent vff das Meer,
Die wollten nit erwarten
Deren Eidgnossen Heer.

Man thet nit witer gahen,
Fürwar ich üch das sag,
Ein Leger thet man schlahen
Drey Wochen vnd vier Tag
Zu Jesu vnd zu Belentier,
Zu Morn vnd zu Sant Roman;
Der Leger waren vier.

Ich sings mit kurtzen Worten:
Der Bapst beschicket schôn
D'Herlüt von allen Orten,
Sy söllten zu jm kôn
Gen Rom, vnd da erzeigen sich
On alles Hinderziehen;
So thatents willigklich.

Wöllen irs nun gern hören,
Es zugen heruss mit Lust
Die Gardiknecht mit Eren
Zu Rom gantz wolgerust,
Sy hiessent d'Hoptlüt wilkum syn
Als ire gnedig Herren,
Sy bleitents in d'Statt hinîn.

Sy thaten z'Rom inriten
Mit grosser Würdigkeit,
Jedem an siner Siten
Ein edler Römer reit,
Das waren Ritter vnd Grafen gut;
Man hats erlich empfangen,
Wie man ein König thut.

Wol ob den sechtzig Stucken
Die thet man schiessen ab,
Zur Engelburg sy rucktent,
Das Gleid man jnen gab
In d'Herberg mit grosser Reverentz,
Darnach am andren Tage
Gab man jnen Audientz.

Da empfieng wirigkliche
Bäpstliche Heiligkeit
Die Hauptlüt alle gliche,
Sein Arm er vff sy leit;
Sy knüwtent nider ane Hass
Vnd kusstent jm syn Füsse,
Als es dann zimlich was.

Der Bapst thet zu jnn jehen,
D'Eidgnossen weren wyss;
Die Fronick liess mans sehen,
Vnd gab jnen da den Pryss
Vor drissig Cardinälen gut:
Die Kirch thund ir nit lassen,
Hand sy all Zyt in Hut!

Es ist noch onvergessen,
Was vormals bschehen ist;
Wir hand Vns dess vermessen
Wol hie zu dieser Frist,
Dass man üch erlich halten sol;
Uewer Vorfarn hand vor Zyten
Der Kirchen dienet wol!

Daran wirt man gedenken
Noch über lange Jar! —
Jr jedem thet er schenken
Ein Samatstück fürwar,
Er hielt die Hauptlüt erlich gnug,
Schankt eim hundert Dukaten,
Ir Zwên er z'Ritter schlug.

Das ist zu Eren gschehen
Loblicher Eidgnoschafft;
Wo hat man je gesehen,
Dass sy mit Heeres Krafft
Syen gezogen also wit
Gwinnlich mit iren Zeichen,
Als zu derselben Zyt?

Gott bhüt d'Eidgnossen alle,
Sy seyen gross ald klein,
Dass sy mit rychem Schalle
Auch kommen wider heim,
Mit gsundem Leib vnd freyem Mut,
Gott halt die Eidgenossen
Allzeit in siner Hut!

Hans Birker hat dies Liedli bracht
Vnd singt es offenbar,
Hats in dem Dienst der Kirchen gmacht;
Im einvndzwentzigsten Jar
Hat es ein wunderliche Gstalt,
Dem Bapst hand wir gedienet,
Vnd hat vns redlich zalt.

ERKLÄRUNGEN.

Anton Pucci, Bischof von Pistoja, später Cardinal, wurde von Leo X. als Nuntius mit der Gewalt eines Legaten a Latere in die Eidgenossenschaft geschickt, das päpstliche Hülfsbegehren um eine Truppensendung zu unterstützen. Da aber zur selben Zeit auch Frankreich einen ausgedehnten Bund mit den XII Orten abzuschliessen umging, um dem Herzog Franz Sforza Mailand vorenthalten zu können, und der Papst die geforderten Truppen hauptsächlich zur Unterstützung dieses Herzogs wünschte, so verweigerten einzelne Kantone lange ein päpstliches Bündniss, gestatteten es aber unter dem Vorbehalte, dass die Geworbenen einzig und allein den Papst schirmen, aller Operationen jedoch gegen den Kaiser sowohl, als auch gegen Frankreich und gegen die unter franz. Fahnen kämpfenden Eidgenossen sich enthalten sollten. Bald fand sich eine so grosse Zahl gegen Verbot zugelaufener Söldner beim Heere zu Pavia ein, dass der Legat sie abzuweisen suchte; (Str. 10) sie aber erklärten trotzig, nicht ohne vorherempfangenen Sold sich aus Pavia entfernen zu wollen; worauf auch sie Sold und Harnische erhielten und ins übrige Heer traten. Als die Sechstausend bald müssig lagen und bequem wie zu Hause in Betten schliefen, (daher der Schimpfname *Leinlackenkrieg* entstand) beschied Leo ihre Hauptleute nach Rom, wo sie, von Fürsten empfangen, eingeführt wurden. Hierauf zum Fuss- und Handkuss beim Papste zugelassen, segnete sie Leo, schlug den Zürcher Hauptmann Kaspar Göldlin und den von Bern Ludwig v. Erlach zu Rittern, beschenkte jeden mit goldnen Hauben, Prunkketten, Sammtstücken und 500 Dukaten; und entliess auch die übrigen unter vielen Schmeicheleien. Trotz dieser Auszeichnung entliefen die Meisten bald darauf in französische Dienste. So endigte dieser Feldzug, der den Papst 150,000 Dukaten gekostet.

Rätz und Bany sind Reggio und Bononia; Jesu und Belentier die Ortschaften Jesi und Belvedere in der Mark Ancona. Die Fronik (Str. 20) wird das Schweistuch der hl. Veronika sein, das man den Reliquiensüchtigen zur Verehrung und Anstaunung vorwies. *Gstreift* heisst geplündert, *ald* oder, *wirighlich* würdig.

Das Gedicht: Ein schön Lied vom Papst Leo und den Eidgenossen — findet sich mit 27 Str. in der handschriftlichen Liedersammlung des H. v. Mülinen, woraus es auch Hottinger VI, 23. zitirt.

EIN ANDERES LIED DARÜBER.

In Gottes Namen heb ich an,
Der well vns niemerme verlan,
So mag vns nit misselingen,
Maria Muotter, stand vns by
In disen wilden Dingen:

Felix, Exeprantz vnd Regel guott,
Die vns dz Best gen Gott ouch thuont,
Als ich jnn wol vertruwen!
So wellend wir Bapst Leo zu,
Es sol vns nit gerüwen.

Der Bapst zu Zurich warb vmb Tag,
Fuortt vorn Eidtgnossen ein grosse Clag,
Wie er nit sicher were,
Vor dem Frantzosen in sym Land,
Ouch vorm Hertzog von Verere;

Darumb er bgärt an Eidtgnoschafft,
Zu jm ziechen mit Herreskrafft
Vnd jnn dzselb zu weren.
Woz jm do fur ein Antwurt ward,
Dz werdent ir wol hören.

Zu Zurich ward alls so gereth:
Man wüsst nit, wie man sich halten welt,
D'Eidtgnossen werend im Velde,
Wider die man nit welte sin,
Darfür so hulfe kein Gälte. —

Ein Bischoff, Verulan genant,
Der sprach: ziecht mit mir ins Bapsts Land,
Dz gadt sy gar nüdt ane,
Sy werdent ouch noch zu mir kon,
Krafft der Vereinung, die ich hane! —

Zu Zurich ward sich wol bedacht,
Dem Bischoff man die Antwurt bracht:
Wo er vns welt betriegen,
Wir wurdent ziechen wider heim,
Dz wurd sich gar nit füogen!

Wand wir durch List vnd Buobery
Da innen schlagen, do Gott vorsy,
Mit vnsern lieben Eidtgnossen,
Dz stuond vns warlich übel an,
Sin wurd nit vil genossen.

Sy sprachend: luog, vnd fält vns nit,
Dan wir handt mit dem Kung ein Frydt
Wol mit andern Ortten,
Denselben wir nit brechen weind,
Dz darff kein andrer Wortten.

Der Bischoff thett sin Antwurt gen:
Der Frantzoss der Kirch dz Jr thet nen,
Dz wüss man offenbare,
Räss hett er wellen nemen in,
Die Burger warend jm darvore.

So hatt er Barma vnd Blesentz
Der Römschen Kilchen ouch abgeschräntz
Vnd tribt gross Uebermuotte;
Wan jm nit hilfft ein Eidtgnoschafft,
Er nimpt jm all sin Guotte.

So ist der Hertzog von Värrer
Dem helgen Vatter ouch zu schwer,
Wil jn mit Gwalt vertriben;
Wan jm nit hilft ein Eidtgnoschafft,
So mag er kum beliben! —

Man sprach zu jm: Herr Verulan!
Der von Värrer godt vns nüdt an,
Er zeich dan in üwer Lande,
So weind wir mit den andern Ortten
Zu üch kon mit gwertter Hande.

Er sprach: Lieben Eidtgnossen guot,
Mit der Kilchen tribt er gross Uebermuott,
Vnd zu hundertusent Ducaten
Dz ward für Barma hingefüortt,
D'Statt vorcht, sy wer verraten.

Do

Do sich Senior Friedrich bedacht,
Den Burgern er die Schlüssel bracht,
Gab jnn die in ir Hende:
Nu thuond der Statt recht wie ir weind,
Min Gwalt hat ietz ein Ende!

Dem Bucio warent Posten kon,
Die Statt wär jm ietz vnderthon,
Gen Rom schreyb ers behende;
Der Kung, der sicht den Anfang wol,
Niemandt weysst nun dz Ende.

Darby weind wirs jetzund lan bliben,
Well Gott, dz sich die Sachen schyben,
Dz wir der Herren müossig gangen;
Wir sind vffs einvndzwentzigst Jar
Noch Drien angehangen.

Dzselb ist vns ietzund ein Spot,
Von wenig Lütten es man hatt;
Dz mag wol ein erbarmen;
Dz Hundert wird der Seckel vol,
Müossent Tusent erarmen.

Pension wir von allen Herren hend;
Wen wir doch nit anders wend
Vnd gar nit lan darvone,
So thörend wir wol mit irem Gelt
In grossen Schaden kone.

Billich bitt Gott iung vnd allt,
Dz er vns bhüott vor solichem Gwalt,
Vnd dass wir bass regierend,
Dz sy vns nit durch Muott vnd Gab
So wider einanderen füorend.

In vnserm̃ Land hättend wir gnuog;
Wann wir bruchtend Räbmesser, Pfluog,
Möchtend wir vns wol neren;
Blibend daheim by Wyb vnd Kind,
Dörfftend wir keiner Herren.

Dz hattend vnser Allten acht;
Was Einer, der nit Syden vermocht,
Gross Ketten oder Rynge,
So kofftentz jm ein grawen Rock,
Was allzytt gutter Dinge.

Nach disen Dingen komen Mär,
Wie dz der Bapst gestorben wär;
Gen Rom sind schnell geritten
Der Cardinal de Medicis
Vnd Herr Matheus von Sitten.

Zu Blesentz hat vns bsaltt der Alt
Vnd nach der Bsalung starb er bald,
Dz kan ich üch wol sagen,
Darumb so ward eim ieden Knecht
Zwen Monat-Sold vffgschlagen.

Den nüwen Bapst setz ich ouch dran;
Sin Heligkeit heisst Adrian,
Uss Niderland geboren,
Hatt ietz zu Rom bäpstlichen Gwalt,
Thuott mengem Frantzosen Zoren.

Hörrend, waz der Frantzos anfieng;
Diewyl man mit dem Bapst umbgieng,
Wolt er gon Blesentz sin komen,
Mit zwölff Tusent z'Ross vnd z'Fuss
Wolt er vns vff han gnumen.

Ein Lantzknecht vff dem Blatz vmbgieng,
Gott gab dz Glück, dz man jn fieng,
Der seit vns dise Märe;
Er sölts dem Kung entbotten han,
Wen es am Besten wäre.

Achtzechen Büchsen thettens han,
An zwey End woltens vns gryfen an,
Dz thett er vngern sagen;
Er wolt sich selb erstochen han,
Der Kopf ward jm abgschlagen.

Do jm die Sach by vnss hat gfält,
Wollt er han den von Barma gstrält;
Die Burger thettend jm weren,
Zwey Fenly gwunent sy jm ab,
Gon Cremona muosst er keren.

Diss Lied ist worden vnss gemacht
Nach dem Kinlintag am Donstag z'Nacht;
Am Montag zugent wir darvone,
Denn man vnss by dem Eidt hat gmant,
Güttlichen heim zu komen.

In zwo Bsalung zugent wir darvon,
Dz schuoff der Bapst, der wolt nie kon,
Doch ward sy nit vergessen;
Eim ward ein Ducaten zum guotten Jor,
Das ander kumpt vff Liechtmessen.

Allmächtiger Gott, gib vnss din Gnodt,
In der Eidtgnoschafft gross Zwytracht stott,
Dz wir eys mögend werden,
Vnd aller Herren müossig gon,
Die sind vnd komend vff Erden.

Dz Lied hat vnss ein Eidtgnoss gmacht;
Hätts vnss gfält, hett mancher glacht,
Dz hatt man wol vernomen,
Bapst, Keyser handt des Sumers acht,
Im Winter ist es gwunen.

ERKLÄRUNGEN.

Schon am 18. Juli 1521 übergab Ennius Philonardus, Bischof von Veroli, wiederum ein päpstliches Ansuchen um Truppen, wobei er den Eidgenossen klagte, wie sich Frankreich unterstehe, seinem Herrn Reggio abzustehlen, wie Alphons von Este, Herzog von Ferrara, ihn bedränge, wie selbst die Schweizer päpstlicher Heiligkeit Geld und Pension nehmen und nun doch gegen Leo kriegten, ja denselben einen Ketzer, Mörder und Verräther schmähten. Als die XII Orte dies Begehren abschlugen, brachte der Kardinal von Sitten zu Zürch, welcher Ort dem französischen Bündnisse nicht beigetreten war, ein Fähnlein von 2700 M. zusammen, das aber durch Zugelaufene bald auf 8000 anwuchs. Indessen erging zugleich auch das Aufgebot für das mit Frankreich abgeschlossene Bündniss, so dass im Oktober desselben Jahres 33,000 Schweizer in fremden Heeren standen, sogar Schultheisse — wie Bütschelbach in Thun — von ihrem Amte in den Söldnerdienst entliefen, und die Aernte daheim durch Frauen eingebracht werden musste. Da die Zürcher Angeworbenen nach Bergamo kamen, versuchte es der bekannte Werbhauptmann Albrecht vom Stein, ein Berner, der gerade beim französischen Heere lag, sie durch grosse Geldanerbietungen und noch grössere Verheissungen zum Uebertritt in französische Dienste zu verleiten; und sein Spiessgeselle, Arnold von Winkelried, schrieb drohend an sie: Unsere Lanzen sollen euch nicht verletzen, es müsste denn sein! Den vergeblich begehrten Durchzug erkämpften sie, aber nur um sogleich gegen ihren Eid ins Lager der italienischen Verbündeten durch Gold, Scheinheiligkeit und Lüge hinüberbetrogen zu werden. Eidgenössische Boten setzten endlich dem Missbrauch Schranken, den man mit den Angeworbenen in beiden Heeren trieb, und mahnten sie bei Verlust des Vaterlandes heim. Die franz. Eidgenossen, wegen ungleicher Geldaustheilung unter sich entzweit, zogen zurück und wurden, obschon sie nun Gehorsam vorschützten, von ihren Mitbürgern gleich Feldflüchtigen verachtet. Den Päpstlichen unterschlug der Cardinal von Sitten eine gleiche an sie gerichtete Heimmahnung und führte sie über die Adda gegen Mailand. Die Schweizer, die diese Stadt noch vertheidigten, flohen, ihre anstürmenden Landsleute zogen ein. Hierauf bewog

man sie, wiewohl nicht durch so ganz plumpe Erfindungen, als der seine Zürcher-Heiligen anrufende Dichter in der 26. Strophe entwickelt, den Herzog von Ferrara zu züchtigen und Parma und Piacenza wegzunehmen. Der Tod Leos, wiederholte Befehle aus der Schweiz und weil sich für ihre Ueberwinterung in der Lombardei kein Geld finden wollte, veranlasste endlich ihren Heimzug, nachdem man ihnen für 50,000 Dukaten rückständigen Soldes Parma und Piacenza verpfändet. Doch ist diese Schuld von den nachfolgenden Päpsten nicht mehr anerkannt worden. Daheim aber entstand durch den Hass beider Söldnerparteien eine solch allgemeine Widerwart, dass Priester mit dem Sakrament zwischen die Streitenden treten mussten, und in den Kirchen aller Orte gemeiner Landsfriede geboten wurde. Mit dem Schimpfnamen *Welf* und *Gibelline* bezeichneten sich die französisch- oder die kaiserlich Gesinnten, und am Hause der Berner Adelszunft zum Distelzwang fand man am Laden angeschrieben:

Wir Gwelfen
Wend uns der Dukaten und Kronen behelfen,
So ihr Gibel
Kath und Dreck essent us dem Kübel.

Sobald ich der Rymen gewahret — erzählt Anshelm — sagt ich mim H. Schultheissen, Jakoben von Wattenwyl: Hütent! diss sind die Namen, welche das ganz Italien verderbent! — Wurden von Stund an abgewischt und verboten.

Str. 2. *Felix, Exepräntz vnd Regel guott.* Die heiligen Geschwister Felix und Regula sollen um das Jahr 300 zu Zürch enthauptet worden sein. Im XIII. Jahrh. wurde ihnen ein dritter Martyr, St. Exuperantius beigegeben, man weis nicht aus welchem Grunde, und ihnen die Wasserkirche gewidmet. *Der Senior Friedrich* (Str. 15) ist der Markgraf Friedrich Gonzaga von Mantua. — *Blesentz* (Str. 24) Piacenza. — *Dz darff kein andrer Wortten* (Str. 9) das bedarf keiner anderen Worte; *abgschräntz,* abgerissen; *thörend,* dürften; *dörfftend,* bedürften; *bsalt,* bezahlt; *gstrält,* gekämmt; *Kinlintag,* der unschuldigen Kindlein Festtag.

Str. 22. *So kofftentz jm ain grawen Rock.* Selbst die Magistratspersonen kleideten sich zu Bern bis gegen 1500 in graues oder leibfarbnes Tuch, die Frauen in braunes. »Min Herr v. Scharnachthal soll 4 Ell grauw Tuch, kost die Ell 1 Pfund.« Die Junker

trugen rothes und schwarzes. Schw. Geschf. — Doch mussten schon zwanzig Jahre nachher alle zerhauenen Kleider (spanisch geschlitzte) zu Bern bei einer Strafe von 5 Pfund verboten werden, was wohl nothwendig war, da der Kleiderluxus so hoch stieg, dass der junge Jakob von Stein in kurzer Zeit über 100 Pfund allein für Hosenbendel Schulden machte. Anshelm VI, 91. Aus den unzähligen Klagen der Chroniken und Sittenmandate über die abscheulichen Moden und unchristlichen Trachten stehe hier nur das Seltsamste. Ueber die langen Schleppe der Frauenkleider erzählte man Anno 1450: einst habe ein Teufel gelacht und dann geantwortet, ich sehe meinen Gesellen hinten nachreiten auf dem Rockschwanz! — Man gebrauchte schon das Haar der Todten zu falschen Touren und bediente sich des Puders, wovon das Pfund 21 schill. 6 hlr., nach jetzigem Werthe 1 fl. 36 schill. 8 hlr. kostete. (Helvet. Kalender 1780, nach dem Guldin Spiel, gedr. 1472.) Mehrere hundert Namen neuer und alter Moden führt Anshelm an verschiedenen Stellen, besonders aber unter dem Jahre 1503 auf, T. III, 246 seq. Werthvoll und den Einfluss der Kunst bestätigend ist seine Bemerkung: Was die kunstrychen Maler in Kirchen vorbildeten, kam so hoch zu Ehren, dass es auch die Frowenklöster annahmen, und so gemein worden, dass die Metzen und Malern nüt denn Nüweres ze erdenken vorfanden. Also hand auch zugenommen insunders Maler, Goldschmied, Steinmetzen, Glasschnyder, Sänger und Spyllüt etc.

Str. 32. Und aller Herren müssig gon. Dieser Sänger gehörte gewiss auch unter jene, von denen Anshelm VI, 68. sagt: Schruwent daheim und drussen: man muss Brief und Siegel halten! Und wurde dennoch daheim und drussen gehalten also, dass wenig Ruhms davon gehört ward uss allen Theilen.

Das Gedicht findet sich in Wernh. Steiners Manuscript und in J. M. Usteris handschriftl. Samml. altschweiz. Lieder.

DER LANDSKNECHTE LIED BEI BICOCCA. 1522.

Wie nun, jr Schwitzerknaben,
Jr Heini also kün,
Die so vast gbochet habend,
Wo ist der Anschlag hin?
So bald von üch verschwunden,
Dass jr in kurtzen Stunden
Ritterlich überwunden
Von Landtzknechten gut;
Gott habs in siner Hut!

Jr Federhansen also gross
Im gantzen Schwitzerland,
Jr sind gestanden also bloss,
Ist üch ein grosse Schandt.
Woltend all Welt vertringen,
Die Stett vnd Land bezwingen?
Lassend von solchen Dingen,
Das ist min trüwer Rat,
Jr sechend wol, wie's gat!

Also ist üch beschechen
Jetz ouch zu dieser Frist;
Das müssend jr selbs verjächen,
Gehulfen hat kein List;
Ein Uertten ungehüre
Ist üch gemacht zutüre;
Jr hand nüt ghept ze Stüre,
Bszalt mit üwrer Hut,
Ist gwesen üwer Gut.

Vor

Vor dem Wirt man nütt rechnet
In keiner Uertten wol,
Er weisst nütt, für die Zächen
Wievil er heuschen sol;
Zu solchen fräflen Sachen
Tut man oft Uertten machen,
Dass vm die halben lachen,
Oder mit einer ofenbar
Zu Berg gond jm sin Har.

Ein Lied hand jr gedichtet
Vss seldem Uebermut,
Die Landtzknecht ganz vernichtet,
Gleichwie ein wilde Stutt;
Ee jr sind vssgezogen,
Hand jr üch selb gelogen,
Sind, in der Sach betrogen,
Gezogget by dem Hag —
Wie denn gantz litt am Tag.

Tratzlich so gar on Massen
Hand jr geträwet hart,
Jrr kein bym Leben z'lassen,
Vnd daran nütt gespart:
Ee jr wollintz vffgäben,
So müssind all ersterben,
Kein Gnad gändz zu erwerben!
Mit solchem grossen Boch
Sy lebend aber noch.

Von welchen jr erschlagen,
Erwürgt, erstochen sind,
Das bdörft jr niemandt z'klagen,
Dann üch mans vast wol günt.
Wärind jr dheimen bliben
By Kinden vnd by Wyben,
Hettind jr d'Kü vsstriben,
Ziger vnd Ancken gmacht:
Wer nützer, als ich acht.

Also hat man glert reysen
Uech Knaben in frembd Land,
Das klagn Wittwen vnd Weysen,
Es hatt warlich kein Bstand.
Bruder Clauss in sinem Leben
Hat üch den Rat nit geben;
Hettind jr gfolgt jm eben,
Jr werind nit so wytt
Zogen in frembden Stritt.

Jr müssend glöubig werden,
Es sy üch lieb ald leid,
Dass noch me sind vf Erden
In Stärk vnd Männlichkeit,
Die wol sich könnend wehren
Vnd üch mit Gwalt zerstören!
Jr müsst noch von jnn leeren,
By jnn ze Schulen gon,
Ich wett mit üch ein Kron!

Das Spil hand jr verloren,
Dess jr mit gutem Flyss
Uech brümbt vor zweyen Joren,
Jr hättintz gar gewiss;
Nu lugend wass jr müssen:
Land bald von üwern Rysen,
Die Karten ist zerrissen,
Vnd wychend bald darvon —
Jr hand kein Gwin vnd Lon.

Buren mit grossen Herren
Solten doch spielen nit!
Sy thundts gar wüst vmbkeren
Dem Armen in kurtzer Zit;
Jr Gelt mags nit ertragen;
Wenn sy etwas vfschlagen,
Vom Land thut man sy jagen —
Dann müssendts liden Nott
Daselbs mit grossem Spott.

Das könnend jr wol spüren,
Vnd lugend wol darzu,
Dass jr nit bald verlierend
Das Kalb vnd ouch die Ku,
Kas, Milch vnd Mulchen alle:
Dass üch vs üwern Stalle
Nit Freud vnd Mut empfalle.
Wichend von aller Hab
Mit üwrem Bettelstab!

ANTWORT EINES SCHWEIZERS.

Botz Marter, Küry Fälty,
Du hast vil Lieder gmacht!
Brummst in der gantzen Welty,
Du habst gwunnen ein Schlacht;
Du lügst, als wit dir z'Mul ist,
Und ist din eigen Schand,
Der Graben hat dir z'Leben gfrist,
Keins Landtzknecht Gwör noch Hand.

Ich hab dich wol gesechen
Zu Gambalot uf der Heid,
Do solt ein Schlacht sin gschechen,
Das ward dir Herzenleid;
Jr tufelosen Elendzhüt
Namend da bald die Flucht,
Ich wond, jr wärind Kriegslüt —
So sind jr Schermüsszucht:

Die sich ins Erdtrich grabend,
Glich wie ein Suw in Mist,
Keins Manns Hertz nienend haben,
Wo üch kein Vorteil ist.
Drütussend from Eydtgnossen
Stundend im fryen Feld,
Sechzig Frantzosen uf Rossen —
Verlassen von aller Welt!

Do jr uns da vernamend
Am Abend in Pavy,
Do warend jr allsamend
Truncken wol frisch und fry,
Umb das Ein zu Mittennacht
Wusstend jr uf vom Tisch,
Ich wond, jr wöttind thun ein Schlacht?
Jr hand uns nit verwischt!

Darzu vier halber Schlangen
Hand jr ouch by üch ghan,
Die sind nach zu uns gangen,
Hand doch kein Schaden tan;
Oech was uf üwer Sitte
Ein starker Zug zu Ross,
Wir zugend zu üch uf d'Wytte
Ohn Vorteil Statt und Schloss.

Wir hattend zwo Fagguuen,
Die liessend wir in üch gan,
Die solltend üch etwas rumen,
Als sie öch hand getan;
Jr namend d'Flucht by Zitten,
Jr forchtend d'Schwitzerbuss,
Man konnt üch kom erritten;
Jr mochtend wolsyn z'Fuss.

Mit Zechen, Schwören, Plären
Wend jr all Welt erschlan,
Was habend jr Noväreu
Die Schwitzer stürmen lan?
Die Statt hand wir ingnommen,
Erschlagen üwer Fründ;
Was sind jr do nit kommen?
Dass üch's höllsch Füwer zündt!

Wir warend wol verlassen
Und ennet dem Tysin;
So sind wol uf der Strassen
Des gantzen Zugs nit gsin!
Viertussend, will ich sägen,
Nit me man by uns fand;
Der recht Huf ist gelegen
Zu Cassin vor Mailand.

Navaren hand wir gwunnen,
Einlifhundert erstochen,
Jr warend vor entrunnen,
Da giengs erst an ein Bochen:
Botzmarter sacker Lyden!
Sy wend gen Meiland ziehn?
Die Schwitzer wend wir schieden,
Wir wend yetz nimmer fliehn!

Jr zugend gen uns hare
Zwen Tag, als ich wol weiss,
Als ob kein Gnad da ware,
Die Stirnen war üch heiss;
Z'Gambalot kam üch Maere:
Wir werend nit me witt
Und zugend dapfer here,
Mit üch zu tun ein Stritt.

Was jr vor zwen Tag zogen
Gen uns har von Pavy,
Sind jr in Eim z'ruck gflochen;
Wie eerlich üch das sy,
Das möcht ein Kind erraten,
Das erst von Windlen schied!
Jr sparend wol den Athem
Und singd Sannt Jacobs Lied

Was darf es vil Krammantzen?
Wir hand all gross Beger,
Einmal mit üch ze tantzen,
Da gantz kein Vorteil wär.
Du Landtzknecht, wie gefallt es dir?
Es will nit für dich syn!
Gleichwie die Tachss und Murmelthier,
So grabend jr üch în.

Zuletst hand wir üch funden
In grossem Vorteil stan
Mit Graben oben und unten —
Noch lufend wir üch an!
Das Gschütz gieng wie der Hagel,
Noch lufend wir darin!
Ich weiss, dass üch der Zagel
Nit hert ist gstanden gsin.

Jr rumtind üch den Graben;
Da hand jr z'leben von,
Dass wir vor jm nit haben
Recht mögen an üch kon,
Wie mannlich wir dran furen;
Möcht ich so Vorteils han
Mit gütlichen Puren,
So wett ich, üch z'bestan.

Der Anlauf was vergeben,
Wir mochtend nit an üch kon;
Nu macht jr ein wilds Leben,
Und rümend vil darvon,
Dass wir uns zu der Zite
Habend von üch gekert;
Was kamt jr nit uf d'Witte
Und hand üch da gewert?

Jr torftend üch nit rüren
Und blibend in dem Nest;
Wiewol jr jetzund fürend
Gross Trumpfes unde Fest,
Hand jr die Flucht all troffen,
Do wir vom Graben kamen;
Was sind jr nit nachgloffen
In tussend Tüfel Namen?

Ein Ordnung macht behände
Uf fryem wittem Plan!
Und an demselben Ende
Hett man üch gern gehan.
Do nieman dar dorfft kommen,
Der mit uns wellte schlan,
Hand wir das Gschütz ingnommen
Und üch Fü'rabend gan.

Du nempst uns allsampt Heini
In deinem Lugenlied,
Und wie Albrecht von Steine
Und Arnold Winkelried
Und ander Eydtgenossen
Habend vil Wunden ghan —
Sy sind vom Gschütz erschossen,
Gott well jr Seelen han!

Dank habt jr frischen Törpel,
Je wo jr sind im Land,
Dass jr die todten Körpel
So dapfer ghowen hand!
Ich weiss vil schlechter Wyben,
Sy terftentz ouch han tan;
Man solls in d'Chronic schriben
Und üch zu Ritter schlan.

Hettind

Hettind jr sy im Leben
Und jren Kräften funden,
Jr hettind jnn nit geben
Halb so vil Stich und Wunden;
Ich hab sy dick gesechen
Beid Helden unverzagt,
Sy hettend üwer Zechen
Mit nassen Lumpen gjagt!

Wellicher da sind bliben
Geschossen durch die Bein,
Die hand jr all ufgriben
Und gfangen nie enkein;
Das wirt üch nie vergessen,
Beit nur, min lieber Gsell,
Wir wend üch bald ouch messen
Grad mit derselben Ell!

Du hast ouch oft anzogen
Im Lied, das du hast gmacht
Erstunken und erlogen:
Wir habend Gott veracht;
Ja wärind Schlachten Lügen,
So wurdind jr all Welt
Gewünnen und betrügen
Und gwunnend Gut und Gelt.

Du nempst uns Kronenfresser,
Drum, dass man dir's nit git,
Mit deinem breiten Messer!
Ich sach dich Siben mit
Im leeren Huss ertödten;
Jr sind verwegen Hüt,
Besonder in Kindsnöten
Do sind jr redlich Lüt.

Hab yetz vorgut vom Schwitzer,
Bis dass ers bass gelert;
Schank jm ouch ein paar Krützer,
Die hat er bald verzert
In Wildprett, Fisch und Hasen —
Du Liedlidichter zart,
Ich — dir uf din Nasen
Und in din Knebelbart!

ERKLÄRUNGEN.

Beide Gedichte finden sich in Tschudis Chronic. continuat. II, 574 und 578; woraus sie Hottinger VI, Seite 109 und Meyer v. Knonau eidgenöss. Gesch. I. Th., Seite 345 anführt. Das Spottlied der Landsknechte ist auch in J. M. Usteris handschriftl. Samml. altschweiz. Lieder enthalten, und die Antwort darauf ist theilweise abgedruckt in den biographischen Notizen über Albrecht vom Stein. Schw. Geschf. VI, 54. — Haller, Schw. Bibl. V, 412, führt Letzteres als einen Druck zu acht Octav-Seiten an, (ein hüpsch nüw Lied und Verantwortung des Sturms halb zu Piggoga) bezweifelt jedoch, dass Nikolaus Manuel der Verfasser sei, obschon derselbe 1522 der Eroberung von Novarra beigewohnt und selbst unter Steins Commando gestanden, weil die Sprache des Liedes doch gar zu unziemlich sei. Wer indessen Manuels unverblümte Derbheit aus seinen Reformationsliedern und Comödien kennt, wird ihm auch hier die Autorschaft zugestehen. Eine Berner Handschrift (Antiquitates Bern. T. II) *Nachrichten von dem Leben Junkers Joh. Nikl. Manuel*, ferner Scheurers Berner-Mausoleum, Leonh. Meister's berühmte Männer Helvetiens, und Leu's Lexicon schreiben ihm sämmtlich dieses Lied zu. — Eine im Original mangelhafte Strophe ist beim Abdrucke des Gedichtes weggeblieben; die Schlacht selbst in ihren Ursachen und Folgen ist durch Hottinger so vollkommen veranschaulicht, das hier nur einzelne Citate aus seiner und Anshelms Geschichte genügen werden.

Die Eidgenossen, von Karl und Franz gleichmässig umbuhlt, hatten sich endlich für Letzteren entschieden und Ende Januars 1522 seinem Heere 16000 M. nach Jtalien zugeschickt. Sie begannen mit der Belagerung Mailands, verschanzten sich aber, um dem dahinziehenden Herzog Sforza den Weg zu versperren, bei Casina an der Strasse von Mailand nach Pavia. Von hier entsendete der franz. Feldherr Lautrec zur Sicherung einer anrückenden Truppenabtheilung 1000 Italiener mit 3000 Schweizern unter Albrecht vom Stein nebst einigen Reitern und Geschützen an den Tessin. (Antwort eines Schweizers, Str. 3. seq.) Diese schlugen bei Porto Falcone die Landsknechte und Reisigen der Pavierbesatzung, durch die ihnen der Flussüber-

gang streitig gemacht werden sollte, trieben sie über Cambio (Camelas bei Aushelm) nach Pavia zurück, und erstürmten hierauf Novarra unter solchen Gräueln, dass der Bernerrath den Feldschreiber Nikolaus Manuel wiewohl vergebens aufforderte, seine Kelchdiebe und Frevler zu züchtigen. Nachdem sie sich mit den erwarteten Truppen vereinigt hatten, kehrten sie in das Hauptlager nach Casina zurück. Durch einen misslungenen Versuch gegen Pavia und den dadurch sich in die Länge dehnenden Feldzug aufgeregt, durch üble Witterung und Besoldung noch mehr erbittert, verlangten endlich der Berner Albr. v. Stein und der Unterwaldner Arnold v. Winkelried im Namen ihrer Waffengefährten ein Treffen oder den Heimzug. Gezwungen bestimmte ihnen Lautrec den 27. April zum Schlachttag. Als der feindliche Feldherr Prosper Colonna dies erfuhr, freute er sich wie über einen schon gewonnenen Sieg, und liess die natürlichen Schutzwehren seines Lagers zu Bicocca, einem von Mailand nur eine Stunde entfernten Jagdpark, durch Wälle und Vertiefungen noch unzugänglicher machen; Geschütze und 20,000 M. vertheidigten dasselbe nach jeder Richtung. Am anberaumten Tage zogen die Schweizer vor Sonnenaufgang, noch nüchtern, in zwei Heerhaufen an, beide in hundert Mann hohen Gliedern, geführt von Stein und Winkelried, vergeblich gewarnt durch Lautrec, über den ihr Zorn und Argwohn Christi Wunden und Leiden herabfluchte. Mehr als Tausend der Ihrigen warf sogleich das feindliche Geschütz nieder; noch ehe es wieder geladen war, standen die Stürmer an den Schanzen, suchten umsonst sich an ihren Spiessen über den tiefen Lagergraben hinüber zu schwingen und so lange, bis auch der Kugelregen von 4000 Musketen in sie schlug und ganze Schaaren mit Bannern und Führern hinschmetterte. In dieser harten Stunde, wo Reihe auf Reihe wie Mauern drückte, starb der v. Stein eines unbekannten Todes. Winkelried aber auf die deutschen Landsknechte zurückgedrängt, erkannte ihren Hauptmann Georg von Frundssperg, rannte ihn verwünschend mit der Lanze an und fiel von mehreren Kugeln zugleich durchbohrt. So fielen noch mehr als Dreitausend; und unter den 17 erschlagenen Hauptleuten hatten namentlich die Diessbache, die Mülinen, die Wattenwyle, Fischer, Bonstetten und andere edle Bernerhäuser einen Sohn oder Bruder zu beweinen. Jene Abtheilung, die dem feindlichen Lager durch Umgehung in den Rücken gefallen war, blieb in dem siegreichen Augenblicke ununter-

stützt und mischte sich bald dem allgemeinen Rückzuge bei, der von den Schweizern in voller Schlachtordnung und ohne den Verlust eines einzigen Geschützes sogleich und ruhig angetreten wurde. (Str. 17.) Unbesoldet kehrten sie am folgenden Tage heim.

Wort-Erklärungen: *Uerten,* ein noch im Berner-Dialekte gebräuchliches Wort für Zeche. *Gezogget,* von ziehen, hier in der Bedeutung von zausen. *Seldenübermut,* Glückesübermuth. *Tufelose Elendzhüt,* ungetaufte Elendshäute. *Nienend,* nirgend. *Wusstend,* fuhret ihr auf. *Ich wond,* ich wähnte. *Faggunen,* Falconets, was aus Falkhahnen, wie Kartaunen aus Karrenhahnen entsprungen ist, wohin vielleicht auch das noch nicht entwelschte Wort Kanone gehören mag. *Sanct Jakobs Lied,* Bettellied jener Vagabunden, auf die in der Schweiz Anno 1523 unter dem Namen Jakobsbrüder gefahndet wurde. (Anshelm VI, 223.) — *Kramantzen,* von escaramuzar, scharmutzieren, hier figürl.: Was bedarf es viel Wesens. *Zagel,* vergl. des Glichesäres Reinecke Fuchs, oder das Wort Schwalbenzagel bei Walther v. d. Vogelweide, oder beim Marner, Bodmers Sammlung II, 196 a. *Puren* sind die Pioniere, welche Lautrecs Verschanzungen aufführten, in der Schweizer-Kriegssprache Schufelpuren genannt. *Ingnommen,* in die Mitte der Schlachtreihe gestellt. *Törpel,* Tölpel, wie Körpel. *Beit,* warte. *Anzogen,* vorgebracht. *Kronenfresser,* ein im Auslande wie in der Schweiz gewöhnlicher Name jener für Frankreich werbenden Eidgenossen, die man mit Sonnenkronen belohnte. *Nempst,* benennst. *Küry Fälty,* Conrad Felten. *Knebelbart,* das besondere Kennzeichen der Landsknechte, das nach allen Formen zerzaust und zugeschnitten, ihre Schrecklichkeit erhöhen sollte.

Alb. v. Stein wurde von dem Dichter unseres Liedes in dem Gemälde des Todtentanzes verewigt, das zu Bern bei den Predigern war und das durch den Maler Kauw in einer Copie auf uns gekommen ist. Nach der Weise jener Todtentänze dichtete der Berner Schullehrer Hans Kiener zu jedem einzelnen Bilde (deren 94 waren) einen Reimspruch, wo denn im Tanze der Tod auch zu unserm reichgeschmückten Ritter spricht:

Du strenger, thürer Ritter gut,
Du solltest han in trüwer Hut
Die Wittwen, Weisslinen und Gerechtigkeit
Und allzyt syn zum Tod bereit.

Worauf der Ritter Albr. v. Stein antwortet:

Darumb ich nüt unrechts mocht vertragen,
Ward ich zu einem Ritter geschlagen,
Stürmt' desshalb Stett, Schlösser und Bürgen,
Jetzt will mich der Tod ouch erwürgen.

Was sonst an Liedern oder Liedercitaten aus der Zeit der mailändischen Kriege sich vorgefunden hat, aber bei dem Mangel alles historischen oder poetischen Werthes verwerflich schien, besteht in folgendem:

Dz Genuowelied von Hans Birker in 45 Str. Anfang: Zu Lob und Ehren han ichs bracht; handschriftl. in des H. von Mülinen Samml. alter Schweizerlieder. Das Wernh. Steinersche Mscr. gibt blos 4 Str. daraus und setzt dann hinzu: Und so vil han ich bhan, man findt dz übrig ouch, diewylss im truck vssgangen ist. — *Jenower Schlacht*, in Reymen gmacht, geschach vf Suntag, was Sant Marxtag, 1507; ein Spruchgedicht, meist mit der Aufzählung der eidgenössischen Streitkräfte beschäftigt, in Tschudis Chronic. continuat. II, 59. — *Ein Genuulied von Hans Schachhusen*, zitirt von Ildeph. v. Arx, Gesch. St. Gallens, II, 463. — Bei Erwähnung der Schlacht von Marignan, bemerkt noch Wernher Steiner: Von diser schlacht vnd fryden macht ein fruowe von einsidlen ein lied. — Ein poetischer Discours, zwüschen Meister Armogast und Haubtmann Altgeld; gedr. 1546 in 4. mit dem Titelspruch:

Ein jeder Eydgnoss wol betracht,
Warum diss Sprüchlin ist gemacht:
Ob man soll by dem Ryche stan,
Ald mit Kayser Carlen han.

Die übrigen Gedichte Manuels nebst seinen Lebensumständen gehören in den Theil der Liederchronik, der die Reformationszeiten und die Religionskriege zu behandeln hat.

DAS OSTFRIESENLIED DER OBERHASLER.

O milder Godt in deinem Rych!
Wie führst dein Urtheil gewaltiglich
Dem Reichen wie dem Armen!
Wer zu dir schreit in aller Noth,
So bist du dock der gütig Godt,
Und thust dich sein erbarmen.

Wenn du eim Volk gönnst Glück und Heil,
So schaffst du ihnen ein guten Theil;
Wohl hie auf dieser Erden
Kannst du sie führen mit deiner Hand
Durch fremde Städt' und weite Land;
Es muss probieret werden:

Wie das beschehn vor alter Zeit;
Ein Konigrych in Schweden leydt,
Von hinnen weit abglägen,
Da war ein Theure über d'Mass,
Sie funden nichts auf keiner Strass,
Das thäten sie herzlich klägen.

Die Theurung hat gewährt so lang,
Dass man in Schweden kein Nahrung fand
Und in dem Land Ostfriesen;
Da hand sie glidten grosse Noth,
Mancher starb durch Hungerstod;
Das konnten sie nicht kiesen.

Der König besammelt seinen Rath,
Er sagt den Wysen von der Sach,
Denn er ging um mit Listen.
Es ward gemehret mit der Hand:
Der Zehend musst vom Vaterland,
Den Andern s'Leben zu fristen.

Nun hädt' es wahrlich den Verstand:
Keiner wollt aus dem Vaterland,
Sein eigen Haus verlassen,
Ein Jeden dünkt in seinem Sinn,
Er wollt noch lieber daheimen syn,
Keiner wollt auf die Strassen.

Da gab es ein verwirrte Sach;
Darum hat man ein Loos gemacht,
Man dorft nicht weiter fragen;
Welchen es traf, der musst davon,
Er war Bauer oder Edelmann;
Da half kein Weinen oder Klagen.

All Monat war das Ziel gesteckt,
Gar manchen Menschen es erschreckt,
Dass man sie thät vertreiben;
Sie hatten gar eine grosse Klag,
Sie mussten ziehn mit aller Hab,
Mit Kinden und mit Weiben.

Die Theurung war so streng und hart,
Dass ihnen das Ziel verkürzet ward,
Nemlichen alle Wochen;
Wer das Gebot nicht halten wollt,
Dess Haupt man von ihm nehmen sollt,
Er dorft nicht Bessers hoffen.

Einer war reich, der ander arm,
Sie schrieen all, dass Gott erbarm!
Wo sollen wir hinziehen?
Wir müssen verkaufen was wir hand,
Verlassen unser Vaterland,
Dass wir dem Hunger entfliehen!

Aus

Aus Ostfriesen zog eine grosse Schaar,
Kamend mit den Schweden dahar,
Die Sach nahmen sie zu Handen,
Sie mussten ziehen überall
Aus Bergen und aus tiefem Thal,
Von Städten und von Landen.

Drey Hauptleut wurden bald erwählt;
Sechstauseud Mann wurden gezählt,
Auf die das Loos war kommen,
Die dörften bleiben nimmermeh,
Dasselb thät ihnn im Herzen weh;
Der Herr besucht die Frommen.

O Herr behüt! was grossen Schmerz
Empfing da manches Mutterherz!
Sie waren in grossen Leiden,
Litten Hunger, Frost und grosse Noth
Die schwangern Frauen klagten's Godt;
Noch thät man sie vertreiben.

Etlich führtend d'Kind bei der Hand,
Die hatten wenig Proviant,
Das that ihr Herz beschweren;
Es mocht erbarmen ein harter Stein,
Sie hatten weder Haus noch Heim,
Das klagten's Godt dem Herren.

Da ihnen geben ward der Bscheid,
Da schwuren sie ein fasten Eid,
Einander nicht zu lassen:
O treuer Godt in deinem Rych,
Theil aus dein Gaben miltiglich,
Wir müssen auf die Strassen!

Ihr Bund, der war so gut und fest;
Sie thaten all einander s'Best
Auf Wasser und auf Lande;
Sie zogen durch Berg und tiefe Thal,
Godt war ihr Schirmer überall
Und führt sie mit der Hande.

Dann Er es also haben wollt,
Dass man das Volk ausmustern sollt,
Die wollt er han für eigen.
Man muss durch Trübsal, Krüz und Leid
Wieder kommen zur Fröhlichkeit;
Das will ich hier erzeigen.

Wie tief der Schnee im Winter leit,
So schmilzt er doch zur Sommerszeit;
So auch in diesen Sachen;
Wenn Godt der Herr braucht seine Ruth',
Einem Volk geschieht es oft zu gut,
Er kann's wohl besser machen.

An eim Morgen man sie ziechen sach,
Ein Wunder, dass ihnen s'Herz nicht brach,
Wie sie mussten von hinnen!
Denn da musst mancher Biedermann
Mit Weib und Kinden all davon,
Herzlich hört man sie weinen.

Sie hatten Hunger mehr als Durst,
Lachen sie gar wenig glust,
Doch thaten's einander trösten:
Lasst uns tapfer und manulich syn,
Im Namen Godtes gehen hin,
Vielleicht ist s'Leiden am grössten!

Einander hieltens Glauben und Treu,
Und stunden allzeit fest darbey
Im Kleinen und im Grossen,
Und liebten einander alle Zeit!
Bei ihnen was kein Hass noch Neid,
Ist ihnen wol erschossen!

Gott sie aber ernähren thät;
Das Volk gar eigentlichen redt,
Ruften zu Gott dem Herren:
Sieh an, wie wir vertrieben sind,
Führ' uns in andre Landschaft gschwind,
Dass wir uns mögen nähren!

Sie zogen fürbass durch die Land,
Suchten ernstlich ihr Proviant,
In Armuth thaten's streben
Und rufen ernstlichen zu Godt,
Auf dass er gäb das täglich Brod,
Damit sie möchten geleben.

Und das erhört der heilig Christ,
Der alle Zeit barmherzig ist,
Die Seinen stets thut speisen;
Und führt sie fürbass auf den Plan,
Da sie nicht mussten Mangel han;
Den Weg kann er wol weisen.

Sie zogen dran in grosser Gfahr,
Nahmend einander treulich wahr;
In Städten und auch Landen
Warend sie handfest aus der Mass;
Was ihnen begegnet auf der Strass,
Das nahmen sie zu Handen;

Wurden reich an fahrend Gut,
Das ihnen brachte Freud und Muth,
Und wollten nicht verzagen;
Dass sie vertrieben mit Weib und Kind,
Mit ihrem ganzen Hausgesind,
Thaten nur Gott sie klagen.

Es ward Graf Peter und Anderen kund,
Machten sich auf in kurtzer Stund,
Hand ihnen d'Strass verzogen
Also mit einem starken Heer,
Wollten ihnen nehmen Hab und Wehr;
Der Wahn hat sie betrogen.

Die Grafen zogen mächtiglich,
Sie waren beed aus Frankenrych,
Wollten sich nicht begnügen;
Sie zogen gegen dem armen Volk,
Als wärens eitel Hund und Wolf,
Thaten ihm Schaden zufügen.

Sie waren gar in grosser Noth,
Gar herzlich schreien sie zu Godt,
Auf dass sie möchten bleiben,
Und baten ihn im höchsten Thron,
Dass er ihnen wollte beystohn,
Sammt ihren Kind und Weiben.

Der Herr, der alle Herzen kennt,
Hat gnädig sich zu ihnen gwendt,
Dass sie hand überwunden
Die Frankrycher sammt ihrem Züg,
Ein grosses Volk, ich gar nicht lüg;
Gross Gut hand sie gewunnen.

Das Gut theilten sie brüderlich
Den Hauptleuten und Knechten glych,
Drum thät sie Gott bewahren,
Dass sie durch Städt und weite Land,
Die ihnen warend unbekannt,
Mit Freuden konnten fahren.

Sie zogen bei dem Rhein hinauf,
Des Volkes war ein grosser Hauf,
Ein Glegenheit zu finden
Im Herzogthum zu Oesterych;
Dieselb war ihrem Lande glych,
Daraus sie waren trieben.

Der Oberst, Schweitzerus genannt,
Der hat gebetten um das Land,
Dass man ihn das liess reuten;
Er hat viel Schafe, Ross und Rind,
Derzu viel Weiber und auch Kind,
Darzu viel starker Leute.

Die Gegend hiess das Brochenbirg
Daran da wuchs gut Fleisch und Milch
Und auch viel schönes Koren;
Schweitzerus nach ward es genannt,
Ist manchem Menschen wohl bekannt,
Aus Schweden ward er erboren.

Das Volk war gar in grosser Zahl,
Das Land sie räumten überall,
Hielten sich drin mit Züchten;
Sie dankten Gott dem Vater drum;
Kein Winkel war so schlecht und krumm,
Er gab viel guter Früchten.

Sie warend in dem Handel streng,
Sie dünkt, das Land wollt werden z'eng,
Thäten sich wohl berathen;
Ein Theil zog gegen den schwarzen Birg,
Der jetzt Brünig genennet wird;
Ist ihnen wohl gerathen.

Sie zogen über's Birg gerist,
Auf Gott waren sie wohlgetröst,
Auf den stund ihr Vertrauen;
Und zogen hin wohl in das Thal,
Draus rinnt ein Wasser, heisst die Aar;
Das thaten sie fleissig bauen.

Da hand sie gwerket Tag und Nacht,
Bis dass ein jeder ein Hütten gmacht,
Darin sie allzeit wären.
Sie hatten manchen strengen Tag,
Eh ihnen das Land ein Nutzen gab,
Noch wollten sie's nicht entbehren.

Einer strengte den andern an,
Und ruften Gott zum G'hülfen an,
Liessen sich nichts verdriessen;
Ihr Arbeit war auch nicht verlorn,
Gott liess gnug wachsen Laub und Korn,
In Nothdurft zu geniessen.

Also hand sie sich ehrlich gnährt,
Und ihre Kinder werken glehrt,
Einander treulich beigstanden;
Kommt ihnen und den Ihren wohl;
Billig man das reden soll
In welsch und deutschen Landen.

Ein fürstlich Stadt ist Hasli genannt,
Ist g'legen wit in Schwedenland,
Die that man wit erkennen;
Daher sind sie am ersten chôn,
Das thut in ihrer Chronik stohn,
Drum thut mans Hasler nennen.

S'Land hand sie bsessen ruhiglich,
Und loben Godt im Himmelrych,
Er hat sie auserkoren
Und ihnen dies Land geben inn,
Dass sie darinnen sollten syn;
Aus Schweden sinds geboren.

Ach Gott! wie hast sie gemacht so werth!
Kein streitbarer Volk ist auf der Erd,
Sie haben auch viele Leute;
Sie sind zogen ins römisch Land,
Thaten den Heiden Widerstand
Durch Gottes Ehr im Streite.

Der Kaiser in dem Königrych
Wird überfallen gewaltiglich
Als von den wilden Heiden,
Die sich da unterstanden hand
Zu überwinden das Christenland,
Vom heiligen Glauben zu treiben.

Zween Kaiser warend Brüder zu Rom,
Die hatten von dem Volk vernohn,
Das kommen sye aus Schweden
So gar mit wehrhaftiger Hand
Gen Hasli und ins Schweitzerland,
Gross Lob thät man ihnen nachreden

Kaiser und König gingen zu Rath:
Jhr wisset, wie der Handel staht,
Dies Volk went wir beschreiben,
Went ihnen verheissen reichen Sold,
Die sind der Grechtigkeit so hold,
Dass wir beim Glauben bleiben.

Dem König d'Sach gefallen that,
Ein Botschaft er erwählet hat,
Die sollt sich gar nicht sômen,
Und sollte eilen Tag und Nacht,
Bis es den Leuten wurd kundgemacht,
Den Christen z'Hülf zu kommen.

Der Hasler Hauptmann auserkorn,
In der Stadt Hasius geborn,
Seine Mannheit will ich preisen:
Ladislaus ist er genannt,
Dem Römischen Kaiser wohl bekannt,
Er hielt sich als die Weisen.

Sobald die Botschaft gen Schweitz ist kôn,
Hats Ladislaus auchbaldvernôn,
Sprach: wir wend's Gott lan walten,
Wöllend kriegen durch Gottes Ehr,
Und sollten wir ziehen übers Meer,
Den Christenglauben zu halten.

Ladislaus, ein Hauptmann fein,
Der wollt' auch nicht der Hinderste seyn,
Wollt mit Schweitzerus ziehen;
Damit zogen sie fruh und spat
Sogar mit einhelligem Rath,
Keinen Feind wollten sie fliehen.

Als

Als sie nun kamen gegen Rom,
Sind ihnen die Kaiser entgegen kôn,
Hand sie gar schön empfangen;
Nach ihnen hatten sie gross Begehr,
Denn es traf an die göttlich Ehr;
Nach ihnen hattens Verlangen.

Die zween Hauptleut waren eis,
Darum thaten sie diese Reis
Und diesen Heereszug wagen;
Christum den Herren ruftens an,
Dass er bei ihnen wolle stahn,
So wolltens nicht verzagen.

Zween Haufen machtens bald und gschwind,
Wie man das in der Chronik findt
Wohl im dreihundertsten Jahre,
Darzu sieben und achtzig zahlt;
Gen Rom sind sie kommen gar bald,
Das ist nun gwisslich wahre.

Schweitzerus wollt am ersten dran;
Er hat gar manchen kühnen Mann,
Gegen Feind thätens fechten,
Stritten mannlich und unverzagt,
Haben viel gschlagen und verjagt;
Gott der Herr half den Rechten.

Der Römisch König mit seinem Rath,
Den Ladislaus verordnet hat
Mit allen seinen Knechten,
Die Hut der Bruck gab er ihm ein,
Da mussten sie seine Wächter sein,
Er traut ihnen zu, zu fechten.

Die Engelbruck war gut und fest;
Schweitzerus that sein allerbests
Mit Stürmen und mit Kriegen;
Die Heiden wollten zwingen die Welt,
Durch Gottes Hülf hats ihnen gfehlt,
Ihr Hoffarth that sie trügen.

Schweitzerus war in grosser Noth,
Dem Ladislaus ers bald entbot;
Der kam ganz unverzogen
Mit seinem Volk, so er da hatt,
Gar mannlich er durch zu ihm trat
Und spannt ihm bass den Bogen.

Den Bogen hat er gspannt dermass,
Dass er die Heiden jagt auf d'Strass,
Mochten nicht länger bleiben;
Sie stunden wie die starken Stier,
Bis sie den Feind erschlagen schier,
Was übrig, thätens vertreiben.

Mit Gottes Hülf gwannen sie die Schlacht,
Die grossen Ruhm dem Kaiser gmacht
Wohl in denselben Tagen;
Die Heiden hatten sie ausgerütt,
Dess hatt man zumal Glück und Fried,
Gross Lob thut man ihnen sagen.

Der Krieg hat alsolang gewährt,
Dass sie hernach hand Urlaub begehrt
Von den Römischen Herren;
Sie giengen miteinander zu Rath,
Was jeder wohl für eine Gab
Zum Lohne wollt begehren.

Und hatten Beide einen Bscheid:
Weil sie hatten der Christenheit
Zu Lob und Ehr gestritten,
Und waren doch vertrieben weit,
Hatten kein Pannerzeichen im Streit,
Vom Kaiser wolltens erbitten.

Schweitzerus begehrt ein Zeichen roth,
Weil er gestritten in solcher Noth,
Ein Kreuz auch bei der Stangen;
Das ward ihm auch vom Kaiser gewährt,
Sie wurden beide hochgeehrt
Und hatten ihr Verlangen.

Ladislaus hatt' in seinem Sinn,
Vom Römischen Kaiser gefreit zu syn,
Keinem Herren nicht verbunden;
Begehrt einen Adler mit seinem Haupt;
Ward ihm vom Kaiser auch erlaubt,
Hat vil Freyheit bekommen.

Den Adler führtens im gelben Feld,
Der edel Bär von Bern drobgestellt,
Das ist in ihrem Zeichen;
Der Adler trägt eine gulden Kron,
Ist mit gross Arbeit überkôn,
Han ihn zu Rom müssen reichen.

Und auf der Kron ein weisses Krüz,
Das schätz' ich wahrlich nicht unnütz,
Bedeutet auch ihr Zeichen:
Dass es gewunnen durch Gottes Ehr,
Bestanden durch sein Wort und Lehr —
Darvon sollten's nicht weichen.

Sie hand erlitten Elend und Schmach,
Doch empfahlen sie Gott die Bach,
Thaten einander schweigen.
Wenn jedermann dasselby thät,
So dörft es wenig unser Räth,
Gott kanns wohl selber schreiben.

Gleichwie Joseph verkaufet was
Durch seiner Brüder Neid und Hass,
Kam darnach zu grossen Ehren:
Die Hasler auch vertrieben sind
Aus Friesenland mit Weib und Kind;
Das war der Will des Herren.

So ich der Sachen bin bericht,
Gemahnets mich an Josephs Gschicht
Und an sein hartes Leben;
Weil sie waren von den Ihren verjagt,
Haben sie's Gott im Himmel geklagt,
Ein bessres hat er ihnen geben.

Wohnung ist Hasli im Weissland,
Manchem Menschen wohlbekannt,
Auf dem heutigen Tage,
Wie ich solchs hab vernommen recht,
Aus Schweden und Friesen ist ihr Geschlecht,
Ab ihm führt man keine Klage.

Als sie das Land hand eingenôn
Und an die Herrschaft Bern sind kôn
Als willig Unterthanen,
Sind sie fröhlich mit ihnen zogen dran
Mit manchem edeln kühnen Mann;
Sie hielten fest zusammen.

Allem Ghorsam sie waren geneigt,
Drum hat ihnen Gott fromm Obrigkeit
Aus Gnaden thun bescheeren;
Kein Mensch es recht erzählen kann,
Wer treue Obrigkeit mag han
Von Gott, dem höchsten Herren.

Ihre Kleidung war von grober Zwilch,
Ihre Nahrung war Fleisch, Käs und Milch,
Thaten sich damit spîsen;
Reuthauen war ihr Geigenbogen,
Damit hand sie die Kinder erzogen,
Stark Leut, gleichwie die Riesen.

Es solls niemand für übel han,
Und denk hiemit ein Jeder dran
Mit seiner lieben Frauen,
Wie die Alten hand Haus gehäbt,
In Einigkeit und Fried gelebt,
Den Spiegel soll man schauen.

Diess Lied zu Gutem ist gedicht,
Damit ein Jeder sei bericht',
Dass er sich hüt vor Sünden,
Denk, was sein Vordren glitten hand,
Eh sie sind kommen ins Hasliland,
Wie Chroniken verkünden.

Drum sind sie aller Ehren werth,
Die sich mit Arbeit aufgenährt
Bis auf die jetzig Zeite;
Wöllen's auch hinfür weiter than,
Allzeit beim Bären treulich stân
Im Krieg gar nach und weite.

Damit hand's ihre Tag erjagt,
Dass man viel Gutes von ihnen sagt,
In Gottesforcht thätens leben,
Hatten einander lieb und werth,
Drum gab ihnen Gott viel Glück auf Erd,
Darnach das ewige Leben.

Nach Inhalt der Chronik ist es gesetzt,
Zur Gedächtniss gesungen und geschwätzt,
Der Landschaft zu Nutz und Ehren,
Damit ein Jeder denk daran
Und alles zum Besten thu verstân.
All Ehre gehört Gott dem Herren!

ERKLÄRUNGEN.

Vorstehendes Gedicht ist dem Auslande zuerst im XVII. Jahrhundert theilweis bekannt geworden. Ein Graf Benedikt Oxenstierna, gest. 1702, hörte während seines Aufenthaltes in den Schweizergebirgen ein Lied singen, das sich auf die Herkunft dortiger Bewohner aus Schweden bezog und anfing: »Wer wissen will, woher wir kommen sein? von Schwedenland sind wir herein.« — Der Schwedische Sekretair von Rosenstein, im vergangenen Jahrhundert die Schweiz in gleicher Absicht wie Oxenstierna bereisend, brachte zuerst einige Bruchstücke aus alten Chroniken zusammen, die ein gewesener Landschreiber des Landes Hasli, Namens Ulrich Zopfy, als treue Abschriften aus den in dortigen Archiven aufbewahrten Urkunden, mit seiner Unterschrift bekräftigt. Diesem Auszuge aus dem Land-Urbar zu Oberhasle ist ein Gedicht beigefügt gewesen, betitelt: Volkslied; »Ein schön Lied vom Ursprung und Herkommen der alten Schweizer, insonderheit des Landes Hasle im Weissland, aus alten Chroniken gezogen, in seiner eigenen Melodey, oder in der Weis: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn.« — Jakob Ek verarbeitete dies in einer akadem. Abhandlung zu Upsala 1797: De Colonia Suecorum in Helvetiam egressa. Begierig, weitere Spuren der Verwandtschaft des Schwedischen- und Hasler Volkes aufzufinden und zu verfolgen, wendete sich der Graf Axel Emil Wirsén an den Schwedischen Gesandten zu Paris, welcher auf seine Anfrage bei dem verstorbenen Berner Schultheissen, Grafen von Mülinen, damaligen Präsidenten der geschichtforschenden Gesellschaft in der Schweiz, nebst einigen wissenschaftlichen Andeutungen folgende schriftliche Quellen erhielt: 1) Auszug aus einer im Oberhasle sich vorfindenden Pergament-Handschrift vom Jahre 1534, den nordischen Ursprung des einwohnenden Volksstammes betreffend, mit der Ueberschrift: Von den Gesazen, so dözemal wass jnn den Schwedien und Friessen; und 2) das vorstehende Ostfriesenlied. Letzteres hat der verstorbene Bernerprofessor Wyss nach der alten inkorrekten Handschrift eines Landmannes abgeschrieben und Lesarten aus einem alten Druck ohne Jahrzahl, beigefügt. Eine unverbürgbare Sage nennt als Verfasser des Gedichts einen Pfarrer Ringwaldt um 1500, doch findet sich in dem Namensverzeichniss der

Pfarrherren von Hasle kein solcher. Ein Bartholomäus Ringwaldt (geb. zu Frankfurt a. O. 1530 — 1598), Pfarrer zu Langfeld in der Neumark, ist als protestantischer Kirchenliederdichter bekannt und seine Lieder sind noch jetzt üblich. Obschon er ausser diesen auch noch Comödien und Gelegenheitsgedichte schrieb, so ist doch nicht einzusehen, was ihn, der noch dazu erst gegen das Jahr 1580 als Poet auftritt, hätte vermögen können, ein Gedicht zu fertigen, welches ihm sowohl durch Inhalt als durch Sprache allzuferne liegt. Doch darüber hilft sich die Hasler Handschrift schnell hinweg, die den grossen Poeten Plinius als Vater unseres Kindes angibt. — Dies war das Material zu der in Upsala 1828 gedruckten, uns vorliegenden Abhandlung: De Colonia Suecorum in Helvetiam deducta Dissertatio. P. P. Axelius, Emil. Wirsén Comes. Smolandus. — Ihr haben wir das vorausgeschickte Lied enthoben; ihr zugleich, so wie einer im Schw. Geschf. VIII, 305 — 364 durch diese Abhandlung angeregten weitern Erforschung der Sage, die nachfolgenden Hauptpunkte und möglichen Erläuterungen zur Fixirung der in dem Gedichte umschwebenden historischen Elemente.

Wirsén sucht diese Sage in den Normannenzügen des IX. Jahrh. also zu begründen: Ein Dänenkönig verwüstete 810 Friesland und zwang die Eingebornen seine weiteren Raubzüge zu unterstützen. Friesland kam hierauf fast ganz in normännische Gewalt, in welchem Zustande es bis zu der bei Löwen 891 erfolgten Niederlage seiner Bezwinger blieb. Bis dahin war es also der Sammelplatz, von welchem aus die Normannen, dem Laufe der Flüsse folgend, in Gallien und Germanien einfielen. 881 schifften sie die Mosel herauf und überwinterten an dem Orte Haselou oder Haselar. Gegen sie sammelten die Franken im folgenden Jahre ein Heer und wurden geschlagen. Die Sieger drangen, den Achner Palast, Trier, Worms, Mainz etc. verbrennend und plündernd, in die Gegend des Oberrheins vor. Von einem weitern Vorrücken schweigen nun zwar die Geschichtbücher jener Zeit, sie erzählen vielmehr, wie Carl der Dicke den Feind im Lager zu Haslou belagert und zum Abzuge aus dem Frankenreiche gebracht habe; allein wo die Mönchsannalen enden, kommt die alte Sage von Ragner Lodbrok zu Hülfe, die erzählt, wie Lodbroks Söhne einem Zuge nach Germanien beigewohnt und dabei eine Stadt Wiflisburg zerstört hätten. Ohne Zweifel ist dieser Einfall mit dem vorerwähnten einer und derselbe. Es scheint dem-

nach

nach der grössre Theil der Normannen auf die Kunde des gegen sie anrückenden kaiserlichen Heeres umgekehrt zu sein; ein kleiner feindlicher Haufe aber mag in das innere Helvetien vorgedrungen, in den Alpenklüften vergessen worden und dann erst im XII. Jahrh. unter dem Namen Suiter oder Schwyzer mit der Erinnerung ihres fremden Herkommens wieder aufgetreten sein. — So weit Wirsén.

Darauf antwortet der Geschichtforscher: Die Meinung hinsichtlich Wiflisburgs theile auch J. v. Müller nicht: weil sich erstens keine Spur einer so weit ins Land gedrungenen Normannischen Einwanderung finde; sodann, weil die Sage über Wiflisburg den Urkunden über diesen Ort durchaus unähnlich sei. (M. I, Cap. 15.) Will man aber das der Hasler Geschichte zu Grunde liegende Ereigniss nicht in alemannischen, burgundischen, fränkischen oder norwegischen Einfällen, sondern in der Einwanderung eines besonderen Volksstammes suchen, so wird man es natürlicher in die Zeiten der grossen Völkerwanderung setzen können; Letzteres schon deswillen, weil einige Ortsnamen in der Gegend des Vierwaldstätter-Sees schon vor dem Zeitpunkte der Normannenzüge nach Deutschland vorkommen, wie Bouchs in Unterwalden 843; Suiz vor 972. Das Haslithal selbst ist, nach einer Urkunde von 1244, schon 1233 durch einen eignen Ammann im Namen des Königs verwaltet, also nothwendig schon früher angebaut.

Hält man aber die Geschichte der Gothen an diese Sage, so ergeben sich sogleich auffallende Gleichnisse. 1) Ihre Züge im IV. und V. Jahrhundert; 2) ihre Einfälle unter Alarich in Italien; 3) ihre Volkstrennung in zwei Theile, Ost- und Westgothen. Ein solcher Heerhaufe der Ostgothen soll gegen das Ende des V. Jahrh. nach Moesien gezogen sein unter Königen, denen nachmals der vielbesungene Dietrich von Bern entstammte. Hungersnoth entstand unter ihnen, als der vom Kaiser Zeno versprochene Sold ausblieb, und Raub unerlaubt, Ackerbau ihnen ungewohnt war. Das Volk mahnte seinen König. Theodorich zog aus mit Weib und Kind, ums Jahr 491. Am Eingange Italiens wurde Odoaker geschlagen, das ganze Land unterwarf sich dem Sieger. Das neue Reich erstreckte sich bald bis an die Donau und im Westen bis über Genf hinaus, Südhelvetien und Rhätien in sich begreifend. Mit Theodo-

rich verloren die Gothen diese Länder an die Franken. Dass sich nun Gothen in Rhätien dennoch festgesetzt, bewiesen mehrere Schriftsteller, und noch ist die deutsche Sprache Churwalchens, ähnlich dem Bernerdialekte, dem Sprachforscher ein Beweis, das dortige Volk sei gothischen Stammes. Durch den Druck, den diese Gothen, als Arianer, von den eifrigkatholischen Franken möglicher Weise zu erleiden hatten, mochte Ersteren Grund genug gegeben worden sein, ihre Wohnsitze zu verlassen. So mögen sie das heutige Urnerland erreicht, sich nach dem Brünig hingewendet und im Haslethal ausgebreitet haben; oder auch in getrennten Abtheilungen ziehend, mag ein Gothenhaufe, dem Rheinufer aufwärts folgend, sich durch entgegenstehende Franken den Weg gebahnt haben, der, nach dem Verse: »Sie zogen bei dem Rhein hinauf« — die Auswanderer ans Ziel führte.

Auf diese Weise lassen sich die Beweisstellen anderer Historiker in dieser Sage zu einem Resultate führen. Jornandes führt die Sage an: Aus Skanzia zogen in alter Zeit die Gothen. Ihr König war Berig. Sie hatten drei Führer: Respa, Veduco und Thurwaro, mit denen sie in drei Schiffen auswanderten. — Noch lebt in Hasle die Sage, welche drei der dortigen Geschlechter von den drei Häuptlingen herleitet, durch welche die einwandernde Colonie ins Thal geführt wurde. Unter diesen drei Geschlechtern: von Beringer, von Weissenfluh und Stocker, führt das erste schon im Anfange des XV. Jahrh. ein Siegel, in welchem der Dreizack auf seemännisches Herkommen deutet. Verschieden werden die Namen der Führer angegeben; bald Suiter, Swey und Hasius, (bei Paul Warnefried Agio genannt. Histor. Longobard. l. I.) nach Müller bald Restius, Remus (Rumo, vielleicht richtiger Remund) und Ladislaus, wovon der Erste der Erbauer der Burg Resty bei Meiringen sein, der Letzte dem Lande den Namen gegeben haben soll, weil er aus einer Stadt Hasius oder Hasli, zwischen Schweden und Friesland, stammte. Doch sind, wie in Jornandes Erzählung, die Anführer meist drei, oder sie ziehen in drei Haufen. Der Meinung von dieser goth. Abkunft sind auch die gewichtigsten Historiker zugethan. Etterlin sagt, bestimmt ausscheidend, aber noch die Schwedensage beibehaltend: Dann die Schwediger, so man yetz nempt Switzer, sind die lesten, so an die land komen, wann Vry ist under den dryen lendern das

erst ort so in die lande kament von einem heydnischen geschlecht, die man genempt hat *Göthen*. — Ihm treten Tschudi und Stumpf bei; nach letzterem sind sogar schon bei alten Ausländern, einem Procop, Agathias, Aretino, Andeutungen einer solchen Auswanderung vorhanden; nebstdem, sagt er, dass alle helvet. Chroniken davon sprechen und es unter dem Urnervolke eine aus uralter Zeit ererbte Sage sei, dass sie guten Theils von Gothiern abgekommen, so wie auch der alte Landesadel gothischen Ursprungs sei. Ein Brief Gilg Tschudis (abgedr. in der Helvetia, Jahrg. 1830, S. 492) an Josias Simmler zu Zürch, spricht sich folgender Weise darüber aus: Ich bin verruckter Tagen darhinder kommen, der Switern Harkommen und Ursprung uss den Fabeln ze schütten, hab der Cimbrischen Kriegen ein Usszug gemacht. Dann diewil die Switer von iren Urälter alweg die sag erhalten, dass die ersten Inwóner in disen Landen uss Schwedien und Ostfriesen gewesen, und sölche stätbeharrte sag one Zwifel nit vergeblich erstanden, sondern etwas Ansechens bringt, und aber die alten Gallier und Germanier keine Beschryber noch Uffzeichner irer Geschichten gehept, hat mich bedücht, nit bessere Conjektur sölichs Ursprungs der Switern sin mögen, dann die Cimbrischen Krieg, diewil dieselben von thüri und wasserpässinen wegen von land müssen in Helvetien kommen, und dieselben ire Mitreiser worden, welche Ding ein Fabeldichter, so innert hundert jaren der Switern harkommen beschriben, gar verfelscht. Was derselb Märrsager witers jrer gesta schribt, und ouch mit lugen vermengt, wurd ich, (so mir wil und zyt gevolgt) ouch ex conjecturis reinigen, etc. Datum Glarus Zinstags vor Galli 1568. Auch J. v. Müller ist dafür (I, 15 Cap. Note), und Füssli (Zusätze zur Erdbeschreibung 3. B., 395) wie Stapfer (voyage pittoresque p. 76) besprechen den Umstand, dass am Eingange in's Sibenthal ein Städtchen gestanden habe, von lauter Gothen bewohnt. — Wie in Italien, so blieb auch in der Schweiz der Volksname der unterdrückten ketzerischen Gothen in Vergessenheit, und Guler sagt ausdrücklich: der Name der Gothier verschwindet jenseits der Alpen; heissen Italiener. — Je mehr sich die Sage verdunkelte, desto näher wurden die traditionellen Begebenheiten aneinandergerückt, so dass ein im Munde des Volkes sich fortdichtendes Lied, den Stoff aller Zeiten aufnehmend, kaum das ursprüngliche historische Element wieder erkennen lässt. Oder auch umgekehrt hält das Volk die Erinnerung seiner Abstammung fest und

mischt ihr das Spätere bei; wie der Zug der Hasler nach Italien unter den Gothen Alarich und Radagais 357 geschehen sein soll, während einer getrübten Erinnerung die näherliegenden Römerzüge Barbarossas nach Italien, die von den Haslern mitgemacht wurden, nicht mehr bestimmt vorschwebten.

Man hat sich also nicht zu wundern, wenn dieses Verwechseln der Sage und der Geschichte sich endlich zu einem fixen Glauben ausspann, wo man alsdann übersehend den Wechsel der Völkersitze und ihrer Namen, ein Volk deshalb für den ursprünglichen Ahn hielt und ihm die Geschichte zu Grunde legte, weil es in ebendemselben Lande sass, das man nach der Sage als Wiege anzusprechen hatte. Daher schrieb der Luzerner Fründ, Landschreiber zu Schwyz um 1440, sein Buch vom Herkommen der Schweizer, welches nach allem, was man aus Tschudis bitterer Kritik darüber weiss, dennoch der im Haslerlandbuche eingeschriebenen Sage ziemlich oder ganz gleich ist. Ebenso behandelt Schradins Reimchronik des Schwabenkrieges, gedr. 1500 zu Sursee, unsere Sage als eine unbezweifelbare und erzählt dieselbe (im 1. Cap. »Wie sich der eidgnosen stamen erhebt hatt«) folgender Weise:

So ist vor vil jaren grosser hunger gewesen,
Als man in denselben hystorien fint geschriben,
Wie domolss ein folgk sye vssgetriben
Vss schweden dem land mitt vnfal des loss
Hungers halb, nach satzung, by penen gross
Zu der zyt künig Gyssbertus in schwedyen. etc. —

Dabei sucht sich Schradin, wie es scheint, stets gegen den Vorwurf einer Erfindung zu verwahren, indem er sich auf ältere Historiker beruft, wie z. B. in den Versen: Als dann witter sagt die legend — und ferner — Nachdem die hystory anzeigt vnd bedütt u. s. f. Dass aber auch Fründ nicht der Erfinder oder gutwillige Dichter dieser Ueberlieferung ist, ergibt sich aus den beinahe gleichzeitigen Werken anderer Schriftsteller und aus dem Frutiger Landbuche, das auf das Vorhandensein älterer mündlicher Ueberlieferung schliessen lässt, worin es heisst: 1505 nach mitte mayen sind wir, die Landlütt von Frutigen mit XLV Mannen hinzogen zu unsern sunder lieben getrüwen brüdern in dem land Hasle, by inen früntschafft zu suchen, als sy ouch uuss zu Frutigen jn vergangner vasnacht gesucht hatten.

Hant sy unss jn einer ordnung vor dem Dorf Hasle besamlet, enpfangen, mit gar vill früntlicher worten, dadurch etlicher zu beiden teillen von rechten fröuden jr ougen nass wurden; demnach unss geführt jn jr kilchen, darnach jr landsbanner unss offentlich lassen sechen, jr kroneck vorgelesen, wie sy dahar komen sygen uss dem Land Schweden und Norwegen, von grossem hunger allweg der X Man mit sinem Hussgesindt uss eigenem vaterland schweren müssen, kament jn das land Hasle, das dozemal ein unbuwen ort war, huben daselbs an ze buwen und ze werken; mit vil ander worten jn derselben kroneck begriffen. (Schw. Geschf. VII.)

Nach Fründ treten gegen vierzehn deutsche und schweizerische Schriftsteller in dieser Sache auf, die obschon sie Fründs Schrift als fabelhaft verwerfen, miteinander, auf zuverlässige Angaben gestützt, eine, der Zeit Fründs weit vorgehende, mündliche Sage annehmen. So schreibt Stumpf (Chronik 1546): Bei den Schwyzern sei die Sage je und je gewesen und habe von einem Alter aufs andere geerbt, dass sie sich gerühmt, von den alten Schwediern abkommen zu sein; daher auch auf ausländischen Reisen oder Messen, wenn schweiz. mit schwed. Kaufleuten zusammengetroffen, die Sage den letztern mitgetheilt und die Frage gestellt worden sei, ob man in Schweden nichts von einer solchen Stammgemeinschaft wisse. Wirklich kann auch Wirsén unter den vorhandenen schwedischen Geschichtsquellen nichts finden, was die Sage einer nach Helvetien abgeführten Colonie unterstützte; ja er gibt zu, dass selbst den spätern schwed. Historikern, von denen er von Olaus an († 1486), nur 4 Belege beibringt, diese Sage nicht eigenthümlich, sondern aus der Schweiz zugekommen sei. So mag es geschehen sein, dass König Gustav I in einem Edikt von 1555 von der allgemeinen Bekanntschaft dieser Sage spricht, und ihrer auch der grosse Gustav Adolf in Briefen und Gesandtschaften an die Schweiz erwähnt. Allein eine solche diplomatische Geschichtsforschung zeugt wenig für unsere Untersuchung, wenn man erwägt, dass auch Karls des Kühnen Botschaft an Bern erklären musste, dass Burgunder und Berner Eines Landes Leute seien, (weil Bern im alten Burgunderreich als Kleinburgund existirte) S. Anshelm I, 110. Gleichfalls bespricht auch der Dichter Garissolius sie in der Adolfiade (De bello germanico. Montalbani 1649) mit einigen Versen. — Dass der Name

Hasle noch mehreren Orten der schwed. Provinz Westgothland eigenthümlich sei, beweist eben so wenig eine nächste Verwandtschaft der Hasler und Schweden, als die vielen Hasle der Schweiz (S. Leu Lex. IX. 492. seq.) für schwedische Ansiedelungen überhaupt beweisen können. So viel über diese Sage, deren Aufhellung und Versöhnung mit der historischen Glaubwürdigkeit schon Bilibald Pirkheimer von den Schweizern erwartet hat. Vielleicht dass durch erst jüngsthin veranstaltete Forschungen über die Herkunft der deutschen Anwohner des Monte Rosa die historische Begründung der Haslersage auf dem eingeschlagenen Wege bewahrheitet und weiter ausgeführt werden kann.

Haller, Bibl. IV. kennt unser Gedicht in verschiedenen Auflagen. Auch ein scheinbar zweites führt er an: Ein schön lied von dem Ursprung und Herkommen der alten Schweyzer, insonderheit des Landes Hassle in Weissland, in 8. 8 Seiten. Doch ist dies eines und dasselbe mit dem Gegebenen, wie ich einer Note des Wyssischen Manuscripts entnehme: »Anno 1825 erhielt ich ein halbzerfetztes gedrucktes Exemplar mit dem Titel« etc. — worauf der eben angeführte Titel mit dem Zusatz folgt: Gedr. zu Basel bei Joh. Jak. Decker in der Steinen-Vorstadt; mit einem Holzschnitt, ziehende Schweizer mit Trommlern und Pfeifern vorstellend. Eine fernere Bedichtung dieses Gegenstandes, mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen, ist: Zu Gunst und Ehr der Landschaften Interlacken, Hassle im Weyssland und Untersewen, ein Lied in 8. 8 Seiten. — Hall. Bibl. IV, 341.

Das Einzelne, was im Liede noch einer historischen oder sprachlichen Erläuterung bedürftig sein kann, folgt hier:

Str. 5. *Es ward gemehret mit der Hand:* Durch Handemporheben wurde die Auswanderung ins Stimmenmehr gesetzt.

Str. 27. *Der Graf Peter* heisst in den Handschriften Petrus de Paludibus und Peter vom Moos; der andere Graf, Priamus, wird von einer Copie wohl besser Priannis genannt.

Str. 33. Das Brochenbirg ist die wörtliche Uebersetzung des Namens Fracmont, vulgaer Freckmund, wie der eine Theil des Pilatusberges geheissen.

Str. 52. *Eis:* Eins. *Str.* 59. *Ausgerütt:* Ausgereutet. *Str.* 64. *Reichen:* Holen. *Str.* 66. *Schweigen:* Beschwichtigen.

Str. 63. Keinem Herrn nicht verbunden. Das Gleiche sehr schön in Schradins Reimchronik:

Als fry lütt, die keins herren eigen sind,
dann das sy sich hielten vnsers here jhesus crist,
der inen für ander herrn der liebst gewesen ist.

Str. 62. Schweitzerus begehrt ein Zeichen roth. Die Unterwaldner rühmen sich, Anno 398 dem Honorius und dem Papst Anastasius gegen Alarich zugezogen zu sein und dafür zwei rothe Banner erhalten zu haben, auf deren einem ein silberner Schlüssel, auf dem andern St. Peter mit dem Schlüssel abgebildet. Anno 829 sollen sie dem römischen Stuhl gegen die Saracenen behülflich gewesen sein und vom damaligen Papst Gregor IV. nicht nur die Bestättigung dieser Banner, sondern auch Ablass und vom Kaiser Ludovico I Pio die Bewilligung eigner Gesetze und Ordnungen erhalten haben.

FASNACHTSLIED DER FRUTIGER UND OBERHASLER.

Jetzt will ich aber singen
Und will gän zu verstahn,
Wie d'Hasler und die Frutiger
Vormals gfassnachtet han.

Die Länder sind umgeben
Mit schönen Bergen hoch,
Im Bernerbiet gelegen,
Den Wallisgrenzen nach.

Sie liegen von einander
Vier ganze deutsche Mil,
Sind doch zusammen gangen,
Zu halten Fassnachtspiel.

Es ist ein alte Liebe,
Seit Christi erstem Tag
Soll diese niemand scheiden
Bis an den jüngsten Tag.

Also hab ich vernommen
Wie sie entsprungen sind,
Aus Friesland sind sie kommen
Mit Mann und Weib und Kind.

Und wieder kam gezogen
Ein Volk ohn Aufenthalt,
Kam auf den Adelboden,
So damals hiess Im Wald.

Sie thaten sich nicht saumen
Bei Gsellschaft, noch beim Wein,
Den grossen Wald zu raumen,
Wo jetzo Matten seyn.

So

So will ich denn anfahen
Von meinem Zweck und Ziel,
Wie sie gehalten haben
Ein schönes Fassnachtspiel.

Die Frutiger ihnen schreiben,
Also hab ichs vernon,
Sie sollten nicht ausbleiben,
Sondern zu ihnen kon.

Da sie von Haus nun zogen,
Fing es zu regnen an,
Doch sie sind nicht verzogen,
Sie gingen fröhlich dran.

Joseph von Bergen mit Namen
Ist gar züchtig beim Win,
Ist z'Hasli Landammenn
Und auch Hauptmann gesyn.

Peter Brügger trug ihr Zeichen
Eben zur selben Zeit,
Sie zogen dran mit Freuden,
Als wie in einen Streit.

Gen Unterseen sie zogen,
Im Gasthaus kehrten's ein,
Die Herrschaft that sie loben
Und schenkte ihnen Wein.

Morgens da sind sie gangen
Gen Mülinen; Sonntags z'Nacht
Da kamen die Aeschimannen,
Hand ihnen Gsellschaft gmacht.

Ihr Leben war nicht Prassen,
Man mags dabei verstahn:
Sie han nicht unterlassen
Zerst in die Kirch zu gahn.

Der Wirth ist da gesessen,
So gar ein braver Mann,
Gab ihnen s'Morgenessen,
Hat ihnen Gutes than.

D'Frutiger liessen umschlagen,
Wie's Morgenbrod war aus:
Wer Hasler wollt empfachen,
Der soll sich rüsten drauf.

Die Adelbodner kommen
Und han sich tapfer grüstt
Mit Pfeiffen und mit Trommen,
Mit Büchsen und Geschütz.

D'Frutiger sich aufmachten
Und nahmen gschwind ihr Gwehr,
Die Hasler zu empfangen
Nach rechter Zucht und Ehr.

Ihr Zeichen thatens tragen
Zum Schützenhaus aufs Feld,
Dazu die Trommel schlagen,
Ein Ordnung ward gestellt.

Den Hauptmann thut man kennen
Wohl bei dem Namen sein,
Hans Ernst that er sich nennen
Und ist auch Tschachtlan gsein.

Der's Frutigfähnlein tragen,
War gar ein tapfer Mann,
Temildingen mit Namen,
Hat auch s'Watseckel ghan.

Von Reichenbach sie zogen
Zu Fuss und auch zu Ross,
Die Fahnen sind geflogen,
Ihr Freude, die war gross.

Nachdem sie umgezogen,
Gerüstet mit Gewehr,
Zusamm die Adler flogen,
So freuten sie sich sehr.

Sie führten Kaiserszeichen,
Wie man in Fenstern findt,
Ihr Vordern handts erreichet
Für sich und ihre Kind.

Zu Rom hand sies erreichet
Schon von uralter Zeit
Vom König und vom Kaiser,
Nach Christ Geburt nicht weit.

Der Hausmann fing an reden
Gar züchtig und gar fein
Und hiess mit vielen Ehren
Die Hasler willkomm sein.

Antwort hat Lüthold geben,
Des Dankes wohlberichtt:
So lang wir hand das Leben,
Sind wir in eurer Pflicht!

Sie thaten züchtig zehren
Und trugen guten Muth,
Doch ohne Fluch und Schwören,
Nahmen nichts für ungut.

Und da die Zeit vergangen,
Das Abendbrod war aus,
Nahmen sie all zu Handen
Und führten sie nach Haus.

Hernach am Morgenessen
Da liess man umeschlan:
Welcher sich wollt vermessen,
Man werd ein Lauffens han.

Dessgleichen thät man springen,
Und der den Sprung erlangt,
Welchem nichts thät mislingen,
Derselb mit Blumen prangt;

Dessgleichen auch Steinstossen
Mit allen Steinen drei'n.
Die Hasler unverdrossen
Trugen die Blumen heim.

Nun wend ihr weiter losen,
Was sie ausgeben hand?
Vier paar leinige Hosen
Gab das Frutigerland.

Es waren gar viel Schützen,
Von Hasli und Frutigland,
Die sich darauf gerüstet;
Wohl Fünfzig doppelt hand.

Nachdem sie lang geschossen,
Ungfähr dritthalben Tag,
Die Scheibe ward verschlossen,
Weil es viel drinnen lag.

Hans Chlous hat wohl geloffen
Um die Frutiger Farb,
Die Scheiben auch wohl troffen,
Dass ihm ein Blumen ward.

Die Hans Im Dorf mit Namen,
Sind Beid von Hasli kon,
Han auch ein Blum gewonnen,
Gab ihnen guten Lohn.

Hans Chlaus, hab ich ghört singen,
Es ging ihm leichtlich aus,
Wir waren guter Dingen
In Niklas Birchers Haus.

Die Weiber muss ich loben,
Ich kanns nit übergahn,
Wie sie daher gezogen,
Die Hasler zu empfahn.

Man thät ihnen gestatten,
Zu ziehen um den Ring,
Jede auf einer Blatten
Ein Mayen da empfing.

Von Frutigen sie kehren
Wieder heim nacher Haus.
Sie schieden ab mit Ehren,
Am Mittwoch war es aus.

Doch ehe sie verreisten,
Waren sie fromme Leut,
Durch Beten Gott sie preisten
Wohl um die Vesperzeit.

Es ist nicht lang verzogen,
Ungfähr ein halbes Jahr,
Die Hasler sie bewogen
Durch Schreiben offenbar:

Frutiger sollten kommen
Auf die bestimmte Zeit,
Mit Pfeiffen und mit Trommen,
Nach Gallentag nicht weit.

Am Morgen sind sie gfahren
Ueber den Brienzer See,
Wo viele Knaben waren
Und boten Zucht und Ehr.

Gen Hasli sind sie kommen
Wohl an dem Sonnentag,
Mit Schiessen und mit Trommen
Man grosser Freude pflag.

Sie waren wohl gezieret
Und liessen s'Gschütz abgahn,
Wie man im Sprüchwort führet:
Die Lieb muss zanket han.

Sie sind herumgegangen
Im Schnee zur selben Zeit
Und haben angefangen
Von aller Lustbarkeit.

Niemand war da verachtet,
Er sei gross oder klein,
Der Wirth die Uerti machte
Und nahm die Gäst mit heim;

Und that so köstlich kochen,
So mancherlei der Tracht,
Dass d'Frutiger gesprochen:
Wie hand ihr's zwegen bracht?

Sie thaten z'Morgen essen,
Eh man etwas fing an,
Drauf that man nicht vergessen,
Liess noch einmal umschlan:

Wer Lust und Lieb zum Schiessen,
Soll auf die Zielstatt gah
Und lan sich nüt verdriessen,
Zwölf Blumen seien da.

Wer laufen will und springen,
Steinstossen auch dazu,
Der bleibe nicht dahinten,
Und mach sich bald herzu. —

Ein Frutiger ist gsprungen,
Geloffen vor der Gmein,
Hat zwei Blumen gwunnen,
Die trug er mit ihm heim.

Noch eine Blum sie kaufen,
Das ist gewisslich wahr,
Um die dorft niemand laufen,
Er hätt denn graue Haar;

Und der das Ziel that rühren,
Der ist mir wohlbekannt:
Er heisset Peter Bürren
Wohl aus dem Frutigland.

David Mäusli mit Namen,
Zu Hasli Predigkant,
Den Stein that weit er stossen
Mit seiner eignen Hand.

So haben brav geschossen
Hasli und Frutigland,
Wie rechte Eidgenossen
Schiessen aus freier Hand.

Mich mahnen an die Aälen
Die Hasler-Schützen fein,
Sie thaten selten fehlen
Mit ihrem Büchsenstein.

Auch hat gar wohl geschossen
Von Frutigen ein Mann,
Hans Lienhard unverdrossen,
Der eine Blume gwann.

Der Wein hat auch den jungen
Hans Büller nicht geirrt,
Hat eine Blume gwonnen
Und war doch Frutiger Wirth!

Es war tausend fünfhundert
Dreiundachtzig die Zahl,
Da d'Frutiger gewandert
Gen Hasli in das Thal.

Vor

Vor dreiundzwanzig Jahren,
Nun thut mich recht verstan,
Sind sie zusammengfahren
Und han gmein Fassnacht than.

Noch Eines will ich sagen:
Dass die Frutiger Land
In mehr als sieben Jahren
Kein Rind gemetzget hand;

Dass sie das Geld niederleiten,
Der Obrigkeit es z'gän;
Von wegen der Freiheiten,
Darum ist dies geschehn.

Jetzund hand schwer Geldseckel
Hasli und Frutigland,
Kein Stadtvolk mag sie necken
Und ruft ihr Gut zur Gant.

Der uns dies Lied thut bringen,
Das dieses Spiel betrifft,
Kann lesen nicht und singen,
Drum bringt ers in die Schrift.

Nun will ich an euch denken
Und denke wahrlich so:
Wer mir ein Kleid will schenken,
Der macht mich herzlich froh.

Gläwy Stoller hats gedichtet,
Wohl auf der Wimmis-Strass,
Er trug viel kleiner Fische,
Dass er sehr müde was.

ERKLÄRUNGEN.

Dieses Gedicht, betitelt: Fassnachtslied, darin zu sehen, wie die Oberhasler und Frutiger vormals zusammengangen — ist von Herrn Pfarrer Schwyzer in Frutigen dem verstorbenen Prof. Wyss zu Bern handschriftlich mitgetheilt und von Letzterem dem III. Bande seiner handschriftlich hinterlassenen Liedersammlung mit 106 Strophen einverleibt worden. Ueber ein ähnliches Fest, das sich Hasli und Frutigen Anno 1599 gab, sind ebenfalls zwei Spruchgedichte vorhanden unter dem Titel: Hasslespiel von Batt Rytter, Notarius und Landschrîber zu Frutingen. Prof. Wyss hat beide aus einer alten Handschrift, damals in Händen des Helfers Schrämli zu Thun, in den VIII. Bd. seiner Liedersammlung aufgenommen; doch weder geschichtl. noch sprachlich wichtig, verdienen sie hier keine ausgedehntere Anführung. Das von Haller IV, 341 angeführte Lied: Zu Gunst und Ehr der Landschaften Interlacken, Hassle im Weyssland und Untersewen; — 8 Seiten in 8. — mag eines dieser zwei Spruchgedichte sein; es ist mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen. — J. v. Müller II, 509 zitirt obiges Gedicht Cläwy Stollers und setzt bei: Als Antonius von Thurn zu Gestelenburg, Enkel des bei Morgarten Streitenden, (und verarmt durch lange Kriegsanstrengungen gegen die Eidgenossen) das Frutigenthal an Bern verkaufen musste, (im Jahre 1400 um 6200 fl.) traten alle Frutiger zusammen, entflammt von der Begierde zur Freiheit, und schwuren, sieben Jahre lang kein Rindfleisch zu essen, um sich von der Steuer loszukaufen. — So entrichteten die Landleute die Kaufsumme für die Stadt, wogegen ihnen diese die Freiheiten und Rechtsame der Bürger ertheilte. Obschon nun diese Loskaufung erst 1583 wirklich geschah, das Lied mithin über dem von unserem Werke umfassten Zeitraume hinaus liegt, so konnte es doch nach dem Ostfriesenlied keine schicklichere Stellung finden.

Erklärungsbedürftige Wörter sind: *Str.* 6. *Adelboden,* ein Dorf im Berner Oberland. *Str.* 14. *Aeschimannen,* die Einwohner von Aeschi im Berner Oberland. *Str.* 17. *Umschlagen,* austrommeln. *Str.* 21. *Tschachtlan*, Castelan. *Str.* 22. *Watseckel,* von Wat, Gewand. *Str.* 25. *Erreichet,* herbeigeholt. *Str.* 35. *Gedop-*

pelt, gespielt. *Aelen*, vielleicht der Ort Aigle in der Wadt; *Gläwy* heisst Klaus.

Str. 25. *Kaiserszeichen, wie man's in Fenstern findt.* Ueber die damals allgemeine Sitte, die Fenster mit farbenreichen Darstellungen von Schweizer-Schlachten und Cantonswappen zu verzieren, gibt die Helvetia, Jahrg. 1827, S. 418 und 614 zwei höchstanziehende Dokumente, die hier folgen mögen.

Abscheid des Tags zu Baden. 28. Okt. 1555.

»*In die XIII Orte.* Auf diesem Tag ist vor Uns erschienen Sebastian Krämer von unsern lieben Eidgenossen von Schwyz, und hat angezeigt, wie dass er eine neue und köstliche Herberg und Wirthshaus gebauet, und hat gebeten, *dass ein jedes Ort ihm ein Ehrenwappen und Fenster darein schenken wolle.* Auf das hat H. Ammann Reding von Schwyz Uns auch (wegen gemeldten Sebastian Krämer) gebeten. So aber Wir, harum keinen Befehl gehabt, so haben Wir das in Unsern Abscheid genommen, es an Unsere Herren und Obern zu bringen, und ihm auf nächstem Tag darum Antwort zu geben.« —

Abscheid des Tages zu Baden. 12. Okt. 1556.

»*In die XIII Orte.* Ist vor Uns erschienen Jakob Bluntschli, der Wirth zum rothen Schwert in Zürich, und hat angezeigt, wie er das vordere Haus an seiner Herberge von Neuem aufgebaut, das ihn etwa manches hundert Gulden koste, und, sodann solches Haus eine Herberge sei, wo vielerlei fremdes Volk, auch mehrtheils die Rathsboten gemeiner Eidgenossenschaft allwege dahin einkehren, so wolle er Unsre Herren und Obern um ein Fenster in seinen neugebauten Saal ganz freundlich gebeten haben. Und als unter Uns beredet worden ist des vorigen Ansehens halb, dass man der Fenster halb nichts mehr in die Abscheid nehmen, sondern der Begehrende von Ort zu Ort kehren und bitten solle; dieweil aber gemeldter Wirth, wie Vielen wissend, gar ein guter Ehrenmann ist, der Männiglichem viel Ehr und Gutes erzeigt; und ihm der Kosten zu gross sein würde, wenn er von Ort zu Ort reiten müsste; und aber in solchem neugebauten Saale, dahin viel fremdes Volk kommt, wohl stände, wenn Unserer Herren Ehrenwappen beieinander darin ständen: so soll jeder Bot das an seine Herren bringen und auf nächstem Tag hierum Befehl und Gewalt haben.

Str. 29. *Ohne Fluch und Schwören.* Das Fluchen war durch wiederholte Regierungsbefehle schon in frühen Zeiten verboten worden. Im Jahre 1470 untersagt ein Schreiben des Berner Rathes alle böse unziemliche Schwüre bei einer Strafe von 2 Plappart für jeden, wie Boxblüt, Boxkröss, Boxswitz, Boxsmit, der Ritten, des Vallentübel, etc.

Str. 34. *Vier paar leinige Hosen.* Die Gaben und Preise sollten nicht in Geld bestehen, sondern in Kleidungsstücken oder dazu dienlichen Stoffen, »in Hosen, nach Meiner Gnädigen Herren Ehrenfarbe und in Schürlitztuch.« Diese Bestimmung galt bis 1616, wo vermöge eines Berner Rathsbeschlusses jene Gaben verbessert und in Geld verwandelt wurden, »und zwar ist ein paar Hosen um 2½ Kronen, und ein Stück Schürlitz um 2 Kronen 14 Batzen angeschlagen und gewürdiget worden.« v. Rodt, Bern. Kriegsw. II, 95.

DER ALTE UND DER NEUE EIDGENOSSE; EIN SPRUCH.

»Allter Eydtgnoss, nun sag mir an;
Wohar du din glück habest gehan?
Man vorcht din schatten wirs dan mich,
Dess gib mir bescheid, das bitten ich dich!
Ich mag nüt wissen, in welichen dingen
Das vns nit ouch so wol will glingen,
Dieweil wir doch die listiger sind
Dan jr, als ich das gschriben find.
Darum beger ich von dir bescheidt,
Womit jr allten hand eer eingleidt;
Vnd ist so wolfeyl by üch gesin
Stachel vnd ysen, brott vnd win;
Darum so zürnend nüt an mich,
Dass ich üch fragen so eigentlich.« —

Nein, lieber gesell, ich sagen dir das!
By vns ein sömliche gwonheyt was:
Gotzförtig, trüw, eynvaltig wäsen;
Hochmut mocht by vns nütt genäsen;
Allein früntlich mit manhafter deemutt,
Einigkeyt mit verachtüng vnrecht gutt,
Willig zu schirmen alle frommen,
Dahar ist vns allten glück vnd heyl kommen.
Der wolfeyle halb verstand, hieby
Biet üch eyn kosten der spetzery:
Von saffran, zimet vnd ouch muschcat,
Syden, thamast vnd sammat:
Das was by vns in schlechter acht,
Wir hand deren nitt vil angemacht;

Ouch welsche spyse vnd melünen
Rebhüner, wachteln vnd capünen,
Claret, ipocrass vnd malvasier,
Müscateller, rapiser vnd rommanyer
Vnd suster vil der welschen trachten:
Deren wir wenig in unsren hüsren machten.
Milch, kes, anken, ziger vnd rys
Das was gemeinlich vnser spys!
Jetz pflantzest du wider in das land
Das wir vertriben vnd vsgrüt hand:
Hoffart, gwalt, grossen übermut,
Allein dass dir werd gross gut;
Es kämme dir wohar das wöll,
Vom Thüfell oder us der hell.

Gutt was vnser knecht, jetz ists din herr,
Wer by dir gutt hatt, der hatt eer;
Ich sag dir das an allen spott,
Gutt ist worden din herr vnd gott!
Das schafft din frömd blutsuchtig gfert,
Die hat dich alle bosheit glert,
Macht dir kein wölffle in dinem land;
Du ladest vff dich gross spott vnd schand;
Der überfluss in allen dingen
Mag dir damit kein wölffle bringen.
Willtu glück vnd wolfeyle han,
So must von diner bosheit lan.
Bitt Gott, das er dir das ferzych,
So wirstu glück han ewigklich;
Min lieber junger, das pitten ich dich!

ANMERKUNG.

Abgeschrieben von einem Glasgemälde in der Sammlung des H. v. Mülinen zu Bern. Ursprünglich ist die Scheibe in dem Wohnhause des Niklaus Manuel in der Kreuzgasse zu Bern gewesen; um so richtiger kann man vermuthen, dass Rudolf Manuel, Niklausens Sohn, der Dichter und Maler dieses sei, da man von ihm zwei, denen im Glasgemälde sehr ähnliche, in Holz geschnittene Figuren besitzt. (S. die letzte Note auf Seite 274.) Copiert ist das Gemälde, jedoch ziemlich misslungen, in den Alterthümern der Schweiz, Bern 1823, 1 Band, Folio; auch steht dasselbe als Titelvignette im dritten Bande der Anshelm'schen Berner-Chronik, ed. Wyss und Stierlin. — Der Ausdruck *Wölfle machen* bedeutet Wohlfeilheit erzeugen; *fremd gfert*, fremde Kriegsdienste; *wirs*, wüster; *suster*, sonst noch; *Stachel*, Stahl.



